



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

89. Sitzung

7. Wahlperiode

Donnerstag, 14. Mai 2020, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Birgit Hesse, Vizepräsidentin Beate Schlupp und Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke

Inhalt

Befragung der Landesregierung	Peter Ritter, DIE LINKE	13
– Drucksache 7/4957 –	Ministerpräsidentin Manuela Schwesig	15
	Horst Förster, AfD	16
Dr. Gunter Jess, AfD	Ann Christin von Allwörden, CDU	17
4, 5, 6	Holger Arppe, fraktionslos	18
Minister Lorenz Caffier	Dr. Ralph Weber, AfD	19
4	Thomas Krüger, SPD	20
Dr. Ralph Weber, AfD	B e s c h l u s s	22
4, 5, 8, 9, 11, 12, 13		
Ministerin Katy Hoffmeister	Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT	
4, 5	zum Thema	
Minister Harry Glawe	Corona-Krise in Mecklenburg-Vorpommern	22
5, 6, 7, 8, 9		
Dirk Lerche, AfD	Horst Förster, AfD	22
6, 7, 8	Jochen Schulte, SPD	24
Ralf Borschke, AfD	Holger Arppe, fraktionslos	24
9	Wolfgang Waldmüller, CDU	25
Minister Dr. Till Backhaus	Julian Barlen, SPD	25, 27
9, 10	Nikolaus Kramer, AfD	27
Jens-Holger Schneider, AfD		
10		
Ministerin Bettina Martin		
10, 11		
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE		
11		
Ministerin Stefanie Drese		
11, 12, 13		
Änderung der Tagesordnung		13
Antrag der Fraktionen	Antrag der Fraktionen	
der SPD, CDU und DIE LINKE	der CDU, SPD und DIE LINKE	
75. Jahrestag des Tages der Befreiung	Einsetzung einer Enquete-Kommission	
vom Nationalsozialismus und der	„Zukunft der medizinischen Versorgung	
Beendigung des 2. Weltkrieges	in Mecklenburg-Vorpommern“	
– Drucksache 7/4912 –	– Drucksache 7/4928 –	28
13		

Sebastian Ehlers, CDU	28, 36	Antrag der Fraktion der AfD	
Minister Harry Glawe	29	Coronabedingten Unterrichtsausfall kompensieren	
Dr. Gunter Jess, AfD	31	– Drucksache 7/4922 –	62
Julian Barlen, SPD	33	Jörg Kröger, AfD	63, 73
Torsten Koplín, DIE LINKE	35	Ministerin Bettina Martin	64, 67
B e s c h l u s s	37	Jens-Holger Schneider, AfD	66
		Simone Oldenburg, DIE LINKE	67
		Bernhard Wildt, CDU	68
Änderung der Tagesordnung	37	Andreas Butzki, SPD	70, 72
		Christoph Grimm, AfD	72
		B e s c h l u s s	73
Antrag der Fraktion der AfD			
Kommunaler Schutzschirm: Kommunen gegen finanzielle Folgeschäden der Corona-Pandemie abschirmen		Antrag der Fraktion DIE LINKE	
– Drucksache 7/4921 –	38	Fachkräftemangel in Kindertagesförderung und Kinder- und Jugendhilfe entgegenwirken	
Dr. Gunter Jess, AfD	38, 44	– Drucksache 7/4929 –	74
Minister Lorenz Caffier	39, 41	Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE	74, 79
Peter Ritter, DIE LINKE	40	Ministerin Stefanie Drese	75
Jeannine Rösler, DIE LINKE	41	Jens-Holger Schneider, AfD	76
Martina Tegtmeier, SPD	42	Maika Friemann-Jennert, CDU	77
Egbert Liskow, CDU	43	Nadine Julitz, SPD	78
B e s c h l u s s	45	B e s c h l u s s	81
Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT zum Thema		Persönliche Bemerkung gemäß § 88 GO LT durch den Abgeordneten Dr. Ralph Weber, AfD	81
Tourismwirtschaft braucht Hilfe und Perspektive	45		
Henning Foerster, DIE LINKE	45, 55	Antrag der Fraktionen der SPD und CDU	
Minister Harry Glawe	47	Einrichtung eines onkologischen Spitzenzentrums Mecklenburg-Vorpommern „Comprehensive Cancer Center Mecklenburg-Vorpommern“ (CCC M-V)	
Dirk Lerche, AfD	50, 52	– Drucksache 7/4916 –	81
Julian Barlen, SPD	51	Änderungsantrag der Fraktion der AfD	
Susann Wippermann, SPD	52	– Drucksache 7/4963 –	81
Wolfgang Waldmüller, CDU	53, 55	Julian Barlen, SPD	81, 87
Peter Ritter, DIE LINKE	55	Ministerin Bettina Martin	82
		Dr. Gunter Jess, AfD	83
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD		Sebastian Ehlers, CDU	84
Umsetzung einer standortübergreifenden Ingenieurausbildung in den Bereichen Bauen, Landschaft und Umwelt (BLU-Konzept)		Torsten Koplín, DIE LINKE	85
– Drucksache 7/4913 –	56	B e s c h l u s s	88
Wolfgang Waldmüller, CDU	56		
Ministerin Bettina Martin	57	Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Bert Obereiner, AfD	58	Pflegende Angehörige nachhaltig unterstützen – bezahlte Pflegezeit einführen	
Rainer Albrecht, SPD	59	– Drucksache 7/4930 –	88
Karsten Kolbe, DIE LINKE	60		
Egbert Liskow, CDU	62		
B e s c h l u s s	62		

Torsten Koplín, DIE LINKE	88, 94
Ministerin Stefanie Drese	89
Thomas de Jesus Fernandes, AfD	90
Maika Friemann-Jennert, CDU	91
Jörg Heydorn, SPD	93, 96
Horst Förster, AfD	94

B e s c h l u s s	97
-------------------------	----

Antrag der Fraktion der AfD

**Kein Tourismusland Nummer Null werden –
Tourismus und Gastgewerbe mit
Augenmaß öffnen**

– Drucksache 7/4924 –	97
-----------------------------	----

Dirk Lerche, AfD	97, 100
Wolfgang Waldmüller, CDU	99
Henning Foerster, DIE LINKE	99

B e s c h l u s s	101
-------------------------	-----

Antrag der Fraktion DIE LINKE

**Studierende brauchen Unterstützung –
Nothilfefonds auflegen**

– Drucksache 7/4931 –	101
-----------------------------	-----

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

– Drucksache 7/4966 –	101
-----------------------------	-----

Karsten Kolbe, DIE LINKE	101, 107
Ministerin Bettina Martin	103
Dr. Ralph Weber, AfD	105
Daniel Peters, CDU	106
Dirk Stamer, SPD	107

B e s c h l u s s	109
-------------------------	-----

Nächste Sitzung

Freitag, 15. Mai 2020	109
-----------------------------	-----

Beginn: 9.04 Uhr

Präsidentin Birgit Hesse: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 89. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Nein, ist er nicht.)

Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor.

Bitte, Herr Professor Weber?

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ich bitte, das auszuzählen mit der Beschlussfähigkeit!)

Machen wir. Ich unterbreche die Sitzung dann für eine Minute und wir zählen einmal bitte aus.

Unterbrechung: 9.04 Uhr**Wiederbeginn: 9.05 Uhr**

Präsidentin Birgit Hesse: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und stelle jetzt fest, dass wir beschlussfähig sind. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Befragung der Landesregierung.

**Befragung der Landesregierung
– Drucksache 7/4957 –**

Meine Damen und Herren, die von den Abgeordneten gemäß Paragraf 65 unserer Geschäftsordnung eingereichten Themen und die Reihenfolge der Geschäftsbereiche sind der Drucksache 7/4957 zu entnehmen. Laut unserer Geschäftsordnung ist für jede Frage eine Nachfrage zulässig. Die Fragen sollen nicht länger als zwei Minuten dauern und kurze Antworten ermöglichen.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Inneres und Europa. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Dr. Gunter Jess, Fraktion der AfD, die Frage zum **Thema Nummer 1** zu stellen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister! Zahlreiche Zulieferbetriebe der MV WERFTEN warten derzeit auf die Bezahlung offener Rechnungen. Die Landesregierung hat zugesagt, über eine Soforthilfe in Höhe von 50 Millionen Euro einzuspringen. Bislang war vorgesehen, die Hilfen in Form zusätzlicher Kredite an die Zulieferbetriebe auszureichen, um Liquiditätsengpässen vorzubeugen.

(Minister Harry Glawe:
Ist das deine Frage?)

Minister Lorenz Caffier: Das ist die falsche Frage.

Dr. Gunter Jess, AfD: Ist das nicht eigentlich die Frage für den Wirtschaftsminister, ja?!

(Minister Harry Glawe:
Ja, dann gehe ich da hin. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Minister Lorenz Caffier: Herr Dr. Jess, von Ihnen habe ich zwei andere Fragen. Sie haben vielleicht einen falschen Zettel?!

Dr. Gunter Jess, AfD: Nee, ich habe keine anderen Fragen eingereicht.

Minister Lorenz Caffier: Doch, Sie haben doch zum Schutzschirm, Kommune ... Aber gut.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, guten Morgen! Mach mal eine
Auszeit, damit sich die Fraktion
sammeln kann!)

Dr. Gunter Jess, AfD: Ja, ja, gut.

Minister Lorenz Caffier: Okay.

Dr. Gunter Jess, AfD: Wir lassen das so,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

wir lassen das.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte!

(Beifall Minister Harry Glawe)

Herr Dr. Jess, gehe ich dann davon aus, dass Sie die angemeldeten Fragen jetzt zurückgezogen haben?

(Dr. Gunter Jess, AfD:
Die an den Innenminister.)

Die an den Innenminister?

(Christian Brade, SPD:
Ja, könnt ihr vergessen.)

Dann rufe ich auf den Geschäftsbereich der Justizministerin. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Professor Dr. Ralph Weber, Fraktion der AfD, die Frage zum **Thema Nummer 3** zu stellen.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Leistungsträger voran! –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion
des SPD und Minister Harry Glawe)

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Guten Morgen, Frau Ministerin! Sie haben im Rechtsausschuss gesagt, teilweise sind in den Haftanstalten und in den einzelnen Haftzellen Rauchmelder vorhanden, in Bützow beispielsweise, teilweise nicht in Neustrelitz. Und deswegen meine Frage: Haben Sie vor, dass in allen Haftzellen Rauchmelder installiert werden, zumal wir ja in jüngerer Zeit zwei Vorfälle hatten, wo es zu Personenschäden wegen Rauchentwicklung in Haftzellen kam? Wie lange wird das dauern und welche Kosten sind damit verbunden?

Ministerin Katy Hoffmeister: Einen schönen guten Morgen, Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Professor Weber! In der Tat ist es so, dass wir zwei Zwischenfälle in den letzten Wochen und Monaten hatten in den Justizvollzugsanstalten. Einer von wenigen Fällen, muss man

sagen, in den letzten Jahren, denn insgesamt gab es seit 2008 nur sechs Brände in Hafträumen, in denen Gefangene untergebracht waren.

In der Tat ist es so, dass wir uns die Frage stellen, inwieweit wir weiter ausstatten. Wir haben im Moment elektronische Brandmelder tatsächlich als das Mittel der Wahl auserwählt. Das ist allerdings nur dann möglich, wenn wir neu oder umbauen, und deswegen stellt sich im Moment die Frage, inwieweit wir weiter ausstatten, etwa mit, ich nenne das mal, mit Hausmeldern in den Hafträumen. Diese Frage ist nicht ganz einfach und nicht ganz leicht zu beantworten, deshalb, weil sie natürlich sehr anfällig sind für Manipulationen, und deshalb haben sich die meisten Bundesländer im Prinzip gegen diese Ausstattung mit Hausbrandmeldern tatsächlich entschieden. Wir prüfen derzeit, inwieweit wir das trotzdem umsetzen wollen, um die Sicherheit zu erhöhen, wohl wissend, dass es in Nordrhein-Westfalen beispielsweise 2018 eine Expertenkommission gegeben hat, die das nicht empfohlen hat. Wir werden Sie natürlich über das Ergebnis in Kenntnis setzen.

Dr. Ralph Weber, AfD: Darf ich eine Nachfrage stellen?

Ministerin Katy Hoffmeister: Na klar.

Präsidentin Birgit Hesse: Möchten Sie eine Nachfrage stellen, Herr Professor?

Dr. Ralph Weber, AfD: Ja.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte.

Dr. Ralph Weber, AfD: Nachfrage dazu: Spielt die gewisse Distanz zur Installierung von Rauchmeldern eben nicht nur, hat das nicht nur finanzielle Gründe, sondern spielt auch eine Rolle, dass das missbraucht werden könnte, indem man beispielsweise Rauchabluft da reinpresst und damit das Team der Haftanstalt die ganze Nacht auf Trab hält?

Ministerin Katy Hoffmeister: Das ist genau einer der Gründe, deswegen hat auch die Expertenkommission das in Nordrhein-Westfalen beispielsweise nicht empfohlen, weil damit natürlich Sicherheitskräfte manipulativ gebunden werden können, die dann möglicherweise für andere Zwischenfälle nicht zur Verfügung stehen. Deswegen ist diese Abwägungsentscheidung so schwierig. Das ist im Prinzip wirklich keine primär finanzielle Frage. – Vielen Dank!

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit. Hierzu bitte ich nun Herrn Abgeordneten Dr. Gunter Jess, Fraktion der AfD, die Fragen zum **Thema Nummer 4** zu stellen.

(Beim Desinfizieren des Saalmikrofons löst sich der Schaumstoffbezug und fällt zu Boden.)

Dr. Gunter Jess, AfD: Oh, jetzt ist das weggefliegen hier.

(Der Abgeordnete Dr. Gunter Jess bringt den Schaumstoffbezug des Saalmikrofons wieder an.)

Minister Harry Glawe: Das muss jetzt desinfiziert werden, ne?!

Dr. Gunter Jess, AfD: So, jetzt gibt es kein Kommunikationsproblem.

Frau Präsidentin! Herr Minister! Zahlreiche Zulieferbetriebe der MV WERFTEN warten derzeit auf die Bezahlung offener Rechnungen, Sie wissen das. Die Landesregierung hat zugesagt, über eine Soforthilfe in Höhe von 50 Millionen Euro einzuspringen. Bislang war vorgesehen, die Hilfe in Form von zusätzlichen Krediten an die Zulieferbetriebe auszureichen, um Liquiditätsengpässen vorzubeugen. Im ersten Jahr sollen die Kredite zinsfrei sein, danach mit 3,5 Prozent verzinst. Wie weit geht die Landesregierung bei dieser bisher geplanten Form der Unterstützung?

Minister Harry Glawe: Ja, guten Morgen, Herr Dr. Jess! Guten Morgen, Frau Landtagspräsidentin! Sie haben recht, die Schwierigkeiten durch die Corona-Krise haben auch die Werften erreicht und damit auch die Zulieferer. Das Land Mecklenburg-Vorpommern hat sich entschieden, den Zulieferern des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu helfen und ihre offenen Forderungen dann auch durch einen 50-Millionen-MV-Schutzfonds zu begleiten.

Und das heißt in der Sprache derjenigen, jeder Zulieferer hat die Möglichkeit, einen Antrag zu stellen bei der GSA, also bei der Gesellschaft für Struktur- und Arbeitsmarktentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern. Dort werden die Anträge entgegengenommen, dann bestätigt die Werft, dass die Forderungen berechtigt sind, und dann geht das Land in Vorleistung und zahlt aus, und zwar im ersten Jahr zinsfrei an Darlehen zwischen 200.000 und 800.000 Euro, also im Normalfall 200.000, das geht relativ schnell und ohne große Prüfungen, und bis 800.000 und Einzelfallentscheidungen werden natürlich genau geprüft.

Entscheidend ist, dass wir damit die Liquidität der Zulieferer stärken wollen, aber gleichzeitig dann auch, wenn wir, hoffe ich, mit dem Bund und mit Genting eine Lösung haben, die Werften weiter fortführen und den Schiffbau sichern, dann werden die Werften dann auch wieder in der Lage sein, die Gelder an uns zurückzuzahlen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Eine zweite Frage dazu?

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Dr. Jess, ich kann Sie leider schlecht sehen.

Minister Harry Glawe: Ja, bitte.

Präsidentin Birgit Hesse: Ist das jetzt eine Nachfrage zu Ihrer ersten Frage oder ist es die nächste Frage?

Dr. Gunter Jess, AfD: Nein, das ist die nächste Frage.

Präsidentin Birgit Hesse: Okay, dann bitte ich Sie, die Frage zum **Thema Nummer 5** zu stellen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Es geht um das gleiche Thema.

Die Zulieferfirmen der MV WERFTEN können in zusätzlichen Krediten keine wirkliche Hilfe erkennen, zumal sie unverschuldet in diese Situation gekommen sind. Die Ausfallrisiken bleiben voll bei den jeweiligen Firmen. Welche Hilfsoptionen kann das Land in Aussicht stellen, wenn die Forderungen der Firmen auch langfristig nicht voll erfüllt werden sollten durch die MV WERFTEN?

Minister Harry Glawe: Also ich hoffe, dass die Forderungen erfüllt werden können. Wenn sie nicht erfüllt werden können, gibt es verschiedene Szenarien. Einerseits kann man auch im zweiten Jahr eine Stornierung beantragen, sodass also dann auch keine Zinsen et cetera fällig sind, aber das muss im Einzelfall dann durch das jeweilige Unternehmen gemacht werden. Und dann geht es ja im Prinzip darum, dass wir insgesamt davon ausgehen, dass wir die Zulieferer am Netz halten und damit dafür sorgen, dass dann der Schiffbau wieder anspringt und damit auch die Zulieferer bei der Stange bleiben, denn wichtig ist, dass sie nicht abziehen und dass sie nicht Vorkasse verlangen, weil dann würde das ganze Wirtschaftssystem bei den Werften gestört.

Dr. Gunter Jess, AfD: Eine weitere Frage, Herr Minister?!

Minister Harry Glawe: Gerne.

Präsidentin Birgit Hesse: Ist es ... Noch mal bitte, Herr Dr. Jess: Ist das jetzt ...

Dr. Gunter Jess, AfD: Das ist jetzt eine Nachfrage.

Präsidentin Birgit Hesse: ... eine Nachfrage?

Bitte, Herr Dr. Jess.

Minister Harry Glawe: Lassen Sie ihn doch!

Dr. Gunter Jess, AfD: Das Land ...

Minister Harry Glawe: Ich versuche, das zu beantworten.

Präsidentin Birgit Hesse: Nein, nein, alles gut.

Dr. Gunter Jess, AfD: Sie machen das, Sie machen das ja ...

Präsidentin Birgit Hesse: Ich muss das nur in der Reihenfolge richtig einsortieren.

Dr. Gunter Jess, AfD: Das Land hätte über die bereits in Aussicht gestellten zusätzlichen Kredite bereits beziehungsweise sonstige Hilfen für die MV WERFTEN die Option, die aufgelaufenen Forderungen gegenüber den MV WERFTEN im Grunde abzurechnen, und könnte so langwierigen juristischen Auseinandersetzungen der einzelnen Zulieferfirmen gegenwirken. Warum schließt die Landesregierung eine Übernahme der Forderungen der Zulieferfirmen nach Freigaberecht für die MV WERFTEN aus?

Minister Harry Glawe: Warum wir es ausschließen? Also wir sind nicht Werfteigentümer, wir sind nicht Auftraggeber, sondern wir sind dafür zuständig, dass wir die Werftindustrie, die unverschuldet durch die Corona-Krise in die Krise gerutscht ist, am Markt halten wollen, und das ist die Motivation der Landesregierung.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Ich bitte nun Herrn Dr. Jess, die Frage zum **Thema Nummer 6** zu stellen.

Dr. Gunter Jess, AfD: Das ist im Grunde eine Nachfrage dazu. Das war im Grunde keine richtige Antwort, Herr Minister.

Minister Harry Glawe: Na, dann sagen Sie es noch mal! Ich habe es vielleicht nicht richtig verstanden.

Dr. Gunter Jess, AfD: Also uns ... Sie könnten ja in die Forderungen der Zulieferbetriebe sozusagen einsteigen und dann die Zulieferbetriebe dauerhaft auf diese Weise entlasten. Warum macht das Land das nicht?

Minister Harry Glawe: Indem abgetreten wird?

Dr. Gunter Jess, AfD: Genau.

Minister Harry Glawe: Indem abgetreten wird, das findet ja zurzeit statt. Das Land streckt das Geld jetzt vor, geht auch in das Risiko, dass eventuell einer oder zwei oder mehrere Ausfallsachen anfallen könnten. Dann muss darüber geredet werden, wie in Zukunft damit umgegangen wird. Wir glauben nicht, dass wir die Zulieferbetriebe dann massiv belasten werden.

Dr. Gunter Jess, AfD: Okay, danke schön!

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank! Damit sind die Fragen von Herrn Dr. Jess durch den Minister beantwortet.

Ich bitte nun den Abgeordneten Dirk Lerche, Fraktion der AfD, die Frage zum **Thema Nummer 7** zu stellen.

Dirk Lerche, AfD: Guten Morgen, werter Landtagspräsidentin! Und guten Morgen, Herr Minister!

Minister Harry Glawe: Morgen, mein Lieber!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, AfD und Peter Ritter, DIE LINKE)

Dirk Lerche, AfD: Ja, erste Frage: Wie entwickelte sich die Reproduktionszahl des SARS-Corona-Virus 2 seit Beginn der Corona-Krise in Mecklenburg-Vorpommern?

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Was?)

Minister Harry Glawe: Also Corona-Tests sind insgesamt 39.200 mit Stand vom 12.05. abgenommen worden, und wir haben insgesamt festgestellt, dass über 700 positiv getestete Personen – genau 735 – am 12.05. registriert waren. Aber man muss sagen, die meisten sind wieder genesen, das heißt, wir haben eine sehr geringe Inzidenz. Deswegen können wir uns ja auch darauf stützen, dass wir die richtigen Maßnahmen eingeleitet haben. Die richtigen Maßnahmen waren, relativ schnell dafür zu sorgen, dass ein Einreisestopp oder dass im Land Mecklenburg-Vorpommern keine Übernachtungen angeboten werden, dass Ferienangebote gestrichen werden, Hotels geschlossen werden et cetera. Diese Maßnahmen haben sich aus meiner Sicht als glückliche Maßnahmen im Interesse der Gesundheit der Menschen und der Bürger Mecklenburg-Vorpommerns herausgestellt.

Insgesamt kann man sagen, dass wir eigentlich 104 Patienten auf den Stationen behandelt haben, die Ärzte und die Krankenschwestern et cetera. Davon waren 17 auf einer ITS-Station und die wenigsten mussten beatmet werden. Das ist ein sehr positives Fazit im Vergleich zu anderen Bundesländern, im Vergleich zu vielen Ländern auf dieser Welt. Wir sind eigentlich so wenig mit Covid-19-Krankheitsfällen bei uns im Land ausgestattet, dass wir sagen können, alle Maßnahmen, die die Regie-

rung auch unter Beteiligung des Parlaments eingeleitet hat, haben sich als richtig erwiesen.

Und die Maßnahmen waren auch, dass wir einerseits ambulante Praxen zu Anfang eingeführt haben, wir haben Fieberzentren eingeführt, wir haben flexible Teams, die dann auch Nachverfolgungen angestellt haben, wer hat mit wem Kontakt gehabt. Das hat sich alles insgesamt bewährt. Wir haben noch 14 Abstrichzentren im Land, und das ist eine Maßnahme, die durch das Land mitfinanziert wird. Die Fieberzentren werden auch mit finanziert. Es gibt zurzeit zwei, ein Fieberzentrum in Rostock, eins in Greifswald. Und wir haben auch der Stadt Schwerin oder in der Region Stadt Schwerin und Neubrandenburg angeboten, sofern Bedarfe bestehen, dort auch finanziell zu unterstützen. Jedes Fieberzentrum kriegt für die Erstausrüstung noch mal 100.000 Euro.

Die Abstrichzentren sind verlängert worden bis zum 31.05., und zwar geht es eigentlich darum, dass man mindestens Mindestlohn zahlt, das heißt 10 Euro pro Stunde, auch für Studenten und andere, die im medizinischen Bereich Erfahrungen haben, aber man kann auch Wohlfahrtsverbände und andere damit beauftragen. Und wir haben acht mobile Teams. Das ist das, was Mecklenburg-Vorpommern, glaube ich, beispielhaft geleistet hat und was mittlerweile von vielen Ländern in Deutschland von uns abgekupfert wird. Und es geht ja darum, die Versorgung und die Gesundheit der Bevölkerung auf hohem Niveau sicherzustellen.

Wir haben weiter die Möglichkeit, auch noch – falls es nötig wird, zurzeit sieht es nicht so aus – im stationären Bereich noch mal 300 Betten bereitzustellen, die beatmungsfähig gemacht werden können, aber zurzeit haben wir große Kapazitäten. Und ich habe auch angeordnet, dass jetzt die Krankenhäuser wieder in den Status übergehen können, dass planbare Operationen oder verschobene Operationen jetzt wieder beginnen können. Bedingung ist, dass 25 bis 20 Prozent der Kapazitäten auf den Beatmungsstationen ITS und Wachstationen nicht belegt werden, alles andere kann jetzt wieder genutzt werden, und die Schwarz-Weiß-Trennung, also Schwarz ist in diesem Fall die Möglichkeit, Covid-19-Patienten in Abteilungen zu behandeln, wo andere Patienten nicht sind. Das ist die einzige Bedingung, die formuliert ist. Und mittlerweile kann man sagen, dass in den 20 Krankenhäusern, die wir ja für Covid-Behandlungen ausgewiesen haben, auch wieder der normale Alltag vorbereitet wird und teilweise schon läuft.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Lerche, möchten Sie eine Nachfrage stellen?

Dirk Lerche, AfD: Ja, das war eben alles sehr, sehr ausführlich und ...

Minister Harry Glawe: Ich kann noch mehr, also wenn Sie wollen ...

(Heiterkeit und Zuruf von
Stephan J. Reuken, AfD)

Dirk Lerche, AfD: Aber meine Frage richtete sich eigentlich gezielt auf die Reproduktionszahlen. Der sogenannte R-Wert, der ja auch immer vom Robert Koch-Institut genannt wird – wenn er unter 1 ist, ist das alles sehr super –, wie hat der sich hier von Beginn an bis heute, kurvenmäßig oder so, entwickelt?

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Was machen wir seit sechs Wochen?!)

Da kommt auch meine zweite Frage jetzt – meinetwegen kann ich die jetzt schon stellen –: Welcher war der höchste Wert und welcher ist der aktuellste?

Minister Harry Glawe: Also hier werden teilweise Infektionszahlen, 39 oder 30 oder 20, all das wird jetzt, glaube ich, keine Rolle mehr spielen. Entscheidend ist, dass die neue Statistik dazu führt, dass wir sogar noch mehr Luft bekommen haben, wenn man die Empfehlung des RKI jetzt nimmt, dass ab 51 Fällen bei 100.000 Einwohnern dann sozusagen wieder Schließungsmaßnahmen oder besondere Maßnahmen einzuleiten sind. Diese Fallzahlen in einer Woche hatten wir in Mecklenburg-Vorpommern noch nie. Und von daher gehe ich davon aus, dass für uns die Prüfung mit der Öffnung und Einreisemöglichkeit für Touristen, die hier gebucht haben, in Ferienhäusern, in Hotels et cetera, Gasthöfen, ab dem 25. Mai bevorsteht.

Dann werden wir auch in eine Phase eintreten, dass wir nicht nur 14 Tage schauen, wie entwickeln sich die jeweiligen Fallzahlen bei Covid 2019, sondern wir gucken drei Wochen und entscheiden dann. Wenn hoffentlich die Zahlen nicht steigen, also jedenfalls nicht über 50 pro 100.000 Einwohner, dann würden wir über weitere Lockerungsmaßnahmen nachdenken können. Wenn es um die 50 kommt – bis 20 ist es alles unbedenklich, 20 Neuinfektionen pro Woche sind kein Problem –, und dann beginnt ja die Ampel, die wir jetzt ja festgelegt haben, Grün bis Rot.

Das wird eine Herausforderung sein, die einerseits die Virologen beschäftigen wird, aber am Ende die Politik. Wir müssen entscheiden, in welche Richtung wir gehen. Und ich bin gespannt, wie sich das entwickelt, bin aber sehr, bis jetzt sehr optimistisch, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern weiter grünes Licht haben, damit, wenn einerseits die Erkrankungszahlen und die Infektionszahlen niedrig sind, wir weiterhin öffnen können und damit eine Belebung insgesamt der Wirtschaft weiter vorantreiben können.

Unter dem Eindruck des Infektionsgeschehens heute gesehen sage ich, die Chancen sind gut, aber wir sollten nicht übermütig werden und wir sollten mit Augenmaß darangehen, die Dinge zu begleiten. Da will ich auch die AfD noch mal ansprechen, dass sie das dann hoffentlich auch mitträgt und nicht bei Demonstrationen draußen manchmal, na ja, etwas anderes propagiert.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister, ...

Minister Harry Glawe: Bitte?

Präsidentin Birgit Hesse: ... für die ausführlichen Antworten.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ich bitte jetzt ...

Hatten Sie noch eine Frage, Herr Lerche?

Minister Harry Glawe: Nein, wir haben nur souffliert hier zwischendurch.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte? Haben Sie noch eine Frage?

Minister Harry Glawe: Ja, er hat eine.

Präsidentin Birgit Hesse: Sie hatten aber eine Frage angemeldet und haben jetzt eine Nachfrage gestellt.

Minister Harry Glawe: Ja, machen Sie mal, machen Sie mal!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Lassen Sie ihn mal!

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte? Ich verstehe ... Ach so!

Dirk Lerche, AfD: Ich habe noch keine Antwort und meine Frage ist doch eindeutig Reproduktionszahl. Ich möchte gern den R-Wert wissen. Wenn die Landesregierung den nicht hat, dann sollen Sie doch sagen, die Werte liegen nicht vor, oder wie auch immer, dann hätten wir uns das Ganze sparen können.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Okay, ich lasse jetzt noch mal ...

Minister Harry Glawe: Ich habe versucht ...

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte!

Minister Harry Glawe: Ich habe versucht, alles zu erklären.

(Heiterkeit und Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich lasse jetzt noch mal diese Frage zu und bitte den Minister, noch mal zu versuchen, die Frage zu beantworten, und dann, denke ich, haben wir dem Ganzen Genüge getan.

Bitte, Herr Minister.

Minister Harry Glawe: Also, wenn wir im R-Faktor nicht über 1,0 kommen, dann sind wir gut aufgestellt, und wir liegen weit unter 1. Von daher, glaube ich, habe ich Ihnen die Antwort jetzt gegeben, die Sie haben wollten.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Im Internet kann man das
einsehen, Herr Lerche.)

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Professor Dr. Ralph Weber, Fraktion der AfD, die Fragen zum **Thema Nummer 8 und 9** zu stellen. Bitte, Herr Professor Weber.

Minister Harry Glawe: Herr Lerche, ganz ruhig bleiben!

(Christian Brade, SPD: Nicht wegflattern!)

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Guten Morgen, Herr, jetzt sage ich, Wirtschaftsminister oder Tourismusminister!

Meine Frage geht um die Öffnung von Ferienwohnungen. Da ist ja diese Zahl „60 Prozent“ genannt. Erst mal freuen wir uns natürlich, dass immerhin 60 Prozent Ferienwohnungsöffnungen möglich sind. Und dann haben mich jetzt eine ganze Reihe von Fragen, und zwar von der Insel Usedom, erreicht: Wie berechnen sich die 60 Prozent? Ich habe eine Ferienwohnung, wo vier bis fünf Leute drin sein können. Das ist aber nur von zweien gemietet. Kann ich jetzt 30 Tage aufhaben, weil ja mit zweien von vieren nur 50 Prozent belegt sind, oder geht es um die Tage?

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Nur gewerbliche.)

Minister Harry Glawe: Also Sie sind ja richtig pfiifig heute.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Also grundsätzlich kann man sagen, von bis zu neun vermieteten Betten, die nicht gewerblich angemeldet sind, kann man auch neun vermieten. Wer gewerblich angemeldet ist – und das gilt ab zehn, das gibt ja sozusagen die Rechtslage her –, der muss dann, 60 Prozent der Betten kann er vermieten und darüber hinaus nicht.

Dr. Ralph Weber, AfD: Der Betten, das heißt, wenn ich nur zwei ...

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Herr Professor Weber, damit wir nicht durcheinanderkommen: Möchten Sie jetzt eine Nachfrage zu Ihrer ersten ...

Dr. Ralph Weber, AfD: Ich möchte eine Nachfrage stellen.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte, Herr Professor.

Dr. Ralph Weber, AfD: Der Betten, das heißt, wenn ich nur zwei von vier Betten in der Ferienwohnung vermiete, kann ich 30 Tage am Stück vermieten?

Minister Harry Glawe: Ja, können Sie. Wenn Sie, das Entscheidende ist, wenn Sie gewerblicher Vermieter sind und über zehn haben, dann müssen Sie immer auf 60 Prozent kommen und dann können Sie eben auch mindestens sechs vermieten.

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Dr. Ralph Weber, AfD: Okay.

Minister Harry Glawe: Also das ist, glaube ich, ...

Präsidentin Birgit Hesse: Einen ...

Minister Harry Glawe: ... im Interesse der Ferienwohnungsvermieter und -eigentümer, glaube ich, gut geregelt.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister, für diese Klarstellung.

Ich bitte nun Herrn Professor Weber, die Frage zum **Thema Nummer 9** zu stellen.

Dr. Ralph Weber, AfD: Jetzt wende ich mich an den Gesundheitsminister. Es geht um die Infektion mit Covid-19, und da ist meine erste Frage. Es wird immer nicht trennscharf unterschieden zwischen Personen, die „an“ Covid-19

verstorben sind oder „mit“ Covid-19. Und die Frage an Sie: Ist durch eine Obduktion trennscharf zu klären, nicht nur, wer positiv getestet ist, sondern auch, wer an diesem Virus tatsächlich verstorben ist, oder ist eine Obduktion dazu nicht in der Lage?

Minister Harry Glawe: Das ist eine Frage an die Wissenschaft. Die Wissenschaft hat sich an uns gewandt und hat gesagt, es wäre ganz gut, wenn man herauskriegen könnte, ist man durch oder mit Covid-19 verstorben. Deswegen haben wir uns zu einem Pilotprojekt entschieden, und jeder, der an Covid-19 mit oder ohne Ursache verstorben ist, wird obduziert und dann wird geguckt, welche Anzeichen gibt es, und diese Auswertungen finden statt. Zurzeit wurden, glaube ich, 17 Verstorbene dann auch durch die Uni Rostock obduziert und die Ergebnisse kenne ich jetzt aber noch nicht. Jedenfalls haben wir gesagt, den Transport vom Versterbeort in die Uni und zur Beerdigung übernimmt dann das Land, um dann sozusagen die Kosten von den Angehörigen auch fernzuhalten.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Professor Weber, möchten Sie eine Nachfrage stellen?

Dr. Ralph Weber, AfD: Da der Minister eben gesagt hat, dass er die Ergebnisse nicht kennt, hat sich die Nachfrage erübrigt.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank!

Minister Harry Glawe: Nein, ich kenne die noch nicht.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen herzlichen Dank, Herr Minister!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft und Umwelt. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Ralf Borschke, Fraktion der AfD, die Frage zum **Thema Nummer 10** zu stellen.

Ralf Borschke, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister! Für die Erstellung der Agraranträge und für die Abgabe der Agraranträge wird unseren Landwirten in diesem Jahr eine Frist von 32 Tagen eingeräumt. Diesen Freitag, am 15., läuft diese Frist ab. Halten Sie es für angebracht, den Landwirten in der neben der Ernte jetzt arbeitsintensivsten Zeit des Jahres eine solche knappe Frist einzuräumen?

Minister Dr. Till Backhaus: Also ich glaube ...

Sehr geehrte Frau Präsidentin, ich glaube, dass die Landwirte – ich kann Ihnen heute sagen, mit Stand von heute Morgen sind knapp 70 Prozent der Anträge eingegangen. Die Landwirte wissen seit Jahren, dass am 15. Mai die Anträge für die Zahlungsansprüche gestellt werden müssen. Und ich glaube, dass wir, was das System anbetrifft, auch ein neues Gesamtsystem aufgestellt haben. Da hat es am Anfang ein paar Laufschwierigkeiten gegeben, aber mittlerweile ist das komplett behoben. Und ich gehe davon aus, dass auch mit dem Bauernverband – im Übrigen in großem Einvernehmen – wir entschieden haben, wir halten die Frist des 15. Mai. Im Übrigen gehe ich davon aus, die arbeitsintensivste Zeit ist jetzt nicht vorhanden, sondern die kommt ja erst wirklich mit der Ernte, sodass im Übrigen die Landwirte selber von sich aus gesagt haben, sie möchten den 15. Mai halten, weil wir dann im Übrigen in der Lage sind, vor

Weihnachten diese round about 350 Millionen Euro an Direktzahlungen dann auch termingerecht auszuzahlen.

Ralf Borschke, AfD: Eine Nachfrage.

Minister Dr. Till Backhaus: Also ...

Präsidentin Birgit Hesse: Eine Nachfrage, ...

Minister Dr. Till Backhaus: ... konkrete ...

Präsidentin Birgit Hesse: ... eine Nachfrage durch Herrn Borschke, oder, Herr Minister, möchten Sie Ihre Antwort noch weiter ausführen?

Minister Dr. Till Backhaus: Konkrete Antwort: Wir halten das für richtig und der überwiegende Teil der Landwirte sagt das auch.

Präsidentin Birgit Hesse: Nachfrage, Herr Borschke?

Ralf Borschke, AfD: Ja, eine Nachfrage: Sie haben es ja erwähnt, neues System, digital alles. Halten Sie es denn für möglich, den Landwirten eine Frist über den 15. hinaus zu gewähren?

Minister Dr. Till Backhaus: Also, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wenn Sie sich mit den Unterlagen auseinandersetzen, dann ist es ja so: Die Landwirte haben jetzt, erstens, sie müssen das am 15. Mai beantragt haben, und dann haben sie tatsächlich bis zum 02.06. – 02.06.! – die Möglichkeit, Korrekturen ohne Sanktionen anzubringen. Und dann läuft noch mal eine Frist im Übrigen, die dann am 19.06. endet. Und da wird dann, wenn sie noch wieder Korrekturen vorlegen, dann müssen sie mit Sanktionen rechnen, nämlich von einem Prozent.

Und wenn Sie sich überlegen, an diesem Gesamtprojekt hängen 350 Millionen Euro pro Jahr an Direktzahlungen, glaube ich, ist der Landwirtschaft auch bewusst seit Jahren, dass sie diese korrekten Anträge stellen müssen. Und ich muss noch mal sagen, wir helfen den Landwirten mit einem System, sodass sie die kompletten Antragsunterlagen aus dem letzten Jahr vergleichen können mit denen von diesem Jahr. Und ich höre auch, dass, wenn sie sich eingearbeitet haben, man diese Anträge doch relativ schnell ...

Ich glaube ..., haben Sie auch einen Antrag gestellt?

Ralf Borschke, AfD: Nee.

Minister Dr. Till Backhaus: Schade, ich habe gedacht, Sie sind Nebenerwerbslandwirte. Und die Nebenerwerbslandwirte, auch die sagen mir – und ich habe mir den Antrag selber angeschaut –, wenn man sich eingeleesen hat und das sauber abarbeitet, im Übrigen mit dem Einkaufskorb arbeitet, dann kommt man auch relativ zügig und schnell durch das System hindurch.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

(Der Abgeordnete Ralf Borschke spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Einen Moment bitte, Herr Borschke!

Die Fragen sind damit jetzt beantwortet. Sie haben die Nachfrage gestellt. Insofern danke ich dem Minister für

die Antworten. Wenn Sie weitere Nachfragen haben, gehe ich davon aus, dass der Minister selbstverständlich nachher auch noch zur Verfügung steht für Sie.

Minister Dr. Till Backhaus: Selbstverständlich.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen herzlichen Dank, Herr Minister! Vielen Dank, Herr Borschke!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Jens-Holger Schneider, Fraktion der AfD, die Fragen zum **Thema Nummer 11 und 12** zu stellen.

Jens-Holger-Schneider, AfD: Ja, guten Morgen, Frau Präsidentin! Guten Morgen, Frau Ministerin! Welche Erfahrungen liegen bisher mit der Umsetzung des Hygieneplans Corona für Schulen in Mecklenburg-Vorpommern vor?

Ministerin Bettina Martin: Guten Morgen, Frau Landtagspräsidentin! Schönen guten Morgen auch an alle anderen Herren und Damen Abgeordnete und an Sie! Ja, wir haben den Hygieneplan eng abgestimmt mit dem Professor Reisinger, mit dem LAGuS, haben das sehr frühzeitig auch kommuniziert. Die Schulen hatten gut Zeit, sich vorzubereiten.

Es ist natürlich eine große Herausforderung für alle Schulen, diese Hygienepläne mit den Abstandsregelungen, mit den Wegeführungen, mit all dem, was da auch erforderlich ist, umzusetzen: Händewaschen, Lüften, all das ist ja Teil des Hygieneplans. Insofern ist das keine triviale Sache für die Schulen, das wissen wir. Aber wir haben bisher sehr viel Rückmeldungen, dass das geordnet abläuft, auch gut vorbereitet war, und dort, wo es Hinweise gibt, dass etwas nicht den Regelungen entspricht, das ist nicht – es ist ja keine Wahl, die die Schulen haben, sondern das muss umgesetzt werden –, dort, wo es Hinweise gibt, muss das auch gemeldet werden, damit dann erst natürlich eine Möglichkeit geschaffen wird, dass der Schulträger das dann auch behebt, wenn zum Beispiel Seife nicht vorhanden ist, Handtücher, Papierhandtücher. Wenn es aber darüber hinaus Probleme gibt, dann ist das Gesundheitsamt gefragt. Aber wir haben bisher keine größeren Meldungen, dass es große Probleme vor Ort gibt.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Schneider, möchten Sie eine Nachfrage stellen?

Jens-Holger Schneider, AfD: Ja.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte.

Jens-Holger Schneider, AfD: Da habe ich eine Nachfrage in der Richtung zu stellen. Es geht in die Richtung, dann wären jetzt sicherlich Konsequenzen zu ziehen für zukünftige Hygieneplanungen für den Fall speziell im Hinblick auf eine mögliche zweite Welle. Die Erfahrungen, die Sie gerade geschildert haben, die werden ja sicherlich dann eingearbeitet werden.

Ministerin Bettina Martin: Ja, wir haben das alle ja noch nicht erlebt. Wir arbeiten natürlich alle Erfahrungen, die wir sammeln in diesen Wochen, in die weiteren Planungen mit ein. Was den Hygieneplan angeht, das ist nichts, was das Bildungsministerium erstellt, sondern das ist etwas, was mit den Gesundheitsbehörden entwickelt wurde, denn das sind die Hygieneexpertinnen und -experten,

und nicht das Bildungsministerium. Insofern wird natürlich der Hygieneplan den Erfahrungen auch im Infektionsgeschehen und im Infektionsverlauf angepasst, wenn das dann nötig sein sollte.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Ich bitte jetzt Herrn Schneider, die Frage zum **Thema Nummer 12** zu stellen.

Jens-Holger Schneider, AfD: Ja, vielen Dank!

In welchem Umfang und mit welchem Erfolg ließ sich digitaler Unterricht an Schulen zum Ausgleich von Schulschließungen verwirklichen?

Ministerin Bettina Martin: Wir hatten quasi über Nacht die Notwendigkeit in den Schulen, das digitale Lernen hochzufahren. Viele Schulen waren ja bereits auf dem Weg oder hatten schon sehr gute Voraussetzungen für die Digitalisierung insgesamt. Es gibt auch Schulen, die erst am Anfang standen. Wir wissen das ja, das ist ja auch Thema des DigitalPaktes gewesen. Deswegen gab es ja und gibt es den DigitalPakt, um eben diese Unterschiede auch auszugleichen. Insofern gibt es unterschiedliche Erfahrungen. Das ist etwas, woran wir arbeiten, weil die nächsten Jahre und auf alle Fälle die nächsten Monate ja das digitale Lernen wichtig ist, aber wir wollen natürlich auch die digitale Lehre insgesamt – ganz unabhängig von der Pandemie – weiterentwickeln, weil das ist natürlich ein Schritt in die Zukunft auch von Lernen und Unterricht.

Insofern gibt es unterschiedliche Rückmeldungen. Es gibt die Rückmeldung, dass es sehr gut läuft, dass die Lehrer mit größtem Engagement vor Ort sofort sich gekümmert haben, dass digitale Unterrichtsmaterialien auch bei den Kindern, bei den Schülerinnen und Schülern ankommen. Es gibt aber auch Berichte von GrundschullehrerInnen oder Lehrerinnen und Lehrern insgesamt, die sich morgens aufs Fahrrad gesetzt haben und mit dem Fahrrad die Unterrichtsmaterialien in Papierform gebracht haben, weil sie sonst die Kinder nicht erreicht hätten, ihre Schülerinnen und Schüler. Es ist also sehr unterschiedlich.

Was ich sagen kann, ist, dass das an vielen Orten gut gelingt, dass wir aber auch wissen, dass da noch eine Entwicklung erfolgen muss. Wir erhoffen uns sehr und wir streben das an, dass wir die Erfahrungen, die wir jetzt machen, auch in die nächste Zeit mitnehmen. Wir sitzen unter Hochdruck daran, da auch weitere Möglichkeiten zu schaffen, dass die digitale Lehre noch besser laufen kann und auch für alle Kinder und Schülerinnen und Schüler möglich ist und gut möglich ist.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Schneider, möchten Sie eine Nachfrage stellen?

Jens-Holger Schneider, AfD: Ja, gerne.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte.

Jens-Holger Schneider, AfD: Ja, ich hoffe auch da, dass aus diesen Erfahrungen, die Sie jetzt gesammelt haben, dahin geht nämlich meine Nachfrage, inwieweit denn die Erfahrungen jetzt auch in die Planungen einfließen, das Digitalisierungskonzept geschult zu modifizieren, um eben besser auch im Alltag und dann speziell auf die Krisenfälle vorbereitet zu sein.

Ministerin Bettina Martin: Wir haben das Digitalisierungskonzept ja vorliegen. Wir werden das nicht modifizieren, sondern wir müssen das beschleunigen. Wir sitzen unter Hochdruck daran, dass wir jetzt in der nächsten Zeit mehr Möglichkeiten schaffen, digitale Lehre vor Ort anzubieten. Wir sitzen mit Hochdruck daran, dass wir auch den sozialen Aspekt dieser Erfahrungen anpacken. Das Land hat ja schon angekündigt, dass wir auch dort helfen wollen, wo Kinder womöglich keinen Zugang zu digitalen Geräten vor Ort haben. Da ist jetzt auch ein Bundesprogramm auf dem Weg. Die KMK ist jetzt gerade dabei, dieses auch umzusetzen oder dies in die Umsetzung zu bringen. Wir werden also auch die unterschiedlichen Aspekte jetzt angehen und verbessern können. Und wir werden natürlich dann auch die Erfahrungen mitnehmen, wie ich es ja schon gesagt habe, für die Vorbereitung der nächsten Monate, aber auch Jahre.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Jacqueline Bernhardt, Fraktion DIE LINKE, die Frage zum **Thema Nummer 13** zu stellen.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Guten Morgen, Frau Drese, Frau Sozialministerin!

Frau Drese, das Bildungs- und Teilhabepaket wurde ja 2011 nach einem Verfassungsgerichtsurteil eingeführt, welches damals festgestellt hatte, dass die Hartz-IV-Regelsätze nicht ausreichen, um die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an der Gesellschaft zu gewährleisten. Und mit dem Bildungs- und Teilhabepaket sollten gerade Familien entlastet werden bei der Versorgung in Kitas oder durch die Versorgung in Kitas und Schulen. Jetzt haben wir natürlich eine Krisenzeit erlebt, wo es notwendig war, Kitas und Schulen zu schließen, und natürlich dadurch die Versorgung der Kinder und Jugendlichen zu Hause übernommen werden musste. Das führte natürlich zu Mehrbelastungen bei den Familien und nicht gleich konnte sozusagen auch das Essen ausgeliefert werden.

Deshalb ist jetzt meine Frage: Ist es möglich, dass die Gelder des Bildungs- und Teilhabepaketes direkt an die Familien ausgezahlt werden, so, wie es in dem Schreiben des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales vom 29. April 2020 dargestellt wird, dass eben Geld- und Sachleistungen möglich sind?

Ministerin Stefanie Drese: Ja, sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Guten Morgen, Frau Bernhardt! Ich habe mich am 2. April mit einem Schreiben an Bundesminister Heil gewandt und auf diese Problematik hingewiesen. Das Bundes- und Teilhabegesetz sieht eigentlich nur die gemeinschaftliche Verpflegung in Einrichtungen vor. Das gilt für die Kita, aber auch für die Schule. Am 20. April gab es dann eine Reaktion aus dem Bundesministerium, dass die Essensversorgung auch dezentral erfolgen kann. Jetzt aktuell berät – gestern war es im Sozialausschuss des Bundestages –, jetzt berät der Bundestag gerade darüber, dass zusätzliche Kosten, die durch die Auslieferung des Essens entstehen (also Verpackungsmaterial, das Ganze zu den Eltern zu bringen), dass die ebenfalls über das Bildungs- und Teilhabepaket mit abgerechnet werden können, und morgen soll das Ganze im Bundesrat beraten werden.

Die Gutscheinelösung – da hat es offensichtlich Verwirrung durch zwei unterschiedliche Schreiben des Bundesministeriums gegeben –, die Gutscheinelösung ist nicht Bestandteil dieser Gesetzesänderung, sondern die Lösung darüber, dass der Caterer dann eben, wenn das Kind nicht in der Einrichtung ist, das Essen zu den Kindern bringt.

Präsidentin Birgit Hesse: Eine Nachfrage? Bitte.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Also setzen Sie sich dann auf Bundesebene noch dafür ein, dass eben auch die Gutscheinelösung möglich wird?

Ministerin Stefanie Drese: Da wir am 25.05. hoffentlich alle Kinder wieder in den Einrichtungen haben und sie auch dort versorgen können und mir signalisiert wurde, dass ein rückwirkendes Ändern des Gesetzes nicht in Aussicht gestellt ist, kann ich es gern versuchen, glaube aber, dass die Lösung, die Eltern und die Kinder mit dem Essen in ihrem Wohnort zu versorgen, die ist, die auch von den Sozialämtern am ehesten umsetzbar ist im Land.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Danke schön!

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Ich bitte nun den Abgeordneten Professor Dr. Ralph Weber, Fraktion der AfD, die Fragen zum **Thema Nummer 14** und dann im Anschluss zum **Thema Nummer 15** stellen.

Frau Bernhardt, könnten Sie den Weg bitte frei machen, damit einmal desinfiziert werden kann? Danke schön!

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Guten Morgen, Frau Ministerin! Meine erste Frage geht an Sie als Sportministerin. Es geht um die Öffnung von Sportgroßveranstaltungen. Mit einem gewissen Erstaunen habe ich ja zur Kenntnis genommen, dass Geisterspiele für die Millionärsspieler in der Ersten und Zweiten Bundesliga wieder eröffnet werden sollen,

(Torsten Renz, CDU: Warum Erstaunen?
Hätten Sie mich mal gefragt!)

während auf den Bolzplätzen der Straßenfußball und die Amateurvereine sich so nicht treffen dürfen.

Meine Frage geht jetzt aber mit Blick auf Hansa Rostock: Hansa Rostock, Dritte Liga, hat ja deutlich bekundet, dass sie den Spielbetrieb wiederaufnehmen und die Liga zu Ende spielen wollen. Das geht im Moment aber mit den Zahlen, in Größenordnungen, die Sie für Großveranstaltungen freigegeben haben, nicht konform. Wie könnte da oder wie sieht das Sportministerium da eine Lösung?

(Torsten Renz, CDU: Wieso nicht?
Das sind doch Geisterspiele!)

Ministerin Stefanie Drese: Die Sportgroßveranstaltungen sind in der aktuellen Corona-Verordnung des Landes mit Zuschauern, also mit Teilnehmern, bis zum 31. August 2020 nicht möglich.

(Unruhe bei Andreas Butzki, SPD,
und Torsten Renz, CDU)

Seitens des Sportministeriums gibt es für eine vorzeitige Öffnung von Sportveranstaltungen auch aktuell noch keine Überlegungen, sondern das ist wie im gesamten Corona-Geschehen abhängig von der Entwicklung der Fallzahlen in diesem Bereich.

Sie haben mich angesprochen auf die Erste und Zweite Fußballbundesliga.

Dr. Ralph Weber, AfD: Nein.

Ministerin Stefanie Drese: Die stellt einen Sonderfall dar.

Ich verstehe gerade, dass ich zur Ersten und Zweiten Bundesliga nicht nachgefragt war.

Dr. Ralph Weber, AfD: Das war ein Vorwort.

Ministerin Stefanie Drese: Dann erspare ich mir, dann erspare ich mir die Ausführungen dazu auch dann in der Tat. Leider haben wir ja Hansa Rostock in der Dritten Liga und nicht in der Ersten und Zweiten Fußballbundesliga.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Torsten Renz, CDU –
Torsten Renz, CDU: Sehr richtig!)

Bei der Dritten Liga ist es so, dass der Deutsche Fußballbund beschlossen hat, die Saison am 26. Mai fortzusetzen, sofern die Politik grünes Licht gibt. Dagegen regt sich in Teilen der Dritten Liga Widerstand. Um den Spielbetrieb auch für Hansa Rostock zu ermöglichen, ist in die MV-Verordnung, die Corona-Verordnung, vom 8. Mai vor dem geplanten Restart der Dritten Liga tatsächlich anzupassen.

Der FC Hansa Rostock hat sich bisher nicht an das Sportministerium gewandt. Aber wenn dieser Wunsch besteht, dann würde ein Formulierungsvorschlag meinerseits lauten: „Die Fortsetzung des Spielbetriebs als Veranstaltung ohne Publikum im Bereich des professionellen Sports kann durch die zuständige Behörde erlaubt werden, sofern ein geprüftes, tragfähiges Konzept des jeweiligen Spitzenfachverbandes zur bundeseinheitlichen Anwendung vorliegt.“ Das ist also Aufgabe des Deutschen Fußballbundes und der Dritten Liga, das vorzubereiten.

(Rainer Albrecht, SPD:
Sehr gut, Frau Ministerin!)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Herr Professor Weber, möchten Sie eine Nachfrage stellen oder Ihre ...

Dr. Ralph Weber, AfD: Nachfrage.

Präsidentin Birgit Hesse: Nachfrage, bitte schön.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Dr. Ralph Weber, AfD: Nachfrage: Also von der Ersten und Zweiten Bundesliga liegen Zahlen vor. Etwa 230 Personen sind bei sogenannten Geisterspielen im Stadion notwendigerweise anwesend, um Fernsehübertragungen und alles, was so damit zusammenhängt, zu ermöglichen. Haben Sie entsprechende Zahlen auch für die Dritte Liga, wie viele Personen da denn notwendigerweise dann an-

wesend sein müssten, um Geisterspiele wirklich durchführen zu können?

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Ministerin Stefanie Drese: Ich soll zur Ersten und Zweiten Bundesliga nicht antworten, aber es bleibt mir gar nichts anderes übrig, als hier auf den Unterschied noch mal hinzuweisen: Die Erste und Zweite Bundesliga, bei den Berufsfußballern dort rechnet sich das auch ohne Zuschauer schon durch Fernsehverträge. Das ist in der Dritten Bundesliga nicht der Fall. Und auch deswegen muss die Dritte Liga entscheiden, unter welchen Bedingungen sie den Spielbetrieb wiederaufnehmen will. Das ist keine Frage, wie viele einzelne Zuschauer ich zulassen würde, ...

Dr. Ralph Weber, AfD: Das war auch nicht meine Frage.

Ministerin Stefanie Drese: ... sondern das ist eine Frage, die der DFB für sich zu klären hat.

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Frau Ministerin! Ich habe die Frage von Herrn Professor Weber auch etwas anders verstanden, nämlich wie viele Menschen im Stadion sein müssten bei einem Geisterspiel in der Dritten Liga.

Dr. Ralph Weber, AfD: Genau.

(Torsten Renz, CDU: Mich interessiert,
warum er das wissen will. –
Zuruf von Christian Brade, SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Ob Sie vielleicht darauf noch mal kurz eingehen könnten?

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Ministerin Stefanie Drese: In dem Konzept, das vorzulegen wäre, ist natürlich zu klären, wie infektiologisch eine Besetzung sein kann. Und nichtsdestotrotz noch mal, das, was ich eben geantwortet habe, spielt auch eine Rolle. Es muss dann die Dritte Liga auch sagen, ob sie unter diesen Bedingungen einen Spielbetrieb wiederaufnehmen will. Das ist keine Entscheidung des Gesundheitsamtes und auch keine Entscheidung der Sportministerin.

Dr. Ralph Weber, AfD: Warum können Sie nicht einfach antworten, wenn Sie keine Zahlen haben, ...

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Herr Professor Weber!

Dr. Ralph Weber, AfD: ... nehme ich das ja auch entgegen.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment, bitte! Die Ministerin hat jetzt noch mal auf Nachfrage geantwortet und keine Zahl genannt. Insofern bitte ich Sie, das dann entsprechend auch zu interpretieren, wenn die Zahl nicht genannt wird.

Ich würde Sie nun bitten, die Frage zum **Thema Nummer 15** zu stellen.

Dr. Ralph Weber, AfD: Sechs für die unzureichende Antwort.

Und ich stelle jetzt die nächste Frage. Jetzt geht es um das Sozialministerium: Besuchsregelungen in Alten- und Pflegeheimen – schwieriges Thema, denn einerseits haben wir da Hochrisikogruppen, die zu schützen sind, andererseits sind vielleicht die gesundheitlichen Beeinträchtigungen durch das Verbot von Besuchen und so einen Entzug von Familie mindestens so gravierend wie die Gefahren, die bei einem Besuch eintreten könnten. Ich wollte einfach mal wissen, wie stellen Sie sich da eine Lösung vor. Besuchsräume, Treffen im Garten der Alten- und Pflegehäuser oder wie denkt das Sozialministerium hier diesen Spagat bewerkstelligen zu können?

Ministerin Stefanie Drese: Auch hier ist schrittweise vorzugehen. Wir haben ja am 16. März zunächst keinerlei Besuch zugelassen, sondern nur sehr restriktive Ausnahmen für beispielsweise Sterbebegleitung oder Arztbesuche zugelassen, ab 20. März auch den Besuch von Tagespflegeeinrichtungen nur noch auf eine sogenannte Notfallbetreuung beschränkt. Seit dem 11. Mai gibt es wieder erste Lockerungen, was das Beanspruchen von medizinischen und therapeutischen Behandlungen oder die Aufgaben der Rechtspflege und der Gefahrenabwehr angeht.

Die nächste Stufe wird morgen, am 15. Mai, in Kraft treten. Dort treten weitere Lockerungen für Besuche auf, und hier ist jede Einrichtung selbst unter Anleitung des Sachverständigengremiums, das ein Papier erarbeitet hat im Ministerium, darauf angewiesen, folgende Voraussetzungen zu erfüllen:

- Es muss ein einrichtungsspezifisches Schutzkonzept geben, das kann ein Besuchsraum sein, das kann aber auch die Möglichkeit sein, das im Garten, so denn vorhanden, zu regeln,
- es muss Regelungen zu den Besuchszeiten geben, die sind durch die Einrichtungsleitung zu kontrollieren, maximal aber eine Stunde am Tag,
- eine einmalige Registrierung jeder Besuchsperson vor dem ersten Besuch ist notwendig,
- das Festhalten jedes Besuchs mit dem Besuchsdatum,
- die Unterweisung jeder Besuchsperson in Schutz- und Hygienemaßnahmen,
- die Bestätigung einer Symptomfreiheit durch die Besuchsperson,
- das Führen eines Symptomtagebuchs in der Bewohnerschaft durch das Personal
- und kein aktives Corona-Virus-Infektionsgeschehen in der Einrichtung.

Ab dem 18. Mai unter diesen Voraussetzungen kann auch in Tagespflegeeinrichtungen wieder der Besuch gestattet werden, und die weiteren Schritte zur Aufhebung der Einschränkungen sollen mit solchem Augenmaß wie eben beschrieben erfolgen. Und dazu gibt es Handlungsempfehlungen, die ein Sachverständigengremium auf dieser Grundlage erarbeitet hat und weiter

begleitet. Unter anderem ist für die Hygiene und Umweltmedizin Professor Hübner der Universitätsmedizin Greifswald dort auch beratend dabei.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Herr Professor Weber, möchten Sie eine Nachfrage stellen?

Dr. Ralph Weber, AfD: Ja.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte.

Dr. Ralph Weber, AfD: Nachfrage zu dem Stichwort „Symptomfreiheit“: Das verlangt aber keine Testung, sondern nur, dass derjenige erklärt, keine entsprechenden Symptome zu haben. Ist das richtig?

Ministerin Stefanie Drese: Ja, ein ärztliches Attest wird nicht vorzulegen sein. Es geht um die Belehrung und eine Selbsteinschätzung.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Damit sind wir am Ende der heutigen Befragung der Landesregierung.

Meine Damen und Herren, zwischenzeitlich hat die Fraktion der AfD den Antrag auf Drucksache 7/4923 „Anti-Corona-Maßnahmen neu bewerten“ zurückgezogen. Damit entfällt die Beratung des Tagesordnungspunktes 30 in der heutigen Sitzung.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – 75. Jahrestag des Tages der Befreiung vom Nationalsozialismus und der Beendigung des 2. Weltkrieges, Drucksache 7/4912.

**Antrag der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE
75. Jahrestag des Tages der Befreiung
vom Nationalsozialismus und der
Beendigung des 2. Weltkrieges
– Drucksache 7/4912 –**

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Fraktion DIE LINKE Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man kann sich dem Thema „8. Mai als Jahrestag der Befreiung“ von verschiedenen Seiten aus nähern:

Ich möchte hier an Willy Brandt erinnern, der mit seinem Kniefall von Warschau am 7. Dezember 1970 um Vergebung für die deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkrieges bat – ein Bild, das um die Welt ging.

Ich möchte erinnern an den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, der in seiner Gedenkrede zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges den 8. Mai als, ich zitiere, „Tag der Befreiung“

von dem „menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“, Zitatende, bezeichnete.

Ich möchte an den Exbundeskanzler Gerhard Schröder erinnern, der am 8. Mai 2000 sagte, ich zitiere: „Niemand bestreitet heute mehr ernsthaft, dass der 8. Mai 1945 ein Tag der Befreiung gewesen ist – der Befreiung von nationalsozialistischer Herrschaft, von Völkermord und dem Grauen des Krieges.“ Zitatende.

Niemand bestreitet das mehr heute? Nun, da muss ich an den Vorsitzenden der AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag erinnern, der jüngst meinte, der 8. Mai sei ein Tag der absoluten Niederlage.

(Stephan J. Reuken, AfD: Auch!)

Der 8. Mai sei ein Tag der absoluten Niederlage. Der Präsident des Zentralrates der Juden Josef Schuster – Hören Sie bitte genau zu, meine Herren von der AfD! – beurteilte dies wie folgt: „Mit der Betonung, der 8. Mai sei auch ein Tag der absoluten Niederlage für Deutschland und großer Gebietsverluste gewesen, zeigt Alexander Gauland, wes Geistes Kind er ist.“ Zitatende.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ja, das ist richtig.)

Dem wäre eigentlich nichts hinzuzufügen, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Eben.)

wenn, ja, wenn es nicht auch hier im Hohen Hause Abgeordnete gäbe, die so oder so ähnlich wie Gauland denken und reden.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

So führte der Abgeordnete Förster, Fraktion der AfD, auf der 61. Sitzung des Landtages am 10. April 2019 aus, ich zitiere: „Die Befreiung vom Nationalsozialismus ist untrennbar verbunden mit dem Leid von Millionen Menschen inner- und außerhalb Deutschlands, dem Verlust eines Drittels des deutschen Territoriums ...“ Zitatende.

(Horst Förster, AfD:
Ja, das trifft ja wohl zu. –
Dr. Ralph Weber, AfD: Richtig!)

Der Abgeordnete Herr Professor Dr. Ralph Weber sprach in seiner Rede am gleichen Tag davon, dass mit der bedingungslosen Kapitulation jede staatliche Ordnung verlorengegangen ist, der 8. Mai 1945 uns Massen Unrecht der Vertreibung gebracht hat. Er sprach von der angeblichen Kollektivschuld – eine Wortwahl, die ich von Herrn Pastörs hier zehn Jahre lang gehört habe –, die eine bis heute weit wirkende Verunsicherung der deutschen Bevölkerung im Zusammenhang mit Ihrem Nationalbewusstsein zur Folge hat. Hierzulande allerdings, liebe Kolleginnen und Kollegen, blieben öffentliche oder mediale Entrüstungen ob dieser Rede weitgehend aus. Vielleicht sind ja die Herren Weber und Förster doch nicht so wichtig und interessant wie Gauland, aber sie sind vom gleichen Schlag wie dieser Herr.

Deshalb will ich Ihnen mit Goethe entgegnen, Herr Professor Dr. Weber: „Man liebt Ursache und Wirkung zu verwechseln.“ Und ich füge hinzu, dass das Halten sol-

cher Reden eine geschichtsverfälschende Verharmlosung der Verbrechen des NS-Regimes darstellt,

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

eine Herangehensweise, die wir von Neonazis leider nur zu gut kennen. Dem muss, dem muss und dem wird entschiedener Widerstand in diesem Hohen Hause entgegengesetzt werden.

Deshalb bin ich froh, dass es diesen gemeinsamen Antrag von SPD, CDU und meiner Fraktion gibt. Diese Freude ist jedoch ein Stück weit getrübt. Als meine Fraktion vor einem Jahr vorgeschlagen hatte, das Sonn- und Feiertagsgesetz des Landes zu ändern und den 75. Jahrestag als einmaligen Feiertag zu deklarieren, wurde dies mit allerlei Scheinargumenten abgelehnt. Regierung und Regierungsfractionen störten sich am Begriff „Feiertag“. Nun, erstens kann ich für die Gesetzesbezeichnung „Sonn- und Feiertagsgesetz“ nichts, und zweitens ging und geht es uns nicht um Partymachen. Für uns ist der 8. Mai ein Tag der Mahnung, Erinnerung und Begegnung, natürlich auch ein Tag, an dem man feiern kann und soll, vor allem aber ist es ein Tag, an dem wir der Opfer des NS-Regimes und der Kriegstoten gedenken, ohne jemals zu vergessen, von wo der Weltbrand ausging.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Debatte um einen Feiertag zum 8. Mai ist nicht beendet. Mehrere Tausend Menschen in der Bundesrepublik haben eine Petition der Auschwitz-Überlebenden und Vorsitzenden des Auschwitz-Komitees, Esther Bejarano, unterzeichnet. Der Bundesvorsitzende des DGB und der Vorsitzende des DGB Nord fordern einen Feiertag am 8. Mai ebenso wie die GRÜNEN-Fraktionsvorsitzende im Bundestag Göring-Eckardt. Der FDP-Fraktionsvize Michael Theurer spricht sogar von einem europaweiten Feiertag.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde mir wünschen, dass unser gemeinsame Antrag hier die Debatte im Hohen Haus neu entfacht und zu einem positiven Abschluss führt. Aber ich habe ja gelernt, geduldig zu sein. Umso mehr habe ich mich dann allerdings gefreut, als Innenminister Caffier am 5. Mai die landesweite Beflagung aus Anlass des 75. Jahrestages der Befreiung angeordnet hat. Zur Begründung führte Innenminister Caffier aus, ich zitiere: „Leider zeigen uns zunehmende rechtspopulistische und extremistische Entwicklungen in unserem Land, dass wir wachsam und aktiv bleiben müssen, denn nicht alle haben aus der Geschichte gelernt.“ Zitatende.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Eine Begründung, die ich nachhaltig unterstütze. Herzlichen Dank dafür!

Deshalb ist es wichtig, dass sich der Landtag Mecklenburg-Vorpommern heute mit seiner Mehrheit dazu verpflichtet, alle Initiativen zu unterstützen, die die Erinnerungen an die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus und die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges bewahren. Erinnern und Gedenken sind kein Selbstzweck. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Ritter!

Das Wort hat jetzt für die Landesregierung die Ministerpräsidentin Frau Schwesig.

Ministerpräsidentin Manuela Schwesig: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin den Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE außerordentlich dankbar für diesen gemeinsamen Antrag zu dem so wichtigen Jahrestag in diesem Jahr.

Und im Namen der Landesregierung sage ich, dass wir es außerordentlich bedauern, dass aufgrund der Corona-Pandemie die verschiedenen Festakte, die ja geplant waren, zum Beispiel auch mit dem Bundespräsidenten, ausfallen mussten, und möchte mich auch ganz herzlich bedanken bei allen drei Fraktionen, dass wir am 8. Mai, so, wie es gute Tradition ist, am Mahnmal „Die Mutter“ Kränze niedergelegt haben, auch unter Corona-Bedingungen mit Abstand und nacheinander, aber, dass wir eben deutlich gemacht haben, dass bei allen aktuellen Sorgen, die uns gerade umtreiben, über die wir gerade gestern gesprochen haben und diskutiert haben hier im Parlament, wir diesen Jahrestag nicht vergessen dürfen, denn dieser Jahrestag, der 8. Mai, ist mehr als eine aktuelle Situation, eine aktuelle Krise, die die Welt in Atem hält. Der 8. Mai ist ein ganz besonderer Tag, ein Tag, der uns ermöglicht hat – meiner Generation, der Generation, die nach mir kommt, den Kindern, den Enkeln –, wieder in Frieden und Freiheit zu leben, und es ist gleichzeitig der Tag, der uns immer vor Augen führt, welche historische Verantwortung wir weiter haben.

Vor wenigen Tagen, also am 8. Mai, haben wir daran gedacht, dass das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa erst 75 Jahre zurückliegt. Wenn man sich einmal die Weltgeschichte anschaut, dann weiß man, dass 75 Jahre nicht viel sind. Ein Krieg, der von Deutschland ausging, unsägliches Leid über die ganze Welt gebracht hat, ein Krieg, in dem mehr als 60 Millionen Menschen ihr Leben verloren haben, Frauen und Männer, Kinder, die gefoltert und eingesperrt wurden, die Hunger leiden mussten, die Opfer von Hass, Gewalt und Zerstörung geworden sind – es gibt keine Rechtfertigung und keine Entschuldigung für dieses Leid. Die Verantwortung dafür ist immer Verantwortung und Teil unserer Geschichte, auch für die nachfolgenden Generationen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Deshalb ist der 8. Mai ein Tag des Erinnerns an dieses unermessliche Leid, ein Tag des Bedauerns und ein Tag der Trauer um die Opfer, aber eben auch ein Tag, der für Frieden steht, für die Befreiung vom Nationalsozialismus, ein Tag, der uns mahnt und verpflichtet zu Menschlichkeit und zum Miteinander, zur Ächtung von Gewalt, Diskriminierung und Rassismus. Es ist wichtig, dass wir uns an das erinnern, was nie wieder passieren darf. Wir können und wir dürfen uns der Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit nicht entziehen. Aus der Geschichte zu lernen, die Erinnerung an die Schreckensherrschaft der Nazis wachzuhalten, ist eine wichtige Aufgabe, die uns alle angeht: den Staat, die Gesellschaft, Eltern, Lehrer, Vereine, Wirtschaft, Medien – jede und jeden Einzelnen.

Ich selbst bin groß geworden in Seelow, wo die Seelower Höhen sind, die letzte Schlacht vor Berlin im Zweiten Weltkrieg mit Tausenden von Opfern, Tausenden von unnötigen Opfern. Ich war vor Kurzem in Wöbbelin und habe dort die Gedenkstätte besucht, wo Kinder, wo Frauen, wo Männer im KZ ausgehungert worden sind – hier direkt vor unserer Haustür, vor 75 Jahren. Und wir haben erlebt, wie wichtig es ist, immer wieder wachsam zu sein, ganz aktuell auch in unserer Zeit. Das haben uns die Anschläge von Hanau, Kassel und Halle immer wieder vor Augen geführt. Antisemitismus, Hass und die Bereitschaft zu Gewalt gibt es leider noch immer, Menschen, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung infrage stellen, die das Land spalten, die Hass und Hetze schüren. Und ihnen müssen wir entschlossen entgegenreten. Nur gemeinsam können wir eine Gesellschaft schaffen, in der Hetze und Gewalt keine Chance haben.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, macht der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE heute noch einmal ganz deutlich. Wir wissen, dass wir den Anfängen wehren müssen. Wir schauen nicht weg als Demokraten. Wir schweigen nicht. Wir geben Antisemitismus, Rassismus, Extremismus und Fremdenfeindlichkeit keinen Raum. Wir bewahren Frieden, Recht und Demokratie. In unserer Gesellschaft ist Platz für alle, ohne Ansehen von Religion, Herkunft oder politischer Meinungen. Frieden und Demokratie zu bewahren – das ist und bleibt das wichtigste politische Ziel.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und
Ann Christin von Allwörden, CDU)

Und deshalb bin ich froh, dass wir in einem Land leben, und ich bin stolz als Ministerpräsidentin darauf, dass in diesem Land auch die politischen demokratischen Kräfte immer wieder deutlich gemacht haben, dass wir den Kampf gegen Extremismus als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstehen mit konsequenter Bekämpfung rechts-extremistischer Straftaten, mit unseren Regionalzentren für demokratische Kultur, mit landesweiten Bündnissen wie „WIR. Erfolg braucht Vielfalt!“ und vor allem mit vielen bunten Initiativen vor Ort – Initiativen von Vereinen und Verbänden, von Einzelnen gegen rechtsradikale Umtriebe, gegen Fremdenfeindlichkeit, gegen Intoleranz, mit Initiativen, die für eine lebendige Demokratie streiten und stehen.

Ich möchte denen, die nicht so wie wir heute hier im geschützten Raum die Debatte führen, sondern tagtäglich vor Ort in unseren Dörfern und Städten mutig und oftmals allein denjenigen die Stirn bieten, die Hass und Hetze schüren, die Angst verbreiten, ganz, ganz herzlich danken für diesen Mut und diese Zivilcourage.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und
Christel Weißig, fraktionslos)

Auch Mahnmale und Gedenkstätten wie zum Beispiel in Wöbbelin oder auf dem Golm, Gedenkfeiern und Gedenktage setzen ein wichtiges Zeichen. Wir danken denen, die sich in Mecklenburg-Vorpommern für dieses demokratische Miteinander engagieren. Unser Dank gilt

ganz besonders denjenigen, die sich genau für diese Mahn- und Gedenkstätten einsetzen.

Und an dieser Stelle möchte ich berichten, was immer wieder Gäste, zum Beispiel aus Russland, die uns besucht haben, gesagt haben, zum Beispiel, als sich die Freundschaftsgruppe für Russland des Bundesrats und des Föderationsrats der Föderalen Versammlung der Russischen Föderation hier in Mecklenburg-Vorpommern getroffen hat, dass sie mit großer Dankbarkeit sehen, wie zum Beispiel diese Mahnmaie und diese Gedenkstätten auch bei uns im Land gepflegt werden. Das ist für diejenigen, die ihren Anteil an der Befreiung vom Nationalsozialismus haben, ein ganz wichtiges, hohes Gut.

Und ich bedauere es sehr, dass zum Beispiel die große Gedenkveranstaltung, die wir in Wöbbelin geplant hatten, wegen Corona ausfallen musste. Das heißt aber nicht, dass wir sie nicht hoffentlich im nächsten Jahr nachholen können. Auch hier haben wir viele internationale Gäste erwartet, die dankbar sind dafür, dass es jetzt zum Beispiel eine Gedenkstätte gibt, wo die Namen der Opfer zu sehen sind, wo Angehörige, wo Nachfahren kommen können und gedenken können, sich vielleicht noch mal auf ihre Weise verabschieden können. Das ist ein ganz wichtiges Zeichen. Das ist nicht hoch genug einzuschätzen, dass hier insbesondere ehrenamtlich in diese Mahn- und Gedenkstätten viel Herzblut gesteckt wird, viel Engagement ist. Vielen herzlichen Dank dafür!

(Beifall vonseiten der
Fraktionen der SPD, DIE LINKE,
Ann Christin von Allwörden, CDU,
und Christel Weißig, fraktionslos)

„WIR. Erfolg braucht Vielfalt!“, die Initiative, gerade hier gestartet von unserer damaligen Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider, zeigt ja das große gesamtgesellschaftliche Engagement in unserem Land. Es sind eben die demokratischen Parteien, aber auch Kirchen, Gewerkschaften, die Sozialpartner, Vereine und Initiativen, die immer wieder diese Erinnerung bewahren und die damit unsere demokratische Kultur stärken.

Der Krieg ist zu Ende seit 75 Jahren. Den Frieden zu bewahren, bleibt unsere gemeinsame Aufgabe. Es liegt an uns, dass unsere Kinder in einer offenen, friedlichen und demokratischen Gesellschaft aufwachsen. Dieser Auftrag ist unsere Verpflichtung aus der Befreiung von 75 Jahren, und diesem Auftrag fühlt sich die Landesregierung verpflichtet. Und ich danke den demokratischen Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE, dass sie heute hier dieses Zeichen setzen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Horst Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Landsleute!

Frau Ministerpräsidentin, mit Ihrem letzten Satz haben Sie deutlich gemacht, wie Spaltung bei Ihnen funktioniert,

indem Sie subtil uns als demokratische Partei ausgegrenzt haben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Der 8. Mai ist ein Gedenktag, an dem wir uns schmerzhaft der NS-Schreckensherrschaft und des von Deutschland ausgelösten Krieges erinnern. Es ist so und bleibt so. Das ist aber nicht alles. Der Bundespräsident hat in seiner Rede bekräftigt, dass der 8. Mai ein Tag der Befreiung sei, und hat hinzugefügt, dass dieser Tag ein Tag der Dankbarkeit sei, wozu wir uns heute aus vollem Herzen bekennen könnten. Er hat ferner betont, dass es kein Ende des Erinnerns geben dürfe, es gebe keine Erlösung von unserer Geschichte. Ein Tag der Dankbarkeit – das ist mehr, als die geläuterte Einsicht oder die politische Korrektheit verlangen. Das tatsächliche historische Erleben der Deutschen, wie es sich in das kollektive Gedächtnis der Nation eingegraben hat, wird dabei komplett ausgeblendet.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arppe, fraktionslos)

Was heißt „keine Erlösung von unserer Geschichte“? Das ist Altes Testament, das ist im Klartext Kollektivschuld und Erbsünde. Erinnerung ja, aber nicht in einer auf ewig angelegten geistig-seelischen Zermürbung und vor allem nicht so, dass sie politisch instrumentalisiert wird.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arppe, fraktionslos)

Die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht bedeutete die totale Niederlage und die totale Unterwerfung unter die Siegermächte. Der erste Bundespräsident Heuss hat es so formuliert, dass Deutschland an diesem Tag erlöst und vernichtet in einem wurde. Die Alliierten kamen nicht als Befreier, sondern als Sieger. Dafür steht beispielhaft die Directive 1067 aus April 1945, in der es heißt: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als besiegter Feindstaat.“

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Am 8. Mai 1945 lag unser Land in Trümmern. Nichts galt mehr. Machen wir uns nichts vor, die Menschen, die Mehrheit der Deutschen hatte mit dem System noch nicht gebrochen. Befreit fühlte man sich nicht. Man war erlöst, dass der Krieg zu Ende war. Der 8. Mai markiert nicht nur das Ende der NS-Diktatur, er steht auch für Flucht und Vertreibung, Stalinismus, Verlust der Ostprovinzen und die Teilung der Nation. Von Flucht und Vertreibung waren über zwölf Millionen Landsleute betroffen, wovon über zwei Millionen dabei umkamen. Unzählige Frauen und Mädchen wurden Opfer von Massenvergewaltigungen, viele nahmen sich das Leben.

Erinnert sei auch an die Kriegsgefangenen und Verschleppten in den sowjetischen Arbeitslagern, von denen nur ein kleiner Teil nach zehn Jahren in die Heimat zurückkehrte. Erinnert sei auch an die sowjetischen Kriegsgefangenen, von denen ebenfalls die meisten die Gefangenschaft nicht überlebt hatten. Deren Befreiung sah so aus, dass sie überwiegend in den Lagern Sibiriens landeten, denn nach einem Erlass Stalins vom 16.08.1941 galten sowjetische Soldaten, die sich dem

Feind ergeben hatten, als Deserteure. Das alles gehört mit zum 8. Mai 1945.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD und Holger Arpe, fraktionslos)

Wenn wir diesen Tag aus heutiger Perspektive rückblickend betrachten, ja, dann war er eine Befreiung von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, wie es von Weizsäcker formuliert hat. Dazu steht auch die AfD,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

aber das ist nur eine Seite der Medaille. Vergessen wir nicht: Mit dem Sieg über Deutschland kamen die damalige SBZ und unsere östlichen Nachbarn unter die stalinistische Gewaltherrschaft. Was diese Länder von der Befreiung durch die Sowjetunion halten, kann man sich eindrucksvoll in dem Museum der Okkupation in Riga anschauen. Dort steht am Eingang in großen Lettern folgender Satz: Als Deutschland und die Sowjetunion ihre Einflussphären festlegten und den Weltkrieg begannen, war es den baltischen Staaten nicht möglich, ihre Unabhängigkeit zu bewahren.

Als ich das las, traute ich zunächst meinen Augen nicht, aber die Letten bringen es auf den Punkt. Mit dem Hitler-Stalin-Pakt war der Krieg im Osten, der sich dann zum Weltkrieg ausweitete, zwischen diesen Akteuren beschlossene Sache.

(Beifall Jens-Holger Schneider, AfD)

Bekanntlich fiel die Rote Armee zwei Wochen nach dem deutschen Überfall ebenfalls in Polen von Osten her bis zur vereinbarten Demarkationslinie, der heutigen Ostgrenze Polens, ein. Auch das gehört zum 8. Mai, auch wenn es nichts an der deutschen Kriegsschuld ändert.

Der 8. Mai hat viele Facetten und eignet sich in seiner Vielschichtigkeit nicht für eine pauschale und undifferenzierte Etikettierung. Die Antragsteller berufen sich auf den Altbundespräsidenten von Weizsäcker. Man sollte ihn zu Ende lesen, er hat in der zitierten Rede noch Folgendes gesagt: „Der 8. Mai ist für uns Deutsche kein Tag zum Feiern.“ Und weiter: „Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos. Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft. Viele waren einfach nur dankbar, daß Bombennächte und Angst vorüber und sie mit dem Leben davongekommen waren. Andere empfanden Schmerz über die vollständige Niederlage des eigenen Vaterlandes. Verbittert standen Deutsche vor zerrissenen Illusionen, dankbar andere Deutsche vor dem geschenkten neuen Anfang.“ Und weiter: „Als Deutsche gedenken wir in Trauer der eigenen Landsleute, die als Soldaten, bei den Fliegerangriffen in der Heimat, in Gefangenschaft und bei der Vertreibung ums Leben gekommen sind.“

Meine Damen und Herren, in Ihrem Antrag kommen deutsche Opfer nicht vor, obwohl der 8. Mai auch ein Gedenktag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges ist. Damit haben Sie sich weit von der Betrachtung des Altbundespräsidenten von Weizsäcker entfernt. Damit stehen Sie denen näher, die in Dresden brüllen: „Bomber Harris do it again!“ Deutsche sind keine Opfer.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD und Holger Arpe, fraktionslos)

Wer diesen Gedenktag ernst nimmt, der sieht das unermessliche Leid, das von Deutschen anderen, aber auch den Deutschen angetan wurde, und sortiert die Opfer nicht nach den dahinterstehenden Schuldigen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Schuld ist immer individuell und die meisten Opfer, vor allem die zivilen Opfer, darunter viele Kinder, waren unschuldig. Wer die eigenen Opfer in der Erinnerungspolitik nicht benennt, betreibt damit deren Ächtung und Demütigung, die letztendlich die Glaubwürdigkeit des Gedenkens beschädigt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD und Holger Arpe, fraktionslos)

Meine Damen und Herren, der Zweite Weltkrieg wirkt noch lange fort. Er hat meine Generation ganz besonders geprägt. Er war noch sichtbar in den Trümmern und in den Familien, wo häufig einer nicht zurückgekommen war, und für mich als Kind besonders im Suchdienst aus dem Volksempfänger, wo es um irgendwo verloren gegangene Kinder ging. Was will ich sagen? Der 8. Mai ist ein Tag der Besinnung, der wahrhaftigen Erinnerung, der Empathie, der Trauer und des Verstehens. Er ist kein Tag der Propaganda.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und Ihr Antrag ist genau das. Sie instrumentalisieren diesen Tag, um in neu praktizierter Volksfrontmanier gegen die AfD zu agieren. Die Linksparteien haben das nach Hanau, Kassel und Halle vorexerziert. Sie lassen nichts unversucht, jede Untat eines Rechtsextremisten oder Geistesgestörten irgendwie mit der AfD in Verbindung zu bringen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die ausschließliche Fokussierung auf den Rechtsextremismus offenbart eine gestörte Wahrnehmung von politisch motivierter Gewalt. Wem es wirklich um die Verteidigung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung geht, der muss sich gegen jede Form von Extremismus wenden und kann nicht so tun, als ob es keinen Linksextremismus gäbe.

(Thomas Krüger, SPD: Lesen Sie Zeitung?)

Erschreckend ist, dass die CDU zu der differenzierenden Sichtweise eines von Weizsäcker nicht in der Lage ist und sich an dem durchsichtigen Propagandaakt der Linksparteien beteiligt. Wir lehnen den Antrag ab. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU Ann Christin von Allwörden.

Ann Christin von Allwörden, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 8. Mai 1945 endete in Europa der Zweite Weltkrieg. Der Krieg hatte Millionen Menschenleben gekostet, darunter das Leben von Soldaten, das Leben von Men-

schen, die in Konzentrationslagern ermordet worden waren, und auch das Leben von Zivilisten, die infolge von Kampfhandlungen oder im Bombenkrieg starben. Und auch nach dem Krieg ging das Sterben vielfach weiter: durch Flucht, Vertreibung, durch Hunger und Kälte.

Zweifelsohne ist der 8. Mai auch verbunden mit einer militärischen Niederlage und einer Kapitulation. Dazu kam es aber nur, weil das Deutsche Reich aus perfiden Motiven die Welt in den mörderischsten Krieg der Menschheitsgeschichte gestürzt hatte. Deswegen steht am 8. Mai auch gerade eben nicht die militärische Niederlage im Vordergrund, sondern einzig und allein die Befreiung vom Dritten Reich und dem nationalsozialistischen Terror.

Meine Damen und Herren, Schuld ist immer individuell, und niemand, der hier im Raum sitzt, trägt Verantwortung für das, was vor 25 Jahren endete.

(Dr. Ralph Weber, AfD: 75!)

Als Deutsche haben wir aber die Pflicht, an den nationalsozialistischen Schrecken zu erinnern, und vor allem sind wir in der Pflicht, dass er auf ewig geächtet bleibt. Und es bleibt unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass der Ungeist in Deutschland niemals mehr eine Chance hat.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Torsten Renz, CDU)

Ich gebe zu, dass diese Aufgabe mit der Zeit nicht einfacher wird. Die Zahl der Zeitzeugen sinkt und damit auch die Zahl derjenigen, die wissen, dass der Krieg am Ende nur Verlierer kennt. Der kollektive Schmerz, den diejenigen kannten, die den Krieg noch erlebt hatten, wird kleiner.

Bis vor 10/20 Jahren war es in ganz vielen Familienfeiern in Deutschland keine Seltenheit, sondern eigentlich die Regel, dass die Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern von ihrem Leben im Dritten Reich erzählten, vom Krieg an den Fronten, der Vertreibung oder von Bombenangriffen. Auch ich kann mich nur zu gut daran erinnern, als ich als kleines Mädchen – ich sage mal, 10/12 Jahre muss ich alt gewesen sein – meine Oma fragte, wie sie denn im Krieg gelebt hätte, weil ich mir das absolut nicht vorstellen konnte, und sie mir erzählte, dass immer, wenn der Bombenalarm in Neumünster losging, sie, ihre Schwester und ihre Mutter sich die Fahrräder schnappten, aus der Stadt rausfahren aufs Land, am nächsten gelegenen Knick ihre Fahrräder hinwarfen, sich in dem Knick versteckten und ihre Gesichter immer in die Erde eingruben, um sich vor Bombensplittern zu schützen. Diese Geschichte ist tief in meinem Kopf verankert, das werde ich nicht vergessen.

Viele von ihnen waren Opfer, ganz ohne Zweifel, sie waren aber ganz oft auch Täter, zumindest aber hatten sie von Taten Kenntnis. Oder aber ihnen wurde nach dem Krieg bewusst, dass sie von Taten hätten Kenntnis haben können, wenn sie es denn gewollt hätten. Deswegen hatten sich Deutsche nicht kollektiv schuldig gemacht, wohl aber haben Deutsche nach dem Krieg kollektiv Scham empfunden, und diese Scham wirkt nach, und auch ich empfinde diese Scham.

Meine Damen und Herren, wenn man für dieses Land Verantwortung trägt oder sich mit diesem Land identifiziert, dann ist es untrennbar auch mit der Tatsache ver-

bunden, dass in deutschem Namen das größte Verbrechen in der Menschheitsgeschichte geschehen ist.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Deswegen gibt es den Patriotismus in Deutschland auch nur in ambivalenter Form. Das ist die Bürde, mit dem dieses Land leben muss. Die Vergangenheit verschwindet nicht, auch dann nicht, wenn man fest die Augen verschließt. Ich glaube, sogar ganz im Gegenteil, dass aus der deutschen Vergangenheit eine besondere Verpflichtung erwächst.

Ich habe es schon kurz angedeutet, wir haben die Pflicht zu erinnern und wir haben die Pflicht, wachsam zu sein. Unmittelbar nach dem Krieg, bis in die 60er-Jahre hinein, hatte diese Wachsamkeit einen sehr unmittelbaren Hintergrund, denn die Nazis und diejenigen, die sie unterstützt hatten, waren ja nicht alle tot. Viele waren geläutert, viele empfanden echte Reue. Es gab aber auch Opportunisten und natürlich diejenigen, die nie in der Demokratie angekommen waren. Die Gefahr für die junge Demokratie war real. Vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass der kollektive Schmerz der Erlebnisgeneration kleiner wird.

Der Rechtsextremismus in Deutschland erlebt erkennbar eine Renaissance und umso wichtiger ist es, dass wir genau hinschauen und dass wir widersprechen, und zwar immer dann, wenn Menschen zu Hass aufrufen, wenn Menschen mit rassistischen Stereotypen argumentieren, wenn Menschen wüste Verschwörungstheorien äußern über das Wesen der Welt, wenn Menschen gegen Juden hetzen, und sei es auch nur verdeckt, indem sie über dunkle Mächte fantasieren oder über den vermeintlichen Einfluss von Börsen und Banken auf politische Entscheidungsträger, wenn Menschen unser demokratisches Gefüge lächerlich machen oder sich verächtlich darüber äußern. Immer dann haben wir als Deutsche die Pflicht zu widersprechen, auch und gerade dann, wenn man sich zu diesem Land bekennt.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch sagen, es gibt drei wesentliche Dinge, die mich persönlich eng mit dem 8. Mai verbinden, drei Dinge: Das sind erstens Frieden, zweitens Mahnung und drittens Gedenken. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau von Allwörden.

Das Wort hat jetzt Holger Arppe, fraktionslos.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Heute ist der 14. Mai, der 72. Jahrestag der Gründung des Staates Israel. Ich hatte eigentlich gedacht, dass das hier auch mal bei der Gelegenheit Erwähnung findet. Und wenn man den 8. Mai als Gedenktag würdigt, dann muss man da den 14. Mai 1948 auch immer mit dazudenken. Deswegen möchte ich ein bisschen weg von der Vergangenheit und auf die Gegenwart und Zukunft den Blick

einmal richten. Von dem jüdischen Autor und Publizisten Henryk M. Broder stammt ja das Bonmot, dass die Deutschen so sehr damit beschäftigt sind, den Holocaust der Nazis nachträglich zu verhindern, dass sie darüber völlig vergessen, einen möglichen nächsten, einen kommenden Holocaust zu bekämpfen.

Und das trifft es eigentlich auf den Punkt. Sie sind so sehr mit der Vergangenheit beschäftigt, das ist auch völlig richtig, eine Gedenk- und Erinnerungskultur, zeitgemäß natürlich, das ist wichtig und wird es immer bleiben, aber dazu passt es nicht, dass Repräsentanten des heutigen deutschen Staates mit dem Terrorregime in Teheran, dessen erklärtes Ziel es ist, den Staat Israel, der heute vor 72 Jahren gegründet wurde, auch als Konsequenz aus den Gräueln der Naziherrschaft, dass Repräsentanten des heutigen deutschen Staates mit diesem Regime gemeinsame Sache machen, dass der SPD-Bundespräsident den Mullahs im Iran zu ihrer Begründung ihrer Terrorherrschaft 1979 auch noch gratuliert hat.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Dazu passt es auch nicht, dass Sie völlig die Augen verschließen vor dem Antisemitismus,

(Zuruf vonseiten der Fraktion der SPD:
Zur Sache bitte!)

der durch Ihre Migrationspolitik hier zu Hunderttausenden in dieses Land gekommen ist. Und es ist ein Faktum, dass die Juden, die in Deutschland heutzutage leben – und da möchte ich die Untaten da in Halle auch nicht relativieren –, aber es ist ein Faktum, dass die Juden vor dem Antisemitismus islamistischer Fanatiker heutzutage mehr Angst haben müssen als vor dem Judenhass, der da bei einigen unbelehrbaren Deutschen durchaus noch vorhanden ist.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und deswegen möchte ich das auch mal in den Mittelpunkt dieser Debatte stellen.

Und was die Truppe da um Herrn, um die Linkspartei betrifft, wer eine Verfassungsfeindin und Linksextremistin allen Ernstes zu einer RichterIn des Landesverfassungsgerichtes machen möchte – unterstützt von Ihnen allen –, der sollte,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie ist schon am Verfassungsgericht.)

der sollte das Wort

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie ist schon am Verfassungsgericht. Das haben Sie nur noch nicht gemerkt.)

„Demokratie und Verfassungsschutz“

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja, ja.)

überhaupt nicht in den Mund nehmen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jaja.)

Sie sind und bleibt ...

(Der Abgeordnete Holger Arppe beendet seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. – Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Julian Barlen, SPD: Nicht ein Wort zur Sache! Erbärmlich! – Peter Ritter, DIE LINKE: Setzen Sie sich wieder hin!)

Präsidentin Birgit Hesse: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Professor Dr. Ralph Weber.

Und, Herr Arppe, ich würde Sie doch bitten, mit Ihrer Wortwahl etwas vorsichtiger zu sein. Das Wort „Heuchler“ weise ich als unparlamentarisch zurück.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Die Ministerpräsidentin hat heute gesagt, der 8. Mai ist ein Tag, der für Frieden steht. Meine Damen und Herren, Frieden ist mehr als das Schweigen von Waffen. Und das, was unser Land nach dem 8. Mai weiter erleben musste – Vertreibung, Massenvergewaltigungen, Angst und Schrecken, Zusammenbruch jeglicher Ordnung –, ist das Gegenteil von Frieden gewesen. Insofern steht nicht der 8. Mai für Frieden, sondern vielleicht das, was unsere Landsleute nach dem 8. Mai mühsam aufgebaut haben: unser demokratisch-parlamentarisches System, unsere Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und wenn Sie sagen, die steht für Frieden, dann gehe ich da mit, aber der 8. Mai steht noch nicht für Frieden, der 8. Mai steht auch für sehr viel Unfrieden. Und wenn Sie keine Gelegenheit auslassen – die Ministerpräsidentin hat auch gesagt, gegen Hass und Hetze, auch wir sind gegen Hass und Hetze –,

(Unruhe vonseiten den Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

dazu gehört dann auch, dass die Linksfraktion sich vielleicht mal deutlicher davon distanzieren sollte, dass ein Prozent der reichsten Deutschen zu erschießen sind. Was ist das anderes als Hass und Hetze? Und als wir alle hier im Landtag der Untaten von Hanau und Halle gedacht haben, da wollten wir lediglich in Ihrem Antrag zugesetzt haben, nicht nur Rechtsextremismus und Antisemitismus, sondern auch linksextremistische und religiös motivierte Gewalttaten. Das haben Sie abgelehnt. Es geht Ihnen also nicht gegen Hass und Hetze, es geht Ihnen ausschließlich um diesen ominösen Kampf gegen rechts.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Liebe Kollegen, liebe Kollegen, wir haben aus der Geschichte viel gelernt, aber noch nicht genug.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Der 8. Mai sollte uns Anlass geben, alle zusammen eine deutliche Absage an jede Form von Gewalt zu formulieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Der 8. Mai wäre ein ordnungsgemäßer Gedenktag als Anti-Gewalt-Tag, und zwar jede Gewalt, die von rechts, die von links, die von religiösen Spinnern und Störern. Gewalt gehört nicht in dieses Land, nicht in unsere

Rechtsordnung und schon in keiner Weise als Mittel der Politik. Das wäre der gemeinsame Nenner, denn wir finden sollten,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

dann können wir auch vernünftig über diesen 8. Mai nachdenken.

Der 8. Mai war für viele ein Tag der Befreiung, nicht nur die Insassen im KZ, nicht nur diejenigen, die unter einer deutschen Gewaltherrschaft gelitten haben, sondern auch viele, die hier im Lande als aktive Gegner des Nazisystems aufgetreten sind, aber er war eben auch – und das ist das Ambivalente an diesem Tag –, er war eben auch die Absage an jede staatliche Ordnung, er war das Aushändigen von vielen unserer deutschen Landsleute an Gewalt von Vertreibern, Vergewaltigern und anderen, die ihr Mütchen kühlen wollten als jetzt vermeintliche Sieger. Das, bitte schön, sollte man auch nicht vergessen.

Dieser 8. Mai ist kein Tag für politische Propaganda. Der 8. Mai ist ein Tag, an dem wir alle gedenken sollten. Wehret den Anfängen! Lasst so was nicht wieder geschehen! Und deswegen lasst uns einig gegen jede Form von Gewalt auftreten. Wenn wir das schaffen, dann haben wir den 8. Mai verdient, und dann können wir auch über gemeinsame Formen nachdenken, wie wir diesen 8. Mai zusammen gedenken. Dieses einseitige Instrumentalisieren, das sich zurzeit hier darbietet, lehnen wir ab und deswegen natürlich auch Ihren Antrag. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Fraktionsvorsitzende Thomas Krüger.

Thomas Krüger, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 75 Jahre ist es jetzt her, wir haben 75 Jahre Frieden, aber wer glaubt, dass die Emotionen in den Familien weg sind, dass da nicht noch ganz konkrete Erinnerungen sind, der täuscht sich. In vielen Familien gehören die Emotionen und Geschichten noch zum Alltag. Frau von Allwörden hat das ja auch eben erwähnt.

Und ich würde gerne von meiner Familie erzählen. Der Vater meiner Mutter, der hieß Max Möller, und Max Möller, der zog in einen Krieg, den er nicht wollte. Das erzählte mir meine Großmutter. Er war Landwirt, wollte seinen Acker bestellen, wollte bei seiner kleinen Familie sein. Stattdessen musste er in ein fremdes Land ziehen, um auf Menschen zu schießen, die er nicht kannte. Er ist dann im April 1945 gefallen, kurz vor Kriegsende. Meine Mutter hat ihre ganze Kindheit hindurch gehofft – das hat sie mir erzählt –, dass die Information, dass ihr Vater tot sei, eine Falschmeldung war. Sie hatte gehofft, irgendwann kommt er zur Tür herein und nimmt sie in den Arm. Es war eine trügerische Hoffnung, es war eine vergebene Hoffnung.

Mein Großvater väterlicherseits sollte kurz vor Ende des Krieges in den sogenannten Volkssturm. Er ist desertiert und mit seiner Familie und einem Pferdegespann in Richtung Westen aufgebrochen. Und das Gewehr, was man ihm gegeben hatte, das lag auf dem Pferdewagen unter einer Plane – immer bereit, das Leben seiner Familie zu verteidigen, gegen wen auch immer zu verteidigen. Mein Vater war damals noch ein Kleinkind, träumt bis heute

von der Flucht, träumt von der Bombardierung, als sie übers Haff sind.

Meine Damen und Herren, meine Heimatstadt Malchin ist kurz vor Kriegsende schwer zerstört worden. Wer aufmerksam durch die Stadt geht, kann die Folgen bis heute sehen. Malchin hatte früher einen Beinamen: die Perle der Mecklenburgischen Schweiz. Das war vor dem Hintergrund, dass wir eine fast völlig intakte mittelalterliche Altstadt hatten, mit vielen Fachwerkhäusern auch nachvollziehbar. Kurz vor Kriegsende wurde diese Stadt zerstört, der Stadt wurde ihr Gesicht genommen, aber was schlimmer wiegt, meine Damen und Herren, viele Menschen sind ums Leben gekommen.

Als im letzten Jahr in der Innenstadt auf einem Areal einer Kriegslücke Bauarbeiten begannen, wurde ein Gewölbekeller gefunden, in dem noch 16 verstorbene Menschen lagen. Wie man herausfand: 14 Kinder und zwei Frauen. Und in meiner Heimatzeitung, dem „Nordkurier“, Mecklenburgische Schweiz, wurde Joachim Kozłowski vom VDK wie folgt zitiert: „Die Gebeine erstreckten sich über mehrere Fundstellen in dem Kellerraum. Die Knochen waren völlig verkohlt. ... Die Kinder lagen zu zweit oder zu dritt zusammen. Ein Junge hatte es noch bis in die Nähe des Kellerausgangs geschafft. Seine Überreste waren am wenigsten verbrannt. Offenbar hatte er noch versucht, sich zu retten.“ Meine Damen und Herren, wenn wir davon ausgehen, dass diese Kinder vielleicht so um die zehn Jahre alt waren, könnten sie heute noch leben. Also vergessen wir niemals, was Krieg bedeutet: Not, unsägliches Leid und Tod.

Ich habe hier über meine Familie und meine Heimatstadt gesprochen, aber klar ist doch auch, dass Not, Leid und Tod von Deutschland ausgingen, von diesem Land, von unserem Land. Von unserem Volk ging dieser Krieg aus. Es war eine deutsche Aggression, es waren zuallererst die anderen Völker Europas, die Opfer dieser Aggression wurden. Und ich will hier beispielsweise an die unvorstellbare Zahl von 26 Millionen Toten aus der damaligen Sowjetunion erinnern. Es waren deutsche Granaten, es waren deutsche Panzer, es waren deutsche Bomberstaffeln, es war die deutsche Wehrmacht. Und wenn ich lese, dass Herr Gauland beispielsweise sagt, dass man stolz auf die Wehrmacht sein soll, meine Damen und Herren, mir fällt alles dazu ein, aber mit Sicherheit nicht Stolz, eher das, was Frau von Allwörden hier gesagt hat, dass man da Scham empfindet.

Die Lehren aus diesem Krieg sind, dass wir in Europa uns gemeinsam Institutionen geschaffen haben, zuvorderst die Europäische Union, diese Union, die uns weitestgehend den Frieden gesichert hat, eine Union, die nicht frei ist von Fehlern, eine Union, für deren Bestand und Weiterentwicklung immer wieder gestritten werden muss. Mit der Union ist der jeweilige Nationalstaat auch nicht verschwunden. Warum sollte er auch verschwinden? Das ist nicht das Ziel, aber die Fokussierung auf den Nationalstaat, meine Damen und Herren, die ist einer anderen Fokussierung gewichen, einem größeren Ziel, nämlich Frieden, Freiheit und Wohlstand auf unserem Kontinent.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Und, meine Damen und Herren, unser Kontinent ist größer als die EU. Ich will hier insbesondere auf die Russi-

sche Föderation hinweisen. Dieser Kontinent wird sich dauerhaft nur friedlich entwickeln können, wenn wir Russland als Partner begreifen.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Ein Partner muss nicht zwingend immer in jedem Punkt der gleichen Auffassung sein wie man selbst. Umso wichtiger ist es, dass man miteinander redet, miteinander den Austausch auf allen möglichen Ebenen pflegt. Das macht so etwas wie den Völkerrechtsbruch in der Ukraine nicht wett, und das will ich auch nicht kleinreden – das will ich ausdrücklich sagen –, aber die Einbindung und das Miteinanderaustauschen sind die Voraussetzungen dafür, dass sich Werte und Normen als für beide Seiten verbindlich darstellen.

In den 1990er-Jahren gab es eine Diskussion darüber, ob Russland assoziiertes Mitglied der EU werden könnte. Ich frage: Wo ist diese Diskussion geblieben? Stattdessen gibt es lediglich ein Partnerschaftsabkommen der EU mit Russland. Teile des Partnerschaftsabkommens sind nach der Annexion der Krim ausgelaufen. Das sind gerade die Teile, bei denen es um Kommunikation geht, und ich sage, das kann nicht richtig sein. Wer Konflikte, wer Meinungsverschiedenheiten hat – das haben wir doch gelernt, das ist doch die Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg –, der muss mehr miteinander reden und eben nicht weniger.

Meine Damen und Herren, den Frieden zu sichern, können wir nur selber tun. Deshalb ist es richtig, dass Frau Ministerpräsidentin und die Landesregierung sich weiterhin für den Russlandtag einsetzen. Deshalb ist es richtig, dass wir die Gasversorgung nicht nach amerikanischen Interessen, sondern nach europäischen Interessen ausrichten, Nord Stream 2 weiterbauen. Meine Damen und Herren, und deshalb ist es auch richtig, dass wir als Landtag Mecklenburg-Vorpommern eine Partnerschaft mit der Duma des Leningrader Gebietes anstreben. Wäre die Corona-Krise nicht dazwischengekommen, hätten wir diesen Vertrag inzwischen auch unterzeichnet. Und ja, meine Damen und Herren, bei allem Verständnis für die baltischen Staaten – und das kann ich wirklich nachvollziehen – sage ich aber auch, dass man NATO-Aktivitäten an der russischen Grenze durchaus auch kritisch sehen kann. Frieden, meine Damen und Herren, heißt vor allem, Partnerschaft pflegen. Daran muss man arbeiten.

Meine Damen und Herren, mit dem Kriegsende 1945 sind rechtsextremistische Ideologien nicht verschwunden. Und gerade jetzt erleben wir wieder eine Renaissance dieser Einstellung. Das macht sich an verschiedenen Stellen der Gesellschaft bemerkbar. Es gibt in Deutschland, wie wir lernen mussten, leider auch in Mecklenburg-Vorpommern, Rechtsterrorismus. Menschen sind in Deutschland durch Rechtsterrorismus gestorben. Es gibt rechtsradikale Anschläge auch bei uns im Land, und Frau Larisch könnte uns sicherlich erzählen, wie schlimm das für eine Familie sein kann. Und es gibt mit der AfD einen politischen Arm des Rechtsextremismus in den Parlamenten.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Zurufe von Dr. Gunter Jess, AfD,
Jens-Holger Schneider, AfD,
und Dr. Ralph Weber, AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

wenn ich lese, dass Herr Gauland sagt – und hier ist es ja ähnlich wiederholt worden, insbesondere von Herrn Professor Weber –, dass der 8. Mai ein Tag der absoluten Niederlage, ein Tag des Verlusts von großen Teilen Deutschlands und ein Verlust von Gestaltungsmöglichkeit war, oder wie Herr Weber eben sagt, Zusammenbruch aller staatlichen Ordnung,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Absage an jede staatliche Ordnung ...

(Horst Förster, AfD:
Das soll rechtsextrem sein? –
Dr. Gunter Jess, AfD: Sie hetzen, das
ist alles! – Dr. Ralph Weber, AfD:
Sie zitieren völlig falsch. –
Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, meine Herren von der AfD! Herr Krüger hat das Wort hier am Rednerpult, und ich bitte doch, jetzt die Lautstärke etwas zu dämpfen.

Herr Krüger, bitte fahren Sie fort!

Thomas Krüger, SPD: Und wie Herr Weber hier bedauerte, dass der 8. Mai der Zusammenbruch der staatlichen Ordnung wäre, dann sage ich Ihnen,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

dann sage ich Ihnen,

(Zuruf von Jürgen Strohschein, AfD)

dann sage ich Ihnen, über welche staatliche Ordnung reden wir hier: die staatliche Ordnung, in der Millionen Menschen in KZs eingesperrt worden sind,

(Horst Förster, AfD: Mein Gott noch mal!)

die staatliche Ordnung, in der Roma und Sinti ermordet worden sind, planmäßig, in der Juden planmäßig ermordet worden sind, Homosexuelle, Kommunisten, Sozialdemokraten.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Reden Sie über diese staatliche Ordnung,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

die da beendet worden ist?

(Rainer Albrecht, SPD:
Herr Förster, hören Sie zu!)

Ich sage Ihnen, der 8. Mai ist ein Tag der Befreiung,

(Zuruf von Jürgen Strohschein, AfD)

ich sage Ihnen, der 8. Mai ist,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

der 8. Mai ist ein Tag

(Dr. Ralph Weber, AfD: Sie wollen einfach nicht hören, was gesagt wird. – Zuruf von Jürgen Strohschein, AfD)

der Befreiung.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Und wenn Sie schon vom Verlust der Gestaltungsmöglichkeit reden, dann will ich Ihnen sagen, wann der Verlust der Gestaltungsmöglichkeit für das deutsche Volk war. Der war nämlich am 23. März 1933. Da war der Tag, der Verlust der Gestaltungsmöglichkeit für das deutsche Volk. Der 8. Mai markiert das Datum, an dem es perspektivisch wieder möglich war, ein demokratisches System in Deutschland aufzubauen. Bei allen Schwierigkeiten, bei all der Not, die nach dem Krieg geherrscht hat, auch bei allen Verbrechen, die nach dem Krieg noch geherrscht haben, aber diesen Unterschied, den möchte ich herausarbeiten. Das ist mir sehr, sehr wichtig.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD – Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch auf ein anderes Thema eingehen. Ich glaube, die demokratischen Fraktionen hier im Haus sind sich einig, dass die Dinge, die wir rund um den Rechtsterrorismus erlebt haben – und ich will hier ganz konkret die Dinge ansprechen, die rund um die Nordkreuz-Gruppe hier auch bekannt geworden sind, auch für Mecklenburg-Vorpommern –, ich will Ihnen sagen, dass die Aufklärung bislang unzureichend ist. Und ich will hier ausdrücklich den Innenminister unseres Landes von der Kritik ausnehmen. Ich weiß, dass der Generalbundesanwalt die Hand auf den Akten hat und dass wir hier momentan nicht wirklich weiterkommen. Ich sage aber genauso ausdrücklich, diese Aufarbeitung des Rechtsterrorismus, auch parlamentarisch, die steht noch an, die ist zeitlich verschoben, sie ist nicht aufgehoben. Und ich gehe davon aus, dass wir spätestens zum Beginn der neuen Legislaturperiode alle Mittel des Parlamentes nutzen werden, um hier Licht ins Dunkel zu bringen.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund der Geschichte meiner Familie, die ich Ihnen geschildert habe, aber auch meiner Partei, unseres Volkes und dieses Kontinentes kann ich Ihnen versichern, wir werden niemals wieder zulassen, dass Rechtsextremisten in Deutschland, in Europa einen Krieg anzetteln können. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Krüger!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE auf Drucksache 7/4912. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Vielen Dank! Damit ist dem Antrag der

Fraktionen der SPD, CDU und LINKEN auf Drucksache 7/4912 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU und LINKE sowie der fraktionslosen Abgeordneten und Ablehnung durch die Fraktion der AfD sowie durch den fraktionslosen Abgeordneten zugestimmt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Aussprache gemäß Paragraf 43 Nummer 2 der Geschäftsordnung zum Thema „Corona-Krise in Mecklenburg-Vorpommern“.

Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT zum Thema Corona-Krise in Mecklenburg-Vorpommern

Im Ältestenrat wurde vereinbart, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Fraktion der AfD Herr Horst Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Abgeordnete! Liebe Landsleute! Die Angst vor dem Virus ist groß. Sie ist weit größer, als sie nach dem realen Risiko sein müsste. Das hat viele Gründe.

(Julian Barlen, SPD: Da kennen Sie sich ja aus, als Topexperte!)

Einer davon ist eine angstschürende Informationspolitik, mit der die Bevölkerung erfolgreich dazu gebracht wird, die mit dem Shutdown einhergehenden Maßnahmen nahezu unterwürfig zu befolgen. Aus den täglich gemeldeten Zahlen der Infizierten und der Toten ergibt sich ein Sterberisiko von drei bis fünf Prozent. Die Zahlen wirken auch ohne Errechnung der Quote bedrohlich.

Faktisch läuft die Präsentation der Zahlen auf eine Desinformation hinaus, denn die gemeldeten Infizierten sind nicht wirklich die Infizierten, sondern lediglich die wegen Verdachts positiv Getesteten. Die viel größere Zahl der ohne oder nur mit geringen Symptomen Infizierten blieb und bleibt aber im Dunkeln. Für das reale Sterberisiko kommt es aber allein auf das Verhältnis der tatsächlich infizierten Menschen und der an Corona Verstorbenen an. Danach ergibt sich schätzungsweise eine um das Zehnfache kleinere Todesrate von 0,3 Prozent. Das deckt sich auch mit der in der Heinsberg-Studie ermittelten Sterblichkeit.

Ich bin weit davon entfernt, die Corona-Pandemie zu verharmlosen. Dennoch besteht kein Grund zur Panik. Die Pandemie ist schlimm, sie ist der Grippeepidemie von 2017/2018 mit rund 25.000 Toten aber weit näher als der Pest. Sie rafft nicht unsere Kinder und die Jugend dahin, ihre Opfer sind vorwiegend vorgeschädigte alte Männer. Das gilt es für eine realistische Risikobewertung festzuhalten.

Für den Umgang mit der Pandemie hat das Robert Koch-Institut eine Schlüsselstellung eingenommen. Man kann sogar den Eindruck haben, dass die Politik von dort gesteuert wird beziehungsweise sich von dort sagen lässt, was sie tun soll. Das ist bedenklich. Das RKI ist eine weltweit anerkannte Institution, das bedeutet aber nicht, dass die Politik den Empfehlungen des RKI kritiklos folgen muss, denn die auf unsicheren Modellrechnungen beruhenden Prognosen des RKI sind keinesfalls wissenschaftlich unumstritten.

Eine für die Einschätzung des Epidemieverlaufs wichtige Zahl ist die Reproduktionszahl. Das RKI hat die Aussagekraft dieser Zahl allerdings selbst relativiert. Es sei, so der Chef des RKI, eine Messzahl von vielen. Die Unsicherheiten liegen auch hier auf der Hand, denn sowohl bei den Infizierten, die anstecken, als auch bei den Neuinfizierten gibt es eine hohe Dunkelziffer. Zudem handelt es sich um einen Mittelwert für das ganze Bundesgebiet. Das reale Risiko bestimmt sich aber meist nach lokal begrenzten Ereignissen.

In Hamburg sind sämtliche im Zusammenhang mit Corona Verstorbenen von Professor Püschel obduziert worden. Dabei stellte sich heraus, dass alle Toten schwere Vorerkrankungen hatten. Das Virus sei in diesen Fällen nur der letzte Tropfen gewesen. Auch wenn es für die statistische Bewertung unerheblich sein mag, ob der Tote mit oder an Corona verstorben ist, für die Risikoeinschätzung der Pandemie und für die Abwägung bei den Maßnahmen ist das durchaus ein entscheidender Gesichtspunkt, der offensichtlich zu kurz gekommen ist.

Sodann wies der Finanzwissenschaftler Professor Hamburg darauf hin, dass sich die Reproduktionszahl nach den eigenen Angaben des RKI schon vor dem verhängten Shutdown abgesenkt hat und bereits unter 1 lag. Zudem zeigt die auf den offiziellen Zahlen des Bundesgesundheitsamtes beruhende aktuelle Kurve über den Verlauf grippaler Infekte – was Corona einschließt – keine signifikante Änderung gegenüber den Verläufen der Vorjahre.

Im Grunde hat sich die Landesregierung bei einer unklaren und angesichts nicht hinreichend valider Daten nebulösen Lage zu einer Entscheidung durchgerungen, wie sie in diesem Ausmaß in Friedenszeiten einmalig ist, aus Angst vor einer bereits abklingenden Pandemie das Herunterfahren des nahezu gesamten sozialen und wirtschaftlichen Lebens anzuordnen. Offensichtlich wurden dabei der Gesundheits- und Lebensschutz ganz in den Vordergrund gerückt. Dem wurde alles andere untergeordnet. Erst nach und nach richtete sich der Blick auf die mit dem Shutdown angerichteten Schäden. Diese hätten aber bei einer sorgfältigen Abwägung von vornherein miteinbezogen werden müssen.

Das Ausmaß der wirtschaftlichen und sozialen Folgen konkretisiert sich in den existenziellen Sorgen und Nöten der Menschen. Viele stehen vor dem Ruin, wissen nicht, wie es weitergehen soll, leiden unter Depressionen und Vereinsamung. Inzwischen ist klar: Die gesamtgesellschaftlichen und zu einem großen Teil irreparablen Schäden sind immens. Die verschleppten Schlaganfall- und Herzinfarkt-toten gehören mit zur Bilanz.

Und dann erzeugt der Bundestagspräsident mediale Aufmerksamkeit mit einem Satz, der verfassungsrechtlich seit jeher gilt, aber nicht beachtet wurde: Es gibt keinen Lebensschutz um jeden Preis. Vor dem Schutz des Lebens hat keinesfalls alles andere zurückzutreten. Bei einer Kollision von Grundrechten gilt es, diese sorgfältig gegeneinander abzuwägen. Wäre dies anders, müsste die Höchstgeschwindigkeit auf Autobahnen auf 50 km/h beschränkt werden.

Verhältnismäßigkeit ist aber Kern des Problems. Eine Maßnahme muss notwendig und sinnvoll sein und sie muss im Verhältnis zu den damit verbundenen Grundrechtseingriffen angemessen sein. Und hier hat die Lan-

desregierung gesündigt. Sie hat mit unverhältnismäßigen und teils irrationalen Maßnahmen reagiert. So war die Sinnhaftigkeit der für Ostern verhängten Reisebeschränkungen für Einheimische auch den Gutmeinenden kaum zu vermitteln. Das hat das Oberverwaltungsgericht ebenfalls so gesehen und kippte diese Anordnung. Es wird höchste Zeit, dass der Diskurs über die Notwendigkeit und Angemessenheit der Corona-Maßnahmen von der Exekutive zurück in das Parlament verlagert wird, denn dazu sind die Eingriffe in die Grundrechte der Bürger zu massiv, die Folgen zu gravierend.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich will hier nur einige Punkte anreißen. Die Landesregierung ist lange dem Merkel-Konzept eines bundeseinheitlichen Vorgehens gefolgt. Das war falsch, denn bei der Verhältnismäßigkeit kommt es immer auf die konkrete Situation vor Ort an, und das galt von Anfang an. So ist die Situation in unserem dünn besiedelten Flächenland mit einer geringen Virusausbreitung mit anderen Bundesländern wie NRW oder Bayern nicht vergleichbar. Was in Ballungsräumen erforderlich ist, muss hier noch lange nicht notwendig sein.

Die Kernfrage, ob der Schutz von Risikogruppen es rechtfertigt, die gesamte Bevölkerung in ihrer Bewegungsfreiheit und ihren persönlichen Kontakten zu beschränken, muss endlich offen diskutiert werden. Die Interessen und Rechte von Kindern und Jugendlichen sowie der arbeitenden Bevölkerung dürfen nicht dem Schutz besonders risikobelasteter Menschen völlig untergeordnet werden. Es steht keinesfalls fest, dass die Schließung der Kitas und der Schulen in M-V unabdingbar notwendig und angemessen war.

(Beifall Dr. Gunter Jess, AfD)

Zudem, digitaler Unterricht ist kein Ersatz für den Präsenzunterricht. Wir müssen damit rechnen, dass durch die Schulschließungen rund ein Drittel der Schüler abgehängt wird. Das kann Folgen für das ganze Leben haben. Eigenverantwortung und Selbstbestimmung müssen aktiviert und beachtet werden, und zwar auch im Bereich der vulnerablen Gruppen. Diese dürfen nicht aus falscher Fürsorge zum Objekt staatlicher Bevormundung werden.

Inzwischen hat die Landesregierung begriffen, dass sich die Maßnahmen nicht länger aufrechterhalten lassen. Sie reagiert mit Lockerungen, die sie gestern noch in weite Ferne gerückt hat.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Mein lieber Mann!)

Sie stellt dabei aber nichts von dem, was sie im Land verordnet hat, infrage. Erst recht setzt sie sich nicht mit den Kritikern – und damit meine ich anerkannte Wissenschaftler – auseinander. Stattdessen ist die Tendenz zu beobachten, Kritiker ähnlich wie in der Klimaschutzdebatte als „Corona-Leugner“ oder gar „Verschwörungstheoretiker“ zu verunglimpfen. Vor allem ein Konzept, wie ohne Erlangung einer Herdenimmunität dauerhaft mit Corona umgegangen werden soll, ist nicht erkennbar. Ein Rauf und Runter von Shutdown und Lockerungen ist jedenfalls keine nachhaltige Lösung.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Wieso Rauf und Runter?)

Für das derzeit betriebene Konzept der Eindämmung ist ein Ende nicht abzusehen. Ziemlich sicher dürfte dagegen ein Anstieg der Infektionen im Herbst sein, denn weshalb sollte das bei diesem Virus anders sein als bei anderen verwandten Viren? Der Blick nach Schweden ist deshalb sehr wohl angebracht, denn dort ist jedenfalls eine nachhaltige Strategie zu erkennen. Man lässt mehr Infektionen unter gleichzeitigem Schutz der vulnerablen Gruppen zu und erreicht mit einer solchen kontrollierten Durchseuchung wesentlich früher eine Immunsierung der Bevölkerung, und die Folgeschäden sind wesentlich geringer.

(Zurufe von Julian Barlen, SPD,
und Martina Tegtmeyer, SPD)

Das Mehr an Infektionen führt natürlich zunächst auch zu einer höheren Todeszahl, was aber keinesfalls mit einer höheren Sterblichkeit gleichzusetzen ist, wie dies hier gestern fälschlich geschah. Das lässt sich erst am Ende des Prozesses verlässlich feststellen.

Zum Schluss ein Wort zur sogenannten „neuen Normalität“. Was für eine irrwitzige Wortschöpfung! Der Ausnahmezustand wird nicht dadurch normal, dass man ihn zur „neuen Normalität“ schönredet. Wir finden uns damit jedenfalls nicht ab und fordern die Landesregierung auf, ihre gesamte Strategie auf den Prüfstand zu stellen und dabei die angerichteten materiellen und immateriellen Schäden genauestens festzustellen und auf dieser Grundlage zu überlegen, welche Maßnahmen noch notwendig sind und welche man schleunigst aufgeben muss. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Förster!

Herr Arppe, Sie haben in der Debatte ein stellvertretendes Mitglied des Landesverfassungsgerichts als „Verfassungsfeindin“ und „Linksextremistin“ bezeichnet. Dafür erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Manfred Dachner, SPD: Richtig!)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD Herr Schulte.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, die meisten Abgeordneten in diesem Haus hätten eigentlich erwartet, dass spätestens nach der Debatte zur Regierungserklärung am gestrigen Tag der Antrag auf Aussprache zu diesem Thema wieder von der Tagesordnung genommen wurde. Alles, alles, was auch gerade eben an dieser Stelle angesprochen wurde, auch unter anderem die Frage der Verhältnismäßigkeit von Maßnahmen, ist gestern ausreichend angesprochen, debattiert worden, in vielen Aspekten abgewogen worden, mit unterschiedlichsten Meinungen der unterschiedlichsten Rednerinnen und Redner der Fraktionen, sodass für diese Debatte und diese Aussprache heute absolut kein Anlass besteht, und mehr werde ich dazu auch nicht sagen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt der fraktionslose Abgeordnete Herr Arppe.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Holger Arppe, fraktionslos: Ach, um Gottes willen!

(Das Rednerpult wird desinfiziert.)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Gegen diesen Ordnungsruf behalte ich mir rechtliche Schritte vor. Es kann doch nicht sein,

(Thomas Krüger, SPD: Na dann los!)

es kann doch nicht sein, dass die AfD-Fraktion ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Arppe, das können Sie ankündigen.

Holger Arppe, fraktionslos: Ach so, ja.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Sie kennen ja die Geschäftsordnung.

Holger Arppe, fraktionslos: Entschuldigung, ja.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Sie kennen die Geschäftsordnung.

Holger Arppe, fraktionslos: Richtig.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Sie können schriftlich einen Widerspruch formulieren, der Ältestenrat wird entscheiden und dann wird der Landtag darüber abstimmen. Das ist das Verfahren.

Und jetzt bitte ich Sie, zur Aussprache zu sprechen.

Holger Arppe, fraktionslos: Entschuldigung!

Gut, kommen wir zum Thema: Es ist ja unlängst dieses berühmt-berüchtigte Papier aus dem Bundesinnenministerium aufgetaucht, inzwischen über die alternativen Medien auch der Öffentlichkeit umfänglich zugänglich gemacht worden, und angesichts der schon hier erwähnten wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Krise, des Krisenmanagements der Landes- wie auch der Bundesregierung wird eines Tages doch das Volk, werden sich die betroffenen Bürger die Frage stellen, ob angesichts der Informationen, die da so sukzessive jetzt an die Öffentlichkeit gelangen, das alles so notwendig war.

Wir haben jetzt schon zehn Millionen Kurzarbeiter in Deutschland, ein großer Teil davon wird früher oder später in die Arbeitslosigkeit wechseln, viele Unternehmen stehen vor der Insolvenz. Und diese vielen Milliarden Euro, die da an Hilfgeldern nötig wären, um das alles zu verhindern, wo sollen die denn herkommen? Das bezahlen am Ende auch wieder die Bürger über höhere Steuern, die Frau Merkel ja im Bundestag auch nicht explizit ausgeschlossen hat. Das heißt, die Belastungen werden immer größer an allen Ecken und Enden. Dem deutschen Volk wird es am Ende des Tages wesentlich schlechter gehen als vorher.

Und die Frage ist doch, ob das alles so nötig und unvermeidbar war. Warum wurden keine kritischen Experten gehört? Warum nur solche, die die Politik der Regierenden stets bestätigt und unterfüttert haben?

(Martina Tegtmeier, SPD:
Das ist eine Behauptung!)

Und an dieser Stelle – finde ich, und das ist mein Petition –, an dieser Stelle sollte auch der Landtag seiner Rolle als Volksvertretung gerecht werden und zu gegebener Zeit mal einen Untersuchungsausschuss oder ein anderes geeignetes Gremium ins Leben rufen,

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe)

der sich mal ganz konkret damit auseinandersetzt, ob das alles so unvermeidlich war, ob da immer richtig und verantwortungsbewusst gehandelt wurde, ob die vielen Millionen Schicksale von Menschen, die um ihre Existenz gebracht wurden und werden, ob das wirklich alles so richtig war. Und das, denke ich, sollten Sie alle sich auch einmal überlegen. – An dieser Stelle erst mal vielen Dank!

(Manfred Dachner, SPD: Ha, ha!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Paragraph 43 unserer Geschäftsordnung gibt eben vor oder die Möglichkeit, zu Angelegenheiten des Landes eine Aussprache zu tätigen. Das macht man in der Regel dann, wenn man über Themen sprechen möchte, wo man sich ein grundsätzliches Bild machen will.

Gestern hatten wir die Regierungserklärung, wir hatten drei Stunden Debatte über die Corona-Geschichten. Ich weiß nicht, warum Sie überhaupt das Aktuelle, hier überhaupt eine Aussprache aufsetzen. Es gibt ja jetzt auch keinen neuen Erkenntnisgewinn, auch nach dieser Einbringung von Herrn Förster nicht. Also entweder, Sie haben ein Erkenntnis- oder ein Auffassungsdefizit. Und trotz dieses Auffassungsdefizits bieten Sie gleichzeitig fünf weitere Anträge an, wo Sie Lösungen vorschlagen. Also das passt alles irgendwie nicht zusammen. Ihr Handeln ist hier komplett paradox.

Und heute Morgen, exemplarisch für die AfD, stellt sich Herr Lerche in der Fragestunde hier hin und fragt nach der Anzahl der Infizierten, nach der RKI-Rate und so weiter. Ich meine, abgesehen davon, dass im Wirtschaftsausschuss jede Woche darüber informiert wird, ob per Telefon oder Präsenz, also ich weiß nicht, ob die AfD überhaupt mitgekriegt hat, dass es draußen schon länger hell ist und dass wir Sommerzeit haben.

Also insofern bringt diese Aussprache nichts Neues. Sie haben sich gestern positioniert. Sie haben gesagt, das alles, die Fälle, die wenigen Fälle in Mecklenburg-Vorpommern, sind alle nicht so schlimm oder sind so wenig, und ergo, das ist ja gar nicht so schlimm. Dann haben Sie gesagt, die Schäden in der Wirtschaft sind höher zu bewerten als die Infizierten. Und dann empfehlen Sie noch den Schwedenweg, höhere Infektionen, und nehmen billigend mehr Tote in Kauf.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Normalerweise sollte ja, normalerweise sollte ja Wiederholung helfen. Das löst aber,

(Horst Förster, AfD: Sie verstehen immer noch nicht, was Schweden bedeutet!)

bei Ihnen löst das aber alles andere,

(Horst Förster, AfD: Sie verstehen immer noch nicht, was Schweden bedeutet!)

bei Ihnen löst das alles andere aus als eine Lernkurve, und deswegen machen wir hier keine Wiederholung. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich rufe auf für die Fraktion der SPD den Abgeordneten Herrn Barlen.

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich ausdrücklich den Vorrednern – meinem Kollegen Jochen Schulte, Kollegen Herrn Waldmüller – anschließen. Es wird also nach einer intensiven Diskussion immer wieder seitens der AfD diese Diskussion aufgemacht und so getan, als könne man sich zum Anwalt im Grunde der Menschen machen, die in diesem Land unter einer nicht maßvollen, unter einer übertriebenen, unter einer nicht sachgerechten Landespolitik und Landesregierung zu leiden hätten.

Meine Damen und Herren, das Gegenteil ist der Fall. Ich möchte an der Stelle noch einmal wiederholen: Wir haben in den letzten Wochen und Monaten nun wirklich einiges gelernt, je eher und je konsequenter Länder konkrete Hygienemaßnahmen und Regeln zur Reduzierung von sozialen Kontakten ergriffen haben, umso harmloser ist der Gesamtverlauf insgesamt gewesen. Und deshalb hat Deutschland und deshalb hat auch Mecklenburg-Vorpommern so weit alles richtig gemacht, wie man es richtig machen konnte angesichts von totaler Unsicherheit, wenn kaum Informationen vorliegen und wenn es darum geht, das Risiko für die Gesundheit der Menschen im Land, soweit es eben geht, zu reduzieren.

Und das muss man noch einmal rausstellen, das ist mir wirklich ein inneres Anliegen auch als Gesundheitspolitiker: Sich hier locker-flockig wie die AfD ans Pult zu stellen und zu sagen, also vielleicht sind es irgendwo 0,5 Prozent mehr Sterblichkeit, vielleicht sind es 0,5 Prozent weniger Sterblichkeit, also wir können das irgendwo, wir hinterfragen das, wir können das gut einschätzen ... Das muss man mal ausrechnen, 0,5 Prozent mehr oder weniger Sterblichkeit, das sind 300.000 Menschenleben mehr oder weniger in Deutschland, das sind 7.000 Menschenleben mehr oder weniger in Mecklenburg-Vorpommern!

Sie behaupten hier, eine Rolle als Abgeordnete im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern zu spielen. Dafür tragen Sie Verantwortung! Und dann können Sie sich hier nicht hinstellen und sagen, also da müsste man mal Experten zu Wort kommen lassen, die eine kritische Auffassung vertreten, beispielsweise gegenüber dem Robert Koch-Institut. Sie tun so, als wäre das irgendeine Bude, wo irgendwo Leute sitzen und da ein bisschen was aufschreiben, wo sich dann alle sklavisch daran festhalten. Sie verfolgen eine ganz klare Strategie. Sie versuchen, den Staat und seine auch wissenschaftlichen Institutionen verächtlich zu machen und unglaubwürdig zu machen.

Das ist genau dieselbe Strategie, die Sie bei dem IPCC im Bereich des Klimawandels im Grunde an den Tag legen. Da sitzen Hunderte international renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler,

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

die teilweise völlig konträre Meinungen ausdiskutieren, aber wissenschaftlichen Maßstäben genügen. Und das, was da hinten rauskommt, das passt Ihnen nicht, weil Fakten, überprüfbare Fakten sind einfach Sand in einem Fake-News-Getriebe, was Sie hier in Gang setzen wollen.

Und dasselbe gilt für das Robert Koch-Institut. Auch da arbeiten Hunderte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

(Dr. Gunter Jess, AfD: Und warum macht Schweden das dann anders?)

und einigen sich am Ende auf eine wissenschaftlich belastbare Meinung.

(Dr. Gunter Jess, AfD: Und Schweden? Warum machen die das anders?)

Und Sie sagen, die Leute, die dort beim RKI im Rahmen dieser Hunderter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler irgendwo nicht zu Wort kommen, deren Meinung dort nicht anerkannt ist, das ausgerechnet sind die Expertinnen und Experten, die von der AfD hier zurate gezogen werden. Und da muss man einfach sagen, das hat mit Verantwortung übernehmen für die Gesundheit der Bevölkerung in einem Bundesland nichts zu tun. Das ist nicht in Ordnung.

Und vor allen Dingen, es passt auch nicht zu Ihrem restlichen Handeln. Die AfD jetzt stellt sich im Nachhinein hier hin und sagt, also wenn wir das alles von Anfang an gewusst hätten, dann so und so. Sie hätten sich vielleicht mal im Laufe der Zeit auch sachlicher da einbringen sollen in die ganze Bewältigung der Corona-Pandemie. Allerdings sind AfD-Politiker eigentlich mit ganz anderen Sachen aufgefallen in der Zeit, zum Beispiel der AfD-Politiker Frank Grobe. Der ist mit einem Mundschutz mit der Aufschrift „Merkel-Burka“ durch die Gegend gelaufen und hat sich dafür im Internet gefeiert.

Ja, worum geht es denn? Also es geht um „Ich schütze dich, du schützt mich“, eine Position, wo die Wissenschaft darüber gerungen hat, wo am Ende herausgekommen ist, dass die Vermeidung von Aerosolpartikeln natürlich einen Beitrag dazu leistet, dass sich das Virus weniger schnell verbreitet – als ein Beitrag. So! Und da ist darum gerungen worden, um die Position. Die AfD macht daraus: Also es ist eine Burka, es geht um die Unterdrückung von Frauen, es geht um die Unterdrückung von der freien Meinungsäußerung. Also wie kann man auf so eine abwegige Idee kommen?!

Es sind AfD-Politiker, die so tun, als ob nicht überprüfbare Einzelmeinungen von Wissenschaftlern tatsächlich der Mainstream und Forschungsstandards wären. Das ist nicht der Fall! Wie gesagt, Klimawandel ist das beste Beispiel. Das ist einfach immer wieder Ihre Art und Weise, diese Wissenschaft verächtlich zu machen.

Es sind AfD-Politiker wie Lars Schieske, die Demonstrationen anführen, an der sich auch ungehindert Hooligans und Rechtsextremisten beteiligen,

(Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

so geschehen am vorgestrigen Dienstag in Cottbus. Es sind AfD-Politiker, die eine Demo „Shutdown, Maskenpflicht und Panikmache“

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

im April vor dem Landtag in Magdeburg durchführen –

(Zuruf von Jürgen Strohschein, AfD)

Oliver Kirchner, der Fraktionsvorsitzende der AfD in Sachsen-Anhalt, war da ganz vorne mit dabei –, wo es auch um fragwürdige Expertenhörigkeit ging, und da hat man sich auch, wie in dem Antrag, den Sie jetzt zurückgezogen haben,

(Zuruf von Dr. Gunter Jess, AfD)

auf einen Pathologen als Kronzeugen berufen.

Es sind AfD-Politiker wie deren umweltpolitischer Sprecher im Bundestag Karsten Hilse, die, Zitat, „aus der Einschätzung der AfD-Fraktion, dass eine epidemische Notsituation nicht existent ist, ihre Konsequenzen“ ziehen, Zitatende, und deshalb Hygieneregeln nicht akzeptieren wollen. Hat er so angekündigt. Damit gefährdet man ja nicht nur die eigene Gruppe, sondern damit gefährdet man auch andere Menschen, weil man einfach der Einschätzung ist, es gibt keine Notsituation.

Es sind AfD-Politiker wie Christian Wirth, Bundestagsabgeordneter der AfD, der, wenn alle Regierungen weltweit, in Deutschland, in Mecklenburg-Vorpommern daran arbeiten, die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen, auf die Idee kommt, super, wir könnten doch freie Kontingente im Flugverkehr, Zitat, „für eine schnelle und effektive Rückführung der ... 250.000 ausreisepflichtigen Migranten in Deutschland“, Zitatende, verwenden.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Es sind AfD-Politiker wie der bayerische Landtagsabgeordnete Winhart, der auf Twitter zu Kanzlerin Merkels Selbstisolation sagt, Zitat: „Gut, hinter Gitter wäre besser, aber is ja schon mal ein Anfang“, Zitatende, und dann natürlich, üblich für die AfD,

(Zuruf von Martina Tegmeier, SPD)

danach wieder löscht und sagt, ich kann mir überhaupt nicht erklären, warum so was auf meinen Twitter-Account veröffentlicht wird, das also schockiert mich regelrecht.

(Thomas Krüger, SPD: Das kennen wir ja!)

Oder es sind AfD-Politiker wie Marius Radtke aus Marzahn-Hellersdorf, der darüber spekuliert, ob AfD-Wählen womöglich der beste Schutz vor einem Corona-Virus ist.

(Heiterkeit bei Martina Tegmeier, SPD)

Meine Damen und Herren, die AfD hat sich zu keinem Zeitpunkt ernsthaft in die Bewältigung dieser Corona-Pandemie eingebracht. Die AfD hat nichts zur Bewältigung dieser Pandemie beigetragen.

(Zurufe von Dr. Gunter Jess, AfD,
und Stephan J. Reuken, AfD)

Vielmehr ist es schlicht die AfD, die den Erfolg der Schutzmaßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus und dadurch auch den Schutz unserer Mitmenschen, unserer Bevölkerung am nachhaltigsten gefährdet durch diese Art von Missinformation und von Spaltung. Und diesen Antrag, den kann man nur ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Stephan J. Reuken, AfD: Das ist ja
kein Antrag, das ist eine Aussprache. –
Zuruf von Nikolaus Kramer, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Barlen, zu Ihrem Redebeitrag ...

Julian Barlen, SPD: Augenblick, Augenblick!

Sie haben völlig recht, es handelt sich um eine Aussprache. Man kann Ihnen nur entschieden widersprechen.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Es wäre schön, wenn Sie mir die Gelegenheit gäben, Sie zumindest hier noch zu informieren, dass es eine Kurzintervention zu Ihrem Redebeitrag gibt, die angemeldet wurde von der Fraktion der AfD, der Fraktionsvorsitzende Herr Kramer.

Bitte schön, Herr Kramer.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

Sehr geehrter Herr Kollege Barlen! Vielen Dank für Ihren Redebeitrag, der völlig am Thema vorbeigegangen ist. Ich möchte jetzt nicht darauf eingehen, dass es Wissenschaftler jeglicher Couleur gibt. Die einen sagen, das Corona-Virus ist gefährlich, das Corona-Virus ist nicht gefährlich. Dass man sich immer beide Seiten anhören muss, das habe ich auch gestern eingangs meiner Rede gesagt, dass es nicht darum geht, jetzt hier über die Gefährlichkeit des Corona-Virus zu philosophieren. Sie haben zu diesem Beitrag hier, zu dieser Aussprache thematisch gar nichts beigetragen.

Dann möchte ich dazu erwidern, dass hier in dieser Fraktion, in meiner Fraktion, 14 Abgeordnete sitzen. Wo bleiben die Zitate im Zusammenhang mit dieser Aussprache von meinen Kollegen? Es nutzt uns nichts, bringt uns nicht weiter, wenn Sie die Kollegen, Parteikollegen,

(Thomas Krüger, SPD: Dann
müssen Sie aber was dazu sagen.)

aus Berlin-Hellersdorf oder sonst wo irgendwie zitieren. Das bringt uns in der Sache nicht weiter.

(Nadine Julitz, SPD: Wir erinnern Sie daran!)

Ich brauche auch nicht darauf einzugehen, dass es unterschiedliche Bewertungen gab des Bundesgesundheitsministers, der Bundesregierung im Zusammenhang mit den Atemschutzmasken. Erst wurde gesagt, nee, ist gefährlich, brauchen wir nicht, weil wir keine hatten.

(Sebastian Ehlers, CDU: Ihr seid doch
damit schon rumgelaufen im Landtag!)

Jetzt gibt es Masken, jetzt ist dann die Pflicht dafür. Wir leben ja in einer sich ständig verändernden Zeit,

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

mit ständigen neuen Bewertungen dieser Geschichten. Und ich brauche Sie auch nicht daran zu erinnern, dass in meiner Fraktion wir weitaus mehr Akademiker haben und dementsprechend auch Wissenschaftler als in anderen Fraktionen hier in diesem Hause, und auch im Bundestag ist es ähnlich,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Merkt man aber nicht! –
Heiterkeit bei Torsten Koplín, DIE LINKE)

ist es ähnlich,

(Manfred Dachner, SPD:
Merkt man aber nicht!)

dass also die Bundestagsfraktion weitaus mehr Akademiker hat als die anderen Bundestagsfraktionen.

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Und zu guter Letzt möchte ich Ihnen sagen,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

in Bezug auf Sand im Getriebe für die Fake-News-Verbreitung

(Unruhe bei Sebastian Ehlers, CDU,
und Horst Förster, AfD)

kann ich Ihnen sagen, dieser Sand im Getriebe der Fake-News-Verbreitung, der wurde hier am 4. September 2016 gestreut in diesem Landtag, durch meine Fraktion. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arppe, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Barlen, möchten Sie antworten?

Julian Barlen, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön.

Julian Barlen, SPD: Also ich widerspreche natürlich dem, dass wir hier nichts dazu beigetragen haben, Ihren Antrag einzuordnen. Ihnen gefällt nicht, was wir sagen,

(Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

nämlich, dass es Aufgabe einer verantwortungsbewussten Politik und Regierung ist, in Zeiten einer weltweiten Pandemie, wo es keine Therapie gibt, wo es keine Impfungen gibt, alles dafür zu tun, das Risiko für die deutsche Bevölkerung und für die Bevölkerung der jeweiligen Staaten zu minimieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Henning Foerster, DIE LINKE)

Und dass das so erfolgt ist, da kann keiner widersprechen. Sie tun das, weil Sie wie immer wissenschaftliche

Befunde und auch die Entstehung von Erkenntnissen – die nicht ist, man guckt morgens irgendwo in den Spiegel und sagt, ich kenne die Wahrheit, sondern ich arbeite wissenschaftlich mit Kolleginnen und Kollegen an einem bestimmten Sachverhalt –,

(Dr. Gunter Jess, AfD:
Sie arbeiten wissenschaftlich?)

das akzeptieren Sie nicht.

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Kollege Ritter hatte noch auf einen interessanten Tweet von der GdP hingewiesen, der das ganz gut zusammenfasst, auch was Sie mit Blick auf die wissenschaftliche Expertise, sagen wir mal, auch in Ihrer Fraktion gesagt haben, nämlich, dass ein Aluhut noch längst kein Doktorhut ist.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Und das ist also vielleicht mal eine Sache, wo Sie darüber nachdenken sollten an der Stelle. – Vielen Dank!

(Stephan J. Reuken, AfD: Geistige Diarrhö!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Und ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE – Einsetzung einer Enquete-Kommission „Zukunft der medizinischen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern“, Drucksache 7/4928.

**Antrag der Fraktionen
der CDU, SPD und DIE LINKE
Einsetzung einer Enquete-Kommission
„Zukunft der medizinischen Versorgung
in Mecklenburg-Vorpommern“
– Drucksache 7/4928 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Ehlers.

Sebastian Ehlers, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir im März in der Aktuellen Stunde über das Thema Corona und den aktuellen Stand diskutiert haben, habe ich gesagt, Deutschland hat eines der besten Gesundheitssysteme der Welt.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist auch so.)

Da gab es jetzt nicht von allen hier Zuspruch, aber ich glaube, die letzten Wochen haben gezeigt, dass das wirklich so ist, denn wenn Sie sich die Situation in anderen Ländern anschauen, hat das natürlich auch etwas damit zu tun, dass das Gesundheitssystem dort nicht so gut aufgestellt ist. Es ist uns gelungen, innerhalb von wenigen Wochen hier die Intensivkapazitäten derart hochzufahren, dass wir am Ende auch Patienten aus europäischen Nachbarländern helfen konnten, und ich glaube, das hat noch mal ganz deutlich gezeigt, wie gut unser System aufgestellt ist.

Und ich möchte, auch wenn es jetzt nicht zur Enquete-kommission gehört, auch gleichzeitig natürlich noch mal

starten mit einem Dankeschön an diejenigen, die in den letzten Wochen dort auch in den Krankenhäusern, in den Arztpraxen dort einen hervorragenden Job unter sehr, sehr schwierigen Bedingungen geleistet haben. Das ist es mir an der Stelle auch noch mal wert, den Ärztinnen und Ärzten, den Krankenschwestern, Krankenpflegern hier im Namen des Landtages auch zu danken.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Aber – und wir haben uns ja im März bereits darauf verständigt, dass wir die Enquetekommission einsetzen wollen, heute also dann der formale Einsetzungsbeschluss – gleichzeitig natürlich bleiben jenseits von Corona die Herausforderungen für unser medizinisches Versorgungssystem bestehen. Das sind natürlich der demografische Wandel mit dem bekannten Fachkräftemangel gerade im ländlichen Raum, die besondere Situation unseres Landes als dünn besiedeltes Flächenland, ein veränderter Versorgungsbedarf, ein technologischer und wissenschaftlicher Fortschritt und natürlich auch die bundesrechtlichen Rahmenbedingungen, die wir hier im Land umzusetzen haben.

Wie ist nun die Idee einer Enquetekommission entstanden? Es hat ja schon verschiedene Runden und Gespräche gegeben – ich möchte mich ganz herzlich auch bedanken an der Stelle, kann man, glaube ich, auch namentlich erwähnen, weil die Kollegen Gesundheitspolitiker auch mit dabei waren –, verschiedene Gespräche, auch unter Federführung der BARMER hier im Land, wo wir die Themen diskutiert haben, auch Krankenhausfinanzierung und -struktur, und eigentlich dann der Meinung waren, es macht Sinn, anstatt jetzt immer wieder sich im Klein-Klein und in Einzeldiskussionen zu, ja, beharken, einfach mal über die Dinge in einem anderen Rahmen zu diskutieren. Und ich glaube schon, dass das Sinn macht, hier, losgelöst davon, wie man politisch zu einzelnen Fragen steht, dann auch mal darüber zu diskutieren, weil ich bleibe dabei, ich habe es im März gesagt, würde es gerne noch mal wiederholen an der Stelle, ich glaube, die Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind auch nicht zwingend damit verbunden, wer nun gerade die Landesregierung stellt, welche Fraktion den Gesundheitsminister stellt, sondern das sind Herausforderungen, vor denen alle hier stehen, egal, ob sie Verantwortung haben oder nicht. Und von daher ist das, glaube ich, sehr sinnvoll.

Und die Beispiele, glaube ich, haben wir häufiger schon ausgeführt. Wir werden ja morgen noch über das Thema Crivitz diskutieren. Wir hatten in der vergangenen Wahlperiode und zu Beginn dieser Wahlperiode Diskussionen um Wolgast, wir haben über Demmin, Parchim und halt jetzt über Crivitz die Diskussionen geführt, und da prallen auch unterschiedliche Meinungen aufeinander, Stichwort „Rekommunalisierung“. Aber ich denke, das Thema Krankenhaus, und das erwarten die Menschen auch, sollte kein ideologisches Thema sein. Und die Menschen erwarten, glaube ich, dass wir uns hier dafür einsetzen, dass wir konstruktiv an dem Thema arbeiten, und immer steht das Patientenwohl und die medizinische Versorgung – aus meiner Sicht jedenfalls, aus Sicht unserer Fraktion – hier ganz oben. Aber natürlich auch muss der wirtschaftliche, der finanzielle Rahmen stimmen. Ich glaube, da sind wir uns auch einig.

Und was ist unser Ziel? Wir haben ja bereits in dem Antrag im März auch unsere Ziele klar benannt, und das sind:

- alle Krankenhaus- und Versorgungsstandorte in Mecklenburg-Vorpommern nachhaltig zu stärken,
- neue Modelle der sektorenübergreifenden Versorgung der Telemedizin zu entwickeln,
- die Weiterentwicklung des Vergütungssystems zu besseren Rahmenbedingungen,
- Studierenden der Medizin und Fachkräften aus dem europäischen Ausland einen erleichterten Zugang zur Anerkennung ihrer Leistungen zu ermöglichen.

Das nur als einige Beispiele.

Wie stellen wir uns die Arbeitsabläufe und den Zeitplan vor, weil das könnte ja eine Frage sein: Enquetekommissionen setzt man in der Regel zu Beginn oder zur Mitte einer Wahlperiode ein, nicht unbedingt in der Zielkurve, um es mal so zu formulieren. Ich denke aber schon, dass man, wenn man konstruktiv arbeitet und konzentriert und noch vor der Sommerpause sich konstituiert, dann hier auch zügig ins Verfahren starten kann, und die Themen sind ja auch nicht so ganz neu. Das heißt, wir knüpfen ja schon an Diskussionen und Erkenntnisse an. Und ich erwarte, dass wir dann Ende des zweiten Quartals 2021 hier auch den Bericht bekommen und diskutieren. Gegebenenfalls wird es dann ein Zwischenbericht und kein Abschlussbericht, aber das Ziel soll es auf jeden Fall sein, dass wir hier ein vernünftiges Dokument, ein vernünftiges Papier bekommen.

Und ich gehe auch davon aus, dass, egal, wie nächste Wahlen ausgehen, dass dann die Erkenntnisse aus dieser Kommission auch in den nächsten Koalitionsvertrag der nächsten Landesregierung miteingehen werden. Davon ist stark auszugehen. Und wer bereits auch die Erfahrungen aus anderen Enquetekommissionen gemacht hat, wenn ich den Kollegen Heydorn dort sehe, „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ – ich hatte damals eine Zeit lang das Vergnügen, das als Referent mit zu begleiten –, haben wir ja gesehen, dass wir dort auch bestimmte Dinge mit dann in die praktische Politik mit rausgenommen haben. Von daher bin ich schon davon überzeugt, dass dieses Instrument Enquetekommission dazu beitragen kann, vielleicht jetzt nicht, jedes Detailproblem zu lösen, aber dass man sich hier mal auf ein paar Grundlinien auch in diesem Haus gemeinsam verständigt.

Und deshalb freue ich mich, dass wir dann auch den externen Sachverstand – und das können Sie ja der Vorlage entnehmen, das ist nun mal die Besonderheit der Enquetekommission, dass dort Parlamentarier und externe Experten mitarbeiten werden –, dass wir das dort bündeln, mit Sachverständigen diskutieren, ein bisschen vielleicht auch rauskommen aus dem eigenen Saft, das ist, glaube ich, auch mal ganz gut, vielleicht auch mal über den Tellerrand hinausschauen, wie machen das andere Bundesländer, wie machen es aber auch andere Länder beispielsweise. Ich glaube, das kann durchaus auch eine Möglichkeit sein an der Stelle.

Und von daher freue ich mich auf die Beratungen, gehe davon aus, dass wir heute eine breite Unterstützung für diesen Antrag bekommen, und dann sollten wir nicht so viel Zeit verlieren und zügig mit der Arbeit beginnen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen und ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit Herr Glawe.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße auch alle Fachleute auf den Besuchertribünen!

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Kollege Ehlers hat ja schon den einen oder anderen genannt. Und die BARMER sitzt tatsächlich oben auf der Tribüne.

(Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU)

Meine Damen und Herren, den Antrag „Medizinische Versorgung zukünftig gestalten“ und „Einrichtung einer Enquetekommission“ kann man aus der Sicht der Landesregierung nur begrüßen. Wichtig ist, dass in dieser Frage parteiübergreifend oder auch fraktionsübergreifend Empfehlungen für die Zukunft für das Land Mecklenburg-Vorpommern sozusagen bearbeitet werden und fachkompetent dann Empfehlungen, nach Möglichkeit mit einem Abschlussbericht oder mindestens einem Zwischenbericht im Jahre 2021 vor der erwähnten Wahl.

Ich will hier aber klarstellen – mein Kollege Ehlers ist da sehr diplomatisch –, es ist nicht egal, wer Gesundheitsminister ist.

(Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU:
Das stimmt allerdings.)

Also um das mal klarzustellen: Ich habe nicht die Absicht, jetzt sozusagen schon meine Arbeit einzustellen.

(Zurufe von Julian Barlen, SPD,
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, es ist natürlich so ...

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Dafür sorgt schon die SPD. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD)

Ja, auch das kann natürlich passieren, aber ich bin ja noch da und ich bleibe auch da,

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Sebastian Ehlers, CDU:
Das ist ja auch gut so. –
Zuruf von Julian Barlen, SPD)

außer, wenn Herr Barlen etwas dagegen hat.

(Julian Barlen, SPD: Oh! –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, natürlich ist es so, dass die Herausforderungen groß sind und dass in besonderer Weise durch die Corona-Krise auch neue Aufgaben insgesamt entstehen, um die zukünftigen Aufgaben im Gesundheitswesen, im ambulanten und stationären oder teilstationären Bereich weiter ernst zu nehmen und dafür zu sorgen, und das will ich jetzt auch tun, den Helden des Alltags, gerade den Altenpflegerinnen, den Mitarbeitern auf ITS-Stationen, Wachstationen, den Ärzten et cetera zu danken, aber auch denjenigen, die in den Fieberzentren und in den Abstrichzentren dafür sorgen, dass die Gesundheit der Menschen im Mittelpunkt steht. Und ich denke, das zeichnet unser Gesundheitssystem hier aus.

Und ich will auch den Abgeordneten danken, dass sie uns die Finanzmittel für die letzten Jahre bereitgestellt haben. Das sind 2,8 Milliarden Euro, die wir alleine in die Krankenhäuser investieren durften. Vielen Dank, meine Damen und Herren, für diesen Etat! Jetzt kanns Beifall geben.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Sehr schön, jetzt kann ich weitermachen.

Meine Damen und Herren, durch den Blick, den wir natürlich auch nach außen werfen, geht es ja darum, zu gucken, wie wird auf der Bundesebene, welche Ergebnisse gibt es in anderen Bundesländern, speziell Nordrhein-Westfalen mal als Beispiel genannt, wie man Krankenhausstrukturen entwickelt. Und ich sage es noch mal, wir haben hier in den letzten Jahren, denke ich, gute Arbeit geleistet, ohne dass wir die Versorgung der Bürgerinnen und Bürger gefährdet haben. Wir haben eine Krankenhausstruktur nach meiner Auffassung, die überleben kann und die auch für die Zukunft gut aufgestellt ist.

Aber im Detail gibt es natürlich auch immer Herausforderungen, die man beachten muss. Dazu gehört eben auch die Frage der Trägervielfalt. Zur Trägervielfalt gehört auch, wenn nötig, eine Rekommunalisierung. Das will ich ja gar nicht in Abrede stellen. Und wir scheinen ja zumindest im Bereich Crivitz auf dem Weg zu sein, eine Rekommunalisierung, wenn sich der Verkäufer und der Käufer auf die Konditionen einigen – durchaus in dieser Frage auch eine Forderung, die hier im politischen Raum fast über alle Parteien und Fraktionen kommt und erhoben wird –, dann auch mit Leben zu erfüllen.

Meine Damen und Herren, „Telemedizin“, „Digitalisierung“ sind Schlagworte, die in der Zukunft wichtig sind. Es geht darum, eine erhöhte Ärztausbildung, aber auch eine verbesserte Ausbildung über die generalisierte Pflege und damit die Zukunftschancen und die Ausbildungschancen und damit die Berufsperspektive zu stärken, bis hin zur Hochschulreife auch von Pflegekräften. Das sind Themen, die stehen auf der Agenda. Wir brauchen auch für die Altenpflege ein System der qualifizierten Fort- und Weiterbildung, und damit geht es um die Versorgung der Bürgerinnen und Bürger. Je nach Gesundheits- oder Krankheitszustand geht es ja immer darum, das Leben lebenswerter zu machen, Gesundheit wiederherzustellen oder eben dafür zu sorgen, dass keine Verschlechterung eintritt. Das sind alles Themen, die uns, denke ich, antreiben und die dafür sorgen, dass wir gemeinsam den Schulterschluss üben.

Wichtig scheint mir zu sein, dass wir auch die jeweiligen Institutionen – vom Pflegerat über die Ärztekammer,

Kassenärztliche Vereinigung, aber auch Krankenhausgesellschaft genauso wie private Krankenträger und Reha-Landschaft – mit betrachten, denn insgesamt geht es um ein schlüssiges Konzept für die Zukunft. Da bin ich mir sehr sicher, dass alle Fraktionen dieses auch sehr intensiv begleiten werden.

Und ich will da sozusagen meine Kollegen, die im Landtag dafür stehen, das ist Herr Ehlers einerseits bei der CDU, Herr Barlen bei der SPD, zusammen mit Kollegen Heydorn – würde ich mal vermuten, er ist gerade nicht im Raum –, ...

(Julian Barlen, SPD: Doch, doch! – Jörg Heydorn, SPD: Hier! Hier!)

Entschuldigung, ja.

Und natürlich Herr Koplín.

(Julian Barlen, SPD: Er lauert schon.)

Ja, ihr seid im Doppelpack da, ist auch in Ordnung, beides Fachleute.

Und Herr Koplín ...

(Jörg Heydorn, SPD: Wir lauschen deinen wegweisenden Worten.)

Ja, Herr Heydorn, ich weiß ja, mit Honig kann man auch Leute fangen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Und Herr Koplín ist ja immer als kritischer Geist, aber durchaus konstruktiv seit Jahren in diesem Bereich unterwegs. Ja, und bei der AfD, wenn wir mal gucken, dass sich Dr. Jess in besonderer Weise, glaube ich, einbringen könnte, denn er hat ja auch eine akademische Ausbildung

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

und kann, glaube ich, sich in die Dinge hineinversetzen, und da bin ich sehr zuversichtlich, dass es parteiübergreifend zu Lösungen kommt, zu Empfehlungen, auch an die zukünftig neue Regierung nach der Wahl irgendwann 2021, und das ist ja nun mal auch wichtig.

Wichtig scheint mir auch zu sein, dass Sie die Kostenträger mit einbinden. Sie sitzen ja schon erwartungsvoll da oben. Und auf der Seite sehe ich jetzt auch jemanden, also Frau Austenat-Wied ist ja auch da. Von daher ...

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Herr Minister!

Da ja die Versuchung, hier Leute auf der Tribüne zu begrüßen, ...

Minister Harry Glawe: Habe ich nicht.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: ... so groß ist entsprechend oder widrig – wir haben Absprachen und Sie kön-

nen sich nicht daran halten –, von daher begrüße ich im Namen des Landtages und im Namen aller Minister

(Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU)

alle auf der Besuchertribüne Anwesenden, die heute Morgen und irgendwann in der Zukunft

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

auf der Besuchertribüne sein werden, und ich hoffe,

(Beifall Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

dass ich damit auch dem Ansinnen des Wirtschaftsministers Rechnung getragen habe.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Jetzt bitte ohne Begrüßung fortsetzen!

Minister Harry Glawe: Der Beifall für die Präsidentin ist verdient.

(allgemeine Heiterkeit –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Es müsste doch mal ein Ordnungsruf kommen. –
Vizepräsidentin Beate Schlupp spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Meine Damen und Herren, es ist natürlich so, dass wir die sektorenübergreifende Versorgung als eines der Schwerpunktthemen auch in den nächsten Wochen und Monaten besprechen wollen. Wir haben ja sektorenübergreifende Versorgung schon begonnen zu machen, wir haben praktisch Portalkliniken auch entwickelt, und das eine oder andere Thema, was in besonderer Weise in der Pädiatrie und Gynäkologie an Aufgaben ansteht, hat natürlich auch immer damit zu tun, ob wir genügend ausgebildete Ärzte und Kinderkrankenschwestern et cetera in den jeweiligen Krankenhäusern oder auch in den MVZ haben, die die Versorgung sicherstellen können.

Das ist eine der Herausforderungen, die seit Jahren anstehen, und die werden immer dringender. Und ich habe auch nicht den Königsweg, deswegen bin ich sehr froh, dass das Parlament diese Regierung in dieser Frage maximal unterstützen wird. Ich denke, dass Sie ein kluges Konzept entwickeln werden, von dem wir in den nächsten Jahren dann die Umsetzung Zug um Zug machen werden.

Und ich sage noch mal, Corona hat die Welt auch im Gesundheitswesen etwas verändert. Von daher ist es sehr richtig, dass man jetzt diese Enquetekommission bildet, alle Fachleute zusammenholt, um dann einen, denke ich, sehr ausgewogenen Vorschlag zu machen, wie man das Land Mecklenburg-Vorpommern im Interesse der Bürgerinnen und Bürger, im Interesse der medizinischen Versorgung der Bevölkerung so aufstellt, dass wir auch über viele Jahre dann dieses Thema immer wieder verbessern müssen. Und dazu wird heute durch Sie der Startschuss gegeben.

In dem Sinne, meine Kolleginnen und Kollegen im Landtag, gutes Gelingen! Wenn wir beraten sollen aus der Sicht des Wirtschafts- und Gesundheitsministeriums, nehmen Sie uns in Anspruch, aber abwägen müssen Sie

es am Ende, und daher bin ich gespannt, welche starken Empfehlungen Sie dann über die Enquetekommission entwickeln. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute und verehrte Gäste! Die Parteien der Einheitsfront gegen die AfD im Landtag Mecklenburg-Vorpommern beabsichtigen mit diesem Antrag, eine Enquetekommission „Zukunft der medizinischen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern“ ins Leben zu rufen. Und Ihren Ausführungen, Herr Minister, habe ich eben entnommen, dass Sie äußerstes und großes Interesse daran haben, dass diese Enquetekommission auch zu einem erfolgreichen Ende geführt wird. Das kann ich auch verstehen.

Bei der Bewertung eines solchen Antrages ist es aber auch immer gut, einmal einen Blick zurückzuwerfen. Der Landtag in Mecklenburg-Vorpommern hat seit 1990 außer in der 1. Legislatur bisher in jeder Periode eine solche Enquetekommission oder Ähnliches installiert. Das waren:

- „Leben in der DDR, Leben nach 1989 – Aufarbeitung und Versöhnung“,
- das war „Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern“,
- „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ und
- „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“, auch Herr Ehlers hatte es bereits angesprochen,
- zudem der Sonderausschuss „Verwaltungsmodernisierung und Funktionalreform“ in der 4. Legislatur.

Jetzt soll also auch die 7. Legislatur noch abschließend mit einer Enquetekommission „Zukunft der medizinischen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern“ gekrönt werden.

Aus unserer Sicht gibt es dabei folgende Punkte zu bedenken. Lassen Sie mich zunächst etwas Grundsätzliches ausführen. Der alte Spruch: „Wenn du nicht mehr weiterweißt, dann bilde einen Arbeitskreis“ scheint seine Aktualität nicht eingebüßt zu haben. Aber Spaß beiseite! Natürlich ist es richtig, wenn man komplexe gesellschaftliche Problemsituationen durch die Bündelung von Fachkompetenz analysieren und Handlungsempfehlungen entwickeln lässt. Nebenbei bemerkt, das hätte ich mir auch bei der SARS-CoV-2-Pandemie rechtzeitig und in höherem Maße gewünscht. Die Frage ist nur: Ist uns die Problemsituation im Gesundheitswesen in Mecklenburg-Vorpommern wirklich so unbekannt? Wir kennen doch die allgemein diskutierten Themen, die da sind:

- demografische Veränderungen in der Bevölkerung,
- Fachkräftemangel in der Pflege,

- Inhomogenitäten bei der Arztdichte,
- Diskrepanz zwischen Besiedlungsdichte und medizinischer Versorgungsdichte,
- gestiegene Versorgungsansprüche der Bevölkerung,
- gestiegene Qualitätsanforderungen und -regelungen,
- Kostensteigerungen durch wissenschaftlich-technologischen Fortschritt im medizinischen Leistungsspektrum,
- steigender Aufwand durch gesetzliche Rahmenbedingungen,
- ineffiziente Versorgungs- und Kostenträgerstrukturen,
- ineffiziente Versorgung durch Sektorentrennung,
- hoher bürokratischer Aufwand bei Leistungsabrechnungen und Kontrollaktivitäten
- und Akademisierung von Gesundheitsberufen und so weiter.

All dies ist zum Teil seit Jahrzehnten bekannt. Alle bisherigen Aktivitäten der Regierungen in Bund und Land haben zwar zu einer zahlenmäßig steten Ausweitung der gesetzlichen Regelungen geführt, letztlich aber für viele Patienten auch zu einer Leistungsminderung, insbesondere in ländlichen Gebieten, bei gleichzeitigen Kostensteigerungen für den Versicherten.

Der Antrag stellt richtigerweise fest, dass diese oben genannten Herausforderungen nur durch einen ausgleichenden Gesamtansatz aller Interessen und Beteiligten gelöst werden kann. Letztlich geht es den Bürgern und insbesondere den Patienten um vier wesentliche Punkte:

- erstens einen leichten Zugang zur medizinischen Versorgung,
- zweitens eine qualitativ angemessene medizinische Versorgung,
- drittens ein effektives Notfall- und Rettungssystem
- und viertens ein angemessenes Kosten-Leistungs-Verhältnis der medizinischen Versorgung mit gekoppeltem Solidarprinzip.

Die Frage muss gestellt werden: Hilft uns bei der Analyse und Lösung dieser komplexen Situation und zu dieser Zeit die geplante Enquetekommission wirklich weiter? Wir meinen, Herr Minister, in der derzeitigen Situation, nein. Und nun will ich das auch begründen.

Im Antrag wird zu Recht unter Punkt 2 auf die Arbeit der Enquetekommission „Älter werden in M-V“ aus der 6. Legislatur hingewiesen. Auf insgesamt 57 Seiten ist dort bereits das Thema „Alter und Gesundheit/Pflege“ dargestellt worden. Allein zu diesem Thema sind vom 15.03. ...

Hören Sie zu!

(Minister Harry Glawe: Ich höre zu.)

... 2013 bis 10.04.2015, also über zwei Jahre, acht Sitzungen mit Einholung von verschiedenen Grundlagen-

expertisen durchgeführt worden. Gut, man kann dagegenhalten und sagen, ja, aber die Probleme in der Gynäkologie und Geburtshilfe und andere sind dort überhaupt nicht berücksichtigt worden. Das mag richtig sein, doch brauchen wir deshalb erneut eine teure Enquetekommission? Wir meinen, diese und weitere Teilbereiche könnten separat analysiert und Lösungsvorschläge erarbeitet werden. Es gibt letztlich ein zuständiges Ministerium, das genau diese strukturierenden Aufgaben zu erledigen hat.

Es gibt ein weiteres Argument gegen die derzeitige Errichtung der Kommission. Das ist der Zeitplan. Eine Aussage über die zukünftige medizinische Versorgung erfordert eine fundierte Analyse der derzeitigen Situation und eine Auflistung der Mängel. Auch wenn Teilbereiche durch die Studie „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ bereits verwendet werden können, so werden neuere Entwicklungen auf- und eingearbeitet werden müssen. Dies wird nur durch Expertisen und Anhörungen von Fachleuten erreicht werden können. Der Antrag selbst fordert, dass, ich zitiere, wenn „Erkenntnisdefizite bestehen“, diese behoben werden müssen. Zitatende.

Vergleicht man nun den Zeitaufwand für die Enquetekommission „Älter werden in M-V“ mit der Zeitplanung des Antrages, so fällt eine eklatante Diskrepanz auf. Der jetzige Antrag sieht einen Abschlussbericht an den Landtag für das Ende des zweiten Quartals 2021 vor, also verständlicherweise noch vor dem Ende der 7. Legislatur. Damit stehen der Kommission lediglich etwa zwölf Monate für die Erarbeitung des Berichtes zur Verfügung, inklusive der gegebenenfalls erforderlichen externen Gutachten und Anhörungen. Allein die Etablierung der Kommission dauerte in der 6. Legislatur bereits circa zwei Monate. Meine Damen und Herren, allein unter diesem Gesichtspunkt, der Zeitplanung und des Umfangs der Aufgabe, halten wir diesen Antrag für unsolid.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich möchte nun noch einige Bemerkungen zu den Kosten machen. Unter Punkt 7 enthält der Antrag die Festlegung, dass die Enquetekommission und die Fraktionen des Landtages mit den erforderlichen Personal- und Sachmitteln auszustatten sind. Diese lapidare Festlegung finde ich schon ziemlich anmaßend. Hier fehlen uns konkrete Kalkulationen und Kostenansätze für Personal- und Sachkosten der 21 Mitglieder der Kommission beziehungsweise die zusätzlichen Mitarbeiter und gegebenenfalls externe Expertisen.

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Welche zusätzlichen Kosten werden auf den Steuerzahler zukommen?

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Die Enquete...

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Hören Sie zu!

Die Enquetekommission der 6. Legislatur hat den Steuerzahler mit Kosten in Höhe von sage und schreibe knapp 4 Millionen Euro belastet.

(Sebastian Ehlers, CDU: Und wie hoch waren die Kosten für den Besuch der AWO im Ausschuss?)

Der hat auch wirklich was gebracht, Herr Ehlers, da sollten Sie mal dran denken!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Herr Ehlers,

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Herr Ehlers, vergleichen Sie nicht Äpfel mit Birnen!

Das waren also knapp 4 Millionen Euro, die die damalige Enquetekommission den Steuerzahler gekostet hat. Das waren pro Jahr etwa 780.000 Euro. Wir meinen, dass in Zeiten der übermäßigen Finanzunsicherheit aufgrund der Corona-Krise eine Kosten-Nutzen-Abwägung zuungunsten dieses Antrages ausfällt. Oder will sich das zuständige Ministerium – Herr Glawe, ich will Ihnen da nichts unterstellen –

(Minister Harry Glawe: Was?)

hinter einem anonymen Gutachten einer Kommission verstecken?

(Minister Harry Glawe:
Ich setze sie doch nicht ein!)

Ich traue Ihnen ...

(Minister Harry Glawe: Ich setze die Enquetekommission auch nicht ein.)

Da haben Sie völlig recht, aber ich weiß, dass Sie natürlich auch großes Interesse vielleicht daran haben, zumindest haben Sie das vorhin so deutlich gemacht.

(Minister Harry Glawe:
Das vermuten Sie!)

Bei dem dargestellten Abwägungsprozess haben wir auch die Nachschau bezüglich der Praxistauglichkeit und Umsetzung der Ergebnisse der bisherigen Enquetekommissionen früherer Legislaturen berücksichtigt. Insbesondere bezüglich der Gemeindestrukturreform, der kommunalen Selbstverwaltung und der Funktionalreform sehen wir hier bis heute deutliche Defizite, entweder in der Praxistauglichkeit der Vorschläge oder in der mangelnden Umsetzung. Oft trifft beides zusammen.

Wir werden den Antrag also unter Berücksichtigung aller genannten Kritikpunkte ablehnen. Allerdings werden wir uns, sollte der Antrag entgegen allen Erwartungen aufgrund unserer Gegenargumente trotzdem eine Mehrheit finden, einer konstruktiven kritischen Mitarbeit in der Enquetekommission als Fraktion natürlich nicht entziehen.

(Minister Harry Glawe:
Na, das ist doch ein Wort!)

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Ich möchte mich an die im Hause anwesenden Minister wenden und bitten, hier mindestens eine 3-Mann-Besetzung sicherzustellen. Dafür haben wir noch fünf Minuten Zeit, ansonsten wird es eine Sitzungsunterbrechung geben.

(Sebastian Ehlers, CDU:
Frauen gehen aber auch, ne?)

Ich hoffe, dass die Botschaft verstanden wurde.

Und ich rufe jetzt auf für die Fraktion der SPD den Abgeordneten Herrn Barlen.

(Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU:
Die CDU ist mit zwei Dritteln vertreten, denke ich.)

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine bedarfsgerechte, eine gute und vor allem eine erreichbare Gesundheitsversorgung, das ist elementarer Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge. Und darauf, meine Damen und Herren, legen die Bürgerinnen und Bürger in Mecklenburg-Vorpommern zu Recht sehr großen Wert, und sie erwarten von der Politik entsprechend starkes und wirkungsvolles Engagement für eine moderne, für eine leistungsfähige, für eine gut aufgestellte Versorgungsstruktur. Und alle Menschen in unserem Land, egal wie jung oder alt, sollten im Gesundheitsland auch eine solche gute Gesundheitsversorgung vorfinden, da, wenn man sie braucht. So muss unser Ziel sein. Trotz aller Probleme in der alltäglichen Umsetzung dürfen wir das nicht aus dem Blick verlieren.

Wie wichtig eine solche Versorgungsstruktur, vor allem aber auch die vielen engagierten und die vielen hochprofessionellen Beschäftigten in diesem Bereich für unser Bundesland sind, das hat gerade auch der Umgang mit der Corona-Pandemie gezeigt. Der Minister ist darauf eingegangen. Da können wir als Deutschland, da können wir als Mecklenburg-Vorpommern wirklich froh, glücklich und auch dankbar sein, dass wir die Kapazitäten im Bereich der Versorgung eben nicht bis zum sprichwörtlichen „Es geht nicht mehr“ heruntergefahren haben. Das gibt auch in der Rückschau vielen Menschen Sicherheit und auch Vertrauen, dass ihnen im Ernstfall gut geholfen wird. Und deshalb sind wir, das möchte ich an dieser Stelle auch seitens der SPD-Fraktion ausdrücklich betonen, sehr gut beraten, das Thema Corona auch in der Enquetekommission mitzudenken und zu überlegen, welche Lehren wir daraus für die Versorgungsstruktur ziehen müssen.

Meine Damen und Herren, jenseits von Corona – da müssen wir mal klarmachen, Corona war zu dem Zeitpunkt, als wir die Grundlage für diese heutige Einsetzung gelegt haben, noch nicht so virulent –, jenseits von Corona steht dieses medizinische Versorgungssystem vor erheblichen Herausforderungen. Kaum einmal vergeht ein Monat, in dem beispielsweise nicht eine Personalknappheit zu lokalen Versorgungsengpässen führt, sowohl im ambulanten wie auch im stationären Bereich. Kaum ein Monat vergeht, in dem nicht Leistungserbringer über Strukturanpassungen nachdenken oder wie im Fall von Crivitz sogar Nägel mit Köpfen machen, ohne dass

darüber ein Konsens bestünde, aber auf der anderen Seite vergeht auch kaum ein Monat, in dem nicht Nachrichten über neue Möglichkeiten der Therapie in der Spitzenmedizin die Runde machen, die natürlich auch bei uns im Land angeboten werden sollen, die bei uns auch genutzt werden sollen. Wir sprechen ja nachher noch über das CCC in diesem Zusammenhang.

Als Ursachen für diese Herausforderungen, meine Damen und Herren, sind allen voran zu nennen die Änderung der Zusammensetzung unserer Bevölkerung, der demografische Wandel, mit mehr älteren Patientinnen und Patienten, mit teilweise regional sehr unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklungen – teilweise Schwund, anderenorts sogar ein Anstieg der Bevölkerung – und einem vielerorts sehr ausgeprägten Fachkräftemangel. Weitere Herausforderungen sind die generell besondere Situation eines dünn besiedelten Flächenlandes mit weiten Wegen und wenigen Köpfen in der Fläche, ein veränderter Versorgungsbedarf, auch aufgrund des technologischen und des wissenschaftlichen Fortschritts, und natürlich die sehr maßgeblichen bundesrechtlichen Rahmenbedingungen wie die Finanzierung der erbrachten Leistungen, um nur einige Herausforderungen zu nennen.

Meine Damen und Herren, für eine gute, akzeptierte, langfristig tragfähige Gesundheitsversorgung gilt es vor diesem Hintergrund, nicht weniger als zwei ganz elementare und in unseren Augen auch nicht gegeneinander verhandelbare Dinge in Einklang zu bringen, nämlich einerseits die berechtigten Erwartungen der Versicherten und damit auch der Beitragszahlerinnen und Beitragszahler an die Qualität und die Verfügbarkeit ihrer Gesundheitsversorgung in der Region und andererseits der notwendigerweise gute, möglichst effiziente, gemeinschaftlich verabredete geplante Einsatz aller vorhandenen und gerade im Bereich des Personals ja äußerst knappen Ressourcen, die diese Versorgung, die man sich wünscht, dann auch erbringen und auch erbringen können. Ich glaube, ich erzähle in diesem Haus niemandem etwas Neues, wenn ich feststelle, dass diese Aufgabe, ein gesundes Gleichgewicht zwischen dem Anspruch an eine gute Versorgung und dem Angebot einer guten Versorgung herzustellen, dass diese Aufgabe eine große Herausforderung gerade für Mecklenburg-Vorpommern und für alle Beteiligten darstellt.

Meine Damen und Herren, diese Aufgabe, durch eine gute Struktur und Arbeitsteilung den Anspruch und die Wirklichkeit möglichst in Einklang zu bringen, obliegt in Deutschland – anders als in anderen Ländern, wie beispielsweise in Italien, in England oder auch in Schweden – aber nicht nur dem Staat und der Politik alleine, bei uns herrscht der Grundsatz der Selbstverwaltung. Seitens des Staates, der Politik werden die gesetzlichen Rand- und Rahmenbedingungen und die zu erbringenden Leistungen definiert. Anschließend ist es aber Sache von Solidargemeinschaft und Leistungserbringern, mit ihren Organisationen im ambulanten, im stationären Bereich, den Krankenkassen, der Ärztekammer, der Kassenärztlichen Vereinigung, Krankenhausgesellschaft, aber auch der kommunalen Familie und anderen eigenverantwortlich den Bedarf an Versorgung abzuschätzen, Kapazitäten und Strukturen zu vereinbaren und dann die medizinische Versorgung der Menschen auch tatsächlich sicherzustellen.

Bei den Krankenhäusern ist auch die Landesbehörde, der Gesundheitsminister mit im Boot, der für die Erstel-

lung des Krankenhausplanes zuständig ist, Anträge auf Aufnahme in diesen Krankenhausplan durch die Betreiber berücksichtigt und vor allen Dingen aber Einvernehmen mit den Planungsbeteiligten anstrebt, immer mit dem Ziel bestmöglicher Einsatz aller Ressourcen hier in Meck-Pomm und eine gute Versorgung.

Das bedeutet, meine Damen und Herren, in der Enquetekommission zur guten medizinischen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern haben wir es mit einer Aufgabe zu tun, die nur gelöst werden kann, wenn alle an einem Strang ziehen, und zwar in dieselbe Richtung. Dass das nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch hier in Mecklenburg-Vorpommern nicht immer und nicht überall gelungen ist, das ist kein Geheimnis. Dass wir über Zielstellungen und Strukturentscheidungen reden, die dann letztlich ja auch durch all diese oben genannten Beteiligten umgesetzt werden müssen, also auch akzeptiert werden müssen, auch umgesetzt werden können, das ist ebenfalls kein Geheimnis.

Und trotzdem und auch gerade deshalb, meine Damen und Herren, stellen wir uns als Landtag dieser Aufgabe in der Enquetekommission, über die Zukunft der medizinischen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern zu sprechen, erforderliche Rahmenbedingungen und auch Maßnahmen eines integrierten, sektorenübergreifenden und multiprofessionellen medizinischen Versorgungsplans für Mecklenburg-Vorpommern zu diskutieren und diese zu skizzieren.

Bei uns in Mecklenburg-Vorpommern gibt es sicherlich viele Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt. Glücklicherweise verfügen wir aber auch über eine Versorgungslandschaft, wo wirklich ein guter und ein kurzer Draht zwischen den meisten Akteuren besteht. Das ist ein Vorteil. Einige von Ihnen sind ja auch hier. Ich werde mich jetzt nicht auf das dünne Eis bewegen, dazu noch mal etwas zu sagen. Aber das sind wirklich gute Voraussetzungen dafür, gemeinsam die Sicherstellung eines solchen flächendeckenden Zugangs zu guter Versorgung ins Auge zu fassen und diesen dann auch innovativ und auch beispielgebend vielleicht für andere Regionen in Deutschland, denen es ähnlich geht wie uns, zu sichern.

Meine Damen und Herren, dabei müssen wir die teilweise je nach Sichtweise vielleicht auch oftmals gegenläufigen und letztlich nur durch einen ausgleichenden Gesamtansatz zu befriedigenden Interessen der Patientinnen und Patienten, der Beschäftigten sowie der Leistungserbringer und auch der Kostenträger selbstverständlich angemessen in den Blick nehmen, und auf eine geeignete Art und Weise müssen wir an dieser Betrachtung natürlich die gesellschaftlich relevanten Akteure, Gruppen, Organisationen aus dem gesamten Bereich der medizinischen Versorgung beteiligen. Das werden wir tun als Enquetekommission in Form von einer Mitgliedschaft. Das können Anzuhörende sein, es können Gutachterinnen und Gutachter sein oder auch Sachverständige, da gibt es viele Möglichkeiten. Wir wollen dafür sorgen, dass alle auf eine geeignete Art und Weise da auch wahrgenommen werden.

Und zu diesem Zwecke setzen wir heute die Enquetekommission ein, mit der Aufgabenstellung, aufbauend auch auf Erkenntnisse und Ausarbeitungen beispielsweise der Enquetekommission „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“, die mein lieber Kollege Jörg Heydorn geleitet hat, und auch mithilfe von neuen Gutachten und

Anhörungen Rahmenbedingungen zu skizzieren, Maßnahmen für eine langfristig tragfähige medizinische Versorgung hier in Mecklenburg-Vorpommern zu empfehlen.

In den nächsten Wochen drei Wochen werden wir uns mit der Zusammensetzung der Enquetekommission gemeinsam befassen. Dann gehts los. Ich möchte Ihnen sagen, ich persönlich freue mich darauf, gemeinsam mit Ihnen und mit den Expertinnen und Experten gute Wege für eine gute Gesundheitsversorgung für die Menschen in unserem Land zu finden und dann auch auf den Weg zu bringen. Und deshalb bitte ich auch ebenfalls um Zustimmung zu unserem Antrag und danke Ihnen herzlich.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch wir als Fraktion DIE LINKE – und ganz konkret meine Kollegin Eva Kröger und ich, gemeinsam mit unserem Mitstreiter Jörg Böhm – freuen uns sehr auf die Arbeit in der Enquetekommission, die wir heute auf den Weg bringen wollen. Wir sind Miteinreicherin dieses Antrages auf Einsetzung einer Enquetekommission „Zukunft der medizinischen Versorgung“, weil es neben all dem, was hier bereits an zu Würdigem genannt wurde, vieles gibt, was sich ändern muss, was anders werden muss. Wir sehen in der heute einzusetzenden Enquetekommission die Chance, jahrelange Versäumnisse von Landesregierungen auf dem Gebiet der Gesundheitspolitik wettzumachen. Und wir sehen die Chance, endlich vorausschauend, weit vorausschauend Gesundheitspolitik gestalten zu können, wegzukommen von einer Politik des Regierens und einer Politik – zeitweilig zumindest hat sich das ja immer wieder gezeigt und wir haben auch in dieser Woche damit zu kämpfen –, einer Politik des Krisenmanagements.

Über das mittlerweile in vielen Bereichen drängende Fachkräfteproblem werden wir reden müssen, und zwar so, dass wir zu konkreten Empfehlungen kommen, denn – wir haben noch mal nachgeschaut – über das drohende Fachkräfteproblem im Gesundheitsbereich wird nunmehr seit mehr als zehn Jahren gesprochen. Und es ist dieses und jenes geschehen – wenn ich jetzt an das Landarztgesetz denke, was Anfang des Jahres auf den Weg gebracht wurde, was Fördermittel für die Einrichtung einer Praxis betrifft –, aber wenn man mal unterm Strich schaut, was ist denn wirkungsvoll wirklich geschehen, dann ist das doch ziemlich wenig und nicht zufriedenstellend.

Die Krankenhauslandschaft, das hat hier eine Rolle gespielt, ist sowohl in der letzten Legislaturperiode als auch in dieser eine einzige Baustelle. Besorgniserregend ist das Schließen von Geburtsstationen und Stationen der Kinder- und Jugendmedizin gleich an mehreren Standorten im Land. Besorgniserregend, jedoch auf andere Art und Weise, ist die wirtschaftliche Situation der Universitätskrankenhäuser. Bei dieser Gelegenheit mal ganz nebenbei: Wie geht es eigentlich der noch von Frau Hesse in ihrer Eigenschaft als Bildungsministerin eingesetzten Kommission Unimedizin? Und besorgniserregend

sind die Konzentration beziehungsweise der Wildwuchs an medizinischen Großgeräten, etwa in der Kardiologie.

Womit wir bei einem kardinalen Punkt des Beschlussantrages sind. Herr Kollege Barlen hat den auch zitiert. In ihm heißt es: „Der Landtag ... betrachtet eine bedarfsgerechte, gute und erreichbare Gesundheitsversorgung als elementaren Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge.“ Diese Feststellung – oder dieser Anspruch – ist eine wichtige, enthält sie doch drei Ansprüche, die wir auch als Motivation sehen, warum wir Miteinreicherin sein wollten und es somit sind und warum wir auch uns freuen auf diese Arbeit in der Enquetekommission.

Ein erster Anspruch ist, die zukünftige medizinische Versorgung muss bedarfsgerecht sein. Dieses „bedarfsgerecht“, da müssen wir, jeder kann das für sich auch mal bedenken und innerlich so sich befragen – das „bedarfsgerecht“, dieses Wort geht ja einem schnell über die Lippen –: Was versteckt sich denn dahinter? Gestern spielte es auch im Zusammenhang mit öffentlichem Verkehr eine Rolle. Bedarfsgerechtigkeit im Gesundheitsbereich, da gibt es ein interessantes Arbeitspapier des Sachverständigenrates Gesundheit, die sich damit im Jahr 2000 auseinandergesetzt haben. Die haben gesagt, vier Dinge müssen zusammenkommen, wenn von bedarfsgerechter Versorgung die Rede sein soll:

- erstens ein subjektiver Wunsch oder eine subjektive Notwendigkeit nach medizinischer Versorgung,
- dann eine objektive Feststellung von Krankheit oder Notwendigkeit von medizinischen Leistungen,
- drittens objektivierend die Feststellung, dass man auch über die Kapazitäten und Einrichtungen verfügt, die ein solches Bedürfnis stillen können,
- und viertens sind es Fragen des demografischen Wandels, der Kultur in der Gesellschaft, der gesellschaftlichen Dynamik.

All das gilt es zu bedenken, denn wir müssen genau hinschauen, was haben wir im Land an medizinischen Versorgungskapazitäten, wo gibt es Momente der Unterversorgung und wo haben wir vielleicht von einigem auch zu viel.

Ein zweiter Anspruch: Die medizinische Versorgung muss gut erreichbar sein. Hierbei geht es sowohl um die Entfernung bis zur nächsten Praxis beziehungsweise zum nächsten Krankenhaus. Zu Letzterem gibt es gut begründete Empfehlungen des Deutschen Ethikrates, aber auch des Gemeinsamen Bundesausschusses. Hierbei geht es aber auch um den barrierefreien Zugang zur medizinischen Versorgung.

Der dritte Anspruch: Gesundheitsversorgung ist elementarer Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge. In den Dokumenten der Enquetekommission „Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern“ wird Daseinsvorsorge als „Gewährleistung eines öffentlichen Angebots der vom Gesetzgeber als lebensnotwendig eingestuftem materiellen, personellen sowie institutionellen Güter und Dienstleistungen“ verstanden. Bei Gütern und Dienstleistungen von derart existentieller Bedeutung wie der Gesundheit stellt sich mit zwingender Konsequenz die Frage danach, wer hat die Verfügungsgewalt, wer hat das Sagen, wer hat die Gestaltungshoheit.

Gestern gab es hier von Crivitzerinnen und Crivitzern eine Demo vor dem Schloss. Da ist auch deutlich geworden – Herr Barlen war auch dabei in dem Moment –, da waren auch zornige Bürger. Und die sagen: Ihr aus der Politik, ihr redet immer nur, es ändert sich aber nichts. Und wenn ihr sagt, es soll sich etwas ändern, warum macht ihr es nicht? – Ja, weil die Eigentumsverhältnisse so sind, wie sie sind. Wenn wir also über Veränderungen und Gestaltungsmöglichkeiten reden, müssen wir auch darüber reden, wer hat das Sagen, wer entscheidet, wer gestaltet, wie werden die Visionen, die wir uns erarbeiten, die Ideen und Vorschläge dann auch umgesetzt. Dabei gilt selbstverständlich, Herr Minister, dass wir auf Eigentumsvielfalt schon setzen, aber diese Frage des Eigentums ist für uns schon eine zentrale Frage.

Unmittelbar mit dem Aufkommen der Corona-Pandemie wurde der Ruf nach der Verantwortung des Staates für das öffentliche Gesundheitswesen laut. Es ist übrigens ein typischer Reflex, in Krisenzeiten immer: der Staat muss doch, der Staat soll doch. Die Erwartungshaltung ist ja irgendwo auch nachvollziehbar und berechtigt. Er kann, der Staat, diese aber nur wahrnehmen, wenn hierfür Einflussmöglichkeiten bestehen. Wie begrenzt diese sind, zeigte sich bei den Schwierigkeiten in der Besorgung von Schutzmaterialien und anfänglich bei den Beatmungseinheiten für die Intensivversorgung. Wer das Sagen hat, zeigte sich auch beim Aufrufen von Wucherpreisen. Der typische kapitalistische Warenmarkt wies an dieser Stelle kein Marktversagen, sondern pure Marktkonformität auf, mit Wirkungen, die durchaus über Leben und Tod entscheiden können. Worum es uns also – ich wiederhole das gerne noch mal – als Linksfraktion geht, ist, auch über das Eigentum zu sprechen.

Neben all dem Gesagten gilt es, mit der Arbeit der Enquetekommission herauszuarbeiten, wo es derzeit Unterversorgung/Übersversorgung gibt. Auch ist es notwendig, die Potenziale sektorenübergreifender medizinischer Versorgung zu heben, denn nach wie vor arbeiten der ambulante und der stationäre Bereich zu sehr abgeschottet nebeneinander.

Wir gehen davon aus, dass angesichts der Dimension der bestehenden Herausforderungen im Gesundheitswesen die Enquetekommission in der verbleibenden Legislaturperiode nicht alle anstehenden Themen bearbeiten kann. Deshalb müssen die drängendsten Probleme zuvorderst angepackt werden. Aus Sicht der Linksfraktion sind vier Punkte vordringlich. Es sind dies:

Erstens. Die Enquetekommission muss sich der Fachkräfteentwicklung annehmen. Hierbei muss die Erhöhung der Studienplätze in der Humanmedizin ebenso in den Blick genommen werden wie die Rahmenbedingungen für die Ausbildung in den nicht akademischen Berufen.

Zweitens. Mit der Arbeit der Enquetekommission müssen die strukturellen Probleme in der Krankenhauslandschaft angegangen werden. Es bedarf einer neu konzipierten Krankenhausstruktur. Unter der Maßgabe des Erhalts aller Standorte gilt es, Empfehlungen zu erarbeiten, wie die Krankenhäuser sich weiter spezialisieren und zugleich besser zusammenarbeiten können.

Drittens. Durch die Enquetekommission muss es zu Empfehlungen hinsichtlich der Versorgungssicherheit mit Medizinprodukten kommen. Das heißt, die Medikamentenversorgung ebenso sehr, das schließt sie ebenso sehr

mit ein, die Medikamentenversorgung, wie die Bereitstellung von Hilfs- und Heilmitteln sowie von Schutzmaterialien, um auf Epidemien – die wiederkommen werden, wenn diese überstanden ist, wir werden die nie los – besser vorbereitet zu sein, als wir es gegenwärtig erleben mussten.

Viertens und letztens. Nicht zuletzt gilt es, sich mit Perspektiven der medizinischen Versorgung im Zeitalter der Digitalisierung und der Anwendung künstlicher Intelligenz zu befassen. Die Enquetekommission muss auch genutzt werden, um neben aktuellen Problemen weitreichende Zukunftsfragen anzusprechen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Koplín!

Das Wort hat noch einmal für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Ehlers.

Sebastian Ehlers, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erst mal möchte ich hier noch mal was klarstellen: Es ist natürlich nicht egal, wer das Gesundheitsministerium führt, und ich glaube, es ist gut, dass es von der CDU geführt wird,

(Beifall Daniel Peters, CDU)

und wir werden natürlich alles dafür tun, dass es auch nach der nächsten Landtagswahl weiter von der CDU geführt wird.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Julian Barlen, SPD)

Das möchte ich an der Stelle noch mal ganz klar und deutlich sagen, auch wenn ich in meinem ersten Redebeitrag, lieber Harry Glawe, vielleicht etwas diplomatischer war. Das ist ja durchaus eine Eigenschaft, die mir durchaus hold ist ab und zu mal.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Wahlkampf.)

Es geht aber auch natürlich weniger diplomatisch.

Und, sehr geehrter Kollege Dr. Jess, Ihr Redebeitrag war ja zu erwarten. Immerhin hat diesmal das übliche Gejammer gefehlt, dass wir Sie nicht eingebunden haben in einen Antrag, denn Sie haben ja bereits im März gesagt, dass Sie von der Enquetekommission nichts halten, und von daher bestand, glaube ich, gerade auch bei diesem Thema keine Notwendigkeit. Und Sie haben es ja auch an der Stelle gar nicht weiter ausgeführt.

(Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

Sie haben zwei Dinge aus meiner Sicht vor allem kritisiert, einmal den Zeitplan. Das habe ich ja gesagt, der ist ambitioniert, völlig klar, aber schauen Sie mal in die Protokolle und in die Tagesordnung, beispielsweise der Bestattungskommission! Da haben wir es geschafft, in einem Jahr mit sehr, sehr vielen Leuten hier – ich glaube, wir waren an die 20 Kommissionsmitglieder –, mit verschiedenen Anhörungen, mit Sachverständigen es geschafft, innerhalb von einem Jahr hier auch zum Ergeb-

nis zu kommen. Von daher ist das, glaube ich, durchaus auch leistbar an der Stelle.

Und dann würde ich auch mal gerne Ihren Vorwurf zu den nicht bezifferten Kosten einem Faktencheck unterziehen, denn ich habe mir mal unsere Begründung, also unseren Antragstext, vorgelegt. Da steht drin unter Punkt 7: „Die Enquete-Kommission und die Fraktionen werden mit den notwendigen Personal- und Sachmitteln ausgestattet.“ Das kann man jetzt kritisieren. Und dann schaue ich mir Ihren Einsetzungsbeschluss zum AWO-Untersuchungsausschuss Wohlfahrtsverbände an. Da steht wortwörtlich drin: „Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss und die Fraktionen erhalten eine angemessene Personal- und Sachausstattung entsprechend der bisherigen Praxis des Landtages.“ Also, Dr. Jess, nicht viel anderes. Machen Sie Ihre Hausaufgaben, bevor Sie uns hier kritisieren, und halten Sie sich vielleicht mit solcher Kritik an der Stelle zurück!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Henning Foerster, DIE LINKE)

Und ich habe ja Zwischenrufe bekommen, man könne das jetzt nicht miteinander vergleichen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

denn der Untersuchungsausschuss hat nun bahnbrechende Erkenntnisse bisher hervorgebracht. Also erst mal stelle ich fest, dass auch dieser Untersuchungsausschuss jährlich 1 Million Euro Steuergeld kostet. Da kann man schon mal die Frage stellen, ob dann das den Erkenntnisgewinn rechtfertigt, den ich ja an der einen oder anderen Stelle gar nicht infrage stelle, auch wenn wir vieles dort gehört haben, was wir durch Aktenlektüre, durch Berichterstattung auch schon wussten.

Und zweitens, Dr. Jess, lade ich Sie mal herzlich ein: Kommen Sie in diesen Untersuchungsausschuss! Das sind teilweise Sternstunden des Parlamentes, wenn dort ein fast 80-jähriger Weihbischof aus Neubrandenburg hergeholt wird und die Vernehmung dauert ganze fünf Minuten oder andere Zeugen hier gehört werden und das hört nach 20 Minuten auf. Das sind wirklich Sternstunden des Parlaments. Da lade ich Sie,

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

lade ich Sie herzlich ein.

Nichtsdestotrotz nehmen wir die Arbeit auch in diesem Untersuchungsausschuss weiterhin sehr ernst. Aber diese extremen Beispiele gab es halt leider auch zuhauf, und deswegen sollten Sie vielleicht sich nicht nur von Ihren Kollegen da informieren lassen, sondern vielleicht auch mal gerne dazukommen. Machen Sie das einfach, nutzen Sie die Möglichkeiten an der Stelle!

Und von daher bin ich dann trotzdem auch gerade den Kollegen Barlen und Koplín sehr dankbar, auch für die gute gemeinsame Aussprache. Und, Herr Koplín, ich muss sagen, wenn ich jetzt mal den Teil weglassen, wo wir uns vielleicht nicht einig sind, Ihre Ausführungen zum Thema Eigentum, das kann ich als Christdemokrat natürlich hier so nicht unterschreiben, aber ich habe mir Ihre letzten vier Punkte angeschaut, und ich glaube, da können wir auch gemeinsam schon heute einen Haken hinter machen. Also wenn ich mir das Thema „Fachkräfte

und Ausbau Studienkapazitäten“ anschauen, kennen Sie unsere Position, wenn Sie das Thema „Erhalt aller Standorte“ ansprechen, haben wir wieder eine gemeinsame Position, wenn wir das Thema „Digitalisierung, künstliche Intelligenz“ anschauen, ich denke, da haben Sie auch die Herausforderungen richtig beschrieben. Und was das Thema Versorgungssicherheit angeht, haben wir, glaube ich, in der Tat im Zuge jetzt auch von Corona dort wahrscheinlich eine etwas andere Lage.

Und zur Wahrheit gehört, glaube ich, auch, wenn man vor einem halben Jahr hier dem Haus vorgeschlagen hätte, man kauft für mehrere Millionen Euro Schutzausrüstung, hätten wahrscheinlich viele fragende Gesichter gehabt und man hätte gesagt, kann man nicht die 10 Millionen Euro nehmen und für Bildung, für Feuerwehr, für was auch immer ausgeben.

(Zurufe von Minister Lorenz Caffier
und Dr. Ralph Weber, AfD)

Aber manchmal braucht man erst so eine Situation, um dann vielleicht auch einen gewissen Erkenntnisgewinn zu bekommen.

Deswegen, ich glaube, unser Fraktionsvorsitzender hat es schon im Rahmen der Debatte zum Nachtragshaushalt gesagt und ich will es an der Stelle unterstreichen, ich glaube, wir werden dort auch bundesweit einen gewissen Paradigmenwechsel bekommen, zumindest für die Punkte, die auch Sie genannt haben: Schutzausrüstung und weitere Bereiche. Und von daher, glaube ich, sind wir da an dem Punkt auch eng beieinander. Nichtsdestotrotz wird es hoffentlich auch Diskussions- und Reibungspunkte geben. Da bin ich ganz zuversichtlich, weil sonst bräuchten wir das ja nicht. Und in dem Sinne freue ich mich auch dann auf konstruktive und gute Beratung und gehe davon aus, dass wir im Rahmen des Zeitplans Ihnen ja auch einen guten Bericht vorlegen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Ehlers!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE auf Drucksache 7/4928. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE auf Drucksache 7/4928 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und der fraktionslosen Abgeordneten und Gegenstimmen der Fraktion der AfD angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich Ihnen mitteilen, dass der unterbrochene Tagesordnungspunkt 2 – Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Landesverfassungsgerichtes – morgen gleich zu Beginn der Sitzung noch vor dem Tagesordnungspunkt 34 fortgeführt wird. Die Eidesleistung, Tagesordnungspunkt 21, werden wir morgen nach dem Tagesordnungspunkt 34 aufrufen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24**: Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Kommunalen Schutzschirm: Kommunen gegen finanzielle Folgeschäden der Corona-Pandemie abschirmen, Drucksache 7/4921.

**Antrag der Fraktion der AfD
Kommunaler Schutzschirm: Kommunen
gegen finanzielle Folgeschäden der
Corona-Pandemie abschirmen
– Drucksache 7/4921 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute und verehrte Gäste! Die Gemeinden und Kreise bei uns im Land sind durch die epidemiologischen Maßnahmen gegen die derzeitige Corona-Pandemie in einer schwierigen Lage. Sie leisten dabei mehrheitlich eine beeindruckende Arbeit, nicht immer, aber oft mit viel Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl. Die Verantwortlichen und zuständigen Stellen setzen nicht nur die geforderten Maßnahmen der Landesregierung um, sondern unterstützen auch die Menschen vor Ort und helfen den Unternehmern, unter anderem durch Stundungen und Erlass von Gewerbesteuerzahlungen oder die Erstattung von Gewerbesteuer Vorauszahlungen.

Nicht nur das Land, sondern auch die Gemeinden und kreisfreien Städte stehen durch die Eindämmungsmaßnahmen im laufenden Jahr aufgrund der Pandemie vor dem doppelten Problem, nämlich einerseits dem Einnahmeeinbruch bei kommunalen Steuereinnahmen und Steueranteilen und andererseits einer Ausgabensteigerung im Sozialbereich und gegebenenfalls im Rahmen von Exitstrategien. Auch kommunale Einrichtungen und Beteiligungen, wie Stadtwerke, Verkehrsunternehmen, Wohnungsbaugesellschaften, Messegesellschaften, Kulturstätten oder Schwimmbäder, sind massiv betroffen.

In der gestrigen Regierungserklärung hat Manuela Schwesig das hervorragende Krisenmanagement in den Kommunen erwähnt. Insbesondere hat sie die Arbeit in den Gesundheitsämtern hervorgehoben. Dem kann man nichts hinzufügen. Allerdings ist sie mit keinem Wort auf die entstehende prekäre Lage der Kommunalfinanzen eingegangen. Der MV-Schutzfonds, der durch eine zusätzliche Verschuldung der Bürger unseres Landes finanziert wird, hilft der Wirtschaft und der Kultur, nicht aber den Kommunen. Im Gegenteil, die Regierung hat zahlreiche Verordnungen zulasten der Gemeinden und Landkreise getroffen. Hierbei ist eigentlich der strikte Konnexitätsgrundsatz gemäß Artikel 72 Absatz 3 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern einzuhalten.

Infolge der Eilbedürftigkeit von Anti-Corona-Maßnahmen ist es in den letzten Monaten vielfach versäumt worden, einen entsprechenden finanziellen Ausgleich für unsere Kommunen zu schaffen. Das gerade erst beschlossene neue FAG ist dafür nicht ausgelegt, da die dem zugrunde liegenden Voraussetzungen sich durch Corona bedeutend verändert haben. Deshalb ist der coronabedingte, neu entstandene Finanzierungsbedarf der Kommunen umgehend zu ermitteln und entsprechende Finanzhilfen sind zu gewährleisten.

Es freut uns, wenn wir hören, dass sich die Landesregierung mit den Kommunen am 16. Mai 2020 zu Beratungen

trifft. Dabei sollte es aber nicht nur um den MV-Plan zur Rückkehr in die Normalität gehen, sondern auch um Festlegungen zur Einhaltung des strikten Konnexitätsgrundsatzes im Rahmen von Corona-Maßnahmen und um weitere finanzielle Hilfen für die Kommunen. Leider habe ich auf meine Kleine Anfrage zu diesem Themenkomplex bis heute noch keine Antwort der Landesregierung erhalten.

Der Deutsche Städtetag schätzt die durchschnittlichen haushaltsbelastenden Effekte der Corona-Pandemie für die Kommunen auf 350 Euro je Einwohner. Das wären, rechnet man das hoch, 560 Millionen Euro für gesamt Mecklenburg-Vorpommern. Das könnte für Mecklenburg-Vorpommern eigentlich auch ein anderer Wert sein. Deshalb ist es wichtig, in einem ersten Schritt gemeinsam mit den Kommunen die coronabedingten kommunalen Mindereinnahmen und Mehrausgaben einzuschätzen.

Als Antwort auf meine Kleine Anfrage vom April zu den Gemeindesteuern hat die Landesregierung zugesagt, dass bis Mitte Mai belastbare regionalisierte Ergebnisse vorgelegt werden. Nun haben wir Mitte Mai, bisher liegen dem Parlament aber noch keine belastbaren Daten von Mecklenburg-Vorpommern vor. Aber ohne diese Prognosedaten ist alles Agieren ein Stochern im Nebel.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Heute habe ich aus der OZ erfahren, dass der Finanzminister von Steuerausfällen in Höhe von 100 Millionen Euro für die Kommunen in diesem Jahr und im nächsten Jahr von 120 Millionen ausgeht. Also offensichtlich gibt es da inzwischen die ersten Kalkulationen. Wir erwarten die Zahlen mit Spannung.

(Martina Tegtmeier, SPD:
Steuerschätzung, würde ich sagen.)

Wir brauchen gerade in dieser Situation handlungsfähige Kommunen und eine funktionierende kommunale Daseinsvorsorge. Zudem muss die kommunale Investitionsfähigkeit erhalten und gesichert werden. Dies kann krisenbedingt vermutlich nur auf zwei Wegen erreicht werden: erstens, Aussetzen der geltenden Haushaltsvorschriften, damit die Kommunen, wenn nicht anders möglich, wichtige Aufgaben über Neuverschuldung finanzieren können, oder zweitens, Kompensation der coronabedingten Finanzungleichgewichte durch zusätzliche Finanzzuweisungen des Landes.

Wir plädieren derzeit für den zweiten Weg. Das heißt, unsere Kommunen brauchen einen kommunalen Rettungsschirm aus Landesmitteln, der coronabedingte Einnahmeverluste und Mehrausgaben weitgehend kompensiert, denn unsere Gemeinden und Landkreise müssen in, aber auch nach der Krise handlungs- und leistungsfähig sein und bleiben. Sie müssen die Folgen der Krise bewältigen und ihren Bürgerinnen und Bürgern gute Dienstleistungen anbieten können, Vereine und Verbände unterstützen, die Stadtentwicklung vorantreiben, Kitas und Schulen bauen.

Die Ministerpräsidentin hat in ihrer Rede ein Bundeskonjunkturprogramm zur Wiederbelebung der Wirtschaft angesprochen. Das hört sich gut an. Es ist aber auch mit Freude zu hören, dass sie dieses auch noch aufstocken will. Ich frage mich nur, aus welchen Mitteln, denn es

sind die Mittel der Steuerzahler, und wir verschulden uns offensichtlich zulasten unserer Kinder. Dieses Konjunkturprogramm muss dann aus unserer Sicht auch ein kommunales Kapitel mit einem kommunalen Investitionsprogramm umfassen.

Im Manuskript der Ministerpräsidentin stand auf Seite 14 ein Satz zu gleichwertigen Lebensverhältnissen, in ihrer Rede ist sie leider darauf nicht eingegangen. In meiner Rede zum Doppelhaushalt 2021 im September letzten Jahres hatte ich ausgeführt, ich zitiere: Die „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ und die „Stärkung des ländlichen Raums“ sind „meiner Fraktion sehr wichtig. Bei der Verwirklichung dieser Ziele kommt den Gemeinden eine entscheidende Rolle zu. Wir wollen sie daher finanziell angemessen ausstatten. Die Gemeinden in unserem Land sollen selbstbewusst und eigenverantwortlich ihre Aufgaben anpacken können, sie sollen keine Bittsteller und Empfänger zweckgebundener Zuweisungen sein. Daher fordern wir eine höhere Grundfinanzierung der Gemeinden.“ Zitatende.

Gerade in und nach der Krise darf dieses Ziel, gleichwertige Lebensverhältnisse in den Regionen und Kommunen des Landes, nicht aus den Augen verloren werden. Ich bitte Sie, den Antrag meiner Fraktion zu unterstützen, und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arpe, fraktionslos)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Dr. Jess!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort gebeten hat für die Landesregierung der Minister für Inneres und Europa Herr Caffier.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Herr Dr. Jess, zunächst eine Richtigstellung: Wir haben am Samstag keinen Kommunalgipfel, sondern ein Treffen mit den Vertretern der Gewerkschaften, der Wirtschaft und der kommunalen Familie. Also es ist ein breiter Gipfel. Und Inhalt dieses Treffens ist der MV-Plan, um das gleich vorwegzuschicken, damit nicht möglicherweise falsche Hoffnungen geweckt werden. Dafür bin ich auch nicht der Vertreter, der so was tut, um dann hinterher zu erklären, wir haben uns über andere Dinge unterhalten. Von vornherein ist das am Samstag Gegenstand der Beratungen.

Und als Innenminister kann ich in der Tat bestätigen, dass die Zusammenarbeit mit den Kommunen in der Corona-Krise außerordentlich gut funktioniert hat. Wir stehen und standen im ständigen Austausch regelmäßig in Telefonschaltkonferenzen – wahrscheinlich das Unwort des Jahres –, wir beraten gemeinsam und wir handeln auch gemeinsam. Natürlich gibt es Reibungspunkte und gibt es unterschiedliche Ansatzpunkte und nicht immer sind wir einer Meinung. Aber dass wir in Mecklenburg-Vorpommern in der Pandemie so gut dastehen, verdanken wir auch und gerade dem engen Draht mit den Kommunen, mit der kommunalen Familie und auch der

Umsichtigkeit, mit der alle Seiten in dieser Zeit bis hierher gehandelt haben.

Wir kennen alle die Probleme vor Ort in den Städten, in den Gemeinden und in den Landkreisen. Da ist natürlich die Sorge vor finanziellen Einschränkungen oder Verlusten vollkommen klar. Wenn ich mal den heutigen und den gestrigen Tag so Revue passieren lasse, wer alles schon mal angemeldet hat, an wen man alles denken muss und denken soll, dann tut mir der Finanzminister schon heute leid, allein diese Wünsche der letzten eineinhalb Tage ansatzweise so unter einen Hut zu bringen, dass die Finanzer, egal aus welcher Fraktion, immer noch sagen können, das ist seriöse Haushaltspolitik, was wir machen. Das sollten wir bei allem, was wir derzeit verständlicherweise als Probleme nach vorne bringen, auch immer wieder mit berücksichtigen.

Die Corona-Krise wird, und das ist unstrittig, für die Konsolidierung der kommunalen Haushalte ein herber Rückschlag werden. Auch und selbst in der Wirtschaftslokomotive Rostock wird sich das nach meiner festen Überzeugung deutlich zum Ausdruck bringen. Die Gewerbesteuer wird vielerorts geradezu einbrechen. Stark steigende Kurzarbeit und wachsende Arbeitslosigkeit lassen auch einen Rückgang an den Gemeinschaftssteueranteilen, also Einkommenssteuer und Umsatzsteuer, erwarten. Hinzu kommen beispielsweise durch die vorübergehenden Schließungen von kommunalen Sport- und Kultureinrichtungen zurückgehende Gebühren, Benutzungsentgelte oder auch Gewinnausschüttung kommunaler Unternehmen in die Stadtkasse. Demgegenüber stehen bis zum heutigen Tag, und damit fällt ja schon das Problem an, nur, in Anführungsstrichen, Mehrausgaben für Katastrophenschutz und öffentliche Gesundheitsvorsorge oder Gesundheitsschutz zur Verfügung als Datenlage, und selbst die noch nicht mal umfangreich, weil in vielen Fällen, beispielsweise für die gesamten Schutzmaterialien von Bund und Ländern, noch gar nicht die entsprechenden Rechnungen erstellt sind beziehungsweise noch gar nicht erstellt worden sein können, weil auch vom Bund nicht in jedem Fall schon alle Rechnungen erstellt worden sind. Bis vor Kurzem war ja noch nicht mal klar, ob der Bund das kostenlos zur Verfügung stellt oder nicht.

Kein Zweifel ist aber, und da sind sich alle einig: Die Corona-Pandemie wird sich in den kommunalen Haushalten in jedem Fall niederschlagen. Vor diesem Hintergrund habe ich natürlich viel Verständnis für den Ruf nach dem kommunalen Rettungsschirm. Die Fraktion der CDU beispielsweise hat sich da jetzt schon mal geäußert. Auch innerhalb der SPD-Fraktion gibt es Diskussionen, wie in allen Fraktionen. Was die AfD-Fraktion hier macht, ist allerdings sozusagen zunächst erst mal eine Stimmungsaufnahme und ein Abklatsch dessen, was in den anderen Fraktionen zum Teil schon erörtert ist.

Wenn Sie das schon kopieren, liebe Kollegen, dann geben Sie sich wenigstens etwas Mühe. Wir reden hier von 700 Städten und Gemeinden im Land. Und wenn wir über Corona reden und Ausfälle und sonst was, können wir nicht alle pauschal behandeln, da können wir nicht nach dem Gießkannenprinzip handeln. Da können wir auch nur auf Grundlage verlässlicher Daten arbeiten. Verlässliche Daten, das habe ich aber jetzt schon mehrmals gesagt, wird es zum jetzigen Zeitpunkt definitiv noch nicht geben. Die prognostizierten Steuerausfälle

und ob die in dem Umfang kommen und wann die eintreten, ist eine andere Sache, denn viele Ausfälle und viele Schäden und vielleicht auch viele Nachfolgekosten, die wir haben werden, werden erst in den nächsten ein bis zwei Jahren nach meiner festen Überzeugung eintreten, gerade im Bereich Bildung, Schule: Können wir mit den Klassenstärken in der Form weiterfahren oder müssen wir da noch irgendwelche gesonderten Dinge machen? Die baulichen Maßnahmen, die dafür nötig sind, die möglicherweise Betreuung in den Landkreisen für betroffene Personengruppen oder Sonstiges, all dies sind Fragen, die sich in den nächsten Monaten auch auf Grundlage der Corona-Entwicklung erst ergeben. Und das ergibt in Gänze eine Datenlage, die dann auch Grundlage für mögliche Entscheidungen sein sollte.

Wichtig ist aber auf jeden Fall, dass jetzt nicht einfach mal so beiseitegewischt wird, dass wir eine FAG-Reform bereits mit einer millionenschweren Erleichterung für die Kommunen auf den Weg gebracht hatten. Auch in der Corona-Krise sollten und dürfen wir diesen Kraftakt, für den ich allen dankbar bin im Hohen Hause, nicht vergessen. Und das ist bereits eine große Hilfe in der jetzigen Krise, ohne Zweifel, sonst könnten die Kommunen in dem einen oder anderen Fall gar nicht so existieren, wie sie derzeit existieren.

Darüber hinaus haben wir als Liquiditätsspritze die Auszahlung der Anteile der Gemeinden an den Gemeinschaftssteuern für das abgelaufene erste Quartal vorzeitig überwiesen. Wir haben für alle Kommunen haushaltsrechtliche Erleichterungen festgelegt, um aktuell die finanzielle Handlungsfähigkeit vor Ort gewährleisten zu können. Da ist natürlich viel Haushaltstechnik dabei, aber es gehört auch dazu, den Kommunen genau diese Haushaltstechnik an die Hand zu geben, damit sie die Möglichkeiten, die Bundes- und Landesfinanzministerium einräumen, dann auch ausnutzen beziehungsweise die Effekte dafür auch mitnehmen.

Für weitergehende Maßnahmen, da kann ich nur noch mal darauf hinweisen, fehlt uns derzeit die Datenbasis. Und allein die Steuerschätzung wird nicht die ausreichende Datenbasis sein, denn, wenn wir das Ausmaß der Einnahmeausfälle bei den Kommunen ermitteln wollen, das tatsächliche Ausmaß, dann sind wir ganz schnell zum jetzigen Zeitpunkt, betone ich ausdrücklich, bei Kaffeesatzleserei, in das alles und nichts hineingerechnet wird, worüber wir derzeit keinen Ausgangspunkt haben. Sie merken, ich betone das immer wieder. Wir müssen diese Daten erfassen, aber derzeit sind das alles Prognosedaten.

Das Finanzministerium schätzt den gesamten Einnahmeverlust für das Land auf 1 Milliarde Euro,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

davon würden 150 Millionen auf die Kommunen entfallen. Aber belastbar, das will ich ganz deutlich sagen, ist diese Zahl derzeit eben nicht. Auch da sollten wir warten, bis die originäre, belastbare Steuerschätzung von Bund und Ländern, wohl noch in dieser Woche zu erwarten beziehungsweise in der nächsten Woche, dann auch verlässliche Zahlen gibt. Das ist und bleibt eine Schätzung. Die Zahlen sind traurig genug. Auch das ist, glaube ich, ohne Zweifel so.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Es bleibt zunächst eine Schätzung mit unsicheren Grundlagen und wir stecken noch mitten in der Krise. Keiner weiß, wie der Rest des Jahres verlaufen wird. Keiner weiß, keiner in diesem Haus, wie hoch am Ende der Einnahmeausfall für Bund, für Länder und Kommunen sein wird. Und diese Gesamtbetrachtung muss für uns immer Grundlage für dann politische Entscheidungen in dem Hohen Haus sein.

Wir werden das Thema in der Landesregierung, in der Großen Koalition, im Parlament und natürlich und gerade weiter mit den Kommunen beraten. Und ich bin mir sicher, so, wie die Zusammenarbeit mit den Kommunen in den zurückliegenden Wochen und Monaten hervorragend funktioniert hat, auch hier eine tragfähige Lösung zu finden. In der Diskussion sind bereits einige gefächerte Hilfen. Denkbar wären aber auch zielgerichtete Hilfen für besonders betroffene Kommunen, um wegzugehen von dem Gießkannenprinzip. Aber all das sind derzeit Überlegungen.

Ich betone, dass wir die Verhandlungen ergebnisoffen führen werden, denn nicht nur die Kommunen leiden, auch das Land – ich habe das ja schon erwähnt, mit der 1 Milliarde geschätzten, egal, wie belastbar – wird vermutlich hohe Einnahmeverluste hinnehmen müssen und hat trotzdem bereits Wirtschaftshilfen über Hunderte Millionen Euro für die Betriebe und Unternehmen bereitgestellt. Davon profitieren ja dann indirekt, auch das dürfen wir nicht vergessen, die Kommunen, wenn wir mit den Hilfen dafür Sorge tragen, dass die Unternehmen weiterhin Bestand haben.

Also Land und Kommune – den Satz kennen schon alle, aber diesmal beweist er sich viel mehr, als das in den guten Zeiten der Fall war – sind eine Schicksalsgemeinschaft, eben auch in der Krise oder vielleicht sogar gerade in der Krise. Und Solidarität darf in dem Fall keine Einbahnstraße sein. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Martina Tegtmeier, SPD,
und Torsten Renz, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Minister, zu Ihrem Wortbeitrag ist eine Kurzintervention der Fraktion DIE LINKE von Herrn Ritter angemeldet worden.

Bitte schön, Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Danke schön, Frau Präsidentin!

Herr Minister, ich gebe Ihnen recht mit Ihrer Feststellung, dass die Novelle des Finanzausgleichsgesetzes ein großer Kraftakt war und für viele Kommunen schon eine Erleichterung gebracht hat oder bringen wird. Ich muss dann immer hinzufügen, nicht für alle, weil ich komme aus so einer Verliererkommune des FAG.

Deshalb stellt sich ...

Wir haben leider kein Schild für Zwischenfrage, Z wie Zwischenfrage, Frau Präsidentin. Wir müssten noch ein neues Schild machen, deswegen habe ich diese Kurzintervention genutzt, um das in eine Frage zu gießen.

Ist denn aber trotzdem vorgesehen – also, ich kann das alles nachvollziehen mit Steuerschätzung abwarten, die Ausfälle betrachten, verlässliche Datenbasis –, müssen

wir damit rechnen oder halten Sie es auch selbst für sinnvoll, dann noch eine Novelle des FAG anzufassen unter den bekannten Daten?

Und zweitens: Welchen Rat würden Sie denn hinsichtlich der Einbrüche bei der Gewerbesteuer, die ja zu erwarten sind, den Kommunen geben, ist es jetzt sinnvoll, eine Anhebung der Hebesätze zu beschließen, oder sagen wir, ach, lass die Finger davon, wir kriegen das schon irgendwie hin?

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Herr Minister!

Minister Lorenz Caffier: Ja, Frau, Präsidentin!

Lieber Kollege Ritter, jetzt bringen Sie mich ein bisschen in Schwierigkeiten. Ich bin schließlich die Kommunalaufsicht und habe dafür Sorge zu tragen, auch als Kommunalaufsicht dafür Sorge zu tragen, dass die möglichen Einnahmemöglichkeiten innerhalb einer Kommune ausgeschöpft werden. Und trotzdem glaube ich, an dem Punkt sagen zu müssen, auch dazu gilt erstens die kommunale Selbstverwaltung. Das kann keiner besser als die betroffenen Kommunen und Gemeinden vor Ort, die Entscheidungen zu treffen,

(Minister Harry Glawe: Und der Landtag. –
Jeannine Rösler, DIE LINKE: Nee,
der hat nichts damit zu tun.)

immer mit der notwendigen Sensibilität. Und auch die brauchen die Datenlage letztendlich, um solche Dinge zu entscheiden.

Was die Frage, ich sage mal, neues oder verändertes FAG betrifft, würde ich mich heute nicht festlegen wollen. Das eilt einem ja dann ständig hinterher, weil das wirklich von der Größe und der Notwendigkeiten der Hilfen abhängt.

Wenn ich mir vorstelle, was wir als Parlament für einen Kraftakt hinter uns gebracht haben, in welchem Zeitraum wir sozusagen die Veränderung des FAG vorgenommen haben, habe ich so meine Sorgen, ob vor dem Ende der Legislatur die Kommunen da möglicherweise noch die Hilfen erreichen würden, falls wir welche beschließen. Und deswegen sollten wir uns da im Verfahren auch als Parlament auf Instrumente verständigen, die dann auch zielgerichtet die Wirkung erzielen.

Deswegen neige ich auch dazu, bei Beihilfen zielgerichteter, das ist dann anders als beim FAG, also beispielsweise solche betroffenen Kommunen wie die, die jetzt durch den Ausfall oder durch die veränderte FAG-Situation nicht mehr so gut dastehen wie früher, dann möglicherweise hier gezielter eingreifen zu können. Aber das ist jetzt wirklich echter Kaffeesatz, das sind so Vorstellungen, wie sie bei uns mal hin und wieder diskutiert werden. Wir müssen Instrumente entwickeln, mit denen wir auf die Entwicklung reagieren können. Und das Instrument der pauschalen Zuweisungen wird nicht das Regelinstrument aus meiner festen Überzeugung sein, weil dann würden wir sie nicht dort, wo es besonders zwingend notwendig ist, einsetzen.

Schauen wir, was die nächsten Tage und Wochen zu dem Thema bringen! Und da gehen Sie auch fest davon aus, dass Landkreistag und Städte- und Gemeindetag

ein sehr großes Auge darauf haben, dass sie da auch ihre Kommunen und Landkreise mit berücksichtigen.

(Torsten Renz, CDU:
Mehrwertsteuer war noch! –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Na das hat er ja gesagt.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister!

Wenn dann die Kurzintervention von Herrn Ritter eine Zwischenfrage war, dann hat der Minister seine angemeldete Redezeit um fünf Minuten überschritten.

(Minister Harry Glawe: Eh, je, je!)

Ich rufe auf für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Rösler.

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Kommunen gegen finanzielle Folgeschäden der Corona-Pandemie abschirmen“, das klingt zunächst nach einer guten Überschrift, das klingt nach einer guten Schlagzeile. Und wie so häufig bei der AfD bleibt es dann aber bei der Schlagzeile. Der Antrag, den Sie hier vorlegen, der ist für eine zielführende, für eine echte Lösung und für angemessene Maßnahmen zur Unterstützung der Kommunen nicht zu gebrauchen. Sie wollen, dass die Landesregierung die Einnahmeausfälle für die kommunale Ebene schätzt und dem Finanzausschuss bis zum 30. September hierzu möglichst mit Lösungsvorschlägen Bericht erstattet. Das, meine Damen und Herren, das ist wirklich dünne Suppe! Und damit ändern Sie für die Kommunen gar nichts!

Ja, es ist wichtig, gemeinsam mit den kommunalen Verbänden, und zwar jetzt, zu klären, wo brennt es, wo ist kurzfristige Hilfe erforderlich und wo geht es um Maßnahmen, die mittel- und langfristig wirken. Fakt ist, Gewerbesteuern und Gebühren brechen weg, die Kosten für die Gesundheitsämter und für Schutzausrüstung explodieren. Die finanzielle Lage verschlechtert sich. Es wird über Haushaltssperren nachgedacht, Investitionen werden gestrichen oder verschoben. Fakt ist aber auch, die Kommunen im Land sind sehr unterschiedlich von der Corona-Krise betroffen, touristische Regionen und die beiden kreisfreien Städte sicher mehr als vielleicht so manch kleinere Stadt, so manche Gemeinde im Binnenland. Allein Schwerin rechnet mit einem Pandemierisiko in Höhe von 24 Millionen Euro.

Meine Damen und Herren, wir brauchen also passfähige Lösungen, etwa zum Beispiel, dass die betroffenen kommunalen Betriebe in den Schutzschild für Unternehmen aufgenommen werden.

(Thomas Krüger, SPD: Sind sie doch!)

Das wäre zum Beispiel so eine Maßnahme.

(Thomas Krüger, SPD:
Sind sie. Das ist Realität.)

Okay.

Es wird ganz sicher nicht ohne weitere finanzielle Unterstützung vom Land gehen. Das sehe ich ganz genauso. Zusätzliche Belastungen sind im FAG zu berücksichti-

gen. Aber vor allem ist auch der Bund gefragt. Es geht ja nicht nur unseren Kommunen so. In ganz Deutschland leiden Landkreise durch deutlich höhere Ausgaben und Städte und Dörfer durch erhebliche Einnahmeverluste. Es gilt zu verhindern, dass die Kommunen nicht wieder gezwungen sind, hohe Kredite aufnehmen zu müssen. Viele könnten das dann wieder in eine neue Schuldenspirale treiben.

Es reicht also beileibe nicht, dem Finanzausschuss in vier Monaten über die Höhe der möglichen Einnahmeverluste der Kommunen im Land zu berichten, denn längst haben einige Bundesländer ihre Schutzschirme für die Wirtschaft auf die Kommunen ausgedehnt. Und ich erinnere daran, die CDU-Fraktion war es, die hierzulande schon vor Wochen einen solchen Schutzschirm gefordert hat. Es blieb allerdings auch bei der Forderung bislang.

Und, meine Damen und Herren, auch SPD und Grüne plädieren im Bundestag beispielsweise für mehr Unterstützung und dafür, dass vor allem schnell gehandelt wird, dass Bund und Länder zusammen entschlossen reagieren und der Bund vor allem die zusätzlichen, durch die Krise entstandenen Sozialkosten übernimmt. Das hat etwas mit Konnexität zu tun, und die ist in diesem Falle auch umzusetzen.

Die Linksfraktion im Bundestag hat bereits am 23. April einen Antrag für einen Schutzschirm für Kommunen eingebracht mit konkreten Vorschlägen, etwa, dass der Bund über die Länder an die kommunale Ebene einen Ausgleich für besondere Finanzbedarfe durch die Corona-Krise leistet, also dass die zusätzlichen Sozialkosten erstattet werden. Oder die Linksfraktion hat vorgeschlagen, dass die vierteljährlichen Abschlagszahlungen von Gewerbesteuern der Kommunen an den Bund vorübergehend ausgesetzt werden. Dieser Antrag mit guten Vorschlägen wurde in den Haushaltsausschuss des Bundestages überwiesen, um sich dort mit den vorgeschlagenen Maßnahmen auch zu befassen.

Meine Damen und Herren, so wird ein Schuh draus! Einem derartigen Antrag ohne Substanz stimmen wir hier nicht zu. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Rösler!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Tegtmeyer.

Martina Tegtmeyer, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Lieber Minister Caffier, Sie haben eben umfangreich ausgeführt zu dem Vortrag, dem mündlichen von Dr. Jess. Das ging weit über das hinaus, was der Antrag, der Antrag selbst beinhaltet. Da ist Frau Rösler schon drauf eingegangen. Da steht ja fast von, also von dem, was Sie hier mündlich ausgeführt haben, findet man hier nichts wieder. Und die Suppe ist, finde ich, sogar noch ein bisschen dünner als das, was Sie sagten, weil der einzige Vorschlag, der hier überhaupt drinstand neben der Berichterstattung, ist, dass die Landesregierung praktisch was entwickeln soll, was aus dem Landeshaushalt herauskommt.

Sie haben ja auch, Frau Rösler, sehr klar aufgezeigt, es gibt viele Forderungen – das hatte Dr. Jess auch gemacht –, die einen Rettungsschirm auch für die kommunale Ebene beinhalten. Das ist nicht nur unsere Bundestagsfraktion, der Deutsche Städte- und Gemeindebund, der Deutsche Städte- und Gemeindegang und da kommen noch einige zusammen, wie die Bundes-SGK zum Beispiel. Und leicht angesprochen hat das auch die kommunale Ebene hier vor Ort bei uns. Und da komme ich ganz zum Schluss noch mal drauf zurück, weil die Sichtweise, die hier an den Tag gelegt wird, von sehr großem Realitätssinn auch geprägt ist.

Also auch unsere Einschätzung ist, dass dieser Antrag etwas suggeriert, was dann letztendlich gar nicht drinsteht. Wir sind in einer schwierigen Zeit. Auf die kommunale Ebene ist in dieser Zeit Verlass gewesen. Und die Städte, Kreise und Gemeinden haben gezeigt, dass sie willens und in der Lage sind, das, was in dieser Krise erforderlich ist, kommunal umzusetzen, und dafür gebührt ihnen erst mal wirklich ein großer Dank, weil das ist eine Herkulesaufgabe.

Und wenn ich in meinen Kreis schaue, was da aus dem Boden gestampft werden musste – hier wurden schon Schlagwörter wie „Gesundheitsämter“ und andere angesprochen –, dann muss man sagen, Hut ab, wie schnell das funktioniert hat, dass man vor Ort, bei allen Anfangsschwierigkeiten, das war ja echt sehr holprig zu Beginn, vor allen Dingen, was die Beschaffung von Hygieneartikeln und Schutzkleidung anging, bei all diesen Problemen hat das unglaublich schnell funktioniert. Natürlich auch nicht ganz ohne Kritik der kommunalen Vertretungen, weil auch auf kommunaler Ebene war es natürlich ähnlich, wie hier bei uns im Landtag. Diejenigen, die in der Verwaltungsspitze sitzen, haben gehandelt, systembedingt und weil es unverzüglich notwendig war. Und da hat sich natürlich auch die eine oder andere kommunale Vertretungskörperschaft oder Vertretung gefragt, hätte man uns da nicht ein bisschen besser mit einbinden können. Natürlich, diese Krise konnte man vorher nicht üben und es war Handlungsfähigkeit notwendig.

Die Landesregierung ihrerseits hat auch nicht von Anfang an die kommunale Ebene – natürlich auch aus sachlichen Gründen – mit einbezogen, sondern sie hat auch immer versucht, da, wo es schon ging, und das haben wir verschiedentlich auch schon angesprochen, Hilfsmöglichkeiten für die kommunale Ebene selber, damit auch die einigermaßen durch diese Krise schon mal mit hindurch können, auf den Weg gebracht. Angesprochen wurden schon die Haushaltserleichterungen. Aber wir haben auch den Vergabeerlass des Wirtschaftsministeriums hier schon gestern beigezogen und auch über den ÖPNV-Rettungsschirm gesprochen. Und das gehört natürlich auch zur Wahrheit dazu. Jede Ebene muss das tun, was sie tun kann, und letztendlich sitzen wir alle in einem Boot, nicht nur wir hier im Land mit unseren Kommunen, sondern der Bund spielt da auch eine ganz wichtige Rolle.

Und so komme ich wieder auf unseren Städte- und Gemeindegang zurück. Und die Zeitung kennen Sie wahrscheinlich alle, die sich hier mit Kommunalpolitik befasst, die regelmäßig einmal im Monat den „Überblick“ herausbringt. Und in der aktuellen Ausgabe stand da nämlich Folgendes, ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin: „Für unsere Städte und Gemeinden hat unser Land für die kurzfristige Liquiditätssicherung und damit Sicherung der

Handlungsfähigkeit einiges unternommen, worum wir auch gebeten hatten. Dafür vielen Dank. Wir unterstützen auch die Bemühungen unserer Bundesverbände beim Bund für einen ‚Kommunalen Schuttschirm‘ mit einem ‚Corona-Fonds‘, der sich von der Idee her an den Fonds ‚Deutsche Einheit‘ anlehnt, um unter anderem auch die kommunalen Lasten, die mittel- und langfristig aus den Steuermindereinnahmen entstehen, solidarisch zu schultern.“ Und wir haben vorhin auch davon gehört, wie voraussichtlich die Steuermindereinnahmen nach der Schätzung aussehen werden.

Was überhaupt noch nicht beziffert werden kann, sind die Mehrbelastungen der Gemeinden. Darauf ist der Minister schon eingegangen. Deswegen schreibt auch hier der Städte- und Gemeindetag: „Auch wenn dies gelingen sollte, werden wir weitere Lösungen für unser Land brauchen, denn wir müssen über Mehrbelastungen sprechen, die die Corona-Maßnahmen in den kommunalen Haushalten verursachen. Am 19. Mai trifft sich der FAG-Beirat. Da werden wir erstmals mit Finanzministerium und Innenministerium in offizieller Runde über die finanzpolitischen Folgen der Krise beraten können.“ Also auch um hier erste Abwägungen zu treffen, ist bereits ein Termin verabredet worden.

Also es ist nicht so, als wenn wir hier ganz neue Erkenntnisse haben, dass unsere Gemeinden ja jetzt ganz fürchterliche Nachteile haben. Natürlich ist das spätestens seit Anfang März eigentlich jedem, der sich auch mit der kommunalen Problemstellung beschäftigt, bewusst. Jedem!

Und in diesem Zusammenhang, da wir in einer Krise ungeahnten Ausmaßes stecken, weil wir das Ende noch gar nicht absehen können, möchte ich darauf noch mal hinweisen, dass es uns in einer anderen unglaublich schwierigen Situation auch gelungen ist, eine Krise auch im Sinne der kommunalen Ebene, ich sage mal, gut zu stemmen. Wir haben, es ist fast genau zehn Jahre her, hier ein Gesetz verabschiedet, in dem wir einen Ausgleichsfonds etabliert haben. Da ging es um die Weltwirtschaftskrise und es ging darum, wahnsinnig hohe Einnahmeausfälle für die Kommunen, aber auch für das Land und für den Bund natürlich auch, also mit diesem Ausgleichsfonds unserer kommunalen Ebene darüber hinwegzuhelfen.

Wir sind hier im Land immer bereit gewesen, um Kompromisse zu ringen, gute Lösungen zu finden für alle. Wir sitzen alle in einem Boot. Und ich gehe davon aus, und auf jeden Fall wird die SPD-Fraktion da mächtig mitmischen, dass wir das auch in dieser Krise gemeinsam stemmen werden. Auf Ihren Antrag können wir dabei sehr gut verzichten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Tegtmeier!

In Anbetracht der doch sehr knappen Beschlussfähigkeit möchte ich schon an dieser Stelle ansagen, für alle Abgeordneten, die sich im Hause befinden und sich an der in Kürze stattfindenden Abstimmung beteiligen wollen, wäre es jetzt eine gute Gelegenheit, sich auf den Weg zu machen.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr gut!)

Und ich rufe auf für die Fraktion der CDU den Abgeordneten Herrn Liskow.

Egbert Liskow, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die AfD möchte gerne einen Schuttschirm für die Kommunen und ich glaube, der Vorschlag an sich ist ein richtiger und wichtiger. Mein Kollege Marc Reinhardt hat es ja auch schon für die CDU öffentlich gefordert. Und ich glaube auch, dass, so, wie von vielen hier gesagt worden ist, ...

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Aber nur gefordert!)

Ja.

... so, wie von vielen hier gesagt worden ist, dass natürlich die Kommunen auch Hilfe brauchen werden. Aber wir haben hier schon gehört, und das hat Frau Rösler auch sehr eindrucksvoll beschrieben

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE:
Oh, „eindrucksvoll“! –
Zurufe von Minister Harry Glawe
und Henning Foerster, DIE LINKE)

wie auch der Innenminister, dass im Moment die Datelage es einfach nicht hergibt, entsprechend einen Schuttschirm für die Kommunen aufzustellen.

Da gibt es viele Möglichkeiten, die wir intern auch in der CDU-Fraktion schon mal besprochen haben, die auch innerhalb der kommunalen Familie geregelt werden können über das FAG. Es geht aber auch teilweise um frisches Geld. Aber wir sind im Moment noch nicht so weit. Und ich verstehe den Antrag der AfD natürlich auch so, dass sie bis Ende August eigentlich Daten haben wollten, um dann einen entsprechenden Schuttschirm zu machen. Aber dafür brauchen wir den Antrag jetzt nicht. Das sehe ich so, weil in der Endkonsequenz wir jetzt wirklich erst mal sehen müssen, wie wird die Steuerschätzung ausfallen, nicht nur für den Bund, sondern auch für das Land, und dann ganz speziell sehen, welche Kommunen sind denn wirklich stark betroffen.

Es zeichnet sich ab, dass es die Kommunen sein werden, die vom Tourismus sehr stark geprägt sind, aber auch Städte, die stark bei Gewerbesteuerereinnahmen leiden werden, wo Betriebe sozusagen in Kurzarbeit gehen mussten und die Umsätze nicht da sind, wo Stundungen da sind, die vielleicht nachher doch wieder gezahlt werden. Also wir brauchen Datengrundlagen und dann brauchen wir nachher wirklich maßgenaue Konzepte und nicht einfach Geld in die Schlüsselmasse. Auch da müssen wir ja aufpassen und wissen, wie wird denn eigentlich die Einnahmesituation des Landes auf die zukünftige Schlüsselmasse reagieren, weil wir über den Gleichmäßigkeitsgrundsatz auch da Geld verlieren können.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Definitiv! Definitiv!)

Also das ist alles noch gar nicht genau klar. Es wird definitiv so sein, aber wir müssen einfach die Zahlen wissen, um nachher wirklich maßgeschneiderte Konzepte zu erarbeiten.

Und wir haben höchstwahrscheinlich auch ein Innenministerium, was sensibilisiert ist, dass man bei Bedarf

auch über Haushaltserlasse darüber nachdenken kann, Kommunen zum Beispiel die Chance zu geben, für die Zwischenfinanzierung sozusagen Kassenkredite zu ermöglichen, dass sie sozusagen ihre laufenden Ausgaben auch bezahlen können. Es wird ja in der einen oder anderen Gemeinde das Problem geben, dass sie sagen, wir haben ja so viel Stundungen oder soundso viel Minder-einnahmen, dass wir jetzt im Grunde genommen nicht reagieren können. Da können wir nicht auf einen Schutzschirm warten, da muss man also mit kurzfristigen Maßnahmen helfen.

Und trotzdem müssen wir die Voraussetzungen schaffen, dass wir nachher vernünftig helfen können. Und da wäre es sinnvoll, so, wie wir es auch schon von mehreren Vorrednern gehört haben, dass wir ein gemeinsames Vorgehen von Bund und Land haben, weil ich glaube, wir sind auch als Land nachher überfordert, wenn wir alleine einen Schutzschirm machen werden für unsere Kommunen. Also auch da haben wir das große Problem, dass wir noch gar nicht wissen, kann der Bund da noch was zusätzlich machen oder kann es nicht machen, hilft er auch bestimmten Unternehmen, kommunalen Unternehmen, sind das zum Beispiel die Fuhrunternehmen oder ähnliche Sachen. Also das kann man alles noch nicht genau einschätzen.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke übernimmt den Vorsitz.)

Und deswegen bin ich den Kommunalpolitikern, aber auch den Finanzpolitikern dankbar, die die Kommunen im Blick haben.

Und wir als Kommunalpartei, als CDU, legen da ganz besonderen Wert drauf, dass die Kommunen nicht im Regen stehen bleiben, und werden auch stark darauf achten, spätestens nach der Sommerpause uns wieder mit diesem Thema zu beschäftigen und zu gucken, können wir helfen oder können wir nicht helfen, und wenn wir helfen, wie helfen wir. Und ich glaube, den Antrag dafür brauchen wir nicht. Wir werden uns aber entsprechend mit dem Thema beschäftigen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat noch einmal das Wort der Abgeordnete Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute und Gäste! Zunächst möchte ich mich beim Minister und bei Herrn Liskow bedanken für die konstruktive Diskussion, die ich auch sehr inhaltlich weiterführend fand. Bei Frau Rösler und Frau Tegtmeier muss ich eher sagen, da habe ich den Eindruck gewonnen, dass doch eher ideologische Abwertungen des Antrages an sich, weil der von der AfD kam, im Vordergrund standen,

(Martina Tegtmeier, SPD:
Weil da nichts drinstand! –
Zurufe von Christian Brade, SPD,
und Jeannine Rösler, DIE LINKE)

denn im Grunde habe ich bei allen – auch, Frau Rösler, bei Ihnen –, habe ich im Grunde bei allen herausgehört, dass inhaltlich es genau richtig ist, dass man nämlich

Daten benötigt, um entsprechende Berechnungen machen zu können, in welche finanzielle Situation die Kommunen durch die Corona-Pandemie gekommen sind, und dass entsprechende Hilfen daraus abgeleitet werden müssen. Also genau das ist das, was unser Antrag verlangt und fordert.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und deshalb wundere ich mich schon über Ihre Reaktionen,

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Na dann müssen Sie mal zuhören!)

denn die Kritik war äußerst wenig substanziiert und mehr mit hohlen Phrasen bestückt. Also insofern bitte in Zukunft erwarte ich da oder würde ich mich freuen, wenn wir da auf einer vernünftigeren Basis miteinander diskutieren können.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Martina Tegtmeier, SPD: Mit dieser
Grundlage wird es schwierig!)

Herr Minister, zunächst zur Kopie des Antrages: Nein, es ist keine Kopie dessen, was wir vielleicht in der Presse schon vorher von der CDU gelesen haben, denn wir hatten diesen Antrag schon beim Nachtragshaushalt vorgesehen. Und Herr Professor Weber hat gestern ja schon ausgeführt, warum wir diese Änderungsanträge für den Nachtragshaushalt damals nicht gestellt haben. Also dieser Antrag lag bei uns in der Schublade und ist jetzt eben hervorgeholt worden.

Noch mal zum FAG. Ja, Herr Liskow hat es richtig ausgeführt. Wir haben hier eine Waagsituation, also wenn man irgendwo etwas reintut, wird es auf der anderen Seite zu spüren sein. Das ist so. Und deshalb halten wir auch die Regelungen über das FAG für nicht so besonders günstig, weil das FAG ist eine langfristige Regelung, die man schafft. Und jetzt hoffe ich, dass wir mit dieser Reaktion auf die Pandemiefolgen doch es mit einer hoffentlich einmaligen Situation zu tun haben, die wir einmalig dann auch vielleicht korrigieren müssten mit unseren Hilfen.

Herr Minister, Sie haben völlig recht, und auch Herr Liskow, der hat ja auch noch mal darauf hingewiesen, wir brauchen verlässliche Daten. Aber genau das ist ja unser Antrag. Wir wollen eben diese verlässlichen Daten haben. Und daraus lassen sich denn erst natürlich die Vorschläge ableiten. Wir sind ja gerade der Meinung, dass wir nur aufgrund verlässlicher Daten dann auch sehenden Auges in die Situation hineingehen können und entscheiden können, sind zusätzliche Neuverschuldungen akzeptabel oder müssen wir das über Konsolidierung der Haushalte realisieren. Genau das ist unsere Zielstellung. Und ich bin der Meinung, das werden wir. Unabhängig davon, ob nun dieser Antrag von Ihnen mit durchgewunken wird oder nicht, wird das Ihre Arbeit sein, die in der Zukunft oder in der nahen Zukunft gemacht werden muss.

Worauf es uns ankommt, ist, dass die Kommunen wissen, dass sie einen Ausblick haben, dass sie wissen, was könnte eventuell für sie in der Zukunft hilfreich sein, wie könnte das Land agieren oder müssen sie eventuell selbst agieren und entsprechende Neuverschuldungen in

den Kommunen vornehmen. Aber da hatte ich ja auch schon drauf hingewiesen, das wird wahrscheinlich dann auch haushaltsrechtlich Veränderungen erforderlich machen. Dann müsste auch das Innenministerium dort tätig werden. Also möglicherweise gibt es ja auch gar nicht den Königsweg, den einen oder anderen, sondern man muss sagen, okay, wir gehen beides. Sie haben gesprochen über die Schicksalsgemeinschaft. Ja, dann können sowohl das Land als auch die Kommunen unter Umständen sukzessive mit bestimmten Aktivitäten an der Lösung dieser Probleme arbeiten, und das aufeinander abgestimmt.

Also ich bin schon etwas überrascht, wenn Sie das einfach so abtun. Ich persönlich beantrage die Überweisung in die entsprechenden Ausschüsse, also das wären der Innenausschuss und der Finanzausschuss, und hoffe, dass wir dort entsprechende Reaktionen, noch eventuell günstigere Ergebnisse erzielen. – Ansonsten schönen Dank für Ihre Diskussion!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arpe, fraktionslos)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Laufe der Debatte wurde die Überweisung des Antrages der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4921 zur federführenden Beratung in den Innen- und zur Mitberatung in den Finanzausschuss beantragt. Wer dem Überweisungsvorschlag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion der AfD und den beiden fraktionslosen Abgeordneten, bei Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4921. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4921 bei Zustimmung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten, ansonsten Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und der fraktionslosen Abgeordneten abgelehnt. – Eine ...? Ach so! Okay, ich korrigiere: Die fraktionslose Abgeordnete hat sich enthalten.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Aussprache gemäß Paragraf 43 Nummer 2 der Geschäftsordnung des Landtages zum Thema „Tourismuswirtschaft braucht Hilfe und Perspektive“ auf Antrag der Fraktion DIE LINKE.

**Aussprache gemäß Paragraf 43 Nummer 2 GO LT zum Thema
Tourismuswirtschaft braucht
Hilfe und Perspektive**

Im Ältestenrat wurde vereinbart, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Und ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Henning Foerster.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Henning Foerster, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Corona-Krise hat die gesamte Wirtschaft hart getroffen. Die Frühjahrsprojektion der Bundesregierung geht von einem Einbruch der Wirtschaftsleistung um 6,3 Prozent aus. Besonders hart waren die letzten Wochen für die Tourismuswirtschaft. Wochenlange Schließungen haben bei vielen Unternehmen und natürlich auch ihren Beschäftigten zu Existenzängsten geführt. Das haben sie in Briefen und durch Demonstrationen auch deutlich gemacht. Verbände wie der DEHOGA oder der TMV haben Konzepte geschrieben und damit versucht, eine Brücke zu bauen zwischen notwendigem Gesundheitsschutz einerseits und der Wiederaufnahme des Wirtschaftslebens andererseits. Diese waren vernunftorientiert und sahen eine schrittweise Öffnung vor. Zuerst sollten Touristen aus dem eigenen Land wieder reisen, essen und übernachten dürfen, danach solche aus Bundesländern mit ähnlich niedrigem Infektionsgeschehen und erst im letzten Schritt dann alle, immer vorausgesetzt, die Öffnungen haben bis dato nicht zu einem signifikanten Anstieg der Corona-Neuinfektionen geführt.

Was wurde aus diesem Plan? Während die Landesregierung dem Ansinnen zunächst zurückhaltend begegnete und schon der heldenhafte Kampf des Wirtschaftsministers für die Öffnung der Außengastronomie im Land für Verstimmung im Kabinett sorgte, vollzog man wenig später eine 180-Grad-Wende. Nach der landesinternen Wiederzulassung von Reisen und Übernachtungen sollten nun wieder Urlauber aus allen Bundesländern zu uns kommen dürfen. Die Reaktionen fielen unterschiedlich aus. Einerseits gab es nachvollziehbare Erleichterungen bei den Hoteliers, andererseits Vorbehalte und Ängste ob der schnellen Öffnung für Reisen aus der gesamten Republik bei Teilen der einheimischen Bevölkerung. Vorgestern nun wieder eine Änderung: Prinzipiell können ab 25. Mai alle kommen, es sei denn, ihr Heimatort liegt in einem Corona-Hotspot. Und um dies besser beurteilen zu können, soll das LAGuS Listen mit tagesaktuellen Zahlen liefern, die online einsehbar sind.

Dieses Hin und Her hat auch für Verunsicherung gesorgt, und schuld ist nach meiner Auffassung der Wettstreit der Länderchefs um den imaginären Pokal für die schnellsten und weitreichendsten Öffnungen. Man kann nur hoffen, dass die Prognosen von Virologen zu einer zweiten und dritten Infektionswelle nicht eintreten, denn nichts wäre schlimmer, als das jetzt wieder in Gang kommende Wirtschafts- und Arbeitsleben durch erneute Einschränkungen zurückfahren zu müssen.

Bei Lichte besehen erscheinen manche Entscheidungen der letzten Wochen auch fragwürdig. So erreichte uns an einem Montag der Anruf eines Bootsverleihers. Er freute sich darüber, dass Hoteliers und Gastronomen spätestens zu Pfingsten wieder Gäste mit rheinischem und bayerischem Dialekt begrüßen dürfen, so der O-Ton. Gleichzeitig bat er aber um eine Erklärung, warum seine am Ufer liegenden Boote weiterhin nicht verliehen werden dürfen. Ich konnte ihm das nicht erklären, denn sechs Personen in geschlossenen Räumen dürfen zusammen an einem Tisch essen und trinken, zwei Personen dagegen nicht unter freiem Himmel ein Boot ausleihen. Das haben Sie inzwischen zwar geheilt, aber es zeigt ein weiteres Mal, was passiert, wenn man zu ehrgeizig agiert. Dann werden diejenigen, die gut organisiert ihre Interessen artikulieren können, bedacht, und die anderen – oft Kleinunternehmen ohne Lobby – fallen möglicherweise hinten runter.

Unabhängig davon ist aber auch mit den jetzt getroffenen Regelungen noch längst nicht alles gut, erstens, weil die Umsatzeinbußen der letzten Wochen von vielen Unternehmen nicht ohne Weiteres kompensiert werden können, und zweitens, weil mit der Öffnung zu Recht weiterhin Auflagen in Sachen Arbeits- und Gesundheitsschutz verbunden sind. Daher mehren sich nun die Stimmen, die weitere Hilfen fordern.

Wie sieht es eigentlich anderswo mit der Unterstützung aus? Lufthansa – 10 Milliarden Euro, TUI – 1,8 Milliarden Euro, Adidas – 2,4 Milliarden Euro, Condor – 550 Millionen Euro, MV WERFTEN – 600 Millionen Euro, AIDA – 200 Millionen Euro, Zahnärzte – 750 Millionen Euro, Deutsche Bahn AG – 8 bis 10 Milliarden Euro und die Automobilindustrie, so denn eine neue Abwrackprämie kommen sollte, bis zu 5 Milliarden Euro. Mit riesigen Summen unterstützt der Staat in der Krise, und das ist ja im Grundsatz auch richtig so. Aber ist Ihnen etwas aufgefallen? Die Tourismusbranche mit deutschlandweit 400 Milliarden steuerrelevantem Umsatz und 3 Millionen Beschäftigten wurde bisher jedenfalls nicht bedacht.

Was ist also nun mit dem Rettungsschirm für den Tourismus in M-V, meine Damen und Herren? Was ist mit den kleinen Kneipen, den kleinen Pensionen, den Hotels, den Restaurants, den Campingplätzen und Bootsverleihen? Bislang haben wir nur vage Andeutungen gehört. Die Ministerpräsidentin verweist mal wieder auf den Bund, und das ist zu wenig für die mehr als 170.000 Beschäftigten der Branche hierzulande, die für Steuereinnahmen von 374 Millionen Euro jährlich sorgen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Sie haben bereits den dürrtigen Kompromiss der Berliner GroKo zum Kurzarbeitergeld ernüchert zur Kenntnis genommen, sie dürfen nicht enttäuscht werden ein erneutes Mal.

Ich wünsche den Bemühungen von Wirtschaftsminister Glawe, in Berlin möglichst viel für Mecklenburg-Vorpommern herauszuholen, daher ehrlichen Herzens Erfolg. Gleichzeitig erneuere ich jedoch die Forderungen der Branche, auch mit Landesmitteln zu helfen. Andere Bundesländer wie Thüringen werden das tun und so zum Beispiel einen Teil des Umsatzausfalls kompensieren. Und ich finde nach wie vor die DGB-Forderung nach einem Kurzarbeitergeld Plus eine gute und richtige Idee.

Dass Hilfe notwendig ist, zeigt auch ein weiteres Beispiel. Es gibt nämlich selbst in der arg gebeutelten Tourismuswirtschaft Bereiche, die es besonders hart getroffen hat. Ich spreche von den Kinder- und Jugendübernachtungsstätten. Für sie ist nämlich die Saison durch die Absage aller Klassen sowie vieler Gruppen- und Vereinsfahrten gelaufen. Und sie können anders als Hotels und Pensionen nicht auf demnächst wieder klingende Kassen hoffen, weil ihre Klientel diese Reisen in der Regel mit einer Vorlaufzeit von anderthalb Jahren bucht. Allein das DJH beziffert die coronabedingten Einbußen seiner Einrichtungen für das erste Halbjahr mit 6,5 Millionen Euro, und eine Übernachtungsstätte vor den Toren Schwerins, die sich an uns gewandt hat, geht von einem 144.000-Euro-Verlust allein für dieses Jahr aus.

Den Brandbrief der Schullandheime kennen hoffentlich alle. Sie standen vorher schon nicht im Fokus der Landesregierung und fürchten nun erst recht um ihre Exis-

tenz. Zwar gibt es einen Sozialfonds, und ich bin auch dankbar, dass die Landesregierung diesen Vorschlag meiner Fraktion aufgegriffen und umgesetzt hat, allerdings sind für den genannten Bereich lediglich 3,5 Millionen Euro vorgesehen, und das wird nicht reichen, denn in Mecklenburg-Vorpommern gibt es circa 150 Kinder- und Jugendübernachtungsstätten, etwa die Hälfte davon sind gemeinnützig. Die hatten bereits im Zusammenhang mit der Einreichung der Soforthilfen Probleme, und wenn wir den Kinder- und Jugendtourismus im Land also nicht abschreiben wollen, dann braucht es jetzt ein 10-Millionen-Euro-Hilfsprogramm, und das möglichst schnell.

Ich habe zwar vernommen aus dem Tourismusausschuss des Bundestages, dass man plant, ein Globaldarlehen von 1 Milliarde für gemeinnützige Einrichtungen auf den Weg zu bringen, aber Darlehen werden vielen nicht helfen, weil sie die verlorenen Einnahmen nicht kompensieren. Ansonsten, wenn also keine Hilfe in der geforderten Höhe zur Verfügung gestellt werden kann, dann wird das Sterben von Kinder- und Jugendübernachtungsstätten weitergehen. Und jetzt rächt sich auch, dass in den letzten Jahren Strukturen zerschlagen und ein Masterplan zur Beseitigung des Investitionsstaus und zur Qualitätssicherung abgelehnt wurden. Gerade jetzt in der Krise hat sich wieder gezeigt, wie viele Betreiber die frühere Koordinierungsstelle schmerzlich vermissen.

Und wo wir gerade dabei sind, über Versäumnisse der Vergangenheit und Lehren für die Nach-Corona-Zeit zu sprechen, möchte ich noch ein anderes Thema in Erinnerung rufen. Die Saison ist bereits weit fortgeschritten. Wie gut wäre es also gewesen, wenn die Landesregierung nicht nur Jahr für Jahr steigende Übernachtungszahlen präsentiert, sondern mehr in saisonverlängernde Maßnahmen investiert hätte. Die Daten lagen ja über ein Modellprojekt auf dem Tisch. Allerdings sind sie im Giftschrank des Wirtschaftsministeriums verschwunden.

(Minister Harry Glawe: Wat?!)

Und das könnte sich rächen, weil wieder werden etliche Unternehmen zum Saisonende ihre Beschäftigten nach Hause schicken, vielleicht sogar stärker als in den Vorjahren, und das ist für die Beschäftigten nach Wochen der Kurzarbeit keine gute Nachricht, sondern ein weiterer Tiefschlag. Hier ist also ein Ansatz, es künftig besser zu machen.

Und zu guter Letzt möchte ich noch etwas zu einem Sonderthema sagen, nämlich zur Einstellung der Fährverbindung Sassnitz-Trelleborg. Die kürzeste Verbindung zwischen Deutschland und Schweden war zuletzt vor allem eine touristische Linie, und natürlich haben Entscheidungen zur Konzentration des Schienengüterverkehrs in Rostock die wirtschaftliche Betreuung ohne Zweifel auch vor Corona-Zeiten schon erschwert. Die Art und Weise, wie Stena allerdings hier Fakten geschaffen hat, die muss dennoch empören.

Ich bin Mitglied der Gewerkschaft EVG, und diese ist aus der Tradition der Eisenbahnfähren zuständig für diesen Betrieb. Noch zwei Tage vor Ostern wurde der Betriebsrat informiert, dass man angesichts der coronabedingten Reiserestriktionen und des damit verbundenen Einbruchs der Passagierzahlen zunächst bis Ende Mai Kurzarbeit anmelden wird. Das erschien auch logisch und die Beschäftigten waren insofern beruhigt, als dass es sich ja eigentlich um ein Instrument zur Sicherung von Beschäf-

tigung in Krisenzeiten handelt. Nur wenige Tage später wurde dann aber eine kurzfristige Mitarbeiterversammlung einberufen, und auf dieser erfuhren die völlig konsternierten Beschäftigten von der Einstellung der Linie, der Verbringung der MS „Sassnitz“ nach Schweden und dem Abbau von 126 Arbeitsplätzen.

Nach meiner Kenntnis hat das mit Corona wenig zu tun, denn Stena entließ auch 700 Leute in England und 950 in Skandinavien. Offenbar ist hier jenseits der Corona-Krise ein Unternehmensumbau größeren Umfangs in Gange. Für die Kolleginnen und Kollegen und den Fährstandort Sassnitz ist die Entscheidung eine Katastrophe und für das Land ist sie mehr als unerfreulich. Hier geht nicht nur eine 110-jährige Tradition zu Ende, sondern es bricht auch eine wichtige Verbindung zwischen Deutschland und Skandinavien ab. Die EVG wird die Betriebsräte selbstverständlich bei der Aushandlung des Sozialplans unterstützen. Einen gleichwertigen, weil ortsnahen Arbeitsplatz wird es für die vorwiegend von der Insel stammenden Beschäftigten jedoch nicht geben. Gemeinsame Aufgabe von Politik und Wirtschaft ist es daher, für eine Wiederaufnahme des Fährbetriebs gegebenenfalls auch mit einem anderen Anbieter zu streiten. Dieser wird dann wohl nicht mehr mit Eisenbahnfähren, sondern mit moderneren und in der Unterhaltung günstigeren Schiffen erfolgen müssen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit. Bitte schön, Herr Glawe.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Lieber Kollege Foerster, fangen wir mal mit Sassnitz an, mit der Fährlinie. Sie haben recht, das hat auch uns überrascht, es hat Ihren Bürgermeister, der ja sozusagen für DIE LINKEN in Sassnitz Verantwortung trägt, überrascht, und es hat auch viele Landtags- und Bundestagsabgeordnete überrascht.

Ich will Sie nur darüber informieren, dass Stena Line zumindest angeboten hat, ab dem 15. Mai noch mal Verhandlungen zu führen, und zwar mit der Region, mit dem Land und eventuell auch mit dem Bund. Die Dinge sind zumindest so eingetütet, dass wir Gesprächsbereitschaft in Richtung Stena Line signalisiert haben. Sie wissen, Sie haben auch recht, dass das Fährschiff „Sassnitz“ in Schweden sozusagen an die Kette gelegt wurde, und es hat zurzeit einen Marktwert, der liegt zwischen 1,5 und 3 Millionen Euro. Es wird sich die Frage stellen, ob wir am Ende genügend Güterverkehr haben und in besonderer Weise auch das Fährschiff nutzen könnten, um Eisenbahnverkehr et cetera in Richtung Schweden weiter aufrechtzuerhalten, oder ob es nur die Lösung gibt, Pkw-Verkehr, Touristenverkehr et cetera. Das ist das eine. Dazu habe ich schon gesagt, dass wir, vor allen Dingen Kollege Pegel, aber auch ich und die Abgeordneten und die Stadt Sassnitz zusammen mit der Hansestadt Stralsund die Dinge begleiten, und ich glaube, der Landrat Kehrt von Vorpommern-Rügen ist auch dabei.

Dann gibt es ein zweites Angebot, das haben Sie angedeutet. Ich sage, es geht um einen Katamaran, der even-

tuell eingesetzt wird, von Sassnitz nach Schweden und hin und her. Da würde sich die Fahrtzeit deutlich verringern, also zwei Stunden, sonst fährt die ja vier Stunden. Man hört, zwei/zweieinhalb Stunden wären nötig. Aber dazu will ich nichts weiter ausführen, weil da noch kein aktiver Antrag vorliegt. Das muss noch finalisiert werden. Es ist angekündigt worden, dass es dazu einen, ja, einen Plan gibt, den man bis Ende Mai vorlegen will. Und dann muss man natürlich abwägen: Was ist am Ende wirtschaftlicher, was trägt sich? Sind wir dann auch gut aufgestellt? Sind die Betriebskosten der „Sassnitz“ zu tragen?

Und das Entscheidende wird ja auch sein, Personalübernahme zu verhandeln. Das muss man ins Verhältnis setzen zu den vermuteten Einnahmen. Das wissen Sie besser als ich, aber zumindest wird daran zurzeit gearbeitet, und das können Sie zumindest über die Gewerkschaft auch noch mal mitteilen. Das Ergebnis ist allerdings offen, weil wir sehen müssen, wie wir zu diesem Thema stehen und wie wir am Ende dann auch die Finanzen zusammenbringen, um diesen Fährverkehr zu sichern. Das ist das Erste.

Zweitens will ich noch mal sagen, wir haben natürlich in den letzten Wochen in besonderer Weise die Tourismuswirtschaft auch gestützt. Ich will an das Sofortprogramm der Bundesregierung erinnern für kleine Unternehmen, für Soloselbstständige, für Unternehmen zwischen ein und vier Beschäftigten und fünf bis zehn Beschäftigten. Das hat also auch dazu beigetragen, dass die Tourismuswirtschaft, in besonderer Weise auch die Arbeitnehmer gefördert worden sind. Weiterhin haben wir ein Darlehensprogramm aufgelegt. Da nehmen auch die Unternehmen dran teil.

Drittens haben wir auch gesagt, 50 bis 100 Beschäftigte auch in der Tourismusbranche kriegen einen verlorenen Zuschuss und haben die Möglichkeit, Darlehen aufzunehmen. Des Weiteren geht es darum, 100 bis 250 Beschäftigte – also der klassische Mittelstand auch – gehören zum Mittelstand, auch dort sind verlorene Zuschüsse im Einzelfall genehmigungsfähig, die man auch als Eigenanteil bei der Aufnahme von Darlehen nutzen kann, sodass also in dieser Frage einerseits der DEHOGA-Bereich und andererseits aber auch der Tourismusbereich davon profitieren kann.

Des Weiteren gibt es ja auch Sonderprogramme des Bundes. Und ich will die Zahl korrigieren: AIDA wird nicht 200 Millionen bekommen, sondern wahrscheinlich 480 bis 500 Millionen. Da stehen die Verhandlungen vor dem Abschluss. Und das heißt, dass wir in dieser Frage eine, wahrscheinlich eine große Baustelle abräumen können. Und wir sind natürlich auch in Gesprächen – das hat jetzt nichts mit Tourismus zu tun, was aber indirekt doch mit Tourismus zusammenhängt, wo es auch um die Frage Genting geht –, Zukunft von Genting und Zukunft der Werften und Zukunft sozusagen für die touristische maritime Industrie, beides. Auch Genting ist ja ein Vermarkter auf dem asiatischen oder weltweiten Markt, wo es um Glücksspiele, aber auch Seereisen et cetera geht.

Man kann sagen, dass die Bundesrepublik Deutschland bei TUI schon gehandelt hat. Da gibt es etwa 2 Milliarden Zuschuss. Und bei der Lufthansa scheinen ja 9 Milliarden irgendwo im Raum zu stehen und auf Staatsbeteiligung. Also es wird vieles gemacht, um auch diesen Bereich Tourismusindustrie oder Wirtschaft weiter am

Leben zu halten. Für Mecklenburg-Vorpommern ist das natürlich besonders wichtig. Im Durchschnitt sind in den Bundesländern insgesamt vier Prozent des Bruttoinlandsproduktes vom Tourismus abhängig, bei uns sind es zwölf Prozent, also deutlich mehr. Und von daher sind die Aufgaben natürlich auch deutlich höher und die Erwartungshaltungen auch.

Wir haben allerdings relativ früh angefangen. Wir haben mit dem Bund, mit den Bundesländern und mit der Bundesregierung einen Öffnungskorridor verhandelt für die Tourismusbranche. Und der ist gefallen auf den 9. Mai. Bis zum 22. Mai konnten die Länder in eigener Verantwortung entscheiden, mit welchen Bereichen sie beginnen.

Mecklenburg-Vorpommern hat sich entschieden für die Öffnung der Gastronomie nach innen und nach außen. Bayern als Beispiel hat sich entschieden, ab dem 18. Mai, also innerhalb dieses Korridors, für die Eröffnung von Biergärten, also nur draußen ein gastronomisches Angebot zu machen, und andere Länder haben sich entschieden, am 18. Mai auch schon Gäste aus anderen Bundesländern begrüßen zu wollen und gleichzeitig auch zu öffnen. Wir haben das festgelegt in mehreren Schritten. Wir haben einmal gesagt, ja, Gastronomie ist richtig. Die Frage Hotelöffnungen, Öffnungen von Ferienwohnungen, Zweitwohnungen haben wir zwischen den 11. und 18. Mai gelegt. Und wir haben auch zugelassen, dass Vermieter von Ferienwohnungen jetzt einreisen können, um dann auch die Quartiere vorzubereiten für die Gäste, die ab dem 25. Mai einreisen dürfen, und zwar aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland.

Ausgenommen sind diejenigen, die aus besonders gefährdeten Gebieten kommen. Da gibt es ja das RKI, und da wird unser Landesamt für Gesundheit draufgucken und jeden Tag eine aktuelle Liste erstellen, wo die gefährdeten Gebiete in Deutschland sind, und die werden über eine Postleitzahl dann sozusagen dargestellt, sodass jeder Tourismusanbieter, jeder Ferienwohnungsanbieter et cetera, jeder Gastronom oder jeder Gasthof gucken kann, wer darf nicht nach Mecklenburg-Vorpommern kommen.

Ich habe es noch mal letzte Woche gesagt, dass natürlich auch der Gast verpflichtet ist zu gucken, ob er kommen kann oder nicht. Und natürlich ist es auch so, auch die Besitzer oder die Anbieter dieser Angebote müssen auch gucken, sind es Personen, die ich übernachten lassen darf oder nicht.

Zweitens haben wir in besonderer Weise uns den Bootsverleih und auch die Frage der Hausboote angeschaut. Da sind wir jetzt zu der Maßnahme gekommen, dass also die Dinge ab dem 18. Mai dann auch freigegeben werden, vorher schon die Strandkörbe aufgestellt werden können und vermietet werden können. Das gilt auch für Fahrradverleih et cetera.

Also wir haben in dieser Frage einige Lockerungsphasen durchgebracht und auch auf den Weg gebracht. Und am Ende heißt es, ab 25. sind die Kapazitäten auf 60 Prozent erst mal zu begrenzen. Das heißt aber in der Zahl, es sind rund 300.000 Übernachtungskapazitäten ab dem 25. Mai verfügbar. Also das ist keine ganz schlechte Zahl. Allein für die Hotels und für das Beherbergungsgewerbe sind es fast 250.000 Übernachtungsangebote. Und wenn man jetzt die Ferienwohnungen nimmt, die bis

zu neun Betten haben, die haben keine Begrenzung, die können sozusagen 100 Prozent vermieten. Das sind die nicht gewerblich angemeldeten Ferienwohnungen, die haben eine Kapazität um 50.000. Damit kommen wir auf 300.000 Übernachtungsmöglichkeiten.

Also natürlich ist es so, man kann es immer so sehen, dass die Landesregierung zu zögerlich ist. Ich sage Ihnen, wir machen es immer in der Überzeugung, dass die Lockerungen verantwortbar sein müssen im Verhältnis zu der Frage, wie hoch ist das Infektionsrisiko. Das kann keiner auf den Punkt bestimmen. Das macht es ja auch so schwer.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Das Prinzip ist auch richtig.)

Wenn man alles auf einmal öffnet, ist die Gefahr groß, dass man am Ende das, was in der Gesundheit ja wichtig ist, Containment, also auch, wenn positive Fälle getestet werden, dann hat man ein Problem, wenn man das nicht mehr nachverfolgen kann, wo gab es Kontaktpersonen, und wie kann man dafür sorgen, dass im Falle von positiv Getesteten einerseits Quarantäne angeordnet wird in der Wohnung, in der Häuslichkeit oder ist die Behandlung im Krankenhaus nötig.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Da sind wir uns einig.)

Ich will ja nur sagen, ja, es gibt auch andere, die das anders sehen. Es gibt ja auch einige Demos deutschlandweit, die ja immer glauben, dass eine Ansteckungsgefahr nicht da ist, es dann aber merken, wenn es dann kommt ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Von Ärzten angeführt in Schwerin.)

Ja, solche Leute gibt es auch,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da kann man sich nur wundern.)

aber so ist das Leben eben, das Leben ist nicht sozusagen eine Einbahnstraße.

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Und auch Ärzte haben unterschiedliche Meinungen, ja, und manche vertreten auch nicht die Lehre, nicht die reine Lehre, sondern haben ihre eigenen Überzeugungen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ja, ich will es doch gar nicht kritisieren. Ich würde sagen, es gibt die Menschen, die sich in der großen Breite eigentlich hier an die Empfehlungen halten, die am Ende durch Beratung durch Virologen gegenüber der Politik erklärt werden.

So weit noch mal zur AfD: Also wir machen das nicht einfach so, dass uns da einer was einredet, sondern wir überlegen, was ist jetzt sozusagen richtig und wie kann man verantwortungsvoll steuern. Das ist unsere Maxime. Und wir hoffen, dass wir verantwortungsvoll steuern. Bis jetzt gibt uns das, was wir machen, recht. Wir haben eine niedrige Infektionsrate, wir sind jetzt auch offensiv ge-

worden und gehen zum Beispiel in fast 500 Einrichtungen in der Pflege. Die Tests sind bis heute alle negativ. Das heißt, bis jetzt ...

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Bei mir auch. – Sebastian Ehlers, CDU:
Herzlichen Glückwunsch!)

Ja, auch die AfD darf auf Holz klopfen. Immer weiter so, das wäre gut.

Also ich will nur sagen, bis jetzt haben wir auch diese Maßnahmen, wo man durchtestet, und zwar die Heimbewohner,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

die da ja sagen, sie wollen getestet werden, das ist die große Mehrheit, genauso wie das Pflegepersonal, die dort arbeiten, jeden Tag ein- und ausgehen. Das ist eine gute Geschichte. Das war Freitag alles negativ, das war Montag alles negativ und heute Morgen habe ich die Information bekommen, auch kein positiver Befund. Es sind mittlerweile fast 700 Leute, die getestet worden sind. Also wir gehen da ja wirklich rein und testen jeden,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Gefährlich, hier zu sitzen.)

der zustimmt, das ist die überwiegende Mehrzahl. Es gibt nur einen Wohlfahrtsverband, der zurzeit noch nicht zugestimmt hat, aber ich denke, dass wir das noch hinkriegen.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Welcher ist das?)

Ja, das weiß ich nicht, das habe ich vergessen. Das entfällt mir gerade.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der AfD und DIE LINKE)

Wenn Sie mich das morgen fragen, fällt es mir wieder ein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann hat er
es vergessen, was er fragen wollte.)

Dann hat er es vergessen, na ja, das glaube ich nicht.

Also ich will nur sagen, ich will auch hier keinen anschwärzen. Ich will dafür sorgen und werben, dass da also auch einerseits die Betreuer zustimmen, das ist ja wichtig. Derjenige, der sozusagen entmündigt ist, der hat den Vormund, und der muss gefragt werden, und andererseits müssen natürlich auch die Mitarbeiter bereit sein, sich testen zu lassen. Das läuft aber hier im Land gut.

Auch bei der Frage – AIDA habe ich schon gesagt –, bei der Frage Arbeitsschutz und Hygiene sind die Standards gegeben. Dadurch ergeben sich auch automatisch Abstände in den Gaststätten, Abstände bei der Gastronomie, Abstände in den Hotels, wie viel Frühstückskapazitäten kann ich auf einmal anbieten. Daraus ergibt sich auch, dass es wahrscheinlich in den meisten Hotels keine Buffets gibt, sondern dass dort serviert wird und dass da die Abstände eingehalten werden und dass man über Ausdehnung der Frühstückszeiten von wahrschein-

lich 8.00 Uhr oder 7.00 Uhr bis 12.00 Uhr das strecken kann. Also das sind alles Dinge, die der Tourismusverband und der DEHOGA-Verband angeboten haben. Die haben ein Tourismuskonzept geschrieben, die haben ein Hygienekonzept geschrieben, und das haben sie auch abgestimmt mit den Gesundheitsämtern und mit der Landesregierung.

Von daher kann ich nur sagen, aus meiner Sicht sind wir da weiterhin gut unterwegs, und wir reden auch mit allen Beteiligten. Und dass der eine oder andere, der dann sozusagen bei den Verhandlungen nicht dabei war, auch eine andere Meinung hat oder auch klagt, das darf man in einem Rechtsstaat tun. Es gibt ja auch vom Fischland Darß einen Kläger, der eine Harley-Davidson fährt, habe ich heute gelesen.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ja, genau.)

Jedenfalls das gehört aber auch dazu. Wir werden sehen, wie die Entscheidungen ausfallen. Wir glauben, dass wir mit den Maßnahmen, die wir in den letzten Wochen vorangetrieben haben, gut liegen.

Und noch mal zu der Geschichte, Glawe hätte und hat gefordert, dass man früher öffnet: Ja, das stimmt. Aber wir haben es am Ende gemeinsam getragen. Die SPD war nachher sozusagen innerhalb von kurzer Zeit bereit, die Dinge auch anzunehmen. Sie können sich darauf verlassen, dass SPD und CDU, Herr Krüger und Herr Barlen als Generalsekretär, da voll mitmachen und den Tourismus und die Gastronomie fördern.

Und jetzt kommen wir zum Bundesprogramm: Was haben wir gefordert als Landesregierung?

Erstens wollen wir, dass ein Investitionsprogramm durch den Bund auf den Weg gebracht wird, wo man auch Werterhaltung oder Erneuerung oder kleine Baumaßnahmen fördert.

Zweitens ist es so, dass wir einen Zuschuss für die Beschäftigten wollen. Da hatten wir erst 3.000 Euro, jetzt ist die Regierung eher der Meinung 1.000 Euro pro Beschäftigten, um Übergangszeiten noch mal abzufedern.

Und drittens wollen wir, dass die Reisebüros, diejenigen Reisebüros, die auch zurzeit geschlossen haben, dass die eine Unterstützung bekommen. Da warten wir, dass der Bund diesen Vorschlägen folgt.

Warum sage ich das?

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD)

Wenn das die SPD nicht interessiert, können Sie auch rausgehen! Herr Krüger, interessiert es Sie oder interessiert es Sie nicht?

(Thomas Krüger, SPD: Ich höre
Ihnen aufmerksam zu, Herr Minister.)

Ja, dann ist es gut, dann würde ich die Reden mit dem Generalsekretär einstellen.

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, es ist natürlich wichtig, dass wir einerseits gegenüber dem Bund die Dinge diskutie-

ren. Und dann haben wir vor tatsächlich, wenn da Lücken sind oder Ergänzungen möglich sind, auch ein Landesprogramm aufzulegen, wenn der Bund sich bewegt hat. Es geht ja um die Verteilung der 30 Milliarden, die zurzeit durch die Sondersoforthilfen noch nicht ausgegeben sind. 20 Milliarden sind für kleine und mittlere Unternehmen ausgegeben worden, 30 Milliarden müssen noch neu aufgelegt werden für Hilfsprogramme des Bundes. Und wir hoffen, dass der Tourismus dabei ist.

Wir haben jedenfalls über die Wirtschaftsminister die Kontakte auch an das Bundeswirtschaftsministerium aufgebaut, und die Branche ist dabei, das einzufordern. Jetzt muss noch der Tourismusausschuss im Deutschen Bundestag bewegt werden, und natürlich muss es auch ein Angebot geben, dass der Tourismusbeauftragte der Bundesregierung auch formuliert, was er erwartet, um den Tourismus in Deutschland weiter zu stützen. Wir sind jedenfalls danach bereit zu gucken, was macht der Bund und wo müssen wir ergänzend als Land einsteigen. Und deswegen werden wir jetzt noch nicht springen, sondern wir springen in dem Moment, wenn wir wissen, was der Bund vorhat. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Minister, ich möchte Sie gern darauf aufmerksam machen, dass für Ordnungsmaßnahmen ich zuständig bin,

(Zuruf von Minister Harry Glawe – Peter Ritter, DIE LINKE: Er wollte nur helfen, er wollte nur helfen.)

Ja, okay, es war nur ein freundlicher Hinweis. Aber ansonsten hat der Minister seine Redezeit um achteinhalb Minuten überschritten.

(Zurufe vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE: Oh! – Minister Harry Glawe: Ihr könnt euch ausleben, ihr könnt euch ausleben.)

Das heißt, dass die Fraktionen jetzt noch zusätzliche Redezeit zur Verfügung haben.

Aber zunächst rufe ich auf für die Fraktion der AfD den Abgeordneten Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Ja, der Minister hat schon vieles abgeräumt.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE: Schöne Rede. – Thomas Krüger, SPD: Sehr besonnen.)

Sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete! Werte Gäste und liebe Landsleute!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir, die Alternative.)

Als Erstes möchte ich mich im Namen meiner Fraktion bei allen Gästen unseres Landes, die durch eine aus unserer Sicht völlig überzogene Maßnahme der Landesregierung ihren Urlaub abbrechen und die Heimreise verfrüht antreten mussten, entschuldigen. So eine Entscheidung hätten wir niemals mitgetragen. Es wird heute

immer so viel von Solidarität und Zusammenhalt gesprochen. Dieses sollte auch für unsere Gäste dann gelten. Wir hoffen, dass sie trotzdem wiederkommen.

Wenn unserer Landesregierung der Tourismus noch wichtig ist – und das haben wir ja eben gehört –, wird sie sich bestimmt mit einer Pauschale an den zu wiederholenden Reisekosten beteiligen, wenn sie denn ihre Hotelgutscheine einlösen. Für die Maßnahme, keine neuen Touristen ins Land zu lassen, bis Bettenkapazitäten und Schutzausrüstung für Ärzte und Pflegepersonal ausreichend vorhanden sind, hatte unsere Fraktion volles Verständnis.

(Egbert Liskow, CDU: Oh!)

Als dann aber Logistik, Kapazität und Schutz in ausreichendem Umfang gegeben waren und der R-Faktor, der heute Morgen ja nun nicht groß genannt wurde, ...

(Minister Harry Glawe: Doch, hast du nicht zugehört.)

Nee.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE: Da ist er hellwach.)

... und die Zahlen der Infizierten immer ein niedriges Niveau hatten, wäre unserer Meinung nach der Zeitpunkt gekommen, den Tourismus mit Abstands- und Hygieneregeln wieder vollumfänglich stattfinden zu lassen.

(Thomas Krüger, SPD: Das haben wir von den Gästen ja schon gehört, ein schwieriger Weg.)

Und zum Tourismus gehört neben Hotels, Ferienwohnungen und Restaurants auch die restliche Infrastruktur, wie Boots- und Fahrradausleihe, Strandkorbverleih, Golf- und Minigolfanlagen sowie andere Freizeiteinrichtungen, bei denen eine Abstandsregelung möglich ist.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Zum Tourismus gehören aber auch die Reiseunternehmen in diesem Land. Und Mecklenburger und Pommeraner, die an der Ostsee wohnen, zieht es vielleicht jetzt nach Bayern, Sachsen, Thüringen, die alle keine 60-Prozent-Quote haben, und möchten vielleicht ein heimisches Reiseunternehmen in Anspruch nehmen. So, wie die Menschen den öffentlichen Personennahverkehr in Anspruch nehmen können, müssen sie auch die Busse der Reiseunternehmer nutzen können.

Die Verordnung, dass Gaststätten um 21.00 Uhr geschlossen haben müssen, ist in unseren Augen unsinnig. Wenn ich im Urlaub bin, möchte ich nicht um 21.00 Uhr schon aufs Zimmer gehen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie können auch spazieren gehen, Sie müssen nicht in der Kneipe sitzen den ganzen Abend. An die frische Luft!)

Oft isst man um diese Zeit noch Abendbrot, Herr Ritter. Ich esse meistens zwischen 20.00 und 21.00 Uhr Abendbrot.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach deswegen, ach deswegen! Na, dann schaffen Sie es doch bis 21.00 Uhr. – Zurufe von Dietmar Eifler, CDU, und Minister Harry Glawe)

Bitte schön. So, genau. Oft isst man um diese Zeit noch Abendbrot und sitzt mit seinem Partner gemütlich bei einem Glas Wein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das können Sie auch im Zimmer machen. – Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU – Glocke der Vizepräsidentin)

Wer durch einen langen Anreiseweg erst um 20.00 oder 21.00 Uhr einchecken kann, möchte vielleicht auch noch eine Stärkung zu sich nehmen. Und was für die Touristen gilt, sollte für unsere eigene Bevölkerung genauso gelten.

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Geben Sie die Öffnungszeit umgehend frei oder zumindest bis Mitternacht und dann auch für alle gastronomischen Einrichtungen!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Warum bloß bis Mitternacht?! Gegen eins habe ich noch mal Durst. – Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Ich komme später noch in unserem Antrag darauf zurück.

Die geplante Regelung, dass Hoteliers selbst Gäste aus Risikogebieten zurückweisen sollen, ist welfremd und sollte schnellstens verworfen werden.

(Minister Harry Glawe: Polizeistunde ausrufen.)

Zeigen wir auch hier Solidarität mit unseren Gästen und nicht Egoismus! Ja, wagen wir ein bisschen mehr Schweden!

(Minister Harry Glawe: Da gibt es keinen Alkohol.)

Frau Schwesig sprach gestern von der Würde des Menschen. Gibt es im linksliberalen Schweden also keine Würde des Menschen mehr?

(Minister Harry Glawe: Doch, aber keinen Alkohol.)

War die Würde des Menschen 1969/1970 bei der Hongkong-Grippe in der Bundesrepublik nicht gegeben? Und wenn ich gestern an die Worte von Herrn Renz denke, hören Sie lieber mal auf die Worte von Herrn Schäuble und ziehen Sie keine Vergleiche zwischen Corona und Pest!

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Mensch, das passt doch alles nicht zusammen, eh!)

Ja, Schweden hat insgesamt – Stand gestern – 3.460 Tote bei 10,23 Millionen Einwohnern. Aber Schweden hat die meisten Toten davon bei alten Menschen in häuslicher und stationärer Pflege. Und da können wir doch lernen. Schützen wir unser Pflegepersonal und damit auch die zu

Pflegenden, halten Abstand bei Besuchen in Altersheimen und lassen der übrigen Bevölkerung mehr Freiheit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Zuruf von Karen Larisch, DIE LINKE)

Kommen wir wieder auf den Tourismus zurück: Die Forderung von Frau Schwesig an den Bund, 1.000 Euro pro Tourismusmitarbeiter, die ist löblich, egal wie sie ausgestattet wird. Aber was machen wir, wenn der Bund kein Geld gibt? Gibt es einen Plan B? Den Tourismus hat es bei uns in Mecklenburg-Vorpommern zu Saisonbeginn getroffen. Da hängen in vielen Orten auch die Handwerker und Dienstleister von ab, die nach einer solchen Saison wohl keine Aufträge in diesem Herbst und Winter zu erwarten haben. Da steht dann wohl die nächste Insolvenzwelle schon vor der Tür. 173 Millionen Euro sind lockerzumachen. Noch mehr neue Schulden fürs Land, oder gibt es Einsparpotenziale noch in den Ministerien? Darauf würden wir gern demnächst dann eine Antwort erhalten.

(Minister Harry Glawe: Gut.)

Und da zurzeit ja mit Verordnungen inflationär umgegangen wird, schaffen Sie für dieses Jahr eine Corona-Bäderverordnung, die alle Kommunen erfasst, die irgendwie Tourismus anbieten. 173.000 Menschen arbeiten im Tourismus, und das sind Arbeitsplätze, die nicht steuerfinanziert sind, sondern, wie Herr Foerster schon erwähnte, 374 Millionen Steuern erwirtschaften. Schützen Sie diese! Nicht, dass es am Ende heißt, Corona besiegt, Patient tot! – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, zu Ihrem Beitrag ist eine Kurzintervention angemeldet worden, wenn ich das richtig verstanden habe, vom Kollegen Barlen aus der SPD Fraktion.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrter Herr Kollege Lerche! Sehr geehrtes Präsidium! Sie haben ja zum wiederholten Male das Schlagwort „Mehr Schweden wagen“ in Ihrer Rede angeführt, dabei natürlich verschwiegen, dass selbst Schweden in erheblichem Umfang Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung geregelt hat.

(Thomas Krüger, SPD: Ja, das ist so.)

Lediglich im Bereich der Gastronomie und auch der Kinderbetreuung gibt es Ausnahmen.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Ich möchte mal die Zahlen vom 12. Mai hinsichtlich der Neuinfektionen, hinsichtlich der Todesfälle und hinsichtlich der aktiven Fälle vortragen.

(Dirk Lerche, AfD: Ich kenne sie.)

Schweden hatte am 12. Mai 44 Neuinfektionen in Bezug auf 1.000.000 Einwohner, Deutschland 8,4. Das ist das Fünffache.

(Thomas Krüger, SPD: Das ist egal. Das ist egal, ja?)

Schweden hatte am 12. Mai 324 Todesfälle je 1.000.000 Einwohner, Deutschland 93. Das ist das 3,5-Fache. Schweden hatte am 12. Mai 760 aktive Fälle auf 1.000.000 Einwohner bezogen, Deutschland 219. Das ist das Dreifache. Wie leiten Sie aus einer 5-fachen, 3,5-fachen oder 3-fach höheren Anzahl an Betroffenen oder auch Toten ab, dass es in Schweden besser läuft als in Deutschland?

(Thomas Krüger, SPD: Das ist ihm doch egal, hat er gerade gesagt.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Krüger, einen Moment, einen Moment!

Möchten Sie darauf antworten? Wobei ich bemerken möchte, Herr Barlen, das war auch eher eine Zwischenfrage als eine Kurzintervention.

(Thomas Krüger, SPD:
Aber das ist doch auch möglich. –
Zuruf von Minister Lorenz Caffier)

Doch, es gibt doch ein Schild. Es gibt doch inzwischen das Z-Schild. Aber ich lasse das jetzt so zu.

Möchten Sie antworten, Herr Abgeordneter?

Dirk Lerche, AfD: Ja, ich möchte antworten.

Von diesen 3.450 Toten gestern, Stand gestern Abend, sind circa 3.200 Tote, die in häuslicher Pflege beziehungsweise in Altenpflege in Schweden gestorben sind, also Menschen über, so, wie ich das in der Presse gelesen habe, über 70 Jahre,

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Ach so, die zählen bei Ihnen nicht!)

und davon der größte Teil zwischen 80 und 90 Jahren, und die durch ein zu verbesserndes Pflegesystem in Schweden auch besser geschützt wären.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, die im nächsten Halbjahr
sowieso gestorben wären, ne?)

Ich habe gesagt, wir sollen ein bisschen mehr Schweden wagen, und ich habe eben auch davon gesprochen, dass wir auch dort von Schweden lernen können. Wir müssen nicht die gleichen Fehler machen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir können unsere Alten besser schützen,

(Minister Harry Glawe: Aha!)

wir können das Pflegepersonal besser schützen, wir können dem Pflegepersonal meinetwegen auch mehr Geld zukommen lassen, dass es eben von der Freiheit keinen Gebrauch macht, sondern erst mal die nächsten Monate für seine zu Pflegenden da ist. Und solche Maßnahmen wären hier angebracht, und der restlichen Bevölkerung sollte man die Freiheit lassen.

Mir lässt man ja auch die Freiheit, wenn ich nach Afrika fahre, mich mit Gelbfieber zu infizieren, oder ins Malaria-gebiet zu fahren, hat mich noch nie einer daran gehin-

dert. Es hat mich auch noch keiner daran gehindert, in den Alpen rumzuklettern und dabei ums Leben zu kommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oh, mein Gott!)

Es hat mich noch nie einer gehindert, mein Leben aufs Spiel zu setzen. Und diese Freiheit möchte ich weiterhin haben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hindert Sie auch niemand dran, hier so einen Mist zu erzählen, leider!
Junge, Junge, Junge, Typen gibts!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort die Abgeordnete Wippermann.

Susann Wippermann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir erinnern uns gern an den Saisonabschluss zum Jahresende 2019. Wiederholt wurden Rekordzahlen in der Tourismusbranche des Landes Mecklenburg-Vorpommern vermeldet, und alle freuten sich auf ein noch erfolgreicherer Jahr 2020. Die Aussichten waren gut, denn die Konjunktur brummte damals, und Anfang des Jahres rüstete sich die ganze Branche gut gelaunt für die Saison. Nichts hätte uns in der Zeit vermuten lassen, dass die Erfolgsgeschichte Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern bedroht sein könnte.

Ein Virus hat die Wirtschaft in Deutschland und in der ganzen Welt ausgebremst. Einem Feind, der die Gesundheit und das Leben von Menschen bedroht, ohne erkennbare Strategie und ohne Optionen auf Verhandlungsmöglichkeiten sind wir im Moment noch ohne echte Widerstandsmöglichkeiten ausgesetzt. Das bedeutet aber im Umkehrschluss, dass wir alles Mögliche dafür tun müssen, um die Bevölkerung vor Ansteckung zu schützen, so lange, bis wir wissen, womit wir es konkret zu tun haben und wie wir diesem Feind durch wirksame Medikamente Paroli bieten können. Das Leben muss aber dennoch weitergehen. Jeder von uns hat gemerkt, dass es Dinge gibt im Leben, die wichtig sind und vielleicht auch weniger wichtig.

Zunächst ging es im Lockdown vor allem darum, dass die Grundbedürfnisse sichergestellt werden. Im nächsten Schritt jedoch wurde schnell der Fokus auf die zu erwartenden negativen Auswirkungen in der Wirtschaft gelegt. Ich bin der Bundes- und auch der Landesregierung außerordentlich dankbar für die schnellen Hilfen, für das schnelle Auflegen und das Ausreichen der Soforthilfen für Kleinunternehmen und für Soloselbstständige. Vielleicht haben Sie es auch in Ihren Wahlkreisen gespürt, innerhalb weniger Tage nach dem Lockdown wurde durch diese schnelle Unterstützung sehr viel Druck abgebaut. Auch die Erweiterung des Kurzarbeitergeldes sorgte bei einer großen Anzahl von Gewerbetreibenden für Erleichterung. Diese Unterstützungen wurden dann in der Folgezeit zeitnah um viele weitere Unterstützungsmaßnahmen ergänzt. Der Herr Minister Glawe hat umfangreich ausgeführt. Ich möchte hier nur den Schutzfonds von 1,1 Milliarden Euro stellvertretend erwähnen.

Auch die Tourismuswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern konnte von diesen schnellen finanziellen Hilfen profitieren. Dennoch ist es verständlich, dass die Touristiker – und das haben sie uns ja auch lautstark zu Ohren

kommen lassen – lieber durch ihre engagierte Arbeit am Gast als durch das Stellen von Anträgen beschäftigt seien und auf diese Art Geld verdienen möchten.

Das effektivste Konjunkturprogramm aber, das wir dafür haben, ist nun kürzlich in Kraft getreten, nämlich, dass wir langsam für Lockerungen sorgen. Durch die niedrigen Infektionsraten im Land und vermehrt auch im Bund haben die wissenschaftlichen Berater uns Möglichkeiten aufgezeigt, dass ein sicherer Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern möglich sein kann. Um es an dieser Stelle ganz klar und mit ganz großem Respekt zu sagen: Die Branche selbst hat sich diese schrittweisen Öffnungen in großem Umfang auch selbst erarbeitet.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

DEHOGA und Tourismusverband haben während der Schließung nämlich nicht tatenlos die Hände in den Schoß gelegt, sondern zeitnah komplexe Papiere erarbeitet, wie unter strengen Abstands- und Hygieneregelungen ein sicherer Tourismus für Gäste, Angestellte und auch Einheimische möglich sein kann. Diese Maßnahmenpläne waren eine gute Grundlage für alle darauffolgenden Gespräche und Verhandlungen, die schließlich zu den jetzt avisierten Öffnungen von Gastronomie, Beherbergung und damit verbundene Serviceleistungen führten. Vielleicht ist es für die eine oder andere Branche im Gesundheitswesen – ich denke an die Fitnessstudios zum Beispiel – auch genau der konkrete richtige Weg, um solche Öffnungen zu erlangen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Rainer Albrecht, SPD: Jawoll! Sehr richtig!)

Ich weiß auch, dass es in der Bevölkerung unterschiedliche Meinungen zu den Geschwindigkeiten gibt. Je nach Perspektive geht es dem einen zu schnell und dem anderen zu langsam.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist immer so.)

Klar war und ist allen Beteiligten, das nur eine schrittweise Lockerung möglich ist. Das schafft uns Korrekturmöglichkeiten, falls es trotz aller Zuversicht in den Erfolg des Modells zu signifikanten Erhöhungen der Infektionsraten kommt.

Wir erinnern uns: Erst Zweitwohnungen und Dauercamper, dann das quasi Soft Opening, so nenne ich das jetzt mal, der Hotels am nächsten Montag. Zu diesem Step by Step gehört auch die 60-Prozent-Regelung zur Nutzung der Bettenkapazitäten, wenn wir ab dem 25.05. Urlaub wieder für alle Bundesbürger in unserem Land möglich machen wollen. Dass in diesen Zeiten alle Konzepte mit Sollbruchstellen ausgestattet werden und Nachsteuerungen nach unten wie nach oben möglich sein müssen, versteht sich von selbst. Nichts ist in Stein gemeißelt.

Die neu gegründete Taskforce „Tourismus“ wird laufend alle Maßnahmen auf ihre Auswirkungen auf das Infektionsgeschehen überprüfen und Handlungsempfehlungen ableiten. Ich bin mir sicher, dass die Branche sich ihrer Verantwortung auf den Verlauf des Pandemiegeschehens sehr bewusst ist. Negative Beispiele haben uns allen aufgezeigt, was passiert, wenn man sorglos und nachlässig mit der Gesundheit von Gästen und Angestellten umgeht. Ein Ischgl an der Ostsee wollen und können wir uns hier nicht leisten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Dass wir trotz aller Lockerungen im nächsten Jahr und vielleicht auch in übernächster Zeit nicht den von uns gewünschten Normalzustand erreichen werden, ist leider eine nicht wegzuwischende Tatsache, ebenso, dass die Zeit des nahezu völligen Herunterfahrens des gesellschaftlichen und auch wirtschaftlichen Lebens deutliche Spuren hinterlassen werden. Vieles, was uns in der Zukunft erwartet, ist noch unklar. Aber eines kann man für unser Land schon heute vorhersagen: Die Tourismusbranche, in der jeder fünfte Arbeitsplatz im Land zu finden ist, hat besondere Hilfe dringend nötig. Daher freue ich mich, dass die Landesregierung sich für ein spezielles Konjunkturpaket beim Bund für den Tourismus einsetzt neben dem Investitionsprojekt. 1.000 Euro pro Beschäftigten können eine echte Hilfe sein, wenn sie nur ordentlich eingesetzt werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Eine einmalige Auszahlung des Betrages an die Beschäftigten selbst halte ich indes für nicht zielführend. Vielmehr möchte ich die Forderung meines Fraktionsvorsitzenden Thomas Krüger von gestern aufgreifen, dass Beschäftigte in der Tourismusbranche in M-V dauerhaft und überall gute Arbeitsbedingungen zu guten Tariflöhnen vorfinden. Solidarität und nicht nur das Leben, Herr Glawe, Solidarität ist eben keine Einbahnstraße.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Lassen Sie uns weiterhin den eingeschlagenen guten Weg gemeinsam gehen mit der gebotenen Vorsicht und dem nötigen Mut, dann haben wir gute Voraussetzungen dafür geschaffen, dass wir hier nicht nur mit einem blauen Auge im Tourismus davonkommen, sondern dass wir an die alten Erfolgsgeschichten wieder anknüpfen können. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar den LINKEN – das meine ich ernst – ob des Themas dieser Aussprache, „Tourismuswirtschaft braucht Hilfe und Perspektive“, und ohne Frage, die braucht sie in der Tat. Wir sind froh, dass jetzt die Öffnung in der Tourismusbranche stufenweise vor sich geht, das ist heute schon gesagt worden, und dass es auch vom Land Mecklenburg-Vorpommern vorangetrieben worden ist, aber immer in Abhängigkeit natürlich von dem Infektionsgeschehen. Und das hat man sich in Mecklenburg-Vorpommern, das ist auch schon gesagt worden, selbst erarbeitet.

Ich möchte eingehen auf das Konzept, was Herr Foerster angesprochen hat. Herr Glawe hat schon einiges dazu gesagt. Ich will das nur, damit das nicht irgendwo in den falschen Hals kommt. Die Branche selbst hat ja mit Beginn der Corona-Krise, mit Beginn bereits, schon eine Gruppe gegründet, die sich mit dem Ende beschäftigt, weil man zu diesem Zeitpunkt Erster sein wollte und vorbereitet sein wollte. Und deswegen ist dieses Papier entstanden, was zunächst ein 4-Phasen-Papier war, dann in Verbindung mit dem Land, also mit der Regie-

nung zusammen zu einem gemeinsamen 5-Phasen-Papier, als Grundlage für jedwede weitere Entscheidung, die aus dem Tourismus funktionieren soll.

Und, Herr Foerster, das Besondere an diesem Konzept und weil es auch so glaubwürdig ist, es ist ja unter anderem von anderen Bundesländern kopiert worden, abgeschrieben worden, ist, dass Risikoeinschätzungen stattgefunden haben, dass Hygienemaßnahmen sofort mit definiert wurden und dass die Maßnahme in Abhängigkeit des Risikos und der Hygienevorschriften eben zeitlich abgestuft dort eingetragen worden sind. Das ist das Konzept, und deswegen ist das ein wirklich sehr gutes Konzept.

Und, Herr Lerche, ich weiß nicht, ob Sie dieses Konzept kennen, das hätten Sie sich vielleicht mal angucken sollen – ist er noch da, ist nicht da –, angucken sollen, weil wenn Sie auch hier herumschwadronieren von, die Uhrzeiten passen Ihnen nicht und in die Busse muss es rein und so weiter, dann müssen Sie immer berücksichtigen, dass man auch, ich sage mal, das Infektionsrisiko natürlich berücksichtigen muss und auch die einzelnen Schritte und das Beobachten des Infektionsstands eben berücksichtigen muss. Und da geht eben nicht alles auf einmal, sondern immer in Abhängigkeit. Aber da Ihnen ja so oder so die Infektionsgefahr völlig Banane ist, sondern nur Ihr persönliches Wohlergehen, brauchen wir uns da mit Ihnen auch nicht weiter zu unterhalten.

Ich möchte eins noch sagen: Wir haben gemeinsam hier, alle gemeinsam, die Maßnahmen, die auch im Bund beschlossen wurden, haben wir hier auch umgesetzt. Und das hat natürlich Konsequenzen gehabt, und selbst, wenn alles noch richtig gut laufen würde, noch richtig gut laufen würde, dann würden die Branchen möglicherweise 50 Prozent der sonstigen touristischen Auslastung in diesem Jahr hinbekommen. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, was das bedeutet!

Und in diesem Konzept übrigens, Herr Foerster, nur zur Information, waren auch vom ersten Moment an Prognosen enthalten, wenn welche Maßnahme wann eingeführt wird, was das bedeutet in der Auswirkung, was noch erzielbar ist und nicht erzielbar ist.

Und unter dem Punkt 4, meine ich, habe ich das noch richtig im Kopf, sind auch vom ersten Tag an die Unterstützungen und Hilfen eingefordert worden, weil aus den Prognosen heraus sichtbar war, dass ein eigenes Überleben sozusagen nicht möglich ist. Und viele Betriebe, viele Betriebe sind jetzt in der Tat in der Schieflage und es ist gerade im Moment, wir haben, wir sind mittlerweile – die dritte Umfrage bei den Touristikern ist jetzt gerade erschienen, jetzt heute Mittag, und da werden 40 Prozent der Unternehmen als gefährdet beziehungsweise akut gefährdet eingestuft. Und die Aussicht, wie lange sie das noch durchhalten, die liegt bei Juli bis September im Schnitt. Und daran können Sie ja sehen, wie es momentan in der Branche aussieht. Die ist also wirklich höchst gefährdet.

Und wir haben, der Minister hat es gesagt, natürlich im Land gegengesteuert, wir haben diese Soforthilfe auf den Markt gebracht. Der Bund hat mit Soforthilfen geholfen, aber Fakt ist, was in anderen Bundesländern die Autoindustrie ist, ist bei uns die Tourismuswirtschaft, nur mit dem einen Unterschied: Einen Autokauf kann ich auf später verschieben, Ostern ist vorbei und kann nicht

nachgeholt werden, was da an Übernachtungen ist. Und deswegen ist es ein wesentlicher Unterschied, wenn wir die Tourismuswirtschaft bei uns im Land auch als einen Kernwirtschaftsbereich eben ansehen.

Bei Mecklenburg-Vorpommern sehe ich, wenn es jetzt um die Hilfen geht – und da ist ja die Aussage oder der Grund der Aussprache –, wenn es um die Hilfen geht, sehe ich natürlich auch als Erstes den Bund mit in der Pflicht, überhaupt keine Frage. Und ich möchte, weil Frau Oldenburg also unterstellt hat, dass wir nur den Bund sehen, aber nicht das Land, ich möchte nur das berichtigen, weil es vielleicht ein Missverständnis dazu gibt. Ich möchte zitieren aus einer Pressemitteilung, die ich gemacht hatte, und da steht: „Viele der Maßnahmen wurden auf der Bundesebene entwickelt und den Ländern zur Umsetzung an die Hand gegeben. Demnach ist jetzt auch der Bund in der Pflicht, den entstandenen Schaden gemeinsam mit dem Land so gut es geht zu beheben.“ Also das Land war schon immer mit im Boot und das werden wir selbstverständlich auch einfordern.

Ich glaube, wir sollten alle gemeinsam – das meine ich so, alle gemeinsam – geschlossen unsere Forderungen auch gegenüber dem Bund aufmachen. Und eins muss auch klar sein, wenn es also Hilfen vom Bund gibt, dann dürfen die auf keinen Fall aufgrund der Basis eines Königsteiner Schlüssels ausgereicht werden. Sie wissen das. Ich denke mal, es ist besser, aufgrund der hohen Tragweite der Wirtschaft, der Tourismusbranche bei uns im Land, dass es in Abhängigkeit der Anzahl der im Tourismus Beschäftigten stattfindet und nicht nach dem Königsteiner Schlüssel, weil dort würden wir im Wesentlichen herunterfallen, weil wir die geringe Bevölkerung haben.

Es gibt mehr Forderungen, die wir aufgetan haben. Wir haben ja eine gemeinsame Forderung hier im Haus. Was das Kurzarbeitergeld anging, haben wir alle gemeinsam diese Forderung aufgestellt. Da kann es weitere Forderungen geben. Beispielsweise ist ja eingeführt die Mehrwertsteuerabsenkung von 19 auf 7 Prozent. Auch wenn das von der AfD bestritten wird, dass das reicht: Die erste Eiskugel, die verkauft wird, hat bereits einen Liquiditätsgewinn im Unternehmen, und das ist dringend notwendig. Und mit der sukzessiven Ausweitung ist es so, jeder Umsatz bringt einen Liquiditätsgewinn. Insofern ist es eine gute Entscheidung.

Und man muss jetzt noch gucken, ob man jetzt bei der Forderung nicht sagt, na ja, diese befristete Regelung, ob man die nicht vielleicht auch unbefristet einführt, weil ein Problem ist es, darauf hat mich unser Finanzier Herr Liskow aufmerksam gemacht, diese Umstellung von 19 auf 7 Prozent und dann wieder hoch, das bedeutet für die Branche unglaublichen Aufwand von der Systematik her mit der Mehrwertsteuerumstellung permanent.

Egal, wie es ist, ich glaube, wir haben genügend, wir haben genügend Forderungen, die wir gemeinsam aufstellen können. Ich möchte aber auch sagen,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

ich möchte aber auch eins sagen, was wir nicht tun sollten – und da möchte ich eingehen auf die Aussagen, die getroffen worden sind von Frau Wippermann beziehungsweise gestern von Herrn Krüger –: Ich glaube, es wurde ja gesagt, dass die Hilfen in Abhängigkeit der

Tarifbindung vergeben werden sollen. Und wir haben ja hier im Plenum schon des Öfteren oder oft genug haben wir darüber gesprochen, über Tarifbindung, über Tarifautonomie, über die Möglichkeiten, über die negative Vertragsfreiheit, über die grundgesetzlichen Möglichkeiten, die es da gibt, wie auch immer. Ich will auch nicht kritisieren, dass man eine Haltung zu diesem Thema hat, überhaupt keine Frage. Da haben Sie die Haltung, wir haben eine andere. Das kritisiere ich nicht, was man für eine Haltung hat, das kritisiere ich überhaupt nicht. Das kann man ausfechten und da muss man drüber reden. Was ich aber kritisiere, dass man, man sollte sich in Krisen, man sollte Krisenmaßnahmen von krisenunabhängigen Agenden trennen. Und das ist, glaube ich, wichtig. Man sollte nicht die Chance nutzen, in einer Krise, wo es ums blanke Überleben eines Unternehmens geht, das blanke Überleben sollte man nicht mit Auflagen versehen oder mit seinen Auffassungen durch die Corona-Krise versuchen, politisch Nutzen zu ziehen. Das ist nicht der Zeitpunkt, in einer Krise so etwas zu fordern. Das ist einfach falsch.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Noch dazu denke ich mal, dass ja gerade zusammen mit den Gewerkschaften und der DEHOGA Tarifverbesserungen, Tarifsteigerungen eingeführt wurden von Steigerungen von 30 Prozent. Und wenn ich daran denke, dass 40 Prozent, wenn 40 Prozent der Unternehmen derzeit ums Überleben kämpfen und ohne Hilfe gar nicht durchhalten, dann frage ich mich oder sage ich mir – und darüber sollte man nachdenken –, wenn wir kein Unternehmen haben, dann haben wir auch keine Arbeitsplätze.

Und das können doch oder kann doch jetzt keiner wollen. Genau das Gegenteil wollen wir doch erreichen. Wir wollen Unternehmen sichern und wir wollen Arbeitsplätze sichern, und deswegen ist es wichtig, dass diese Hilfen, die wir gemeinsam alle einfordern, dass wir die bei dieser Schlüsselbranche, dass wir die einfordern, dass wir Forderungskataloge aufstellen. Dass wir da gemeinsam stehen, das ist überhaupt keine Frage. Wir für uns – und das kann ich sagen für die CDU-Fraktion – werden mit aller Kraft uns dafür einsetzen, der Tourismusbranche und den Mitarbeitern über die Krise zu helfen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Entschuldigung, Herr Abgeordneter! Zu Ihrem Beitrag ist eine Kurzintervention aus der Fraktion DIE LINKE angemeldet worden.

Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, schönen Dank, Frau Präsidentin!

Herr Kollege Waldmüller, ich bin meinem Kollegen Henning Foerster sehr dankbar, dass er der Fraktion vorge schlagen hat, die Aussprache zu diesem Thema hier auf die Tagesordnung setzen zu lassen. Ich gebe zu, dass ich erst ein bisschen skeptisch gewesen bin, aber vor allen Dingen das, was der Wirtschaftsminister oder Tourismusminister vorgetragen hat, auch das, was Sie hier vorgetragen haben, das waren ja eine Reihe von Informationen, die wir sonst so nicht erfahren hätten, auch die geneigte Öffentlichkeit nicht. Insofern war das also gut, dass wir das gemacht haben.

Zweitens haben Sie – das unterstütze ich –, Sie haben mehrfach betont, dass wir in dieser Frage gemeinsam und entschlossen handeln müssen, um unsere Forderungen, unsere Vorschläge nach vorn zu bringen, die Tourismuswirtschaft im Land wiederzubeleben.

Und deshalb fände ich es jetzt drittens gut, wenn Sie sich dafür einsetzen würden, dass auch wir in dieser Taskforce „Tourismus“ Mitspracherecht hätten, denn dann könnten wir dort wirklich gemeinsam unsere Dinge miteinander beraten und die entsprechenden Schlussfolgerungen ziehen und die Programme nach vorn bringen.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Möchten Sie darauf antworten, Herr Waldmüller?

Wolfgang Waldmüller, CDU: Das war ein Wunsch. Die Taskforce ist ein Beratungsgremium der Regierung, deswegen ist der Ansprechpartner die Regierung.

Peter Ritter, DIE LINKE: Okay.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Der Herr Kollege Foerster möchte die Redezeit, die ihm noch zusteht, nachdem der Minister so viel überzogen hat, nutzen. Bitte schön.

(Minister Harry Glawe:
Ach, das nutzt er locker.)

Henning Foerster, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Keine Angst, ich mache es kurz.

Zunächst vielen Dank an Herrn Minister Glawe für die aufschlussreichen Darlegungen. Und Kollege Ritter hat es gesagt, da war auch vieles für mich dabei, was sozusagen sehr aufschlussreich war, insbesondere zu Sassnitz und in Teilen auch zu Ihrem Agieren auf der Bundesebene.

Wenig bis gar nichts gehört habe ich – leider, muss ich dazusagen – zum Thema Kinder- und Jugendtourismus. Dessen Lage ist verzweifelt, denn, ich habe es gesagt, die Saison 2020 ist quasi gelaufen und mit Blick auf die bis zu anderthalb Jahre Vorlaufzeit bei der Buchung von Klassen-, Kinder-, Vereins- und Gruppenfahrten ist auch höchst ungewiss, wie die Saison 2021 dann laufen wird. Und deswegen ist der Hilfsbedarf hier besonders groß, und ohne Hilfe droht eben vielen Anbietern tatsächlich, dass sie kaputtgehen.

Deswegen möchte ich hier noch mal die herzliche Bitte loswerden, bei allen Gesprächen über Hilfen, ob nun auf der Bundesebene oder auch bei Überlegungen zu Hilfen auf der Landesebene, genau diesen Bereich nicht zu vergessen, denn wie ich bereits ausgeführt habe, Darlehen sind, glaube ich, für viele jetzt nicht das, was sie zwingend brauchen. Damit können die Einnahmeausfälle leider nicht kompensiert werden. Das wollte ich hier gern noch mal loswerden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Und ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26**: Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Umsetzung einer standortübergreifenden Ingenieurausbildung in den Bereichen Bauen, Landschaft und Umwelt, auf Drucksache 7/4913.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD
Umsetzung einer standortübergreifenden
Ingenieurausbildung in den Bereichen Bauen,
Landschaft und Umwelt (BLU-Konzept)
– Drucksache 7/4913 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für Mecklenburg-Vorpommern – überhaupt keine Frage.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Heute räumen wir, sofern wir heute diesen Beschluss dazu fassen, räumen wir ein wirklich großes Defizit, was die Bauingenieurausbildung angeht, aus.

Durchschnittlich gab es zuletzt 55 Absolventen an unseren eigenen Bauingenieurhochschulen in Wismar und leider bleiben aber lediglich 25 dieser Absolventen nach dem Studium im Land. Und der Bedarf von jährlich 120 Absolventen pro Jahr wird eben demnach bei Weitem verfehlt. Wir haben derzeit ein Defizit von circa 500 Bauingenieuren im Land, und das ist ein gravierender Mangel, der auf andere Berufe ausstrahlt. Mit jedem Bauingenieur sind durchschnittlich zehn Angestellte verbunden.

Und um diesen Herausforderungen zu begegnen, hätte der Studiengang Bauingenieurwesen eigentlich schon im vergangenen Jahr ausgestaltet werden müssen, stattdessen liegt der Betreuungsschlüssel von Studierenden zu wissenschaftlichem Personal mittlerweile bei 24 : 1, und das ist der schlechteste Wert in Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu allen anderen Studienangeboten – also die schlechtesten Ausgangsbedingungen für Fachkräfte, die am dringlichsten oder sehr, sehr dringlich in diesem Land gebraucht werden.

Und hier kommt natürlich eins dazu, dass dieser Ingenieurmangel natürlich nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern ist, sondern dass wir den deutschlandweit eben beklagen. Und beispielsweise Schleswig-Holstein hat sich da mit Studienangeboten auf den Weg gemacht, ist dann schneller, und dann entsteht natürlich etwas, was wir überhaupt nicht brauchen können, dass dann noch neben diesem Mangel, den wir haben, ein zusätzlicher Wettbewerb entsteht, also sozusagen eine Talentflucht in die anderen Bundesländer.

Die Klagen über den Berg an unbewältigten Projekten wegen fehlender Ingenieure, etwa vom BBL, die sind uns, denke ich mal, allen bekannt. Die Bauingenieurlücke hat aber nicht nur stockende Bauprojektplanungen zur Folge. Folgen fehlender Bauingenieure sind negative Wirkungen selbstverständlich auch auf dem Arbeitsmarkt. Bedenken Sie, dass mit jedem fehlenden Bauingenieur – ich habe das schon gesagt – zusätzlich circa zehn Angestellte verbunden sind, die mittelbar oder auch unmittelbar mit einem Bauingenieur verbunden sind! Und für private Unternehmen wie für öffentliche Bauträger ist daher die Ausweitung des Studienangebots unverzicht-

bar, um dem Fachkräftemangel vorzubeugen. Und der Mangel an Bauingenieuren strahlt schon jetzt negativ auf die Wertschöpfung im Land, und natürlich dann, wenn wir Mangel an Wertschöpfung haben, natürlich auf mangelnde Steueraufkommen in unserem Land aus.

Meine Damen und Herren, diese Erkenntnisse sind nicht neu, Sie erinnern sich vielleicht an 2017, da hatten wir mit dem Ingenieurrat einen Parlamentarischen Abend. Der Ingenieurrat machte uns damals schon auf die genannten Zustände aufmerksam. Es gab damals auch, soweit ich mich erinnere, fraktionsübergreifend Zugeständnisse, dass dies notwendig ist und dass dieses Problembewusstsein nicht nur eine Willensbekundung bleibt, sondern dass es umgesetzt wird.

Die Bauingenieure in unserem Land haben sich in der ganzen Zeit nicht entmutigen lassen, sie haben natürlich immer wieder aufmerksam gemacht, sie haben immer wieder auch Druck gemacht, haben nachgehakt, und letztes Jahr – ich meine, es war im Sommer – erreichte uns alle, ich glaube, jede Fraktion,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

noch einmal der Hilferuf per Post von der Ingenieurkammer, des Ingenieurrates, der auf die stockende Umsetzung bei der Ingenieurausbildung einging. Und meine Fraktion hat das dann zum Anlass genommen, auch am 5. August, am 5. August mit der Ingenieurkammer, mit dem Ingenieurrat, mit den Vertretern der Hochschulen sowie der Uni Rostock ins Gespräch zu finden, und hat seitdem intensivst dafür geworben, und deswegen bin ich froh, dass wir heute diesen Antrag gemeinsam auf den Weg bringen können.

Kernpunkt des Antrages ist die Wiedereinführung universitärer Bachelor- und Masterstudiengänge im Bauingenieurwesen an der Universität Rostock sowie die deutliche Verbesserung der Personalsituation an der Hochschule Wismar. Außerdem wird eine einjährige Einstiegslösung fürs Bauingenieurwesen an der Hochschule Neubrandenburg angeboten, deren Fortführung ab dem dritten Semester an der Hochschule in Wismar erfolgt. Und die Umsetzung des Konzepts soll mit Personaleinstellungen bereits 2020 beginnen. Ab dem Wintersemester 2021/2022 werden dann zunächst die zusätzlichen Bachelorstudiengänge angeboten, darunter auch ein zusätzlicher Bachelor „Technische Gebäudeausrüstung“ in Wismar.

Und dabei werden die drei Hochschulen, insbesondere die Universität Rostock, die Hochschule Wismar eng miteinander kooperieren. Für laborintensive Fächer werden die Laborkapazitäten Wismar hochschulübergreifend genutzt, ebenso, wie Lehrkapazitäten standortübergreifend eingesetzt werden. Und zur Umsetzung des Konzepts werden an der Universität Rostock vier zusätzliche Professuren für „Bauinformatik“, „Technische Mechanik“, „Infrastrukturbau“, „Städte und Städtebautechnik“ eingerichtet. Außerdem erhalten die drei Hochschulen insgesamt zusätzlich 16 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter, 17 Stellen für technische Mitarbeiter und 4 Stellen für Verwaltungskräfte.

Meine Damen und Herren, ich möchte ganz herzlich dem Ingenieurrat danken, in Person den Sprechern Herrn Güll

und seinem Vorgänger Herrn Wagner, die stets wirklich konstruktiv mit uns da umgegangen sind, natürlich eloquent und energisch in der Forderung, überhaupt keine Frage, aber sehr, sehr konstruktiv damit umgegangen sind. Das ist auch gut so. Ich danke den Hochschulen Wismar, Neubrandenburg sowie der Universität Rostock. Alle zusammen haben ja ein Konzept, dieses Konzept, was wir vorgelegt haben, eben auch gemeinsam aufgesetzt. Und gerade diese übergreifende Zusammenarbeit ist doch das, was auch überzeugt hat. Sie alle können aufgrund der Corona-Bestimmungen heute nicht im Landtag sein. Ich bin mir sicher, dass sie aber online dabei sein werden. Ohne das Engagement dieser Fachleute wäre der vorliegende Antrag also nicht möglich gewesen. Und das Konzept einer standortübergreifenden Bauingenieurausbildung ist der Ausgangspunkt für das gewesen, was wir heute hier mit hoffentlich breiter Mehrheit beschließen werden.

Ich möchte auch einen Dank sagen, und das ist wirklich wichtig, einmal natürlich – du entschuldigst jetzt – an meinen Finanzer Egbert Liskow, der uns, weil es geht ja immer um Geld, um tatkräftige Unterstützung, also so was kostet eben Geld, und natürlich auch Tilo Gundlack von der SPD-Fraktion, dass wir zusammen, gemeinsam sozusagen, einmal das Wirtschaftsansinnen als solches, was Bauingenieure und Wertschöpfung und so weiter, habe ich gerade gesagt, und die finanzielle Untersetzung betrifft. Also ganz herzlichen Dank dafür, für die Standhaftigkeit und auch für die Umsetzung!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU und Tilo Gundlack, SPD)

Eines zum Schluss: Wir stehen, wir stehen mit diesem Antrag noch am Anfang. Es ist nicht so, dass wir heute beschließen, dass wir morgen den Bauingenieurmangel beseitigt haben. Es braucht dazu einen Vorlauf. Und selbst, wenn wir anfangen, jetzt die Studierenden anzuwerben – und darüber möchte ich alle bitten, uns, die Hochschulen, den Ingenieurrat, eben für diese neuen Studiengänge jetzt bereits zu werben, damit sie möglichst schnell auch voll ausgelastet werden –, Sie wissen auch, man muss erst mal zu studieren beginnen, das dauert dann, was weiß ich, fünf Jahre, bis der Ingenieur dann in der Tat dann auch verfügbar ist. Und insofern steigert sich nur langsam die Zahl der Abschlussabsolventen, die dann verfügbar sind, aber Fakt ist,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

wir haben einen Gegentrend eingeleitet und wir werden dann mit Sicherheit davon in Mecklenburg-Vorpommern aufgrund der Wertschöpfung und des Steueraufkommens profitieren. Ich freue mich. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen und ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Bitte schön, Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagsvizepräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Überall in unserem Bundesland wird gebaut. Sei es nun die Entwicklung unserer Hochschulstandorte oder der Breitbandausbau, das ist ein gutes Zeichen, ein gutes Zeichen dafür, dass unser Land gut vorankommt. Dass diese Entwicklung aber auch ohne Reibungsverluste laufen kann, hängt auch von einer leistungsfähigen Baubranche ab, und die ist nur dann leistungsfähig, wenn sie auch genügend gut qualifizierte Fachkräfte hat.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Doch wir wissen, dass diese wichtige Branche jetzt gerade und wahrscheinlich auch in der Zukunft mit Nachwuchssorgen sich plagt, wir haben es gerade gehört. Schon heute sind die Auswirkungen zu spüren, Projekte müssen verschoben werden oder verteuern sich zunehmend. Und auch die öffentliche Verwaltung bekommt das zu spüren, Ingenieure werden rar.

Der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU setzt genau an diesem Punkt an. An den Standorten Rostock, Wismar und Neubrandenburg soll ein gemeinsames Konzept zum Studium des Bauens, der Landschaft und Umwelt umgesetzt werden. Das – und wir haben es auch gehört, es ist ein guter Tag heute, wenn das dann auch so beschlossen wird –,

(Heiterkeit bei Rainer Albrecht, SPD: Mit Sicherheit wird das beschlossen.)

denn das ist ein richtiger Schritt für die Entwicklung von Wirtschaft und Verwaltung bei uns im Land. Und deswegen möchte ich auch ganz herzlich den Initiatoren für diesen Antrag danken, den Abgeordneten von SPD und CDU, für diese wirklich starke Initiative.

Doch zunächst einmal den Blick zurück: Wie hat sich die Ingenieurausbildung in den vergangenen Jahren in M-V entwickelt? Aufgrund finanzieller Engpässe wurden vor Jahren grundlegende Strukturentscheidungen zum Bauingenieurwesen in Rostock und Neubrandenburg getroffen. Diese werden jetzt mit diesem Antrag rückgängig gemacht, geändert. Das Zentrum des Bauingenieurwesens in Mecklenburg-Vorpommern soll nun neben Wismar auch Rostock werden. Unsere gemeinsame Hoffnung und unser gemeinsames Ziel ist es, dass mit diesem Doppelstandort das Bauingenieurstudium nun noch konkurrenzfähiger und attraktiver wird bei uns im Land.

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie wissen, ich habe immer gesagt, dass für mich die Optimierung des Standortes Wismar zunächst Priorität hat. Es ist und bleibt dringend notwendig, dass dort die Absolventenzahlen erhöht werden. Auch gibt es nach wie vor an der Hochschule Wismar im Studiengang Bauingenieurwesen noch freie Studienplätze. Die Auslastung müssen wir deshalb erhöhen. Darin sind wir uns einig, das haben wir auch gerade ja schon gehört. Ich bin überzeugt, dass diese neue Hochschulkooperation, die jetzt angestrebt wird, hier auch helfen kann. Es sollen die Studieneinsteiger aus Neubrandenburg ab dem dritten Semester nach Wismar kommen.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, wir sprechen hier heute über ein sehr ambitioniertes Projekt, das nicht über Nacht umzusetzen ist und auch nicht über Nacht die

Früchte tragen wird, aber es ist ein richtiges und ein gutes Projekt.

(Beifall Rainer Albrecht, SPD:
Zukunftsprojekt.)

Durch die standortübergreifende Kooperation von drei Hochschulen werden die Bachelor- und Masterstudienfächer aufs Engste verknüpft, und es ist genau diese Netzwerkstruktur in M-V, die einzigartig ist und für mich wirklich ein tolles Beispiel für die Zusammenarbeit mehrerer Hochschulen. Und dabei ist natürlich auch klar, eine Kooperation in Bauen, Landschaft und Umwelt wird nur gelingen, wenn sich alle Beteiligten auch eng abstimmen. Ich würde mir auch eine wissenschaftliche Begutachtung des Projekts wünschen, damit wir sicherstellen können, dass dieses weitreichende Projekt nachhaltig und wettbewerbsfähig wird.

Der Antrag sieht auch vor, dass im Zusammenarbeit mit den Hochschulen bis Ende des Jahres Klarheit darüber geschaffen ist, ob zur Umsetzung der Pläne am Unistandort Rostock ein Neubau notwendig ist. Hier kann es also sein, dass doch noch zusätzliche Investitionsmittel notwendig werden. Die Zeit wird also zeigen, ob und wo nachgesteuert werden muss. Es ist daher völlig richtig – und ich bin sehr froh darüber –, dass die Antragsteller in Ziffer 9 eine Schutzklausel für die Standorte aufgenommen haben. Lassen Sie mich hier ganz klar sagen, möglicherweise notwendig werdende zusätzliche Investitionskosten dürfen nicht zulasten der drei beteiligten Hochschulen gehen und auch der existierende Hochschulbaukorridor gibt das nicht her.

Meine Damen und Herren, ich bin den Koalitionsfraktionen äußerst dankbar für ihre Initiative für das BLU-Konzept, denn noch mal: Wir brauchen zusätzlichen Nachwuchs an Bauingenieuren, und den müssen wir im Land ausbilden, denn die Konkurrenz auf dem bundesweiten Arbeitsmarkt für Ingenieure ist riesengroß. Für die Umsetzung des Gesamtvorhabens werden 41 Stellen – auch das haben wir gerade gehört – kalkuliert, davon vier Professuren. Diese werden anfangs durch den Strategiefonds des Landes finanziert. Ab 2022 sollen die Stellen dann im Landeshaushalt aufgehen. Das ist eine wirkliche Kraftanstrengung des Haushaltsgebers und verdeutlicht nochmals die Bedeutung des Vorhabens.

Wie Sie wissen, verhandle ich aktuell mit den Hochschulleitungen die Zielvereinbarungen der Jahre 2021 bis 2025. In Sachen Bauen, Landschaft und Umwelt habe ich mit der Hochschule Wismar bereits verhandelt und sprechen können, natürlich vorsorglich des Beschlusses dieses Hohen Hauses heute. Wir haben uns auf eine Formulierung verständigt, die eine Umsetzung des Vorhabens am Standort Wismar vorsieht und zugleich hinreichend entwicklungs offen ist. Gleiches ist für Rostock und Neubrandenburg in den noch kommenden Zielvereinbarungsverhandlungen vorgesehen. Für die Regelungen von Einzelheiten werden wir dann neben den Kooperationsvereinbarungen auch Teilzielvereinbarungen noch anstreben.

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich nochmals danken, all den Initiatoren dieses Konzepts, denjenigen, die auch aus der Praxis – den Fachleuten – das BLU-Konzept entwickelt haben, mit viel Engagement, denjenigen aber vor allen Dingen auch bei uns hier in den Fraktionen, in den Regierungsfractionen, die sich

dafür eingesetzt haben, die Finanzer, wir haben es gerade gehört, Tilo Gundlack und Herrn Liskow, herzlichen Dank für das Engagement.

Es liegen noch lange Diskussionen vor uns, wir haben noch ein ganzes Stückchen Wegstrecke vor uns. Ich will aber betonen, mein Haus ist sehr gern bereit und wird hier sehr konstruktiv als Partner mitmachen und mitberaten. Ich bin sicher, das wird ein gutes Projekt. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Obereiner.

Bert Obereiner, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag stellt ab auf das Problem des Mangels an Bauingenieuren, unter dem wir mittlerweile in Mecklenburg-Vorpommern leiden. Ursache dafür, das war unter anderem natürlich auch die, wie schon bereits gesagt, die Schließung der Bauwirtschaftsstudiengänge in Rostock und Neubrandenburg. Da ist man vielleicht einen Schritt zu weit gegangen damals, wenngleich zu dem Zeitpunkt, als man die schloss, in Mecklenburg-Vorpommern auch kein Mangel an Bauingenieuren herrschte, sondern es eher ein gewisses Überangebot gab.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Möglicherweise hat auch die haushaltspolitische Lage damals eine Rolle gespielt, dass man etwas Geld sparen wollte. Und hinzu kommt natürlich auch die derzeit sehr gute Baukonjunktur, sodass die Nachfrage dort wesentlich größer ist und hier jetzt gehandelt werden muss.

Der Mangel an Bauingenieuren in einer ausgeprägten mittelständischen Wirtschaft – das hat Herr Waldmüller alles schon gesagt – ist natürlich ein erheblicher Nachteil. Es ist dort manchmal nicht möglich, mehr auszuschreiben. Ausschreibungen müssen wiederholt werden, man bekommt teilweise völlig überteuerte Angebote, hat enorme Preissteigerungen, und die Kosten, die man dort mehr hat, die kann man eben durch einen stärkeren Wettbewerb auf dem Markt, wenn man mehr Bauingenieure ausbildet, teilweise wieder ausgleichen, sodass die Mehrkosten, die dort entstehen, von den viereinhalb Millionen dort zumindest zum Teil wieder kompensiert werden, wenn auch möglicherweise auf der kommunalen Ebene. Die Hochschulausbildung ist ja Landessache, aber unter dem Strich ist es, denke ich, so, dass dadurch ein Teil des Geldes wieder hereingeholt wird.

Verdient gemacht um dieses Konzept haben sich ja, wie auch schon genannt, besonders der Ingenieurrat und auch die Vertreter von der Hochschule Wismar. Die haben ja dort ein Konzept ausgearbeitet, das jetzt ja quasi zu 90 Prozent umgesetzt wird. Das, was fehlt, ist die Wiedereinführung der Berufsausbildung mit Abitur. Das wollten die ja auch noch, so nach DDR-Vorbild. Ich gebe zu, dass das wahrscheinlich heute etwas schwierig ist, das wieder einzuführen. Zusätzlich hat die Landesregierung beziehungsweise haben die die Landesregierung tragenden Fraktionen aber dort noch einen Bachelorstudiengang TGA hinzugefügt, „Technische Gebäudeausrüstung“. Das halte ich für sehr sinnvoll, vor allem vor dem Hintergrund, dass wir ja diesen Studiengang in

Norddeutschland eigentlich nur in Wolfenbüttel recht breit aufgestellt haben und ansonsten noch in deutlich schmalerer Ausführung in Bremerhaven und in Lübeck, sodass das durchaus Sinn macht, das hier zu tun. Wenn ich mal zurückdenke, vor 25/30 Jahren waren von der Bausumme etwa immer 15 bis 20 Prozent Auftragsvolumen technische Gebäudeausrüstung. Das wird immer mehr, das sind manchmal 30/40, bei einzelnen Gebäuden sogar 60 Prozent, sodass dort also ein erheblicher Bedarf an Ingenieurausbildung besteht.

Daher, weil der Kollege Waldmüller jetzt sagte, man hätte das vielleicht auch gern ein Jahr früher schon gehabt, möchte ich noch vielleicht anregen, dass man darüber nachdenkt, vielleicht nicht sofort, aber wenn man eine ein-/zweijährige Anlaufphase hat, ob man nicht auch einen Masterstudiengang „Technische Gebäudeausrüstung“ macht, weil der, der das studieren will, der muss immer derzeit weit fahren. Wie gesagt, Wolfenbüttel ist ein etablierter Standort, man kann das auch in Dresden oder in Berlin studieren. Aber wenn wir Studenten von außerhalb gewinnen wollen, um unsere Arbeitskräftedefizite hier zu lösen, aus anderen Bundesländern, dann ist das vielleicht gar keine schlechte Idee, wenn man dort noch vielleicht ein paar Euro mehr ausgibt, diesen Masterstudiengang dann hinzufügt im Bereich der technischen Gebäudeausrüstung und dadurch eben, wie ich schon sagte, dann, wenn man Ausschreibungen hat heutzutage, findet man ja ... Manchmal bekommt der öffentlich Ausschreibende ja nicht mal mehr ein Angebot oder er bekommt Preise, die völlig überzogen sind teilweise, und dann muss man natürlich jetzt handeln, und das sollte man dann auch, denke ich, im Bereich der technischen Gebäudeausrüstung machen, wenn man sowieso vorhat, in diese Richtung zu denken.

Der Arbeitskräftebedarf wurde genannt. 120 Bauingenieure braucht man etwa jährlich im Bereich der Planung, der Ausführung und auch der staatlichen Baubehörden. Wir liegen da derzeit weit drunter, es wird ein großes Defizit auflaufen. Das läuft ja jetzt erst an, bis dahin wird der Mangel an Bauingenieuren noch größer werden, deshalb muss dort schnell gehandelt werden. Das muss auch zügig umgesetzt werden.

Aber im Grunde genommen finde ich dieses Konzept völlig richtig, mit dem einzigen Wunsch, dass man vielleicht noch mal darüber nachdenkt, dort einen Masterstudiengang für die TGA einzuführen, weil wir dann hier in unserer Region tatsächlich ein Alleinstellungsmerkmal hätten. Das gibt es nämlich auch in Hamburg nicht. Und das könnte man vielleicht machen, muss man nicht sofort machen, macht vielleicht auch gar keinen Sinn, wenn man es sofort macht, sondern man sollte das vielleicht mal ein, zwei Jahre anlaufen lassen, sich die Sache dann anschauen, wie viele Studienanfänger man gewinnt, und dann darüber noch mal neu nachdenken und dann vielleicht an der Stelle noch etwas draufsatteln. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Albrecht.

Rainer Albrecht, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Werte Gäste! Mit dem Ihnen vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen wollen wir nun das zähe Ringen um den Einsatz

der Lehrenden der Hochschule Wismar sowie der Verbände und Kammern der Bauwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur anerkennen, sondern auch das Bewusstsein für die Problemlage der Bauingenieurausbildung in unserem Land schärfen und erweitern.

Auf dem Parlamentarischen Abend des Ingenieurrates im September 2017 wurde der Auftrag hierfür initiiert. Seitdem wurden zahlreiche Gespräche seitens der Branchenvertreter unter anderem mit den Landtagsfraktionen der SPD und CDU sowie mit dem Infrastruktur-, Bildungs- und Finanzministerium geführt.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Im Ergebnis der vielfältigen Gespräche, Aktivitäten und Diskussionen wurde uns Anfang 2019 das auch Ihnen bekannte BLU-Konzept vorgestellt. Der Einsatz der Interessenvertreter der Bauingenieurausbildung in unserem Land ist besonders deshalb enorm wertzuschätzen, da die Umsetzung des Konzepts für sie selbst nicht weniger, sondern im Gegenteil – wie auch schon die Erarbeitung und die Bekanntmachung des Konzepts – mehr Arbeit bedeutete, zum Beispiel durch ein erweitertes Angebot an Lehrveranstaltungen und weitere Fahrtwege durch die Kooperation der Hochschulen und der Universität Rostock.

Meine Damen und Herren, wie aus dem Antrag ersichtlich reicht die Zahl der jährlich ausgebildeten Bauingenieure von rund 55 – das war der Durchschnitt der Jahre 2012 bis 2017 – nicht annähernd aus, um derzeit und auch in Zukunft den Bedarf an Fachkräften, hier circa 120 Bauingenieure pro Jahr, im Bereich des Bauingenieurwesens für unser Land abzudecken. Ich denke, die Bedeutung des Bauingenieurnachwuchses für die Zukunft der Baubranche und damit auch die Zukunft des gesamten Landes mit seiner Infrastruktur war und ist allen Beteiligten bewusst.

Die Baubranche verzeichnet über 48.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Ein Bauingenieur bindet circa zehn Arbeitnehmer beziehungsweise Angestellte. Im Bauwesen in Mecklenburg-Vorpommern sind im Schnitt ein Drittel mehr Menschen beschäftigt als im Bundesdurchschnitt. Der Mangel an Bauingenieuren in den Planungsbüros, in den Baubetrieben und in den öffentlichen Verwaltungen führt somit zum Hemmnis bei der Umsetzung der vielfältigen Aufgaben und Maßnahmen im Bereich Bauen, Landesentwicklung und Umwelt und somit auch zu Kostensteigerungen.

Die Studierenden um den Professor Glaner sind bereits in der Vergangenheit neue Wege gegangen, um Werbung für das Studium an der Hochschule Wismar zu machen. So sind die Studenten in die Schulen gegangen im Land und haben dort durch interessante Vorträge die hervorragenden Studienbedingungen mit ihren Laboren an der Hochschule Wismar vorgestellt. Die SPD-Fraktion hat dieses Projekt mit 10.000 Euro aus dem Strategiefonds des Landes unterstützt.

Meine Damen und Herren, ein ewiges Thema war die Auslastung des Studiengangs am Standort Wismar, wir haben es ja auch von der Bildungsministerin gehört. Der Lehrstuhlinhaber Professor Glaner ist nicht müde geworden, immer wieder über die irreführende Berechnungsgrundlage mit den damals übernommenen Professuren aus Neubrandenburg aufzuklären. Der Betreuungsschlüs-

sel von Studenten zu den wissenschaftlichen Mitarbeitern am einzig verbliebenen Bauingenieurstandort Wismar beträgt mittlerweile 24 : 1 – Herr Waldmüller hat es auch schon ausgeführt –, während er im Mittel aller Studiengänge in Mecklenburg-Vorpommern bei 4,8 : 1 liegt und im Durchschnitt 7,5 : 1 für andere Ingenieurwissenschaften.

Zwischenzeitlich ist nun der Bedarf erkannt, geklärt und Anreize zur Aufnahme eines Bauingenieurstudiums in Mecklenburg-Vorpommern wurden zusammengetragen und finden nun in der aktuellen Version des BLU-Konzepts ihre Ausgestaltung. Bei der Entstehung des Konzepts und seinen zahlreichen Präsentationen durch die Entwickler und Begleiter kann man die so wünschenswerte und hervorragende Zusammenarbeit der beiden Hochschulen und der Universität Rostock gar nicht hoch genug anerkennen. Es steht außer Frage, dass beim gemeinsamen Ziel und Hauptinteresse, dem das Konzept dient, viele Einzelinteressen zu vereinen waren und es immer noch sind. Aber genau das ist den Hochschulen gelungen, und das haben sie mit dem Konzept eindrucksvoll bewiesen. Wir sind daher zuversichtlich, dass die Umsetzung in gleicher Weise vonstatten gehen wird, und haben unsere volle Unterstützung dabei zugesichert.

Meine Damen und Herren, die Inhalte des BLU-Konzepts, die Kosten und die zeitliche Umsetzung – das kann ich mir jetzt sparen, das ist im Antrag ja ausführlich beschrieben und teilweise von meinen Vorrednern auch schon dargelegt. Deshalb lege ich die Blätter jetzt mal zur Seite und beginne dann sofort mit der ...

(Tilo Gundlack, SPD:
Mit der richtigen Rede.)

Wie bitte?

(Tilo Gundlack, SPD:
Mit der richtigen Rede.)

Mit der richtigen Rede, genau.

Die Besetzung der Stellen für den Mittelbau an der Hochschule Wismar und an der Universität Rostock erfolgt dann 2020 im dritten Quartal beziehungsweise in Neubrandenburg 2021. Um dieses Konzept aber auch umsetzen zu können, wollen wir nun auch die rechtliche Grundlage mitsamt den notwendigen finanziellen Mitteln beschließen, um zukünftig wieder mehr Absolventinnen und Absolventen des Bauingenieurwesens in den Bereichen unseres Landes begrüßen zu können, in denen sie im Rahmen des Generationswechsels so dringend gebraucht und willkommen heißen werden. Die finanziellen Mittel müssen auch im Interesse eines verantwortungsvollen Umgangs mit dem Landeshaushalt jetzt in die Hand genommen werden, um nicht als Land zukünftig noch um ein Vielfaches mehr ausgeben zu müssen, um Bauprojekte planen, prüfen und durchführen zu können.

Zudem stehen wir selbstverständlich wie auch in anderen Bereichen in direktem Wettbewerb um die besten Köpfe. Eine weitere Abwanderung der Studierenden, beispielsweise zum universitären Studium nach Hamburg, können und wollen wir uns nicht mehr leisten. Die beruflichen Aussichten für die Absolventinnen und Absolventen könnten viel besser jetzt nicht sein. Aufgrund der hohen

Ruhestandseintrittszahlen der aktuell kommenden Jahre bemühen sich nicht nur die Ingenieurbüros schon jetzt in besonderem Maße um neue Mitarbeitende und gehen bei der Suche auch bereits neue Wege, zum Beispiel zu den Jobmessen. Viele in der Branche können sich noch an ganz andere Zeiten erinnern, Herr Obereiner hat es gesagt.

Längst sind auch viele Maschinenbauingenieure und Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Landeskultur und Umweltschutz in den Büros anzutreffen. Das zeigt umso mehr, dass das Konzept der standortübergreifenden Ausbildung mit den bereits vorhandenen Fachschwerpunkten vor Ort nicht nur absolut gebraucht, sondern auch Erfolg versprechend ist. Die neu geplanten Professuren bieten die Möglichkeit von Forschungsaktivitäten und großem Potenzial für Transferleistungen in die Wirtschaft, von denen wiederum unser Land flächendeckend profitieren kann, so zum Beispiel in den Bereichen Digitalisierung und Bauwerksdiagnostik.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich mich bedanken, selbstverständlich bei meinen Mitstreitern in der SPD-Fraktion. Stellvertretend möchte ich hier auch unseren finanzpolitischen Sprecher Tilo Gundlack erwähnen, mit dem ich ja auch mehrere Gespräche auch vor Ort in der Hochschule Wismar mit den Vertretern dort geführt habe. Mein Dank geht selbstverständlich auch an meine Kollegen der CDU-Fraktion. Auch möchte ich mich bei unserem Finanzminister Reinhard Meyer und unserer Bildungsministerin Bettina Martin und ihren Mitarbeitern bedanken. Mein ganz besonderer Dank geht an Professor Glaner mit seinen Mitstreitern sowie an alle Beteiligte der Kammern und Verbände.

Meine Damen und Herren, es liegt noch viel Arbeit vor uns. Ich bin mir aber sicher, dass es uns gelingen wird, mit dem heutigen Beschluss und dessen Umsetzung mehr junge Menschen für ein Bauingenieurstudium in unserem Land zu gewinnen und auch nach erfolgreichem Abschluss hier zu halten. Eine Ergänzung noch zur Anmerkung von Herrn Obereiner: Ich denke, TGA-Studium, Bachelor und dann folgend Master, das Konzept ist ein laufendes Konzept, was dann stetig immer wieder überarbeitet beziehungsweise bearbeitet wird, auf Umsetzung und so weiter, und wir werden sehen, wie sich das dann darstellt. Und ich denke, es ist durchaus möglich, dass man später dann auch sagen kann, wir können auch einen Master in der TGA-Ausbildung anbieten.

Und zur jetzigen Befristung der Professorenstellen ist nur so viel zu sagen: Wir können ja in dem Moment nur in dem laufenden Haushalt abschließen, aber wir haben – deswegen ist auch der Antrag so umfangreich – dargelegt, dass wir gesagt haben, für den nächsten Doppelhaushalt wird die Landesregierung dann aufgefordert, diese Stellen dann abzusichern, sodass sie dann auch entfristet werden können. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort der Abgeordnete Kolbe.

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Hier steht man ja im Nebel, wenn das desinfiziert wird. Oi, oi!

Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Befassung des heutigen Antrags könnte

man ja unter dem Sprichwort „Was lange währt, wird endlich gut“ zusammenfassen. Die Debatte um den Ingenieurmangel ist bekanntlich nicht neu. Bereits 2017 mahnten der Ingenieurrat und auch die Hochschule Wismar dringende Veränderungen an und hatten damit ja die Fakten auf ihrer Seite. Ich könnte das jetzt alles noch mal wiederholen, was Herr Waldmüller und ja auch meine anderen Vorredner gesagt haben: sinkende Studierendenzahlen, teilweise rapide sinkende Studierendenzahlen, geringe Absolventenraten, hohe Bedarfe auf der anderen Seite. Aber die ganzen Zahlen haben Sie schon verinnerlicht und mitgeschrieben, das erspare ich Ihnen jetzt noch mal, auch mit Blick auf den Zeitplan.

Auch in Mecklenburg-Vorpommern – das haben wir gehört – werden in den kommenden fünf Jahren viele der Bauingenieure in ihren verdienten Ruhestand gehen. Immerhin ist fast die Hälfte der Bauingenieure älter als 55 Jahre. Und der Mangel wird sich also auch in der nächsten Dekade deutlich weiter verschärfen, wenn es uns nicht gelingt, erfolgreich gegenzusteuern. Und was das bedeutet, das ist täglich spürbar. Ich glaube, das kennen wir auch alle, die Kommunalpolitik machen. Ich glaube, die meisten von uns machen Kommunalpolitik. Es ist uns in den letzten Jahren gelungen, nachdem die Investitionen ja doch deutlich zurückgegangen sind, dass wir jetzt wieder mehr Spielraum spüren. Viele spüren das in ihren Kommunen und dann wollen wir investieren und dann beschließen wir tolle Maßnahmen, und dann stellen wir fest, dass wir gar kein Angebot bekommen, oder wir kriegen Abwehrangebote, das wurde ja auch schon hier ausgeführt.

(Andreas Butzki, SPD:
Was ist denn in Rostock los?)

Selbst in Rostock kann das hin und wieder passieren, Herr Butzki.

(Andreas Butzki, SPD: Bei uns nicht!)

In Neustrelitz ist die Welt in Ordnung, das beruhigt mich.

(Andreas Butzki, SPD:
Da ist die Welt in Ordnung. –
Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Das beruhigt mich, Herr Butzki, das ist wunderschön. Dann brauchen wir für Neustrelitz keine weiteren Bauingenieurinnen und Bauingenieure.

(Andreas Butzki, SPD:
Doch, wir haben eine sehr
gute Schule gehabt.)

Ja.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Also das, glaube ich, ist etwas, was wir alle kennen,

(Andreas Butzki, SPD: Gut gemerkt.)

und deswegen, ist klar, müssen wir dagegensteuern, weil das sind ja, die grotesksten Formen sind ja, wenn Sie dann sogar Fördermittel einwerben,

(Andreas Butzki, SPD:
Der Herr Minister weiß das.)

ja, dann werben Sie Fördermittel ein und dann können Sie die, im Zweifel müssen Sie die wieder zurückgeben, weil Sie gar nicht bauen können, und das ist natürlich etwas, was so ärgerlich ist, das sollten wir uns als Land und auch auf der kommunalen Ebene nicht allzu lange antun. Deswegen müssen wir hier als Landtag dringend gegensteuern, und meine Fraktion vertritt die Auffassung, dass der vorliegende Antrag auch ein geeigneter Baustein auf diesem Weg sein kann.

(Andreas Butzki, SPD: Nicht „sein kann“, ist!)

Ich möchte hier auch nicht alles wiederholen. Er wird es wahrscheinlich sein, Herr Butzki. Wir schauen mal, wenn es dann kommt. Es dauert ja noch ein paar Tage, das müssen wir ja auch sehen.

Wir haben es ja heute schon gehört, bis 2024 haben wir den Mittelbau bis zum Ende hochgefahren. Wir fangen 2021/2022 an mit den ersten Studierenden. Mal sehen, ob die im ersten Jahr gleich alle kommen oder erst mal abwarten, dann drei Jahre Bachelor, also vor Mitte der 20er passiert sowieso nichts im Output.

(Rainer Albrecht, SPD: Dann muss man
ordentlich Werbung machen jetzt mal!)

Das machen wir hier ja gerade mit großer Leidenschaft, Herr Albrecht. Auch meine Fraktion möchte da nicht hinterm Ofen herhalten.

(Andreas Butzki, SPD:
Gut! Das hören wir gerne!)

Vielleicht noch,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

vielleicht noch ein ganz besonderer Aspekt, warum wir das auch so wichtig finden, dass Neubrandenburg wieder mit ans Netz genommen wird in diesem standortübergreifenden Ansatz, weil gerade Studienanfänger/-innen aus der Region haben sich ja doch häufig für ein anderes Bundesland entschieden oder auch für eine andere Fachrichtung, weil sie gesagt haben, nach Wismar gehe ich nicht, das ist mir zu weit weg oder das passt nicht, und wenn man sich dann eine Umfrage anguckt der Vereinigung der Straßenbau- und Verkehrsingenieure der Bezirksgruppe Neubrandenburg, die haben herausgefunden, dass 38 Prozent aller Befragten in ihren Betrieben mindestens einen Absolventen der Fachhochschule Neubrandenburg beschäftigten, der bis zur Schließung des Fachbereichs dort studiert hatte.

(Andreas Butzki, SPD: Richtig!)

Das zeigt also, wenn wir das jetzt wieder hochfahren in dem Modus, den wir jetzt vorsehen, dass das auf jeden Fall ein richtiger Schritt ist und auch helfen kann, auch vor Ort, auch in Neustrelitz dann noch mehr Leute auf den Weg wieder zu bekommen für das Bauingenieurwesen.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Daher ist es aus unserer Sicht absolut richtig, das hochzufahren. Das Gleiche gilt dann auch für Rostock.

Eine kleine Seitenbemerkung gestatten Sie mir noch: Die Debatte kommt mir ein bisschen bekannt vor aus den

letzten Monaten. Wir reden über Fachkräftemangel, wir reden über Standorte, die wir ertüchtigen müssen, vielleicht alte Standorte, die wir mal geschlossen haben, wieder hochzufahren, und ich würde mir wünschen, dass wir vielleicht auch in Zukunft auch da zu einem anderen Ergebnis kommen. Also ich rede ganz konkret über Jura in Rostock, da sind eigentlich die Rahmenbedingungen genau die gleichen.

(Beifall Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Hier machen wir es jetzt, das ist gut, das ist der erste richtige Schritt. Vielleicht nehmen wir jetzt das Tempo auf auch für andere Bereiche und machen das auch da.

(Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Tilo Gundlack, SPD)

Zum Ende – das möchte ich natürlich auch nicht versäumen, meine Damen und Herren – möchte ich natürlich auch all denjenigen danken, die dieses innovative Konzept mit auf den Weg gebracht haben, der Ingenieurrat, die Hochschulen und alle anderen, die hier auch schon benannt wurden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Dem Antrag stimmen wir, wie aus meiner Rede hervorgegangen ist, selbstverständlich zu.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Egbert Liskow.

(Tilo Gundlack, SPD: Egbert, du bist dran! –
Das Rednerpult wird desinfiziert. –
Wolfgang Waldmüller, CDU: Danke schön! –
Andreas Butzki, SPD: Ja, kannst
ruhig „danke schön“ sagen!)

Egbert Liskow, CDU: Ja, Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank für das Reinigen hier, sollte ich jetzt noch mal sagen.

Nein, wir haben heute einen guten Tag für Mecklenburg-Vorpommern, einen guten Tag für das Bauen, aber vor allem einen guten Tag für dieses Parlament, denn der Antrag, der uns heute vorliegt, ist direkt aus dem Parlament gekommen, von den Koalitionsfraktionen,

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

und ich glaube, das ist schon mal ein sehr gutes Zeichen.

Und wir haben ja,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

wir haben ja gehört die Entstehungsgeschichte, dass Ingenieurrat, die Bauingenieure schon lange darauf gedrungen haben, dass wir mehr Bauingenieure brauchen in der Ausbildung. Seit 2017 sind wir damit befasst sozusagen, und wir hätten uns vorgestellt, es gerne auch schon in diesem Doppelhaushalt zu verankern, konnten es aus den unterschiedlichsten Gründen nicht, auch, weil die finanziellen Möglichkeiten aus unserer Sicht nicht da gewesen sind. Deswegen ist es jetzt ein guter Antrag der Koalitionsfraktionen, auf Initiative natürlich unserer Fachpolitiker. Die Financer haben durchgesetzt, was ich als sinnvoll erachte. Mein Kollege Tilo Gundlack war da

wirklich eine sehr hilfreiche Unterstützung und wir haben das beide, glaube ich, auch sehr gerne gemacht, die Fachpolitiker da zu unterstützen.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Wichtig ist, um zu sagen, dass die Finanzierung jetzt erst mal aus den Rücklagen des Strategiefonds für die nächsten zwei Jahre erfolgt, eine Finanzierung von zweieinhalb Millionen, und dass wir gleichzeitig unseren Nachfolgern, die den nächsten Doppelhaushalt aufstellen sollen, denen sozusagen mitgegeben haben, dass wir uns wünschen würden, dass dann die Kontinuität reinkommt. Wir haben uns natürlich auch vorbehalten, dass wir kontrollieren werden, ob es denn wirklich auch so losgeht, wie wir das möchten. Weil es ja auch eine Initiative aus dem Parlament ist, behalten wir uns auch vor, selber darauf zu gucken und zu sagen, geht es eigentlich in die Richtung, die wir uns vorgestellt haben. Ich bin davon überzeugt, dass es in die Richtung geht, aber Kontrolle ist, glaube ich, auch wichtig und Motivation für diejenigen, die es umsetzen wollen.

Und ich glaube auch, dass man in einem zweiten Tagesordnungspunkt, den wir ja heute auch noch mal sehen, wo sich die Koalitionsfraktionen auch entsprechend starkgemacht haben, dass es da auch die entsprechende breite Mehrheit hier im Parlament gibt. Wir haben ja auch gehört, schon beim Parlamentarischen Abend, dass alle Fraktionen dieses Vorhaben unterstützen. Die Koalitionsfraktionen haben sich auf den Weg gemacht und haben diesen Wunsch jetzt auch umsetzen können. Dafür, glaube ich, müssen wir alle dankbar sein.

Und wir haben mit diesem Antrag, glaube ich, die Voraussetzungen geschaffen, dass auch noch in vielen Jahren in Mecklenburg-Vorpommern richtig und gut gebaut werden kann. Und dass wir nicht nur einfaches Bauen haben, sondern auch Baukultur leben können, ist, glaube ich, wichtig für dieses Land. Also nochmals allen Beteiligten herzlichen Dank, vor allem den Initiatoren!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/4913. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/4913 einstimmig angenommen worden.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Coronabedingten Unterrichtsausfall kompensieren, auf Drucksache 7/4922.

**Antrag der Fraktion der AfD
Coronabedingten Unterrichtsausfall
kompensieren
– Drucksache 7/4922 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Wertes Präsidium! Liebe Abgeordnete! Werte Gäste! Leiwe Mäkelborger un Vörpommern! Eine Schlagzeile in der SVZ gestern lautete „Viermal Schule, dann sind Ferien“. Die bringt die Situation auf den Punkt, über die wir hier jetzt reden.

Die Corona-Pandemie hat gegenwärtig alle Lebensbereiche in Mitleidenschaft gezogen, so auch das Bildungswesen. Nach den Winterferien begann das zweite Schulhalbjahr zunächst planmäßig am 24. Februar. Nach jedoch nur drei Wochen wurden die Schulen am 16. März wieder geschlossen, und seitdem produzieren wir jeden Tag, an dem die Schulen nicht zu hundert Prozent arbeiten, Unterrichtsausfall – in Größenordnungen! Auch die derzeitige Regelung erzeugt mehr Unterrichtsausfall, als dass sie das Erteilen von Unterricht ermöglicht. Man sieht, unser Schulsystem war auf einen solchen kompletten abrupten Shutdown überhaupt nicht vorbereitet,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

und das, obwohl bereits seit dem Jahr 2012 eine Risikoanalyse der Bundesregierung sogar für den Fall einer SARS/Corona-Pandemie vorliegt, in der auch die Wahrscheinlichkeit von Schulschließungen thematisiert wird. Jedoch dann unterblieb es in der Folge, daraus die konkreten Maßnahmen abzuleiten, und deshalb haben wir jetzt: „Viermal Schule, dann sind Ferien“.

Mit Maßnahmen meine ich zum Beispiel das Erstellen von Gefährdungsbeurteilungen, die Kriterien sowie Dienst- und Meldewege für ein mehrstufiges geordnetes Herunterfahren des Schulbetriebes festlegen und ebenso für das geordnete Wiederanfahren. Mit so einem Papier kann jeder Schulleiter selbst bewerten, wann eine kritische Situation für das Erreichen einer Stufe für seine Schule vorliegt, und entsprechende Maßnahmen veranlassen. Das gilt für beide Richtungen. Auf diese Weise wäre ein flexibles Handeln im Sinne einer optimalen Risiko- und Schadensminimierung möglich gewesen. Hätte, hätte, Fahrradkette – so beschäftigen uns hier jetzt die Ergebnisse dieses Versäumnisses, und die lauten: „Viermal Schule, dann sind Ferien“.

Der unvorbereitete Shutdown hat den Kontakt zwischen Lehrern und Schülern abrupt unterbrochen. Jede Schule ist seitdem weitestgehend auf sich selbst gestellt, mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen sie mit dieser Situation fertig werden soll. Eine Schweriner Gymnasiastin hat mir die Situation wie folgt geschildert: Es war ein heilloses Durcheinander. Jeder Lehrer hat seine Schulklassen nach seinem Gusto versucht zu erreichen, der eine per Mail, der nächste über die Schulhomepage, weitere Lehrer haben es über verschiedene soziale Medien versucht, Telegram, WhatsApp und so weiter war hier im Gespräch. Von Fahrrad fahrenden Lehrern allerdings hat sie mir nichts berichtet. Die Schülerin beklagte bitterlich, wie schwierig es war, den Überblick zu bekommen und dementsprechend alle Kontakte und Aufgaben überhaupt aufzufinden. So bunt gemischt wie die Schulgänge für die Schüler, so breit aufgestellt waren dann auch die jeweiligen Anforderungen.

Auch der jetzt in Teilen stattfindende Präsenzunterricht wurde von ihr als suboptimal dargestellt. So zum Beispiel müssen Schüler dem Unterricht von Plätzen auf dem

Gang bei offener Klassentür folgen. Und das, meine Damen und Herren, sind Zustände an einem Gymnasium! Weiterhin hatte der Shutdown zur Folge, dass Schüler oftmals sich selbst überlassen blieben, bestenfalls noch im Beisein ihrer Eltern, die sich wiederum oft überfordert fühlten und sich jetzt vor die Perspektive gestellt sehen: „Viermal Schule, dann sind Ferien“.

Das so wichtige Erklären des Stoffes durch die Lehrkraft, Antworten auf Schülerfragen, Lernerfolgskontrollen und so weiter blieben wegen des fehlenden Präsenzunterrichts auf der Strecke. Im Ergebnis haben viele Wochen Schulschließung erhebliche Lücken in die Stoffvermittlung gerissen, selbst kurz davor Gelerntes konnte nicht mehr ausreichend geübt und gefestigt werden. Die jetzigen Pläne des Bildungsministeriums zur schrittweisen Wiedereröffnung der Schulen sind gelinde gesagt sehr vage und bringen den Schülern nur einen Bruchteil der regulären Unterrichtszeit, der so bei Weitem nicht ausreicht, um die Ausfälle in irgendeiner Weise zu kompensieren, denn unterm Strich kommt dabei raus: „Viermal Schule, dann sind Ferien“.

Ab jetzt verbleiben bei den bestehenden Festlegungen bis zu den Sommerferien noch gut vier Wochen zum teilweisen Nacharbeiten des Versäumten. Für die letzten Klassen an den Gymnasien beginnen die partiellen Schulschließungen sogar erst am 3. Juni, also gut zwei Wochen vor den Ferien, für sie also nicht einmal mehr: „Viermal Schule, dann sind Ferien“.

Am 22. Juni beginnen regulär die Sommerferien und beenden damit das bis dahin im Wesentlichen nur fragmentarische Unterrichtsgeschehen für dieses Schuljahr gänzlich. Wie soll nun unter derartigen zeitlichen Bedingungen noch eine halbwegs akzeptable Vermittlung des versäumten Lehrstoffes erfolgen oder gar eine aussagekräftige Note gebildet werden? Die angekündigte pauschale Versetzung aller Schüler ist jedenfalls nicht der richtige Weg, denn er wird das Scheitern bestenfalls nur ins nächste Schuljahr verlagern,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

denn: „Viermal Schule, dann sind Ferien“.

Wir beantragen deshalb, dass sich die Landesregierung bei der Kultusministerkonferenz umgehend dafür einsetzt, den Beginn der Sommerferien um einen Monat zu verschieben. Das ist möglich, da in keinem Bundesland die Sommerferien so früh beginnen wie in unserem, nämlich am 22. Juni. Zum Beispiel in Baden-Württemberg beginnen sie erst fünfeinhalb Wochen später, am 30. Juli.

(Andreas Butzki, SPD: Das ist immer so.)

Da die Sommerferientermine von der Kultusministerkonferenz schon lange im Voraus geplant und abgestimmt wurden, muss die Landesregierung also bei Änderungsabsichten sich an diese wenden, um vor dem Hintergrund der bundesweit bestehenden Ausnahmesituation eine Verschiebung zu erwirken. Was spricht dagegen? Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass diese Feriensaison sich sowieso grundsätzlich anders gestaltet als die von der KMK bei der bestehenden Ferienzeitanplanung zugrunde gelegten Annahmen. Auch würde die von uns geforderte Verschiebung des Ferienbeginns um einen Monat zeitlich auch mit keinem anderen Bundesland unmittelbar zusammenfallen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns dabei auch noch einen Blick auf die Situation der Abiturienten werfen, denn diesen käme ein verlängertes Zeitfenster in ganz besonderem Maße entgegen.

Zum Verständnis hier eine kleine Chronologie: In der ursprünglichen Planung sollten sich die schriftlichen Abiturprüfungen auf den Zeitraum vom 30. März bis 7. Mai – das sind sechs Wochen – erstrecken. Davor hätten eigentlich fünf Schulwochen vom Ende der Winterferien bis zum geplanten Abiturbeginn gelegen, das heißt vom 24. Februar bis zum 29. März. Von diesen Wochen sind die beiden letzten den Schulschließungen anheimgefallen. Das sind genau die Wochen, die normalerweise der heißen Phase der Prüfungsvorbereitung zuzurechnen sind, also einer Zeit, in der die Lehrer ihre Schüler intensiv auf die Abschlussprüfungen vorbereiten.

Mit den Schulschließungen begann dann die Zeit der Unsicherheit, wie es mit dem Abitur weitergehen würde. Nichts lief mehr normal, große Teile der Schülerschaft – vermutlich auch zahlreiche Lehrer – rechneten, nachdem die Schulen ab den Osterferien nicht wieder geöffnet wurden, auch nicht mehr mit einem geordneten Ablauf des Abiturs. Stimmen, die ein Durchschnittsabitur – also ein Abitur ohne Prüfungen, nur auf Grundlage der erzielten Noten – forderten, wurden laut und lauter. Als Beispiel sei hier nur der Landesschülerrat genannt. Diese Phase der Ungewissheit bremste dann den Elan vieler Abiturienten und minderte damit die ohnehin schon durch den Unterrichtsausfall beeinträchtigte Qualität ihrer Prüfungsvorbereitungen.

Inmitten dieser Ungewissheit reagierte dann das Bildungsministerium mit einem unausgegorenen Zeitplan für die schriftlichen Prüfungen, der den dafür vorgesehenen Zeitraum von sechs auf drei Wochen verkürzen sollte.

(Präsidentin Birgit Hesse übernimmt den Vorsitz.)

Dieser Zeitplan wurde am 3. April veröffentlicht und aufgrund von Protesten am 9. April tatsächlich um drei Tage verlängert. Allerdings wurden die Schulen dann erst am 27. April für die Abschlussklassen geöffnet und am 8. Mai begannen dann schon die Klausuren.

Nachdem die schriftlichen Abiturprüfungen nunmehr nach diesem Plan in vollem Gange sind, lässt sich an Ihrem Zeitplan nichts mehr ändern. Ändern lässt sich aber der Beginn der mündlichen Prüfungen, um damit ausreichend Vorbereitungszeit – auch für eine Konsultation mit Lehrkräften, die ein wichtiges Element in der Abiturvorbereitung sind – einzuräumen.

Wir beantragen deshalb folgerichtig ihre Verschiebung um zwei Wochen auf die Zeit ab dem 15. Juni, also für die mündlichen Prüfungen. Wenn der Beginn der Sommerferien auf den 22. Juli verschoben wird, ließe sich der Zeitraum der mündlichen Prüfungen von jetzt zweieinhalb auf viereinhalb Wochen ausdehnen. Damit entspräche er der ursprünglich dafür vorgesehenen Zeitspanne. Die von uns geforderten Verschiebungen und Verlängerungen werden nicht nur den Schülern mehr Vorbereitungszeit geben, sondern auch den Korrekturen der Klausuren, die nach den jetzigen Plänen ebenfalls unter enormem Zeitdruck stehen.

Meine Damen und Herren, nutzen wir den Zeitvorteil, den uns der extrem frühe Ferienbeginn hier offeriert, und folgen Sie unserem Antrag! Ansonsten bleibt es bei: „Viermal Schule, dann sind Ferien“. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Kröger!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen.

(Andreas Butzki, SPD: Doch so lange?!)

Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Diese Krise verlangt uns allen vieles ab, und gerade auch für Schülerinnen und Schüler waren die vergangenen zwei Monate mehr als schwierig. Von einem Tag auf den anderen waren die Schulen zu, die Schüler durften ihre Freunde nicht mehr sehen, der gewohnte Schulalltag wich einer Zeit, in der Fernunterricht und selbstständiges Lernen notwendig wurden. Viele hatten das Glück, motivierte Lehrerinnen und Lehrer zu haben, die sehr schnell große Kreativität und großen Einsatz zeigten, um ihre Klassen mit digitalen Lerninhalten zu versorgen. Einige Lehrkräfte, ich habe es ja vorhin schon gesagt, haben sich etwas schwerer damit getan. Wir wissen auch von Lehrerinnen und Lehrern, die wie gesagt morgens sich aufs Fahrrad geschwungen haben und ihren Schülerinnen und Schülern – die, die eben nicht digital vernetzt waren – die Aufgaben in die Briefkästen geschmissen haben. Und wir hören von Eltern, die viel Zeit und viel Liebe einsetzen, um ihre Kinder beim sogenannten Homeschooling zu unterstützen. Für all diese Familien waren die Schulschließungen eine große Belastung, die Arbeit im Homeoffice, während die Kinder am Computer ihre Aufgaben lösen sollten und Hilfe wollten, eine enorme Kraftanstrengung für alle Beteiligten.

Und dann gibt es auch die Kinder, die von ihren Eltern keine Unterstützung erfahren,

(Horst Förster, AfD: Eben.)

denen es zu Hause eben nicht so gut geht.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Vor allem sie sind es, die darunter gelitten haben, dass sie wochenlang nicht in die Schule gehen konnten.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Wie gesagt, die Zeit der Schulschließungen war eine echte Zumutung für Schüler, Lehrkräfte und Eltern. Und deshalb möchte ich auch zunächst einmal Danke sagen, Danke an alle Schülerinnen und Schüler fürs Durchhalten, Danke an alle Lehrerinnen und Lehrer, die Schulleitungen und die Kolleginnen und Kollegen in den Schulbehörden dafür, dass sie in diesen Wochen so viel Schule und Bildung, wie es nur eben ging, für die Schülerinnen und Schüler ermöglicht haben. Und natürlich Danke, Danke

an alle Eltern für ihre Geduld und ihre Ausdauer, die sie gebraucht haben, um ihre Kinder während der vergangenen Wochen zu Hause zu unterstützen.

(Beifall Thomas Krüger, SPD,
und Jens-Holger Schneider, AfD)

Wir sind nun auf dem Weg in eine neue Normalität während der Pandemie. Wir öffnen schrittweise viele Bereiche des öffentlichen Lebens, auch die Schulen. Und wir haben es gestern schon gehört, die Öffnung der Schulen ist dabei eine der schwierigsten Aufgaben, denn, meine Damen und Herren, die Krise ist nicht vorbei. Zumindest ist mir nicht bekannt, dass das Virus verschwunden wäre oder dass wir einen wirksamen Impfstoff hätten oder ein speziell wirksames Medikament auf dem Markt wäre.

(Thomas Krüger, SPD:
Sehr richtig! Genauso ist es.)

Die Gefahr ist nicht gebannt! Deshalb gilt es nun, unter diesen schwierigen Bedingungen den Betrieb in den Klassenräumen schrittweise wiederaufzunehmen und – und das ist wichtig – dabei den Gesundheitsschutz von Kindern, Jugendlichen und Lehrkräften zu gewährleisten. Deshalb müssen wir Lerngruppen teilen und Abstandsregeln wahren. Und deshalb haben auch Lehrkräfte aus den Risikogruppen, die mit Vorerkrankungen, die Möglichkeit, nicht im Präsenzbetrieb eingesetzt zu werden, sondern im Homeoffice zu bleiben, digitale Lehre zu machen, Korrekturen vorzunehmen von Prüfungen und so weiter. Wir brauchen also doppelt so viele Räume und für alle Lerngruppen zusätzliche Lehrkräfte. Das alles ist eine riesige Herausforderung vor Ort.

Und doch war es unser klares Ziel bei dem Konzept, das wir entwickelt haben für die schrittweise Öffnung der Schulen bis zu den Sommerferien am 20. Juni, dass alle Schülerinnen und Schüler noch mal in die Schule kommen können, Präsenzunterricht erfahren und den auch kombinieren können mit der digitalen Lehre, denn das ist wichtig. Aber weil wir hier vorsichtig vorgehen müssen, weil wir hier eine ganz besondere Verantwortung haben, können wir nicht einfach die Schultore aufmachen und so tun, als gäbe es das Corona-Virus nicht mehr.

Das aber ist genau das, was die Herren von der AfD vorschlagen. Sie wollen nämlich, dass wir so tun, als sei nichts gewesen.

(Horst Förster, AfD:
Das ist völlig falsch!)

Wir sollen die Kinder ganz einfach in die Schule holen, das Schulhalbjahr um ein paar Wochen erweitern und den Stoff dann einfach mal nachbüffeln lassen.

(Thomas Krüger, SPD: Mit den
Kindern experimentieren also?!)

Dann sei alles wieder gut.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Diese Forderung geht nicht nur völlig an der Realität vorbei, sie ist vor allem absolut unverantwortlich,

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, noch haben wir keine belastbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse, wie sich dieses Virus auf Kinder überhaupt auswirkt. Wir wissen noch nicht genug dafür.

Unverantwortlich ist es auch, zu fordern, dass wir jetzt mal so kurz einfach nebenbei die Prüfungstermine für die Abiturientinnen und Abiturienten über den Haufen werfen sollen. Die Prüfungsphase hat bereits begonnen. Ich habe sehr schnell nach den Schulschließungen klargestellt, dass die Abschlussprüfungen für Abi und Mittlere Reife erst im Mai stattfinden würden. Es gab also Planungssicherheit für alle, und ich habe dann sehr viel Wert darauf gelegt, dass die Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen – die, die nämlich Prüfungen vor der Nase hatten –, dass die auch wieder die Möglichkeit haben würden, als Erstes den Präsenzunterricht zu erfahren, nämlich Zeit dafür, zielgerichtet sich auf die Prüfungen vorzubereiten, Konsultationen mit ihren Lehrkräften zu machen, übrigens genau das, was Sie gerade gefordert haben. Das hat stattgefunden und findet immer noch statt, in den Schulen.

Ich bin mir sehr sicher, dass wir da vieles besser gemacht haben als viele andere Bundesländer, die genau diese Vorbereitungszeit eben nicht eingeräumt haben. Allein die Forderung, jetzt noch Prüfungstermine zu verschieben, führt zu Verunsicherung und ist überhaupt nicht hilfreich. Wichtig ist, dass die Prüfungen jetzt möglichst ungestört und geordnet ablaufen. Das brauchen die Prüflinge jetzt! Mehr ist zu dieser Schnapsidee der AfD von meiner Seite wohl nicht zu sagen.

(Jens-Holger Schneider, AfD:
Oha! Schnapsidee!)

Sie merken also, ich halte überhaupt nichts davon, die Sommerferien zu verschieben.

(Andreas Butzki, SPD: Ich auch nicht.)

Diese Frage war auch übrigens nur sehr kurz Thema in der KMK, in der Kultusministerkonferenz. Sehr schnell waren sich da alle Länder einig, die Sommerferien nicht anzufassen.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Auch übrigens die anderen Länder, die wie wir schon im Juni in die Ferien gehen, haben daran überhaupt kein Interesse, aus einem ganz einfachen Grund: Das Verschieben von Ferien führt nicht zu mehr Unterricht, sondern zu weniger Unterricht. In den kommenden Wochen bis zum Sommer wird es – und das wissen alle, die verantwortliche Politik machen in dieser Pandemie –, bis zu den Sommerferien wird es keinen regulären Unterricht wie vor der Krise an unseren Schulen mehr geben, wenn man eben nicht einfach die Tore aufmacht. Deshalb muss es jetzt das Ziel sein, das nächste Schuljahr ab dem 01.08. klug vorzubereiten.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Darum muss es jetzt gehen. Alle Schülerinnen und Schüler sollen bis zu den Sommerferien noch in die Schule gehen können, aber dann haben sie und ihre Familien und übrigens auch die Lehrkräfte ihre Sommerferien verdient. Wenn wir die Sommerferien einen Monat nach hinten verschieben würden, hieße das vor allem, wir

stehlen dem neuen Schuljahr wertvolle Zeit, wertvolle Zeit, die wir ab dem 01.08. in einem geordneten Schulbetrieb dringend benötigen. Ich habe einen behutsamen und mit allen Beteiligten vorab besprochenen Plan für die schrittweise Öffnung der Schulen bis zu den Sommerferien vorgelegt, mit Planungssicherheit. Da war nichts vage dran, wie wir gerade vernommen haben.

Wir werden außerdem die kommenden Wochen dazu nutzen, das digitale Lernen weiterzuentwickeln. In diesem Kontext begrüße ich übrigens auch sehr, dass der Landesschülerrat und der Landeselternrat gemeinsam eine Initiative gestartet haben, wo sie sagen, wir müssen diskutieren über ein grundsätzliches Neudenken der digitalen Bildung. Ich freue mich auf diese Gespräche, ich freue mich auf die Diskussionen und ich freue mich auch darauf, dass wir die Erfahrungen aus der Krise mitnehmen werden, denn wenn es auch nur irgendetwas Gutes an dieser Krise gibt, dann ist es die Tatsache, dass wir in der Folge an unseren Schulen einen Schub in Richtung Digitalisierung machen werden und machen müssen. Dafür werden die Erfahrungen der vergangenen Wochen sehr wertvoll sein.

Und in einem Punkt stimme ich Ihnen sogar zu: Der digitale Unterricht muss für alle gleich sein. Es darf nicht sein, dass sozial schwächere Familien im Nachteil sind, weil die Kinder über keine ausreichende Technik verfügen.

(Horst Förster, AfD: Das ist ja das geringste Problem.)

Aber auch hier sind wir aktiv geworden. Hier werden wir als Land gemeinsam mit dem Bund sehr zeitnah Unterstützung organisieren. Das habe ich ja vorhin in der Fragestunde auch ausgeführt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe es eingangs gesagt, Corona verlangt uns allen vieles ab. Dennoch sollten wir nicht mit überhasteten oder gar unsinnigen und noch weniger mit gefährdenden Maßnahmen auf die aktuelle Situation reagieren.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Haben Sie doch gemacht!)

Der Antrag der AfD-Fraktion fällt leider in diese Kategorie. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Kategorie Schwesig.)

Präsidentin Birgit Hesse: Frau Ministerin, mir liegt noch ein Antrag auf Kurzintervention durch Herrn Schneider vor.

Herr Schneider, bitte.

Jens-Holger Schneider, AfD: Ja, also, Frau Ministerin! Wir haben uns ja was dabei gedacht. Und ich bemühe mal wieder Schweden. Und nicht, dass es hier irgendwelche falschen Geschichten gibt, ich zitiere www.quarks.de, eine Seite, eine Wissenschaftssendung, die vom WDR betrieben wird, und da steht eben drin, wie es in Schweden läuft. Dort sind die Universitäten und Schulen ab Klasse 9 geschlossen, dort läuft alles per Onlinelehre und Homeschooling, weil einfach die Voraussetzungen besser sind. Aber Grundschulen und

Kitas sind geöffnet, ebenso Restaurants, Cafés und die meisten Geschäfte.

Meine Frage ist, wir hatten ...

(Andreas Butzki, SPD: Das ist eine Kurzintervention und keine Frage.)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment, bitte, Herr Schneider! Sie haben eine Kurzintervention angemeldet.

Jens-Holger Schneider, AfD: Gut.

Präsidentin Birgit Hesse: Insofern ...

Jens-Holger Schneider, AfD: Dann ...

Präsidentin Birgit Hesse: ... müssten Sie jetzt ...

Jens-Holger Schneider, AfD: ... ist meine ...

Präsidentin Birgit Hesse: ... dem widersprechen, was die Ministerin gesagt hat.

(Andreas Butzki, SPD: Ohne Frage.)

Jens-Holger Schneider, AfD: Na, ich überlege gerade, warum das alles so in einem solchen großen Widerspruch dann steht zu dem, was wir gesagt haben, und zu der Tatsache ...

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Ja, die Todesfälle – auch auf den Einwurf, Herr Krüger, gerne noch mal –, die Todesfälle sind dort nicht verstärkt bei Kindern und Jugendlichen aufgetreten,

(Thomas Krüger, SPD: Ach, noch nicht!)

sondern in den Risikogruppen.

(Thomas Krüger, SPD:
Da warten Sie also drauf!)

Nee, auch nicht. Das ist dummes Zeug und menschenverachtend, Herr Krüger, was Sie da gerade ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Schneider!

Jens-Holger Schneider, AfD: ... erzählt haben.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Schneider!

(Thomas Krüger, SPD: Eben, was Sie machen, ist menschenverachtend!)

Jens-Holger Schneider, AfD: Unsinn!

Präsidentin Birgit Hesse: Die Kurzintervention ...

Jens-Holger Schneider, AfD: Unsinn! Unsinn!

Präsidentin Birgit Hesse: ... gilt auf den Wortbeitrag, in diesem Sinne der Ministerin.

Jens-Holger Schneider, AfD: Da war gerade dummes Zeug zu hören, deswegen, Entschuldigung.

(Beifall Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Lassen Sie sich davon jetzt nicht irritieren, ...

Jens-Holger Schneider, AfD: Ich versuche es.

Präsidentin Birgit Hesse: ... sondern reden Sie bitte zu der Ministerin!

Jens-Holger Schneider, AfD: Ich versuche es. Ich versuche es.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich versuche es.

Fakt ist, Fakt ist, es gibt auch einen alternativen Weg, Frau Ministerin, und wir sprachen auch davon, dass wir beispielsweise die coronafreien Schuleinzugsgebiete nehmen können und problemlos öffnen könnten, wenn wir das denn wollten. Wir verstehen also das Herumproblematisieren nicht. Wahrscheinlich hätte es Ihnen besser gefallen, wenn der Antrag von Frau Oldenburg oder der Linksfraktion gestellt wäre, dann würden Sie nicht diese ideologischen Pirouetten drehen. Das ist wieder, weil wir uns Gedanken gemacht haben.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nee, dann hätte der ja auch mehr Substanz.)

Das glaube ich nicht, Frau Oldenburg.

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Das glaube ich aber!)

Sie sind da ausgewiesene Expertin,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Das werde ich nachher schon sagen.)

aber nicht nur, weil Sie das erzählen, hat das mehr Substanz.

Präsidentin Birgit Hesse: Einen, einen Moment bitte noch mal! Bitte, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Schneider, Sie sind bei der Kurzintervention. Bitte führen Sie jetzt keine Zwiegespräche mit den Abgeordneten – ich weiß, dass das schwer ist –, die jetzt Einwürfe machen,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

sondern bitte konzentrieren Sie sich jetzt auf Ihre Kurzintervention.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Jens-Holger Schneider, AfD: Ja, bei so viel Doppelmoral fällt mir das einfach auch schwer.

Gut, Fakt ist, es gibt Alternativen, es gibt Möglichkeiten.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Und wenn man das mal ernsthaft in Betracht zöge, gäbe es auch für M-V Alternativen. Es wird immer so viel von

europäischer Integration geredet und wir gucken uns das alles ab, aber wenn es dann wirklich konkret wird, dann hört es dann ganz schnell auf, weil das möglicherweise auch nicht in Ihre Vorstellung passt. – Danke schön!

(Beifall Thomas de Jesus Fernandes, AfD – Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Frau Ministerin, möchten Sie auf die Kurzintervention eingehen?

Ministerin Bettina Martin: Ja, sehr gern.

Ich habe eigentlich nur zwei Sätze:

Der erste Satz ist, wir sind nicht in Schweden,

(Jens-Holger Schneider, AfD: Eben.)

und die Debatte haben wir ja gestern und auch heute schon weitestgehend geführt. Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Und der zweite Punkt ist, den ich eigentlich eben schon mal betont habe, wir wissen heute nicht, was das Corona-Virus auslöst bei Kindern. Es gibt im Moment Berichterstattungen, die höchst besorgniserregend sind.

(Andreas Butzki, SPD: Wie in New York, genau.)

Vielleicht sollten Sie sich das mal überlegen und vielleicht auch mal zur Lektüre von Ihrer Pressestelle geben lassen.

(Andreas Butzki, SPD: Das ist die geilste Pressestelle der Welt, haben wir ja gestern gehört.)

Das ist eine interessante Lektüre, das sollten Sie sich anschauen. – Vielen Dank!

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Das war ja so dünn, das war ja richtig substanzlos eben! – Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD: Ja, das stimmt, das fanden wir eben alle!)

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte auf die Einbringung noch mal eingehen von Herrn Krüger: Sie haben vieles erwähnt, was tatsächlich infrage steht, was diskutiert werden muss, aber das alles findet sich nicht in Ihrem Antrag.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Also wir haben Sorgen mit der Versetzung, wir haben Sorgen mit der Bewertung, das ist alles korrekt, aber dazu sagt Ihr Antrag gar nichts aus.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Und der hat genau zwei Punkte, auf die ich dann gleich zu sprechen komme. Also noch mal, es gibt viel zu verbessern und zu verändern, aber das steht nicht in Ihrem Antrag.

Ich möchte als Allererstes den Abiturientinnen und Abiturienten für die gerade stattfindenden Prüfungen die Daumen drücken,

(Andreas Butzki, SPD: Genau.)

ihnen viel Glück und alles Gute wünschen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Das wünsche ich jetzt diesem Antrag nicht, ich kann es einfach nicht, denn Sie möchten – ich fasse jetzt zusammen – die beiden Punkte: den coronabedingten Unterrichtsausfall kompensieren, indem die mündlichen Prüfungen der Abiturientinnen und Abiturienten um zwei Wochen verschoben werden und die Sommerferien einen Monat später beginnen. Ich möchte Ihnen zwei Gründe nennen, warum das aus Sicht meiner Fraktion nicht funktioniert.

Erstens. Die Abiturienten und Abiturientinnen hatten keinen einzigen Tag coronabedingten Unterrichtsausfall, keinen einzigen Tag! Die zwei Wochen, die vor Beginn der schriftlichen Prüfungen aufgrund von Corona die Schulen geschlossen worden sind, davon war eine Woche Unterricht, eine Woche Konsultation.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Dadurch, dass die schriftlichen Prüfungen nach hinten verschoben worden sind, haben genau diese zwei Wochen, die im Vorfeld gefehlt haben, im Nachhinein stattgefunden, denn dann hatten sie die zwei Wochen, die sie sonst am Beginn gehabt hätten. Da ist also plus/minus null der einzige Jahrgang, der keinen Tag coronabedingten Unterrichtsausfall hatte, weil es einfach dann nach hinten geschoben worden ist.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Deswegen hat sich das schon mal erledigt.

Und auf meinen Einwurf eben, dann hätte es mehr Substanz gehabt, Herr Schneider, das fanden Sie ja jetzt nicht so gut, ne,

(Heiterkeit bei Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

das möchte ich aber trotzdem einmal ganz kurz beweisen. Erst mal, das, was Sie alles geredet haben, Herr Kröger, steht nicht im Antrag. Aber dann schreiben Sie in Ihrem Antrag, dass die Schülerinnen und Schüler Defizite in der Wissens- und Kompetenzvermittlung haben.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Nee, die Schüler haben Defizite, weil die Wissens- und Kompetenzvermittlung gefehlt hat. Da haben sie vielleicht Wissenslücken, aber nicht das Hergeleitete.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Das nur einmal ganz kurz am Rande. Das war also der erste Punkt. Sie haben keinen Tag Unterrichtsausfall gehabt.

Und wir haben als Fraktion vor sechs Wochen gefordert, dass die Sommerferien um vier Wochen nach hinten verschoben worden sollen. Das fanden wir zu der Zeit, als wir noch gar nicht wussten, wo das jetzt hier hingehet – wie entwickelt sich das, wann öffnen die Schulen, wie können wir wieder anfangen –, fanden wir das auch komplett richtig.

(Jens-Holger Schneider, AfD: Aha!)

Und jetzt ist es aber so, dass die Schulen wieder beginnen, dass wir auch wissen, die Abiturienten haben jetzt ihre Prüfungen und auch die 10. Klassen haben ihre Prüfungen, und das ist deshalb jetzt, vier Wochen, vier-einhalb Wochen, bevor die Ferien beginnen, das ist jetzt einfach viel zu kurz vor den Ferien. Und wie gesagt, wir konnten vor fünf/sechs Wochen noch nicht abschätzen, wohin diese gesamte Reise geht, und deswegen fanden wir zu dem Zeitpunkt unsere Forderung sehr gerechtfertigt und eben auch richtig. Nun wissen wir aber, dass die Schulen begonnen haben.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Gut, dass wir das nicht umgesetzt haben!)

Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich kein Freund davon bin, dass wir jetzt, jeden Tag geht eine Jahrgangsstufe in die Schule, die Förderschulklassen 10 auch nur einmal, das ist für mich alles unerträglich, weil ich auch gestern das schon angedeutet habe, dass ich sage, es könnten viel mehr Schülerinnen und Schüler in die Schule unter Beachtung der Hygieneregeln, das ist möglich, indem zum Beispiel die für mich nicht nachvollziehbare Regelung entfällt, alle Klassen werden geteilt, egal wie groß der Raum ist.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Also das muss wirklich geändert werden.

Wir sind, meine Fraktion ist dafür, dass wesentlich mehr Kinder zügiger in die Schule kommen, ohne dass wir Abstandsregeln, Hygieneregeln missachten, sondern unter Beibehaltung dessen. Das ist für uns wichtig. Das hat aber mit Ihrem Antrag nichts zu tun, und deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab, weil es für uns nichts zu kompensieren gibt bei den Abiturientinnen und Abiturienten, für die Abiturienten gibt es auch nichts zu verschieben, und deswegen gibt es hier nur eins abzulehnen, und zwar diesen Antrag.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Torsten Renz, CDU: Ein Glück,
dass wir euren Vorschlag
nicht umgesetzt haben!)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Oldenburg!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU Herr Wildt.

Bernhard Wildt, CDU: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen im Landtag! Sehr geehrter Herr Kröger! Es ist natürlich schon einiges gesagt worden, und ich versuche, das entsprechend schnell so ein bisschen umzustellen.

Der wesentliche Punkt ist tatsächlich, dass wir die Diskussion vor sechs Wochen geführt haben. Damals war sie schon in der Öffentlichkeit, auch durch Bundestagsabgeordnete der CDU wurde es damals schon angesprochen, es war in der Kultusministerkonferenz, wir haben es innerhalb der Koalitionsfraktionen diskutiert. Damals hätte das noch einen gewissen Sinn ergeben, damals war noch Zeit genug vor Beginn der Sommerferien, um darauf zu reagieren, und da hätten Sie es natürlich im Bildungsausschuss auch ansprechen können, wäre das ohne Probleme ja möglich gewesen. Heute ist das einfach komplett zu spät, und ich will aber gerne trotzdem noch mal kurz darauf eingehen, warum und warum wir uns seinerzeit anders entschieden haben und eben die Ferien nicht verschieben möchten.

Sie haben ja in Ihrem Antrag zwei Punkte. Das muss man auch noch mal dazusagen, Sie haben viele Mängel angesprochen, die derzeit existieren, das ist völlig unstrittig. Ich glaube, niemand hier im Landtag ist damit glücklich, wie derzeit der Schulunterricht aussieht, das ist ja ganz logisch. Aber niemand von uns hat sich auch dieses Virus ausgedacht, das ist eben eine Naturkatastrophe. Und wir können auch nicht hier im Landtag die Sitzplätze freilassen oder im Restaurant oder sonst überall diese Abstandsregeln und Hygieneregeln einhalten und in der Schule so tun, als gäbe es das Problem nicht.

Und das führt zwangsläufig dazu, dass wir derzeit die Klassen teilen müssen. Man kann darüber diskutieren, in welchem Maßstab man das tun muss, wobei ich da dezidiert anderer Auffassung bin als Frau Oldenburg. Es geht ja nicht darum, welche Kinder am Fenster oder an der Wand sitzen, sondern es geht um die Quadratmeter und um die Raumgröße.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Die brauche ich ja damit nicht mehr. –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Da gibt es genaue Vorschriften. Und deswegen kann man auch nicht einfach noch mehr Kinder, sonst könnten wir uns ja hier auch alle an die Wände setzen, dann wäre das ja auch relativ leicht zu lösen, das Problem, ist es aber nicht. Aber da braucht man gar nicht drauf einzugehen.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Letzten Endes ist es Folgendes: Wir müssen die Klassen derzeit teilen, deswegen müssen wir mit diesen Schwierigkeiten klarkommen, und deswegen, das war eigentlich der entscheidende Satz von der Ministerin, ergibt es überhaupt gar keinen Sinn, das Schuljahr jetzt noch künstlich in die Länge zu ziehen. Wir würden nur das Elend quasi verlängern. Das Entscheidende ist, dass wir das neue Schuljahr gut vorbereiten, diesem neuen Schuljahr keine Zeit klauen, Herr Schneider, das ist die Logik dabei, wir würden nämlich sonst dem neuen Schuljahr tatsächlich diese vier Wochen klauen, die hätten ja dann entsprechend weniger Unterricht, sondern dass lieber dann sehr gut vorbereitet in den Schulstart gegangen werden kann, und das ist das, worauf die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion – wir sind da natürlich miteinander in der Vorbereitung, im Gespräch, auch mit dem Ministerium –, worauf wir besonders viel Wert legen.

Frau Martin hat das schon gesagt, da wird sehr viel schon derzeit vorbereitet, wir diskutieren das auch weiter, dass

eben ein optimaler Schulstart möglich ist, abhängig von dem Szenario, was wir Ende Juli vorfinden. Wir müssen im Moment sehen, es ist gut für uns, dass wir die Ersten sind, die in die Sommerferien starten, damit wir genau diese Krise sozusagen an der Stelle in den Schulen erst mal beenden können. Aber die Kehrseite ist, wir sind auch die Ersten, die aus den Sommerferien wieder herausgehen, und umso wichtiger ist es – und darauf achten natürlich die beiden Koalitionsfraktionen –, umso wichtiger ist es, dass dieser Schulstart optimal vorbereitet wird.

Und zu den Abiturprüfungen noch mal: Wir sind uns, glaube ich, wohl alle einig, dass durch die Schließungen aller Schulen zum 16. März der klassische Schulbetrieb nicht nur formal ausgesetzt wurde, sondern auch das individuelle Lernen in digitaler Form für alle Lehrkräfte, Eltern, Schülerinnen und Schüler eine enorme Kraftanstrengung dargestellt hat und auch weiter darstellt. Und daher möchte ich an dieser Stelle auch noch mal ehrlich meinen Respekt für alle Beteiligten zum Ausdruck bringen, dass sie sich dieser Situation gestellt haben und das Bestmögliche aus dieser Krisenzeit bisher gemacht haben. Das war nicht einfach und es war nicht optimal, aber sie haben, glaube ich, allesamt versucht, das Bestmögliche daraus zu erreichen.

Und selbstverständlich hat die drastische Umstellung des Unterrichts und der Organisation erhebliche Auswirkungen auf die Festlegungen der zeitlichen Schiene für die Abiturprüfungen, im Übrigen auch für die Prüfungen zur Mittleren Reife an den Regionalen Schulen. Die haben Sie ein bisschen ausgeblendet. Für meine Fraktion war hier von besonders großer Bedeutung, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern keinen Sonderweg wählen, sondern auf die enge Abstimmung mit anderen Ländern, auf die Kultusministerkonferenz setzen. Das hat sich auch bewährt. Letztlich sind nämlich die Abiturabsolventen aus zum Beispiel Greifswald im selben Umfang auf die Vergleichbarkeit ihrer Abschlüsse angewiesen wie jene, die ihr Abitur zum Beispiel in München oder Stuttgart machen.

Hier hat sich schon Anfang April – deswegen eben diese sechs Wochen, Herr Kröger –, schon vor sechs Wochen gezeigt, dass die Länder gemeinsam an der Durchführung von Abiturprüfungen festhalten wollen. Und dieser Schritt war auch richtig, denn nur so können wir die Vergleichbarkeit von Abiturabschlüssen gewährleisten, und das ist wichtig für die föderale Bildungsgerechtigkeit, denn es geht auch um die Bewerbungen um die Studienplätze. Alle anderen diskutierten Alternativen, zum Beispiel Durchschnittsabitur auf Basis der vorhandenen Noten, hätten für erhebliche Nachteile für die Abiturabsolventen gesorgt.

Und ich finde, wir haben hier in Mecklenburg-Vorpommern einen vergleichsweise moderaten Weg in der Festlegung der Prüfungstermine für das Abitur gewählt. Die Abschlussklassen konnten bereits ab dem 27. April durch die ersten Schulöffnungen an Prüfungskonsultationen teilnehmen und sich so in kleinen Lerngruppen auf die Prüfungen intensiv vorbereiten, die dann erst ab dem vergangenen Freitag, am 8. Mai, begonnen haben. Im gesamten März und April hat es gar keine Prüfungen in M-V gegeben. Und insofern teile ich nicht Ihre Einschätzung, Herr Kröger, dass eine angemessene Prüfungsvorbereitung gar nicht möglich war.

Auch wurde auf die zwischenzeitliche Kritik – gerade aus dem Schülerbereich, aus dem Schulumfeld insgesamt – reagiert und der Prüfungszeitraum wurde auf das maximal Mögliche entzerrt. Eine Verschiebung der mündlichen Prüfungen, so, wie Sie das vorschlagen, wäre also weder zielführend noch wünschenswert. Auch die Schüler und ihre Familien, ihre Eltern brauchen Planungssicherheit, und die haben sie genau mit dem jetzigen Prüfungszeitplan.

Auf die Sommerferien sind wir schon, glaube ich, sind alle drei Redner bisher schon eingegangen. Frau Martin, Frau Oldenburg, und ich habe es auch schon gesagt, letzten Endes sind es bildungspolitische Gründe, die entscheidend sind, das nicht zu tun. Aber ich möchte daran erinnern, dass es auch wirtschaftliche und touristische Argumente gibt, an unserem Sommer- oder Ferienfahrplan festzuhalten. Das ist ja schließlich ein, es gibt ja einen Grund dafür, warum die Bundesländer hintereinander weg schalten in ihren Sommerferien, und gerade wir als Mecklenburg-Vorpommern haben immer ganz großen Wert darauf gelegt, dass die Sommersaison und die Tourismussaison besonders lang sind, damit möglichst viele Urlauber zu uns kommen können. Also es würde überhaupt keinen Sinn ergeben, das jetzt zu stauchen und womöglich dann für die Zukunft da auch Diskussionen zu produzieren.

In diesem Jahr ist es eben sogar noch so, dass wirklich dieser frühe Zeitraum der Sommerferien ein echter Standortvorteil für Mecklenburg-Vorpommern ist, weil es für uns die Gelegenheit ist, dieses mehr oder weniger verkorkste Schulhalbjahr – durch die Naturkatastrophe – frühzeitig zu beenden. Und die Kultusministerkonferenz also da aufzufordern, das Ganze zu verschieben, da sehe ich auch überhaupt gar keine Bereitschaft der anderen Bundesländer, von daher ist dieser Vorschlag sowieso sinnlos. Eine Ferienverschiebung würde auf jeden Fall mehr schaden als nutzen. Ich möchte auch noch mal an das Hamburger Abkommen der Kultusministerkonferenz erinnern, die Ferienzeiträume werden ja auch nach pädagogischen Kriterien festgelegt, das haben Sie ganz außer Acht gelassen.

Ja, insgesamt kommen wir einfach auf den entscheidenden Punkt: Lassen Sie uns alle gemeinsam das neue Schuljahr gut vorbereiten! Da ist das Bildungsministerium auf einem guten Weg und da sind die beiden Koalitionsfraktionen und die Fachpolitiker auf einem guten Weg. Und das ist das Entscheidende, damit wir da diese Vorteile, die wir jetzt auch teilweise erkämpft haben – Frau Martin hat darauf hingewiesen, Digitalisierung, da haben wir darauf gewartet, dass wir da diesen Sprung machen, und das ist vielleicht das tatsächlich einzig Gute an der ganzen Geschichte –, dass wir das wirklich optimal nutzen und dass wir dementsprechend für die Gesamtschullaufbahn der Schüler das Beste herausholen und das jetzige Schulhalbjahr dann eben mit Anstand und Würde zu Ende bringen. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD Herr Butzki.

Andreas Butzki, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die AfD-Fraktion – ich habe ja gestern oder heute gehört vom Fraktionsvorsitzenden, die klügste Fraktion ever – hat im Augenblick in der politischen Diskussion ein Riesenproblem. Sie kommt nicht,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Die geilste
Presseabteilung, hat er gesagt.)

sie kommt nicht ...

Das hat er gestern noch gesagt, die geilste Presseabteilung. Heute hat er gesagt, ihr habt die meisten Intellektuellen bei euch in der Fraktion.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Und Sie kommen jedenfalls in der politischen Diskussion nicht vor. Und jetzt zeigt sich ganz eindeutig, nur ein Thema zu instrumentalisieren und Ängste zu schüren und auf die Merkel-Regierung zu schimpfen, reicht einfach nicht aus. Das bekommt die Bevölkerung jetzt ganz deutlich mit.

Und dann gibt es jetzt auf dem rechten Rand noch eine Gruppierung, die noch mehr Ängste schürt und noch mehr Verschwörungstheorien anbietet und verbreitet,

(Horst Förster, AfD: Wo haben
Sie das denn gehört?)

und da kommt noch dazu weiterhin, dass nach Einschätzung der Bürgerinnen und Bürger es ein hervorragendes und gutes Regierungshandeln gibt auf Bundesebene unter Frau Merkel und auch auf Landesebene unter Frau Schwesig. Die Fakten sprechen eindeutig für sich, und es bleibt zu hoffen, dass auch nach dieser Öffnung, die wir jetzt vornehmen, auch in der Schule, dass das weiterhin so bleibt.

Und jetzt möchte natürlich die AfD auch bei uns hier im Landtag vieles thematisieren, und das geht von Schutzschirm für Kommunen über Aufhebung der Maskenpflicht – ich habe ja schon gesehen, dass geübt wurde, die blauen AfD-Masken hier aufzusetzen – und bis zu einem Mischmasch von Schulthemen.

Und Sie, Herr Kröger, sind ja so einige Jahre älter als ich, Sie können sich bestimmt noch daran erinnern von vor 1989, an den sozialistischen Wettbewerb. Und so kommt mir im Augenblick Ihr hektisches Agieren hier in der Corona-Krise in dieser Woche im Landtag vor: eine Aussprache, ein Gesetzentwurf, mehrere Anträge zum Thema Corona – viel Trara, viel Populismus und kaum akzeptable Vorschläge.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Hauptsache, wir kommen mal in den Medien vor und ein Antrag wird es bestimmt in die Presse schaffen. Dieser Bildungsantrag steht exemplarisch dafür, und in der Kategorie „dünnster Antrag“ – wohlgemerkt mit Doppel-N – würde der ganz weit vorne in Ihrem Wettbewerb stehen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Daniel Peters, CDU)

Ich habe mal Schulleitern diesen Antrag gezeigt, und die einhellige Meinung war, wenig Ahnung von Schule.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Und Sie haben es ja auch von meiner Kollegin Frau Oldenburg gehört, wie sie den Antrag auseinandergenommen hat. Da will ich jetzt auch gar nicht weiter drauf eingehen.

(Jens-Holger Schneider, AfD: Ach so?!)

Am meisten auf Unverständnis stieß die Verschiebung der Sommerferien. Besonders gerade die Verschiebung der Prüfungstermine war ja extra so gelegt, dass wir da auch möglichst nicht in die Ferien reinkommen, dass wir wirklich einen rechtzeitigen Ferienstart haben für Schülerinnen und Schüler, aber auch für die Lehrerinnen und Lehrer und für die anstehenden Bewerbungen und all das, was dazukommt, die Fristen auch alle einhalten können. Das war wirklich das erklärte Ziel. Und die Bildungsministerin und Herr Wildt und auch Frau Oldenburg haben schon vieles gesagt, und ich kann mich diesen Ausführungen voll und ganz anschließen, und auch die SPD-Fraktion schließt sich diesen Ausführungen an.

Beim Thema Schule braucht man eine große Verantwortung und natürlich auch viel Fingerspitzengefühl, und da muss man auch so entsprechend agieren. Dies macht unsere Landesregierung und auch besonders das Bildungsministerium. So viele Telefonschaltungen, so viel Kontakt ich auch jetzt mit dem Bildungsministerium hatte – Herr Wildt weiß es auch, wie viele Schalten wir auch mit der Koalition hatten –, wir sind immer gut informiert, wir haben auch viel durchdiskutiert, haben Vorschläge gemacht, haben abgewogen, von mir sind Vorschläge abgelehnt worden, aber auch einige mitberücksichtigt worden.

Wir brauchen uns nichts vorzumachen, es gibt keine Blaupause für diese größte Herausforderung nach dem Zweiten Weltkrieg, so, wie es unsere Bundeskanzlerin gesagt hat, und dem kann ich da nur zustimmen. Und der Umgang mit der Herausforderung, kann man nur sagen, das Agieren auf den jeweiligen Ebenen Bund und Land ist bis jetzt hervorragend gelungen.

Und für die Anforderungen, was wirklich aus meiner Sicht die größte Anforderung ist – Frau Oldenburg hat es vorhin auch angesprochen –, ist die Teilung der Klassen. Man hat den doppelten Raumbedarf in unseren Bildungseinrichtungen und es stehen ein Drittel weniger Lehrer zur Verfügung. Das wird überhaupt nicht thematisiert von Ihnen, das ist aber die Herausforderung. Da brauchen wir akzeptable Lösungen, und das wird auch die Schwierigkeit sein, die wir lösen müssen, irgendwie, bis zum 1. August.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Und danach?)

Deshalb möchte ich heute auch wirklich die Gelegenheit nutzen, mich wirklich noch mal bei einigen zu bedanken. Das sind in erster Linie auch die Eltern. Auf der einen Seite haben sie es mal mitbekommen, dass unsere Lehrerinnen und Lehrer einen tollen Job machen an den

Schulen, und auf der anderen Seite mussten sie seit Mitte März viel zu Hause leisten,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Unterricht und natürlich dann auch Homeoffice, alles, was mit dazugehört.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und AfD)

Ich möchte mich auch bei allen Lehrerinnen und Lehrern bedanken. Sie müssen wirklich jetzt täglich oder auch in kurzen Abständen den Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern halten, aber auch zu den Eltern. Sie müssen den digitalen Unterricht, was für einige ja auch Neuland ist, organisieren und durchführen. Sie müssen die schriftlichen und mündlichen Prüfungen in den Abschlussklassen organisieren und abnehmen, und das ist auch ein großer organisatorischer Aufwand. Sie sind ständig in Telefonschaltungen innerhalb der Schule und auch mit ihren Klassen, mit ihren Eltern. Das muss organisiert werden. Sie haben parallel jetzt auch noch die Klassen- und Zeugniskonferenzen zu organisieren, und letztendlich müssen auch die Zeugnisse geschrieben werden. Sie müssen zum Teil fachfremd unterrichten jetzt in dieser Phase, weil Sport und Kunst werden nicht erteilt, aber die anderen Fächer brauchen den doppelten Bedarf an Lehrern. Sie müssen die Hygienebestimmungen umsetzen und sich auch stets jetzt den aktuellen Anforderungen stellen, und deswegen auch in der Hinsicht meinen herzlichen Dank!

Und einer Berufsgruppe muss man auch herzlich danken, das sind die Schulleiterinnen und Schulleiter. Sie haben noch zusätzlich im Prinzip die ganzen Absprachen mit dem Schulträger zu erstellen. Sie müssen ständig mit der Schulaufsicht Kontakt halten, weil es gibt auch durch das Ministerium und die Schulaufsicht ständig Herausforderungen, die auch umgesetzt werden müssen. Sie sind an den Schulen der erste Ansprechpartner für alle Fragen, die dort aufkommen. Sie müssen den Schulablauf organisieren, was auch nicht einfach ist – die Bedingungen hatte ich Ihnen ja vorhin schon gesagt –, sie müssen aber auch gleichzeitig Bewerbungsgespräche führen, mit den Seiteneinsteigern, mit den Neueinstellungen, mit den Referendaren und so weiter, und die müssen auch betreut werden, und vieles mehr.

Und nicht zu vergessen sind auch die Schulträger. Auch die haben eine große Leistung jetzt in den letzten Wochen vollbracht. Sie müssen nämlich die Hygienemaßnahmen umsetzen. Das ist für die Schulträger auch nicht so einfach gewesen. Sie müssen auch die digitalen Voraussetzungen an den Schulen schaffen, und sie sind auch gefordert – in dem Falle die Landkreise –, eine verbesserte und erhöhte Schülerbeförderung dort zu organisieren.

Dieser AfD-Antrag löst kein einziges Problem an unseren Schulen. Vor allem, um hier diesen coronabedingten Unterrichtsausfall zu kompensieren, waren kaum Vorschläge da. Die AfD will nur auf einen populistischen Zug aufspringen. Das wird Ihnen nicht gelingen, und der Antrag würde nur für mehr Chaos im Land und im Bund sorgen. Die SPD-Fraktion lehnt natürlich diesen Antrag ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Bernhard Wildt, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Butzki, mir liegt ein Antrag auf Kurzintervention von Herrn Grimm vor.

Bitte, Herr Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin!

Sehr geehrter Herr Butzki!

(Manfred Dachner, SPD:
Hände in den Taschen, oh!)

Wenn Sie hier den Eindruck zu erwecken versuchen, dass uns die politischen Themen ausgegangen sind, dann sind Sie vollkommen falsch davor.

(Thomas Schwarz, SPD: Ha, ha, ha, ha!)

Gerade im Zusammenhang mit der Eurokrise und der Pandemie sind wir doch sehr gut unterwegs mit unseren Themen. Denken Sie bitte an Europa! Wo hat die EU in der Pandemie, in der Corona-Krise irgendein erfolgreiches gemacht? Überhaupt nichts! Stattdessen die Nationalstaaten,

(Manfred Dachner, SPD: Wir sind
hier in Mecklenburg-Vorpommern!)

deren Souveränität wir fordern und unterstützen, diese Nationalstaaten haben sich als einzig handlungsfähige Einheiten in der Pandemiekrise erwiesen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Ferner, Frau Merkel haben Sie angesprochen, die ganzen großen Fehler, die Frau Merkel gemacht hat, die werden ja jetzt erst zutage treten. Wir erleben hier eine Krise des Euro ohnegleichen.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Manfred Dachner, SPD: Ist das schon
mehr eine Frage oder ist das
eine Kurzintervention?)

Italien ist sozusagen pleite und die Mittel dafür fehlen an allen Enden. Also wo haben wir Schwierigkeiten mit unseren politischen Themen? Das möchte ich mal von Ihnen erklärt wissen!

Und das, was hier jetzt abläuft in den Schulen, das sind doch durchaus sinnvolle Vorschläge.

(Zuruf von Thomas Schwarz, SPD)

Sie haben doch die Weisheit nicht mit Löffeln gefressen. Sie können uns doch nicht erzählen, dass Sie hier den einzig richtigen Weg in dieser Corona-Krise zu vertreten wissen.

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

Sie müssen mal akzeptieren, dass es da auch unterschiedliche Auffassungen gibt, und das scheint Ihnen ganz offenbar schwerzufallen.

Eines ist jedenfalls nicht richtig,

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

wir sind nicht ohne Aktualität unserer politischen Themen, wir sind nicht darauf angewiesen, auf irgendwelche populistische Forderungen zu verfallen. Nehmen Sie das zur Kenntnis! – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Butzki, möchten Sie darauf erwidern?

Andreas Butzki, SPD: Ja, selbstverständlich möchte ich darauf erwidern.

Ich kann Ihnen bloß eines sagen: Ich möchte jetzt nicht in Norditalien leben, ich möchte auch nicht in New York leben, ich möchte auch nicht im Pariser Großraum leben. Was da abgegangen ist,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

es ist äußerst schwierig gewesen.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Dort möchte ich auch nicht
leben ohne Corona.)

Und ich bin dankbar, dass ich in Deutschland lebe, ich bin dankbar, dass ich in Mecklenburg-Vorpommern lebe, und ich bin dankbar, dass unsere Regierung so gehandelt hat, dass wir gerade auch bei uns im Bundesland so eine niedrige Infektionsquote haben,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

jeder Tote ist einer zu viel, aber dass wirklich diese Zahl sehr überschaubar gewesen ist. Und deswegen kann ich nur sagen, vielen Dank an unsere Regierung, dass wir so gut –

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

bisher, und ich hoffe, es wird weiterhin so auch nach der Öffnung –, so gut durch diese Pandemie durchgekommen sind.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich bin noch nicht fertig, ich habe noch ein bisschen Redezeit.

Dann sprechen Sie die Einzelstaaten an. Sie können ja gerne nach Großbritannien ziehen. Da können Sie mit einem Populisten zusammenarbeiten, und wenn ich das so sehe, was Herr Johnson da fabriziert hat, zuerst geleugnet – das können Sie bei allen Populisten sehen, das können Sie in den USA sehen bei Herrn Trump, das können Sie auch bei Herrn Putin sehen –, zuerst wird alles geleugnet und dann auf einmal gibt es eine total,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

gibt es eine total große Welle.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Und wir haben relativ schnell gehandelt, haben relativ restriktive Maßnahmen. Und bei uns waren sie überschaubar. Wenn ich gesehen habe, in Spanien waren die acht oder sechs Wochen nicht außerhalb der Wohnung, nur mit einem besonderen Passierschein, in Frankreich und Norditalien auch, dann war das bei uns noch, ich sage mal, trotzdem schwierig, war noch relativ moderat. Deswegen bin ich wirklich dankbar, dass wir es so haben.

Und zum Thema Schule: Natürlich habe ich nicht die Weisheit mit Löffeln gefressen. Und ich werde auch oft mit meinen Vorschlägen auch ..., zurechtgestutzt will ich nicht sagen, aber die werden auch abgelehnt teilweise und so weiter, aber wir diskutieren darüber. Aber diese Vorschläge, die Sie hier gemacht haben, Frau Oldenburg hat es ja alles gesagt, das waren keine Vorschläge, das war bloß blanker Populismus. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Butzki!

Das Wort hat jetzt noch einmal für die Fraktion der AfD Herr Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Werte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Es war interessant, dieser Debatte eben zu folgen. Die Missinterpretationsversuche unserem Antrag unterzuschieben, ist auch interessant. Also ich habe keine Stelle gefunden und auch nicht reingeschrieben, an der wir fordern, keine Sicherheitsabstände und Hygienebedingungen hier irgendwo mehr einhalten zu wollen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Andreas Butzki, SPD: Schweden, hat er gesagt! Schweden, hat er gesagt!)

Ich rede hier über meinen Antrag, Herr Butzki.

(Andreas Butzki, SPD: Erzählt nicht so einen Quatsch! Der eine erzählt so, der andere so! Das ist doch Schwachsinn hier!)

Ich rede über den Antrag, den ich eingebracht habe. Ich rede jetzt nicht über die Kurzintervention.

(Andreas Butzki, SPD: Das ist aber doch eine Fraktion! Da muss man doch eine gemeinsame Meinung haben!)

Und über Ihre, und über ...

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD –
Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Birgit Hesse: Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Wort hat jetzt hier am Pult Herr Kröger. Und ich bitte auch darum, jetzt die Stimmen wieder etwas zu senken, weil ich kann Herrn Kröger nicht mehr verstehen. Ich möchte ihn aber gerne verstehen.

Bitte, Herr Kröger, Sie haben das Wort.

Jörg Kröger, AfD: Vielen Dank, Frau Präsidentin!

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

Ja, kommen wir noch mal ...

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Schneider, das gilt auch für Sie.

Jörg Kröger, AfD: ... zu den Ausführungen, die wir hier zu hören gekriegt haben.

Unser Antrag war darauf ausgelegt, etwas mehr Zeitraum zu schaffen für die Schülerinnen und Schüler, um ihnen etwas mehr Präsenzunterricht zu ermöglichen, um dieses Schuljahr noch halbwegs, sage ich mal, zu irgendeinem Abschluss zu bringen. Was ich überhaupt nicht gehört habe, war irgendein Vorschlag, bei allem, was Sie hier versucht haben zu verreißen,

(Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Martina Tegtmeier, SPD)

wie der ausgefallene Unterricht dann irgendwie nachgeholt werden soll. Auch ein früherer pünktlicher Start des nächsten Schuljahres sagt noch nichts darüber aus, wie der versäumte Stoff nachgeholt werden soll, tut mir leid. Außerdem ist auch die Verkürzung, die Sie hier reinterpretiert haben, nicht unbedingt da, vermag ich nicht zu erkennen, denn die Bundesländer rotieren mit ihrem Ferienbeginn und Mecklenburg-Vorpommern ist nicht fixiert auf diesen allerfrühesten Ferienbeginn. Das heißt, wer früher anfängt, ist klar, der fängt auch früher, oder wer früher mit den Ferien anfängt, fängt auch früher mit dem nächsten an, aber das kann dann ausgleichend wieder hinten drangehängt werden im nächsten Schuljahr. Also tut mir leid, das vermag ich auch nicht zu verstehen, dass das zwangsweise zu einem verkürzten Schuljahr im nächsten Jahr führt,

(Andreas Butzki, SPD: Na klar!)

denn das Rotationsprinzip hat es vorher schon gegeben, und da gibt es offensichtlich immer kürzere und längere Schuljahre. Das ist also so üblich, ist im Rahmen dessen.

Und was Sie hier verkaufen als Planungssicherheit und darstellen als aktives Handeln, wenn man es sich genauer anguckt, ist das ein Wegducken, ein Hoffen, dass die Zeit die Probleme hier irgendwie heilt, und es entpuppt sich bei genauerem Hinsehen damit als reine Symbolpolitik und nicht als eine handlungsfähige, aktiv handelnde Politik, wie wir sie ja eigentlich zu erwarten hätten. Gerade auch im Sinne dessen, dass Bildung eigentlich das wichtigste Gut ist, was wir hier im Lande unseren Kindern antun können, in diesem Sinne ist es schade, und es bleibt offensichtlich bei: „Viermal Schule, dann sind Ferien“. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4922. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Vielen Dank! Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4922 bei Zustimmung durch die Fraktion der AfD und Enthaltung durch die fraktionslose Abgeordnete sowie Ablehnung durch die übrigen Fraktionen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Fachkräftemangel in Kindertagesförderung und Kinder- und Jugendhilfe entgegenwirken, Drucksache 7/4929.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Fachkräftemangel in Kindertagesförderung
und Kinder- und Jugendhilfe entgegenwirken
– Drucksache 7/4929 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Bernhardt.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Ich glaube, die Corona-Krise hat uns in der Kindertagesförderung noch einmal ganz deutlich zwei Dinge ganz klar vor Augen geführt:

Das Erste wäre, wie wichtig Erzieherinnen und Erzieher tatsächlich für unsere Gesellschaft sind. Nur durch sie ist es überhaupt erst möglich gewesen, dass die Notbetreuung für Kinder ermöglicht worden war. Ohne sie wären die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schäden in Mecklenburg-Vorpommern noch viel größer, als sie so schon sind. Sie bieten unseren Kindern ein geschütztes und vertrautes Umfeld. Erzieherinnen und Erzieher haben in dieser Gesellschaft eine sehr wichtige Aufgabe, und das kann man gar nicht hoch genug honorieren. Deshalb möchte ich an dieser Stelle noch einmal einen ganz großen Dank meiner Fraktion an die Erzieherinnen und Erzieher, an die Tätigen in Kindertagesstätten und Tagespflege in Mecklenburg-Vorpommern aussprechen.

Zum Zweiten wissen wir, dass etwa ein Fünftel der Erzieherinnen und Erzieher hier im Land altersbedingt zu der Corona-Risikogruppe gehören. Das heißt, dass dieses Fünftel der Erzieherinnen und Erzieher in den nächsten Jahren ohnehin in den Ruhestand gehen wird. Fachkräftesicherung heißt hier das Gebot der Stunde, konkret: Wir brauchen eine Fachkräftebedarfsanalyse und eine Ausbildungsplatzplanung.

Meine Damen und Herren, dass wir zu wenige Fachkräfte in Mecklenburg-Vorpommern in der Kindertagesförderung haben, ist bereits seit Längerem bekannt. Die Bertelsmann Stiftung kam in ihrem Ländermonitoring zur frühkindlichen Bildung im September letzten Jahres zu dem Ergebnis, dass in Mecklenburg-Vorpommern 6.800 Erzieherinnen und Erzieher fehlen. Dazu kämen etwa noch mal 3.000 Erzieherinnen und Erzieher, die in den nächsten Jahren in den Ruhestand gehen. Im Landkreis Ludwigslust-Parchim beispielsweise gehen in den nächsten zehn Jahren über die Hälfte der Erzieherinnen und Erzieher der 750 in den Ruhestand. Es rollt ein riesiger Fachkräfte...,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Können Sie mal ruhig sein?

... Fachkräftebedarf auf uns zu. Das sind die nackten Zahlen. Und genau das wurde uns auch so gespiegelt, wenn wir in den Einrichtungen vor Ort waren, schon seit Jahren.

(Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Frau Bernhardt!

An die Herren der Fraktion der AfD: Ich bitte, davon abzusehen, jetzt Gespräche über die Bänke hinweg zu führen. Das stört die Rednerin und ich möchte ihr gerne zuhören.

Frau Bernhardt, Sie haben weiterhin das Wort.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Die Erzieher und Erzieherinnen in den Einrichtungen fühlen sich alleingelassen. Sie kämpfen zu Recht für weitere Verbesserungen, denn auch die Aufgaben in der Kindertagesförderung sind in den letzten Jahren mit jeder KiföG-Novelle immer mehr geworden. Es kam das Zähneputzen zuerst hinzu, dann kam die Hausaufgabenkontrolle hinzu. Was sich aber nie verbessert hat, war der Betreuungsschlüssel. Mittlerweile sind die Aufgaben mit der vorhandenen Personalstärke längst nicht mehr zu bewältigen. Die Erzieherinnen und Erzieher fordern landauf, landab Verbesserungen in Petitionen oder in Demonstrationen, wie im letzten Jahr geschehen, und das zu Recht.

Wir haben einen zu niedrigen Betreuungsschlüssel und einen noch niedrigeren Personalschlüssel. Diesen kann man aber nur verbessern, wenn genug Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet werden. Und genau da liegt das Problem in Mecklenburg-Vorpommern. Ich höre gerade hier im Landtag immer, dass, wenn wir die Verbesserung des Betreuungsschlüssels fordern, wir keine Erzieherinnen und Erzieher haben. Also ist das Problem bekannt bei allen hier im Landtag, allein die Lösung wird aus unserer Sicht noch nicht angegangen.

Aber auf der anderen Seite werden alle unsere Anträge seit Jahren von Ihnen zur Erneuerung der Ausbildungsplatzplanung, die nun mal die Voraussetzung der Ausbildungsplätze ist, abgelehnt. Ich möchte hier nicht alle Anträge meiner Fraktion aufzählen, die hier in den letzten Jahren zu diesem Thema debattiert und letztendlich auch abgelehnt wurden, aber ich erinnere mich noch sehr gut an den Antrag aus Anfang 2018. Ich zitiere an dieser Stelle mal die Aussage von Frau Drese aus diesen Sitzungen. Zitat: „Eine Fachkräfteanalyse für Kindertageseinrichtungen in Mecklenburg-Vorpommern ist in Planung. Und das haben wir Ihnen, sehr geehrte Frau Bernhardt, auch vor wenigen Wochen als Antwort auf Ihre Kleine Anfrage mitgeteilt. Jetzt suchen Sie die öffentliche Bühne und machen einen Landtagsantrag daraus.“

Sehr geehrte Frau Ministerin Drese, mehr als zwei Jahre sind seitdem leider vergangen,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

und wir haben weder eine Fachkräfteanalyse noch eine Ausbildungsplatzplanung. Ich hoffe, Sie sehen es mir nach, dass ich wieder die öffentliche Bühne suche, denn genau hier gehört es her, wenn wir gemeinsam im Parlament um Mehrheiten kämpfen, um genau diese Ausbildungsplatzplanung einzufordern. Sehen Sie es mir nach, wenn ich das auch weiterhin tun werde. Wenn ich in den Kitas vor Ort bin und die Erzieherinnen und Erzieher sehe, dann lässt mich das einfach nicht los. Ich werde alles tun, damit wir hier endlich zu einer Ausbildungsplatzplanung kommen.

Wie gesagt, seit Jahren wurde es angekündigt, wo ich skeptisch bin, dass sie demnächst irgendwann vorliegen wird, weil die Ankündigungen schon seit Jahren erfolgen, aber allein die Taten fehlten bis jetzt. Insofern würde

ich jetzt gern noch mal die Problemlage erörtern. Schaut man sich die Personalprobleme in der hiesigen Kindertagesförderung an, stellt man ein wesentliches Problem immer wieder fest in der Ausbildungsplatzplanung, dass sie dem aktuellen Bedarf überhaupt nicht mehr entspricht. Die Bedarfsanalyse legt die Zahlen des Jahres 2012 und die 4. überarbeitete Bevölkerungsprognose aus dem Jahr 2011 zugrunde.

Bereits seit letztem Jahr gibt es eine 5. Bevölkerungsprognose und die fällt ja etwas optimistischer aus. Sie geht von einem geringeren Rückgang der Bevölkerung aus. Insgesamt wird bei der Standortvariante von 70.000 Personen ausgegangen, wo kein Bevölkerungsrückgang erfolgen wird. Das ist erfreulich. Deshalb muss man natürlich auch von mehr Kindern als noch in der 4. Bevölkerungsprognose ausgehen. Und ich denke, dass auch die große Corona-Krise erfreuliche Auswirkungen auf die Geburtenzahlen haben wird.

Zudem gab es seit 2012 verschiedene Entwicklungen, die längst eine Überarbeitung erfordert hätten. So haben wir den Betreuungsschlüssel 2015 im Kindergarten von 1 : 18 auf 1 : 15 gesenkt. Das war richtig und das war überfällig, und wir müssen auch hieran noch weiterarbeiten. Aber es zog natürlich unbestreitbar einen erhöhten Personalbedarf nach sich, der sich in der Ausbildungsplatzplanung leider nicht widerspiegelte. Deshalb schätzte die Landesregierung bereits Anfang 2017 in der Antwort auf eine Kleine Anfrage ein, dass ein wachsender Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern aufgrund erhöhter Altersabgänge, einer erhöhten Inanspruchnahme von Angeboten der Kindertagesförderung und der zurückliegenden Erhöhung der Qualitätsstandards mit der Verbesserung der Fachkraft-Kind-Relation zu verzeichnen sein wird. Passiert ist aber, abgesehen von dieser Ankündigung, leider nichts.

Mit Beginn dieses Jahres wurde die elternbeitragsfreie Kita eingeführt. Absolut richtig und auch seit Jahren überfällig, aber viele Eltern, die vorher keine Betreuung für ihr Kind in Anspruch genommen haben, werden dies jetzt tun. Es war auch in den Anhörungen zu dieser Novelle des Kindertagesförderungsgesetzes hier von den Sachverständigen zu hören, dass sie davon ausgehen, dass auch so mehr Kinder die Kitas besuchen werden. Auch das zieht zweifellos einen erhöhten Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern nach sich.

Meine Damen und Herren, die Kindertagesförderung in Mecklenburg-Vorpommern steht vor dem Kollaps. Wir müssen jetzt reagieren, schließlich dürfen wir nicht vergessen, dass die Erzieherinnen und Erzieher, die wir jetzt anfangen auszubilden, uns erst in drei bis fünf Jahren zur Verfügung stehen. Jedes Jahr, das wir vertrödeln, fällt uns später auf die Füße.

Sehr geehrte Damen und Herren, und nicht nur in der Kindertagespflege herrscht ein Fachkräftemangel. Auch in der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere im Bereich der Hilfen zur Erziehung, verzeichnen wir immer mehr, dass der Fachkräftemangel vor Ort angekommen ist. Gruppen werden geschlossen, für die Kinder und Jugendlichen muss notfalls auch außerhalb der näheren Umgebung ein Angebot gesucht werden. Das ist nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern so der Fall, sondern es ist insgesamt deutschlandweit ein Problem. Verschiedene Berufsverbände fordern hier deshalb zusammen vom Bund, vom Land und von den Landkreisen eine gemein-

same Anstrengung, um diesem Fachkräftemangel zu begegnen.

Auch hier, so finden wir, können wir nicht einfach zuschauen. Auch wenn es nicht wie in der Kindertagesförderung eine gesetzliche Verpflichtung für die Erstellung einer Ausbildungsplatzplanung für die Kinder- und Jugendhilfe gibt, aber so gibt es doch nach Paragraph 85 Absatz 2 des SGB VIII die Aufgabe der Länder, auf einen gleichmäßigen Aufbau der Einrichtungen und Angebote hinzuwirken. Dieser Ausbau kann aber nicht mehr erfolgen, wenn die Fachkräfte vor Ort dafür fehlen. Deshalb beantragen wir, dass die Ausbildungsplatzplanung um den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe ergänzt würde. Es würde uns gut zu Gesicht stehen, wenn wir uns dieses Problems annehmen würden und insgesamt für den Kinder- und Jugendhilfebereich eine Ausbildungsplatzplanung erstellen und uns so auch diesen Problemen insgesamt widmen. Lassen Sie uns jetzt die Weichen für die Zukunft stellen! Stimmen Sie unserem Antrag zu!

Und wir hatten ja vorhin bei den Ingenieuren gehört, dass dort die Bedarfe in der Ausbildung gesehen wurden. Herr Waldmüller hatte das ja anschaulich dargestellt. Wenn man jetzt den Bereich der Erzieherinnen und Erzieher der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt betrachtet, sind die Probleme nicht weniger wichtig und sollten deshalb mit genau derselben Intensität angegangen werden, wie wir es im Bereich der Ingenieure haben. Und ich hoffe, dass die Landesregierung diesen Antrag ebenso stark findet, wie der vorletzte Tagesordnungspunkt dies erfahren hat, und deshalb hoffe ich auf Zustimmung. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Bernhardt!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung die Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung Frau Drese.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Schön saubermachen!
Die linken Bazillen sind besonders widerstandsfähig.)

Ministerin Stefanie Drese: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Mit dem vorliegenden Antrag soll dem Fachkräftemangel von Erzieherinnen und Erziehern entgegengewirkt werden. In den letzten Jahren wurde eine Reihe ähnlicher Anträge von Ihnen vorgelegt, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion. Das ist völlig in Ordnung und das Anliegen teile ich vollständig. Das sehen die komplette Landesregierung inklusive der Koalitionsfraktionen genauso.

Wir haben deshalb gehandelt und die multiprofessionellen Teams in den Kitas gestärkt. Und wir haben vor allem als eines der ersten Bundesländer sehr zügig eine neue praxisorientierte und vergütete Ausbildung an den Start gebracht. Diese Idee greifen immer mehr andere Bundesländer auf, dabei haben Sie das unsägliche Wort von der „Schmalspurausbildung“ verwendet, sehr geehrte Frau Kollegin Bernhardt. Dagegen habe ich mich damals verwahrt und mache dies auch heute. Ich bin froh über

jede einzelne Frau und jeden einzelnen Mann, der den wunderschönen Beruf der Erzieherin beziehungsweise des Erziehers ergreifen will und sich auf den Kitabereich spezialisiert. Diese vornehmlich jungen Menschen haben Unterstützung verdient, und die bekommen sie von der Landesregierung, von den Berufsschulen und von ihren Trägerbetrieben, ich hoffe, auch endlich von Ihnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im aktuellen Antrag fordern Sie eine Fachkräfteoffensive für Kindertageseinrichtungen in M-V. Da sind wir beziehungsweise das beauftragte Beratungsunternehmen längst dabei. Erste quantifizierte Ergebnisse liegen in wenigen Wochen vor. Übrigens, die aktuelle Ausbildungsplatzplanung für pädagogische Fachkräfte des Bildungsministeriums hat eine Laufzeit von 2014 bis 2023. Erst seit diesem Jahr ist die Zuständigkeit für die Ausbildungsplatzplanung auf das Sozialministerium übergegangen.

Heute fordern Sie die Erweiterung des Untersuchungsgegenstandes und wollen den Bereich „Hilfen zur Erziehung“ einbeziehen. Ich halte es für vernünftiger, nicht ständig die Thematik zu verändern, sondern einen Schritt nach dem anderen zu tun. Und genau das tun wir. Wir beschränken uns aber dabei nicht auf eine rein quantitative Analyse, denn dass wir zusätzliche Fachkräfte infolge des ständigen Ausbaus der Kinderbetreuung im Land und des demografischen Wandels brauchen, wissen wir auch so. Das teilt uns und übrigens auch Ihnen das Statistische Landesamt kontinuierlich mit. Unsere Fachkräfteanalyse umfasst mehr. Wir analysieren also nicht nur die Situation und Entwicklung des Fachkräftebedarfs in den Kindertageseinrichtungen, sondern es erfolgt auch eine Analyse für die Kindertagespflege. Darüber hinaus werden Lösungsansätze zur Begegnung des Fachkräftebedarfes entwickelt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, hat die Landesregierung Maßnahmen getroffen. So wurden bereits seit dem Schuljahr 2013/2014 zusätzlich 100 Plätze für die berufsbegleitende Erzieherausbildung zur Verfügung gestellt. Im Anschluss kam dann die neue Ausbildung der Kitaerzieherinnen und -erzieher hinzu, die zusätzlich Auszubildende bringt.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Aber wir machen noch mehr. Wir haben eine Qualitäts-offensive für Kindertagespflege durchgeführt, die Fachkräfteoffensive erfolgreich unterstützt, die qualitativen Standards in dem neuen KiföG angepasst und eine finanzielle Abgeltung für die Mentorinnen und Mentoren eingeführt. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern im Bundesvergleich die höchste Quote und den höchsten Anteil an Fachkräften und, kaum einer weiß es, wir sind mit einer Quote von 62 Prozent das Bundesland, in dem es in überdurchschnittlich vielen Kitateams unbefristete Arbeitsverhältnisse gibt.

Ja, meine Damen und Herren, das kann alles noch besser werden, gerade mit Blick auf die Fachkraft-Kind-Quote, aber ein entschiedenes Nein zur Behauptung, in den Kitas in unserem Land herrsche schlechte Qualität! Das Gegenteil ist der Fall!

Meine Damen und Herren, jetzt, während der Corona-Pandemie, sind wir in einer besonderen Situation. Den-

noch wollen wir den Weg der Fachkräftegewinnung von pädagogischem Personal und Kindertagespflegepersonen fortsetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Daniel Peters, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Schneider.

Jens-Holger Schneider, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Wertes Präsidium! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute! Wir beschäftigen uns heute mit dem Antrag der Linksfraktion zur Behebung des Fachkräftemangels in der Kindertagesförderung und in der Kinder- und Jugendhilfe, um diesem entgegenzuwirken. Das ist auch von Ihnen, Frau Bernhardt, schon angesprochen worden, auch von der Sozialministerin. Das ist immer wieder Ihr Thema. Es ist zuletzt in der Beantwortung auf Ihre Kleine Anfrage 7/147 angedeutet worden und es war auch schon in der 6. Legislaturperiode Thema. Da gab es Ihren Antrag 6/4454 und die Debatte dazu im Plenarprotokoll 6/102 vom 25. September 2015, nachzulesen auf den Seiten 44 bis 50. Und auch damals schon und im Nachgang wurden Ihnen entsprechende Zahlen des Ministers und jetzt auch von der Ministerin entgegengehalten. Und laut der Prognose von damals, ich zitiere, „werden wir bei 430 Absolventen im Jahre 2020 über 500 Absolventen haben. Ab 2021 ist der Bedarf bei 300 und wir werden über 500 Absolventen haben.“ Und die Datenbasis dafür war die Bevölkerungsprognose.

Der Minister Brodkorb hat Ihnen damals auch gesagt, welche vier Lösungsmöglichkeiten er sieht:

Das wäre die Abwerbung aus anderen Bundesländern. Das ist die schlechteste aller Möglichkeiten, denn wenn wir Leute von dort, Fachkräfte, abwerben, dann haben diejenigen in den anderen Bundesländern diese Fachkräfte eben nicht.

Die zweite Möglichkeit wäre, aus Teilzeit in Vollzeit zu heben. Da sprach die Ministerin gerade davon, dass 62 Prozent, und damit bundesweit ein sehr hoher Anteil, schon in Vollzeit arbeiten. Dann könnten wir die Gruppen größer machen. Das würde aber dem Betreuungsschlüssel/der Fachkraft-Kind-Relation zuwiderlaufen.

Und dann hätte die Möglichkeit bestanden, Sozialassistenten einzusetzen, die dann in zwei Jahren ausgebildet werden und nicht diesen Staatlich anerkannten Erzieher für 0- bis 10-Jährige, so, wie es jetzt ist, mit den drei Jahren an einer höheren Berufsfachschule, und dann dies realisiert durch eine duale Ausbildung.

Sie haben in einem Punkt recht, und das ist die Kritik an der Landesregierung, die berechtigt ist. Denn im Paragraphen 17 Absatz 1 KiföG heißt es: „regelmäßig.“ Was bedeutet „regelmäßig“? Die Frage könnten wir uns stellen.

(Egbert Liskow, CDU:
„Regelmäßig“ heißt das.)

Ja, regelmäßig. Was heißt „regelmäßig“, Herr Liskow?

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Ja, regelmäßig. Definieren Sie einmal, alle drei Jahre, alle fünf Jahre, alle zehn Jahre, also regelmäßig.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Das ist ein Kritikpunkt, der durchaus berechtigt ist.

Dann haben wir, dass wir durchaus auch eine sehr hohe Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten sehen. Speziell bei den 3- bis 6-Jährigen, das sind über 93,6 Prozent derzeit, nehmen diese Betreuungsangebote war.

Insgesamt ist dieser Antrag letztlich jetzt nicht sonderlich dazu geneigt. Sie wollen im Grunde genommen eine Datenbasis haben. Das stimmt, da hat die Regierung Nachholbedarf. Das soll jetzt aber nachgeliefert werden, wie die Ministerin sagte oder sprach die Ministerin davon, dass es nachgeliefert werden soll. Ja, den Termin sagen Sie, das soll zum 31.12.2020 passieren. Es ist viel Richtiges gesagt worden, aber am Ende des Tages reicht uns das so nicht, und deswegen werden wir uns bei der Abstimmung zu Ihrem Antrag enthalten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau Friemann-Jennert.

(Egbert Liskow, CDU: Das ist
uns eine Herzensangelegenheit. –
Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

Maika Friemann-Jennert, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns einig, und das ist unbestritten, die Bewältigung des Fachkräftemangels in allen Branchen, insbesondere natürlich aber auch im Bereich der Kindertagesförderung – und das hat zunächst nichts mit Corona zu tun –, das wird für uns in den nächsten Jahren, ja, vielleicht in den nächsten Jahrzehnten eine große Herausforderung darstellen.

Dafür gibt es die verschiedensten Gründe. Zu nennen ist hier zunächst die gestiegene beziehungsweise weiterhin hohe Betreuungsquote in Mecklenburg-Vorpommern. Laut Statistischem Bundesamt liegt diese bei Kindern unter drei Jahren bei 56,9 beziehungsweise bei Kindern von drei bis unter sechs Jahren bei 94,9 Prozent. Gerade im Vergleich zu 2007 hat sich die Betreuungsquote nach Angaben von Destatis in der erstgenannten Altersgruppe um fast 13 Prozent erhöht. Mecklenburg-Vorpommern lag damit 2019 mehr als 20 Prozent über dem Bundesdurchschnitt von 34,3 Prozent. Es wird also deutlich, dass der Bedarf an Betreuungsplätzen in der Kindertagesförderung weiterhin hoch ist und in Zukunft noch steigen wird.

Gerade vor dem Hintergrund, dass vermutlich ab 2025 auch für Grundschüler ein Rechtsanspruch auf eine Ganztagsbetreuung bestehen wird, ist hier noch ein weiterer Schub zu erwarten. Auch wenn im Bereich der Grundschüler die Betreuungsquote in unserem Bundes-

land mit 68,6 Prozent deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 23,2 Prozent liegt, wird in Zukunft der Bedarf an Betreuungsplätzen in dieser Altersgruppe noch einmal ansteigen. Darüber hinaus ist noch nicht abschließend bekannt, inwieweit auch die beitragsfreie Kindertagesförderung mittel- bis langfristig zu einem weiteren Anstieg der Betreuungsquote führen wird.

(Minister Harry Glawe:
Genug Arbeit da, ist die Botschaft!)

Auf der anderen Seite geht damit auch ein wachsender Bedarf an pädagogischem Personal in der Kindertagesförderung einher. Insbesondere im Hinblick auf die Altersstruktur der Erzieherinnen und Erzieher besteht natürlich die zentrale Herausforderung darin, ausreichend Nachwuchskräfte auszubilden. Laut Statistischem Bundesamt waren im März 2019 in Mecklenburg-Vorpommern rund ein Viertel der Beschäftigten im Bereich 55 Jahre und älter, auf der anderen Seite jedoch nur circa 7,5 Prozent 25 Jahre oder jünger. Zweifelsohne besteht da ein Ungleichgewicht.

Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, stimme ich Ihren Feststellungen zu, also auf der einen Seite zusätzlich benötigte Betreuungsplätze und auf der anderen Seite ein wachsender Ausbildungs- und Personalbedarf. Die aktuellen Zahlen sprechen da eine eindeutige Sprache. Ihrer Schlussfolgerung kann ich dagegen nicht folgen. Der Antrag suggeriert absolute Untätigkeit im Bereich der Ausbildung der Kindertagesförderung und ebenso der Kinder- und Jugendhilfe in den vergangenen Jahren, Sie sprachen sogar von einem „Kollaps“, und dem ist mitnichten so. Es wurden nämlich eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, insbesondere auch seitdem Sie, liebe Linksfraktion, diesen Antrag erstmalig im Februar 2018 eingebracht haben.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Lassen Sie mich einige Beispiele nennen:

Seit 2009 konnte erreicht werden, dass sich das pädagogische Personal laut Statistischem Bundesamt in den Kindertageseinrichtungen von knapp 9.000 auf rund 12.500 im Jahr 2018 erhöht hat.

Zweitens. Mit dem vergüteten Ausbildungsgang „Staatlich anerkannte Erzieherin/ Staatlich anerkannter Erzieher für 0- bis 10-Jährige“ wurden zum Ausbildungsjahr 2017/2018 – und damit bereits ein Jahr früher als in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen – zusätzliche Ausbildungskapazitäten geschaffen.

Wie aus einer Antwort der Landesregierung im März hervorging, wird der Ausbildungsgang entsprechend der Entschließung des Landtages fortlaufend evaluiert. Die Zwischenevaluation war 2019 und die Abschlussevaluation ist für den Sommer 2020 vorgesehen. In diesem Zusammenhang wird es auch darauf ankommen, Optimierungsbedarfe zu ermitteln und im Anschluss entsprechende Maßnahmen einzuleiten, schließlich scheint es insbesondere bei den Bewerberzahlen regionale Unterschiede zu geben, und die Ausbildungskapazität an einigen Orten scheinen nicht ausgeschöpft zu werden.

Dennoch darf an dieser Stelle nicht vergessen werden, dass es sich beim Ausbildungsgang ja bekannterma-

ßen um einen Modellversuch handelt, der an Ausbildungsjahren gemessen erst vor kurzer Zeit gestartet wurde. Insgesamt haben nach Auskunft der Landesregierung bereits 213 Schüler eine Ausbildung zum Staatlich anerkannten Erzieher/zur Staatlich anerkannten Erzieherin für 0- bis 10-Jährige in den ersten beiden Schuljahren 2017/2018 und 2018/2019 aufgenommen. Die Zahlen für das aktuelle Jahr stehen noch aus. Im Sommer werden dann die ersten Absolventen in den Arbeitsmarkt entlassen und hoffentlich eine Tätigkeit als Erzieher in Mecklenburg-Vorpommern aufnehmen.

Weiterhin wird im Antrag auch der Bereich der Hilfen zur Erziehung angesprochen. Wir haben bereits bei der Novellierung des KiföG darauf hingewirkt, dass eine entsprechende berufsbegleitende Weiterqualifikation für den Bereich der 11- bis 27-Jährigen geschaffen werden soll. Hier wurden bereits entsprechende Voraussetzungen durch das Bildungsministerium geschaffen, sodass bei Zustimmung der Kultusministerkonferenz die Aufbauweiterbildung dann für die ersten Absolventen im Herbst hoffentlich zur Verfügung stehen wird. Auch im Bereich der klassischen Erzieherausbildung haben sich die Zahlen positiv entwickelt, was auch auf die erhöhten Ausbildungskapazitäten zurückgeführt werden kann. Die Neueinführung der vergüteten Kitausbildung hat sich demnach nicht negativ auf die Ausbildungszahlen insgesamt ausgewirkt.

Nun zu Ihren beiden Forderungen, die ja unmittelbar und in einem Zusammenhang zu betrachten sind: die Erstellung einer Fachkräftebedarfsanalyse und die Überarbeitung der Ausbildungsplatzplanung.

Gemäß Paragraph 17 Absatz 1 ist bereits eine regelmäßige Fortschreibung der Ausbildungsplatzplanung gesetzlich verankert. Die Landesregierung hat das bereits angekündigt, und ich verzichte jetzt mal auf das Zitat, denn Frau Drese hat eben auch dazu ausgeführt. Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, wundere ich mich schon ein wenig über Ihren Antrag, denn die Antwort der Landesregierung geht auf eine Kleine Anfrage Ihrer Fraktion zurück. Die Forderungen Ihres Antrages scheinen demnach ein wenig überholt zu sein, denn die ersten Schritte für die Erstellung einer Fachkräfteanalyse wurden ja bereits in Form der Leistungsbeschreibung im Herbst 2018 eingeleitet. Weiterhin wurde zum damaligen Zeitpunkt angekündigt, dass mit der Erstellung der Fachkräftebedarfsanalyse begonnen wird, sofern die 5. Landesprognose zur Bevölkerungsentwicklung vorliegt. Als zeitlicher Rahmen wurden eineinhalb Jahre für die Fertigstellung angegeben. Insofern erwarten wir hier zeitnah die Ergebnisse des Sozialministeriums.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, ich interpretiere Ihren Antrag daher als gut gemeinte Erinnerung an Frau Ministerin Drese. Sie können uns glauben, wir sind genauso gespannt wie Sie auf die Ergebnisse der Fachkräftebedarfsanalyse. Wir laden Sie gern ein,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Danke!)

sich konstruktiv an der Entwicklung von Maßnahmen bei der weiteren Fachkräfteausbildung und Gewinnung im Bereich der Kindertagesförderung auf Grundlage der Ergebnisse der Bedarfsanalyse einzubringen, denn hier werden alle Kräfte gebündelt werden müssen, um die

bestehenden und zukünftigen Herausforderungen meistern zu können. Ich bin darauf zu Beginn meiner Rede bereits eingegangen.

Da sich jedoch bereits die Fachkräftebedarfsanalyse in der Fertigstellung befindet und diese die Grundlage für die Überarbeitung der Ausbildungsplatzplanung bilden wird, erscheinen mir die wesentlichen Forderungen des Antrages bereits erfüllt beziehungsweise auf dem Weg. Wir werden den Antrag daher ablehnen, und ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU, AfD und Dagmar Kaselitz, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Abgeordnete!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Julitz.

Nadine Julitz, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus aktuellem Anlass möchte ich kurz die Worte meines Kollegen Herrn Schneider wiederholen, der auf dem Weg nach vorne betonte, dass mein Kleid sehr knapp wäre.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Ja, ist es. –
Jens-Holger Schneider, AfD: Ja. –
Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Huh! Wir sehen heute das Video
und du hast nichts anderes
zu tun, als das zu machen!
Wahnsinn! Nee, also!)

Ich lass das mal so für sich stehen.

Ich würde die Gelegenheit gerne nutzen, weil das gerade passte oder ja seit zwei Tagen passt, um mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung zu bedanken, die hier einen reibungslosen Ablauf für uns organisieren.

Zum Antrag: Ich kann Frau Bernhardt zustimmen und möchte mich Ihrem Dank ausdrücklich anschließen, denn das, was wir gerade erleben zu dieser Zeit, in der wir gerade leben, zeigt deutlich, was unsere Erzieherinnen und Erzieher täglich leisten. Das wird wohl hoffentlich nicht erst jetzt, aber gerade jetzt, auch allen klar. Also, vielen Dank!

Die Zielstellung des Antrages der Linksfraktion ist löblich und richtig und wird hier im Hause wohl vermutlich auch von allen geteilt. Aber sie ist nicht neu und wurde so oder in ähnlicher Form bereits des Öfteren präsentiert. Was hier in diesem Haus mit Sicherheit auch alle einsehen und erkannt haben, ist ein enormer Bedarf jetzt und in Zukunft an weiteren Fachkräften. Das liegt natürlich zum einen an einem steigenden Bedarf an Betreuungsplätzen als auch am vermehrten altersbedingten Ausscheiden von Erzieherinnen und Erziehern.

Und da das alle erkannt haben, wurde auch bereits gehandelt. Zur Akutbehandlung hat MV auf die praxisorientierte und vergütete Ausbildung gesetzt, ein Erfolgsmodell, dem nun auch viele andere Bundesländer folgen und was auch vom Bund Lob und Anerkennung findet und, ja, eben wie gesagt, von den Bundesländern jetzt nachgeahmt wird.

Nun gut, Sie fordern eine umfassende Fachkräftebedarfsanalyse. Laut Sozialministerin Drese ist genau hiermit ein Beratungsunternehmen bereits beauftragt und erste Ergebnisse sind hoffentlich in Kürze zu erwarten. Allerdings möchte ich der Sozialministerin auch beipflichten, dass allein eine quantitative Aussage keine völlig neue Erkenntnis bringt, denn, dass wir mehr Erzieherinnen und Erzieher in diesem Land brauchen, ist nicht neu. Das wissen wir seit vielen Jahren. Das Wichtigste wird aber sein, mit guten Vorschlägen zu einer Lösung des Problems beizutragen, sobald auch diese Analyse vorliegt. Dazu sind wir dann alle aufgerufen, und ich hoffe, dass sich nicht ähnlich wie im Prozess zur ENZ-Ausbildung im Klein-Klein verfangen wird, sondern an praktikablen Lösungen für alle gearbeitet wird. Das wird ein Kraftakt sein und auch weiterhin bleiben.

Ihr Antrag lässt leider durchblicken, dass an dem Problem überhaupt nie gearbeitet wird oder gearbeitet wurde. Und auch hier hat die Sozialministerin bereits ausgeführt, dass wir mit zahlreichen Maßnahmen diesem Problem entgegenwirken wollen. Wir haben alles schon aufgeführt: die Fachkräfteoffensive, die genannte ENZ-Ausbildung, die Anpassung im neuen KiföG. Das lässt sich so beliebig fortführen.

Ich glaube, in der Sache und in der Zielstellung sind wir uns eben einig, das hat auch die Debatte gerade gezeigt, nur eben in der Frage, ob es dafür dieses Antrags bedarf, sind wir es nicht. Wir lehnen diesen Antrag daher ab. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Julitz!

Das Wort hat noch einmal für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Bernhardt.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Ich würde in meiner Aussprache gerne auf die einzelnen Diskussionsbeiträge eingehen und auf die Argumente, die hier vorgetragen wurden, und darauf entgegenen.

Frau Drese, Sie meinten ja, dass Sie längst dabei sind. Ich würde das wirklich gerne glauben wollen, allein die vergangene Zeit ist einfach so, dass wir immer und immer wieder getröstet wurden, was die Einforderung der Ausbildungsplatzplanung betrifft. Ich hatte mehrere Kleine Anfragen gestellt, 2017, 2018. Und immer wieder wurde gesagt, wir sind dran, wir arbeiten daran, die kommt demnächst. Und bis heute – also drei Jahre später – ist leider nichts passiert, drei Jahre, in denen wir es verpasst haben zu gucken, wo genau sind die Handlungsbedarfe, welchen Bedarf an Ausbildungsplätzen haben wir konkret, wie viele Ausbildungsplätze müssen wir wo zur Verfügung stellen. Und genau das ist es sozusagen, was uns fehlt, erst mal die Zahlenbasis, die dann natürlich auch Einfluss finden muss oder weiter fortgeführt werden muss in Handlungsempfehlungen und Maßnahmen, wo man konkret Ausbildung durchführen muss, in welcher Art und Weise, wie viele Ausbildungsplätze et cetera.

Dann hatten Sie gesagt, die jetzige Ausbildungsplatzplanung geht ja von 2014 bis 2023. Ja, das ist richtig, aber

als sie erstellt wurde 2013 beziehungsweise 2014, waren eben noch andere Umstände als heute. Zum einen gab es die kostenfreie Kita nicht. Ich hatte dazu in meiner Einbringung ausgeführt, dass dadurch mit einem erhöhten Betreuungsbedarf einfach zu rechnen ist. Es gab damals auch noch nicht die PiA-Ausbildung, die nicht Einfluss in die Ausbildungsplatzplanung gefunden hat und die natürlich im Rahmen einer Ausbildungsplatzplanung einfach mit einfließen muss, weil sie auch ebenso Fachkräfte ausbildet wie in den Fachhochschulen. Und wir hatten mittlerweile eine fünfte Bevölkerungsprognose im letzten Jahr.

All das sind Umstände, die es einfach erforderlich machen, schon vorzeitig, vor dem Ende der jetzt geltenden Ausbildungsplatzplanung, zu handeln und nicht erst bis 2023 abzuwarten. Und ich hoffe auch nicht, dass das Enddatum von 2023 sozusagen das Ziel auch ist, uns dann eine Ausbildungsplatzplanung vorgelegt würde, wo uns dann Frau Friemann-Jennert eingeladen hat mitzuwirken. Ich weiß nicht, ob ich da noch im Landtag überhaupt bin 2023.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Wolfgang Waldmüller, CDU:
Dann sind Sie die Ministerin! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Insofern wäre ich doch rechtzeitig daran interessiert, dass sie vielleicht noch in dieser Legislaturperiode uns vorgelegt wird, und wäre Ihnen sehr dankbar dafür.

Frau Drese meinte ebenfalls, einen Schritt nach dem anderen zu gehen. Wir bräuchten jetzt erst mal kein Vorgehen in der Kinder- und Jugendhilfe, keine Ausbildungsplatzplanung in der Kinder- und Jugendhilfe. Angesichts der Probleme, die ich einfach vor Ort erlebe, was den Bedarf an Sozialpädagogen im Bereich der ambulanten und stationären Hilfen, im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe betrifft, finde ich, das ist das falsche Signal. Auch hier muss sozusagen geschaut werden, wie viele gehen in den nächsten Jahren in Rente, wie viele müssen ausgebildet werden, dass wir eben genügend Fachkräfte ausbilden, um hier die ambulanten Hilfen und stationären Hilfen abzusichern.

Sie meinten, ich hätte gesagt, in Kitas herrscht eine schlechte Qualität. Da haben Sie mich falsch verstanden. Die Erzieherinnen und Erzieher, die geben wirklich unter den Bedingungen, die zurzeit herrschen, ihr Bestes in den Kitas, um unsere Kinder gut zu betreuen und dem Betreuungs- und dem Bildungsauftrag nachzukommen. Und insofern habe ich nicht von einer schlechten Qualität gesprochen. Ich würde mir niemals anmaßen, die Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher als schlechte Qualität zu bezeichnen, sondern sie haben es einfach zurzeit sehr schwer, unter den Personalbedingungen zu arbeiten, wie sie eben sind. Und deshalb kann ich die Erzieherinnen und Erzieher, die Fachkräfte, eben auch verstehen, dass sie auf die Straße gehen und für einen besseren Personalschlüssel und eine bessere Fachkraft-Kind-Relation demonstrieren, denn genau das sind die Stellschrauben.

Zu der AfD: Mehr als sexistische Angriffe auf Kolleginnen

(Jens-Holger Schneider, AfD: Oha! Oha!)

oder als Beleidigung als „linke Bazille“ meiner Person,

(Jens-Holger Schneider, AfD: Oha! Oha!)

als ich hier an dieses Mikro gegangen bin, durch Herrn Professor Weber – und ich bitte die Landtagsverwaltung, dies prüfen zu lassen, ob das auch so gesagt wurde –,

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

habe ich von Ihnen nicht gehört.

(Jens-Holger Schneider, AfD: Doch.)

Auch nicht zu dem Thema.

(Jens-Holger Schneider, AfD: Doch, alles gesagt! Doch, alles gesagt!)

Eigentlich müssten aber gerade Sie daran interessiert sein, eine Ausbildungsplatzplanung durchzuführen. Wenn ich mich an Ihren Antrag im März erinnere, wo ich Ihnen vorgerechnet hatte, dass Ihre Betreuungsvorstellung einen Mehrbedarf von 13.000 Erzieherinnen und Erziehern bedeuten würde, müssten Sie eigentlich jetzt schnellstmöglich daran interessiert sein, diese Erzieher auch auszubilden, weil die Personalknappheit in den Kitas ist nun mal da. Und von daher disqualifizieren Sie sich eigentlich mit jedem Ihrer Redebeiträge zu diesem Thema, und da brauche ich nicht weiter darauf einzugehen.

(Jens-Holger Schneider, AfD: Ja, eben.)

Frau Friemann-Jennert, es ist schön, dass Sie hier den Fachkräftebedarf anerkennen und auch den Handlungsbedarf.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Richtig!)

Ich möchte nur richtigstellen, dass ich nicht generell Untätigkeit der Regierung unterstellt habe beziehungsweise der SPD- und CDU-Fraktion, sondern Untätigkeit im Bereich der Ausbildungsplatzplanung, dass eben diese überarbeitet wird. Und ich glaube, wenn man sieht, dass die letzte 2014 erstellt wurde oder da begann zu gelten, und wir seitdem den Fachkräftemangel sehen und einfach gesagt haben, stellt eine neue Ausbildungsplatzplanung auf, damit wir wissen, wie viele Ausbildungsplätze wir brauchen, dann bezog sich das Untätigkeit genau auf diese Verzögerung, obwohl es gesetzlich festgeschrieben ist. Es ist eben bis heute nicht umgesetzt, dass die Ausbildungsplatzplanung doch trotz der vorhin beschriebenen Umstände nachgebessert wurde. Deshalb haben wir Ihnen auch als Zeitpunkt der Erstellung für die Ausbildungsplatzplanung eben den 31.12.2020 reingeschrieben, dass wir auch dann endlich eine Ausbildungsplatzplanung, eine gültige, der aktuellen Situation angepasste Ausbildungsplatzplanung vorliegen haben und dann auch die Erzieher anfangen können auszubilden, sodass dann vielleicht 2021 in der nächsten Legislaturperiode mehr Erzieherinnen da sind und wir endlich den Betreuungsschlüssel, die Fachkraft-Kind-Relation senken können und uns nicht immer in dem Teufelskreis bewegen, wir haben zu wenig Erzieher, aber wir wollen nicht weiter ausbilden. Und das finde ich immer verkehrt.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Deshalb müssen wir bei der Ausbildung beginnen, mehr ausbilden,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

und dann können wir irgendwann mal auch die Fachkraft-Kind-Relation verbessern.

Ich höre Sie gerade nicht, Herr Renz. Sie sind gerade so weit weg. Ich weiß jetzt nicht, was Sie gesagt haben.

Sie sagten ebenfalls, mit PiA hätten wir ja nachgebessert und würden so dem Fachkräftemangel entgegenzutreten. Mit PiA haben wir 2014, haben Sie ja selber gesagt, Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet. Der Fachkräftebedarf, den die Bertelsmann Stiftung letztes Jahr festgestellt hat, und ich hatte es in der Eingangsrede erzählt, betrug 6.300 Fachkräfte, die gerade in dem Bereich der Kita fehlen. Und hier ist einfach eine große Differenz, wo wir schauen müssen, wie wir diese Differenz geschlossen kriegen, nicht unbedingt mit PiA-Auszubildenden, sondern um die Erzieherinnen und Erzieher im guten Mix.

Die Kritik, die ich bei der PiA-Ausbildung habe – und das möchte ich hier einfach noch mal erwähnen –, ist hauptsächlich, dass die jungen Leute, die diese PiA-Ausbildung beginnen,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

erstens an unser Bundesland gebunden sind, weil eben dieser Abschluss nur hier erst mal anerkannt ist. Auf der KMK sollte nachgebessert werden. Bis heute habe ich dazu jetzt noch nichts gehört, dass unsere PiA-Ausbildung auch in anderen Bundesländern anerkannt würde.

Das Zweite, wo ich finde, dass sie alleingelassen werden, gerade die jungen Menschen, ist, dass, wenn sie in der Praxis sind, sie oftmals keinen Mentor an der Seite haben. Das sind noch Auszubildende, es sind keine Fachkräfte. Bisher wurden die Mentorinnen und Mentoren noch nicht mehr vergütet. Das ist jetzt mit der letzten KiföG-Novelle geändert worden. Ich finde aber, dass unbedingt auch Zeit den Mentorinnen und Mentoren eingeräumt werden sollte, um gerade sich in der Ausbildung diesen Auszubildenden zu widmen. In der Pflege sind es beispielsweise 2,5 Stunden pro Woche. Ich finde das einen realistischen Ansatz, den man auch in der PiA-Ausbildung nehmen könnte.

Dann meinten Sie, die Kinder- und Jugendhilfe, da wäre auch alles sozusagen in Butter, weil wir ja die PiA-Ausbildung haben, wo man sich fortbilden lassen kann auf die 11- bis 27-Jährigen, dann haben wir halt Erzieherinnen und Erzieher. Aber gerade in der Kinder- und Jugendhilfe sind Sozialpädagogen gefordert. Immer weniger Erzieher können in diesem Bereich tätig sein, sondern Sozialpädagogen. Das ist eben etwas anderes. Deshalb, sagen wir, müsste auch hier sozusagen nachgebessert werden. Und da hilft es eben nicht, dass die PiA-Ausbildung – von 11 bis 27 –, dass sich fortgebildet werden kann. Diese Auszubildenden können eben nicht in Hilfen zur Erziehung tätig sein.

(Torsten Renz, CDU:
Ja, das nehmen wir auch mit.)

Zu Frau Julitz noch als letzten Punkt: Sie sagten, Zahlen bringen keine Verbesserung. Das stimmt, aber sie sind

die Basis für eine Besserung, dass wir wirklich schauen können, wo wir nachbessern müssen und handeln können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4929. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4929 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD und CDU, bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Stimmenthaltung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten abgelehnt.

Ich erteile jetzt Herrn Professor Dr. Weber, Fraktion der AfD, das Wort zur Abgabe einer persönlichen Erklärung nach Paragraph 88 unserer Geschäftsordnung. Bitte schön.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Frau Bernhardt hat eben ausgeführt, ich hätte sie als „linke Bakterie“ bezeichnet.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Ja, haben Sie!)

Sie müssen etwas genauer zuhören. Ich habe was ganz anderes gesagt. Wenn Sie dann so was reininterpretieren, ist das Ihr Problem.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Meine Wortwahl war, als die Dame nach Ihrem Redebeitrag zum Säubern der Anlage kam, sie soll ordentlich säubern, weil linke Bakterien besonders widerstandsfähig sind.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Genau das soll geprüft werden!)

Das hat sich mitnichten auf Ihre Person bezogen,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Doch, finde ich schon!)

sondern auf linke Bakterien im Allgemeinen.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Doch, der Bezug zu dem Vorredner
ist da, und es ist einfach nur
herabwürdigend und zeigt Ihre ...)

Zu der Äußerung stehe ich auch, aber es war mitnichten das, was Sie hier behauptet haben. – Danke!

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Das ist einfach nur erbärmlich! –
Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also ich glaube, jetzt mit diesem Zwischenruf muss ich mal wieder darauf hinweisen, dass wir uns in einer parlamentarischen De-

batte befinden. Es gibt da Abstufungen. Man kann Ordnungsrufe erteilen, wenn es Beleidigungen gegen die Person gibt. Es gibt aber auch unparlamentarische Ausdrücke. Und das, was der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion vorgeschlagen hat, würde ich zumindest als unparlamentarisch zurückweisen. Von daher bitte ich zukünftig um Beachtung.

Und ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU ...

(allgemeine Unruhe)

Herr Mucha, wollen Sie fortsetzen?

(Ralf Mucha, SPD:
Nein, Frau Präsidentin.)

Wunderbar, dann versuche ich es noch mal: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Einrichtung eines onkologischen Spitzenzentrums Mecklenburg-Vorpommern „Comprehensive Cancer Center Mecklenburg-Vorpommern“, Drucksache 7/4916. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4963 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
Einrichtung eines onkologischen
Spitzenzentrums Mecklenburg-Vorpommern
„Comprehensive Cancer Center
Mecklenburg-Vorpommern“ (CCC M-V)
– Drucksache 7/4916 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 7/4963 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Barlen.

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im November letzten Jahres haben wir das Thema „CCC – Comprehensive Cancer Center“ hier im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern beim Parlamentarischen Abend besprochen und uns gemeinsam auf den Weg gemacht. Und heute, meine Damen und Herren, kann ich sagen, wir unterstützen das Kooperationsvorhaben der Unimedizin in Rostock und in Greifswald in einem solchen CCC-Verbund, mehr gegen den Krebs zu erreichen.

Das ist eine wirklich gute Nachricht für die Versorgung der Patientinnen und Patienten in unserem Land, eine gute Nachricht für die Wissenschaft und natürlich auch für die Lehre. Wir sagen damit dem Krebs noch mehr den Kampf an, noch intensiver, denn Krebs ist nach wie vor eine der häufigsten Todesursachen, gerade einer älter werdenden Bevölkerung. Es gibt so gut wie keine Familie, keinen Verein, keinen Betrieb, wo es im Laufe der Jahre nicht Berührungspunkte zu und Erfahrungen mit Krebs gibt. Und gleichzeitig erleben wir glücklicherweise zunehmend durch frühes Erkennen, durch dramatisch verbesserte Therapien viel mehr Aussichten auf Heilung, mehr tatsächliche Genesungen und mehr gesunde Lebensjahre auch nach einer solchen schrecklichen Diagnose.

Und das, meine Damen und Herren, haben wir vor allem den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, den Ärztinnen und Ärzten zu verdanken, der Forschung, die

sich mit herausragender Leistung, mit ganz viel Leidenschaft und auch mit sehr aufwendigen Ressourcen dieser Herausforderung stellen Und dafür sind wir ihnen sehr dankbar. Es ist ein absolutes Privileg für uns als Flächenland Mecklenburg-Vorpommern, mit der deutschlandweit geringsten Bevölkerungsdichte und insgesamt rund 1,6 Millionen Einwohnern über zwei Standorte der Unimedizin zu verfügen. Die beiden Uniklinika sind angesichts des demografischen Wandels, angesichts der Fachkräfteknappheit, der steigenden Morbidität in der Fläche und zugleich auch für den Zugang der Menschen zu dem erheblichen medizinisch-technischen Versorgungsfortschritt richtig und wichtig für die Versorgung, für die Lehre, für den Nachwuchs und vor allen Dingen auch für die Forschung.

Meine Damen und Herren, mit diesem CCC, einem Lehr-, Versorgungs- und Forschungspfund, müssen wir als Land bestmöglich wuchern – wuchern, um diesen Begriff auch mal positiv zu besetzen. Bestmöglich in dem Sinne, dass wir zwar das Land mit den wenigsten Köpfen in der Fläche und dadurch auch den größten Versorgungsherausforderungen sind, aber zugleich verfügen wir in Mecklenburg-Vorpommern über eine sehr engagierte, gut vernetzte Fachöffentlichkeit und sind prädestiniert, gemeinsam die besten, klügsten und auch effizientesten Lösungen zu erdenken und dann gemeinsam umzusetzen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Das heißt, meine Damen und Herren, Kooperation, Kollaboration, Konsultation – genau das haben die Uniklinika in Rostock und in Greifswald sich mit diesem Comprehensive Cancer Center vorgenommen. Und das finden wir sehr gut, und wir beschließen heute ganz förmlich unsere Unterstützung als Land. Ein CCC als Exzellenzzentrum und gemeinsame Plattform der Krebsforschung, der Behandlung sowie auch der Lehre und der Ausbildung im Nordosten bietet viele Möglichkeiten, deutlich besser an der akademischen Spitze zu reüssieren, und gleichzeitig können neueste Erkenntnisse und innovative Therapien viel schneller in die Versorgung der Patientinnen und Patienten einfließen. Und das CCC ist natürlich eine Möglichkeit, zwischen Rostock und Greifswald eine weitere gemeinsame positive Unternehmung zu starten.

Meine Damen und Herren, ganz konkret haben wir uns darauf verständigt, an den Klinika in Greifswald und Rostock ein solches standortübergreifendes onkologisches Spitzenzentrum Mecklenburg-Vorpommern zu errichten als oberste Kompetenzstufe der onkologischen Wissenschaft, der Versorgung, der Patientenversorgung, der Forschung und der Lehre. Das alles wird auf höchstem Niveau unter einem Dach vereint. Und so ein Vorhaben braucht Ressourcen. Für den Aufbau des CCC M-V werden aus der Bestandsrücklage des Sondervermögens Strategiefonds in den Jahren 2020 und 2021 Mittel in Höhe von insgesamt 2,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Für den Doppelhaushalt 2022 und 2023 sowie für die Fortschreibung der Mittelfristigen Finanzplanung sollen dann Mittel in Höhe von jährlich insgesamt 2 Millionen Euro nebst zu erwartenden Steigerungsraten eingeplant werden. In den Stellenplänen der beiden Universitätsmedizinen werden für das Comprehensive Cancer Center jeweils drei zusätzliche W3-Professuren geschaffen.

Meine Damen und Herren, die Aufbauphase des CCC soll zum 1. Januar 2022 abgeschlossen sein. Bis dahin

gilt es, Arbeitsstrukturen zu etablieren, die Vernetzung mit den künftigen Kooperationspartnern zu schaffen. Und mit Blick auf die Finanzierung und die Einbettung dieses Vorhabens auch in die Wissenschaftsstruktur möchte ich ganz herzlich an dieser Stelle Tilo Gundlack und den Finanzern der Koalition und möchte ich natürlich auch Dirk Stamer und Bettina Martin und den Koalitionskollegen aus dem Hochschulbereich für die sehr zügige und sehr konstruktive Beratung danken.

Meine Damen und Herren, ich schließe mit einem Wunsch und einer Bitte: Ich wünsche dem Comprehensive Cancer Center und allen Beteiligten in Rostock, in Greifswald und überall in der Fläche von Mecklenburg-Vorpommern eine wirklich erfolgreiche Kooperation im Sinne der Patientinnen und Patienten und eine gelingende Aufbauphase, die sich nun anschließt. Und ich bitte natürlich um sehr breite Zustimmung zu diesem Antrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Krebs ist die zweithäufigste Todesursache in unserem Land. Jede und jeder von Ihnen kennt selbst Menschen, die an Krebs erkrankt sind – oft in der eigenen Familie. Wir alle wissen aus eigener Anschauung, welches Leid mit einer Krebserkrankung einhergeht. Expertenschätzungen gehen davon aus, dass bis zum Ende dieses Jahrzehnts in jedem Jahr rund 500.000 Menschen von dieser Diagnose betroffen sein werden. Krebs ist daher nicht eine Krankheit unter vielen, Krebs ist eine Volkskrankheit und sie entreißt uns in vielen, vielen Fällen unsere Verwandten, unsere Freunde, sie nimmt uns unsere Liebsten.

Es war daher folgerichtig, dass die Bundesregierung gemeinsam mit zahlreichen Gesundheitsorganisationen die „Nationale Dekade gegen Krebs“ ins Leben gerufen hat. Durch intensivierete Forschung und verbesserte Therapien wollen wir den Kampf aufnehmen, den Kampf gegen die Geißel „Krebs“. Und mit dem heute vorliegenden Antrag wird sich das Land Mecklenburg-Vorpommern mit einem eigenen namhaften Beitrag an der „Nationalen Dekade gegen Krebs“ beteiligen.

Ich bin daher den beiden Universitätsmedizinen persönlich sehr dankbar für die Initiative, ein Comprehensive Cancer Center in Mecklenburg-Vorpommern zu errichten. Es ist das klare Signal beider Standorte, dass sie den Kampf gegen den Krebs zum Wohle der Menschen in unserem Land gemeinsam aufnehmen wollen. Ich verbinde mit diesem Schritt außerdem die Hoffnung, dass es in absehbarer Zeit gelingen wird, eine Förderung der Deutschen Krebshilfe oder einen Sonderforschungsbereich der Deutschen Forschungsgemeinschaft einzuwerben.

Das CCC M-V ist daher auch eine große Chance für beide Universitätsmedizinen, ihre nationale Sichtbarkeit deutlich zu erhöhen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vor allem aber ist es eine Chance für an Krebs erkrankte Menschen. Ihnen werden so die neuesten Erkenntnisse der Spitzenmedizin im gesamten Land verfügbar gemacht, egal, wo sie wohnen. Das CCC M-V wird nicht nur an zwei Standorten existieren, sondern sich wie ein Sicherheitsnetz über das gesamte Land legen. Kooperation statt Konkurrenz ist hier die Formel zum Erfolg, nicht nur zwischen Rostock und Greifswald, sondern zwischen allen, die ihren Beitrag im Kampf gegen die Volkskrankheit Krebs in Mecklenburg-Vorpommern leisten können,

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mein Dank geht ganz klar an die Koalitionsfraktionen, die sich hier starkgemacht haben. Ich erinnere an den Parlamentarischen Abend, auch Julian Barlen hat ihn schon erwähnt. Die Universitätsmedizinen haben dort in sehr eindrücklicher Weise vorgetragen, was dieses CCC leisten wird, was das für eine Aufwertung auch der Forschung, aber auch der Therapie von Krebs bei uns im Land bedeuten wird. Insofern ist das ein hervorragendes, großartiges Engagement, was dann auch sehr zeitnah und sehr schnell erfolgte. Hier – das Hohe Haus hat da wirklich großartig reagiert – herzlichen Dank dafür an alle, die da beteiligt waren!

Und nur noch zum Abschluss ein letztes Wort zum Antrag der AfD: Dort sollen ja auf Antrag die W3-Professuren, die drei, in zwei W2-Professuren umgewandelt werden und eine W3. An diesem Abend gab es den klaren Wunsch der Mediziner, dass es, um konkurrenzfähig zu sein mit diesem Projekt, W3-Professuren werden müssen. Ich glaube, wir sollten uns an dieses Versprechen, an diese Zusage, die es da auch gab, halten, weil wir wollen natürlich nicht durch so eine, ja, Schmälerung der Konkurrenzfähigkeit dieses Projekt in der hohen Qualität auch gefährden. Deswegen noch einmal herzlichen Dank an alle die, die hier für dieses Projekt gekämpft haben! Herzlichen Dank für das Geld, das dafür zur Verfügung gestellt wird, an die Regierungsfractionen, aber auch an das Haus insgesamt!

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

Ich denke, das ist eine großartige Sache für das Land. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute und verehrte Gäste! Beim Thema „Comprehensive Cancer Center“, kurz CCC M-V, müssen wir eigentlich nicht viele Worte machen. Am Parlamentarischen Abend der Universitätsmedizinen Rostock und Greifswald Ende vergangenen Jahres herrschte in der Positionierung zum CCC große Einmütigkeit bei allen vier Landtagsfraktionen. Der Plan,

ein Comprehensive Cancer Center M-V zu gründen, wird allgemein begrüßt. Insofern sollte heute mit einem einmütigen Beschluss des Landtages zu rechnen sein.

Worum geht es bei einem Comprehensive Cancer Center? Maligne Tumore, das heißt Krebserkrankungen und andere Neubildungen sind nach den Herz-Kreislauf-Erkrankungen die zweithäufigste Todesursache in Deutschland. Wir hörten bereits davon. Das Statistische Bundesamt gibt für 2017 insgesamt 235.700 Todesfälle durch maligne Tumore an. Zudem steigt die Zahl der Erkrankungen seit Jahren kontinuierlich an. Derzeit wird eine Inzidenz, das heißt Neuerkrankungen innerhalb eines Jahres, von circa 492.000, zumindest im Jahr 2016, angegeben. Die Ministerin hat bereits auch auf die 500.000 hingewiesen pro Jahr. Das ist eine Verdopplung, absolut gesehen, seit 1970. Den größten Anteil daran haben das Lungen- und das Bronchialkarzinom bei Männern und das Mammakarzinom bei Frauen.

Die altersstandardisierte Mortalitätsrate lag 2016 bei malignen Tumoren bei 125 Sterbefällen bei Frauen und 188 Sterbefällen bei Männern pro 100.000 Einwohnern, während die normale Mortalitätsrate der Bevölkerung insgesamt nur mit 11 Sterbefällen pro 100.000 Einwohnern angegeben wird. Vergleicht man diese Zahlen mit der derzeit so aktuellen Sterberate der SARS-CoV-2-Epidemie in Deutschland mit 8,79 Todesfällen pro 100.000 Einwohnern, so kann man sich nur verwundert die Augen reiben ob der eingeräumten öffentlichen Bedeutung. Ich will damit sagen, ich wundere mich, dass der Tumorproblematik in Gesellschaft, Gesundheitswesen und Forschung nicht ein weitaus größerer Stellenwert eingeräumt wird.

(Jens-Holger Schneider, AfD. Genau.)

Das Risiko, an einem Tumor zu sterben, ist deutlich höher als derzeit an einer Corona-Infektion.

Was ist nun das Ziel für die Gründung des CCC? Die Gründung soll die Effizienz und Effektivität bei der Krebsforschung und Behandlung der Patienten in Mecklenburg-Vorpommern verbessern. Die Zusammenarbeit zwischen den Universitätsmedizinen Rostock und Greifswald wird die Chancen für Studien- und Drittmittelgewährung deutlich verbessern. Die Patienten dürfen über die universitäre Zusammenarbeit außerdem eine spezifischere Behandlung im Sinne personalisierter Medizin erwarten, insbesondere bei selteneren malignen Tumorformen. Wir halten also die Entscheidung für richtig, dass das CCC M-V, auch wenn die Mittel im Doppelhaushalt 2020/21 des Landes und in den aktuellen Wirtschaftsplänen der Universitätsmedizin noch nicht eingestellt sind, schnell eine unbürokratische Anfangsfinanzierung erfährt. Die Bereitstellung von Mitteln aus dem Strategiefonds ist ein positives Beispiel dafür, dass diese auch wirklich für wichtige strategische Investitionen genutzt werden können.

Allerdings sehen wir gerade in der Aufbauphase eine klare personelle Strukturierung als erforderlich an. Deshalb plädieren wir dafür, um den Erfolg sicherzustellen, dass die jeweils drei geplanten W2-Professuren – Frau Ministerin, hören Sie gut zu! – jeweils in einem Fall auf je eine W3-Professur aufzustocken sind. Wir halten dies in der Praxis für eine wichtige strukturelle Voraussetzung und haben einen entsprechenden Änderungsantrag gestellt. Was Sie dargestellt haben, Frau Ministerin, war völlig falsch. Ich weiß nicht, wer Ihnen die Rede ge-

schrieben hat. Übrigens empfiehlt auch das Deutsche Krebszentrum, eine derartige W3-Stellenbewertung. Auf Basis dieser Ressourcen soll die Aufbauphase bis zum 31.12.2021 vollendet sein. Zu diesem Zeitpunkt soll auch ein Konzept für eventuell erforderliche Neubauten vorgelegt werden.

Etwas fragwürdig ist aus unserer Sicht der Punkt 3 des Antrages, worin die Landesregierung aufgefordert wird, in den Doppelhaushalt 2022/2023 Mittel in Höhe von insgesamt 2 Millionen Euro plus Steigerungsraten und insgesamt sechs W3-Stellen für die Unimedizinen für das CCC vorzusehen.

(Egbert Liskow, CDU: Warum?)

Dies stellt ...

Sage ich gleich, Herr Liskow.

Dies stellt einen Vorgriff auf die nächste Legislaturperiode dar und besitzt somit objektiv gesehen keinerlei Verbindlichkeit. Hier wäre, ...

(Egbert Liskow, CDU: Das ist doch klar, aber wir müssen doch irgendeine Sicherheit geben.)

Ja, ja, ist mir schon klar.

... hier wäre eine höhere Verbindlichkeit aus unserer Sicht wünschenswert.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Dies könnte meines Erachtens zum Beispiel durch eine gesonderte Einstellung in den derzeitigen Haushalt unter Umständen besser gewährleistet sein.

(Egbert Liskow, CDU: Das geht doch auch nicht. Damit kann man doch auch nicht vorausplanen.)

Machbar ist es durchaus.

Um den Aufbauerfolg des CCC M-V sicherzustellen, halten wir eine strukturelle Verbindlichkeit für wichtig. Der vorgesehene Lenkungsausschuss mit Mitgliedern aus beiden Universitätsmedizinen mit ärztlichem Vorstand, kaufmännischem Vorstand und dem wissenschaftlichen Vorstand zuzüglich den CCC-Sprechern und CCC-Direktoren bedarf aus unserer Sicht einer klaren Verantwortlichkeit.

Wir schlagen in unserem Änderungsantrag vor, den Punkt 6 dahin gehend zu ergänzen, dass sich der Lenkungsausschuss einen Vorsitzenden aus den eigenen Reihen wählt und es eine Geschäftsordnung gibt. Unsere Empfehlung ist, den Vorsitz zur Halbzeit zwischen Rostock und Greifswald zu wechseln. Unabhängig davon kommt den Aufsichtsräten der Universitätsmedizinen und insbesondere dem gemeinsamen Aufsichtsratsvorsitzenden eine wichtige Kontrollfunktion in der Aufbauphase des CCC zu. Wir wünschen Herrn Brodkorb dafür viel Erfolg.

Unklar ist bisher auch, wie die Zusammenarbeit der beiden Unimedizinen im Rahmen des CCC M-V erfolgen soll. Da weiterhin zwei Standorte für die Patientenversor-

gung erhalten bleiben sollen, wäre es durchaus wertvoll, die Art der zukünftig geplanten Zusammenarbeit näher kennenzulernen. Aber all dies wird vermutlich den nächsten Landtag der 8. Legislatur intensiver beschäftigen. Den ersten Schritt in Richtung CCC M-V begrüßen wir und geben unsere Zustimmung. Ich bitte zudem um Zustimmung zu unseren vorgelegten Änderungsanträgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD und Holger Arppe, fraktionslos)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Ehlers.

Sebastian Ehlers, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte und der Antrag könnten auch unter der Überschrift stehen „Mecklenburg-Vorpommern bündelt seine Kräfte im Kampf gegen den Krebs“. Und meine Vorredner haben ja schon viel Richtiges und Wichtiges an der Stelle auch gesagt, deswegen will ich mich auch etwas beschränken.

In Mecklenburg-Vorpommern leben etwa 60.000 Menschen mit einer Krebserkrankung. Wir haben in den letzten Jahren einen Anstieg hier im Land auch zu verzeichnen um etwa 17 Prozent bei Frauen, um etwa 19 Prozent bei den Männern. Und nach Schätzungen der WHO ist weltweit ungefähr ein Drittel aller Krebserkrankungen auf, ja, Lebensstilfaktoren wie Tabak- und Alkoholkonsum, ungesunde Ernährung und Bewegungsmangel zurückzuführen. Und Mecklenburg-Vorpommern mit im Ländervergleich überdurchschnittlich hohem Durchschnittsalter und auch mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil übergewichtiger und adipöser Menschen – hier ist logischerweise das Risiko größer als in anderen Ländern.

Und deswegen besteht hier auch aus unserer Sicht dringender Handlungsbedarf für eine optimale Patientenversorgung. Und in Deutschland gibt es aktuell 23 CCC. Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg sind bisher die einzigen Bundesländer ohne so eine Einrichtung. Und das wollen wir gerne ändern mit dem vorgelegten Antrag. Es geht darum, strukturelle und organisatorische Rahmen zu schaffen, um Forschung, Lehre und Versorgung auf höchstem Niveau unter einem Dach zu vereinen, denn nur ein multidisziplinärer Forschungs- und Versorgungsansatz ermöglicht eine umfassende Therapieentwicklung.

Die Entwicklung therapeutischer Behandlungskonzepte erfordert neben der akademisch interdisziplinären Kooperation den Austausch mit pharmazeutisch und biotechnologisch tätigen Unternehmen. Und die erforderlichen Institutionen und Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern sind vorhanden – ich glaube, das wissen wir alle miteinander –, aber sie arbeiten jedoch bisher nur partiell und unabhängig voneinander an onkologischen Fragestellungen. Und das CCC kann die Funktion als Katalysator und Klammer für den Austausch, für Abstimmung, für Vernetzung, für Definitionen von Standards, für interdisziplinäres Handeln, die Initiierung und Einwerbung von Ausbildungs- und Forschungsprojekten übernehmen.

Wir bauen auf eine Verknüpfung von Forschungsgruppen und Verbänden zwischen den Universitätsmedizinen,

den Universitäten, dem Krebsregister, den akademischen Institutionen wie dem Max-Planck-Institut, dem Fraunhofer-Institut sowie der Industrie hier bei uns im Land. Wir erhöhen damit die wissenschaftliche Kompetenz. Deswegen ist es, glaube ich, auch ein guter Tag für den Wissenschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern. Und nicht zuletzt wird durch interdisziplinäre und transnationale Forschungsprojekte die Ausbildung junger Ärzte und Wissenschaftler hier in Mecklenburg-Vorpommern gefördert.

Wie soll es konkret umgesetzt werden? Wir werden aus dem, ja, oft auch viel kritisierten Strategiefonds Geld nehmen. Und da zeigt sich wieder mal, dass wir diesen Fonds auch brauchen, um solche Leuchtturmprojekte zu finanzieren. In diesem und im nächsten Jahr stellen wir insgesamt 2,5 Millionen Euro zur Verfügung, und ab dem Doppelhaushalt 2022/23 werden Mittel in Höhe von jährlich insgesamt 2 Millionen Euro nebst den geplanten Steigerungsraten dort eingeplant. Und wenn wir heute, und ich höre raus, dass wir ein möglichst breites Votum auch bekommen, dann bin ich zuversichtlich, ohne dass wir jetzt auf den nächsten Haushalt schon vorausgreifen können, dass dieses Parlament, egal, wie es dann nach dem September/Oktober 2021 aussieht, dann auch zu dieser Verpflichtung steht.

Und ich möchte mich ganz herzlich bedanken, vor allem bei den Universitätsmedizinern Rostock und Greifswald für ihre Initiative und die Erarbeitung des Konzepts, insbesondere bei den Professoren Professor Junghanß, Professor Christian Schmidt, Professor Reisinger von der UMR und bei Professor Schmidt, Professor Heidecke und Professor Endlich von der UMG. Das ist, glaube ich, auch an der Stelle hier ganz wichtig, dass wir uns auch bei den Kapazitäten hier im Land bedanken.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Ja, dürfen auch ein paar mehr klatschen, alles in Ordnung.

Und der Dank gilt natürlich auch in der Tat den Kolleginnen und Kollegen – man muss ja immer auch in der Regierungskoalition die Hürde nehmen –, den Finanzern. Das ist nicht so ganz einfach, das wissen alle, die schon ein paar Tage länger auch mit dabei sind. Und deswegen finde ich es sehr gut, dass wir da nach dem viel zitierten Parlamentarischen Abend – und da kann man mal sehen, was Parlamentarische Abende durchaus auch so bringen, nicht nur, ja, für den geselligen Teil des Abends, sondern auch inhaltlich was bringen, dass man hier durchaus auch gute Projekte auf den Weg bringen kann. Da bin ich vor allem meinem Kollegen Egbert Liskow, der ja seit Jahren auch schon dort gerade in Greifswald mit der Unimedizin eng zusammenarbeitet, sehr dankbar, dass er das dann für unseren Teil der Fraktion mit umgesetzt hat, Kollege Gundlack für die SPD –, dass wir also auch hier die finanziellen Mittel dann am Ende heute hier bereitstellen können, weil ohne Geld geht es am Ende auch nicht.

Und von daher freue ich mich über die breite Unterstützung hier aus dem Hohen Haus. Ich gehe mal davon aus, dass DIE LINKE auch mit dabei sein wird. Das unterstelle ich einfach jetzt mal. Und von daher bitte ich um breite Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Ehlers, genauso ist es, wir werden auch zustimmen, machen wir auch gerne. Wir haben diese Zustimmung bereits im vergangenen Herbst signalisiert, als es diesen Parlamentarischen Abend gab.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Ich erinnere mich noch lebhaft daran, denn neben dem gleichermaßen ernsten wie spannenden Thema des Abends war es schon beeindruckend, wie die anwesenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Medizinerinnen und Mediziner mit viel, viel Leidenschaft, nicht so die zeitweilig mal anzutreffende Nüchternheit, sondern mit viel Leidenschaft dafür geworben haben, sich an dieser Stelle zu engagieren. Und ich bedanke mich namens der Linksfraktion bei den Koalitionären, dass sie die Initiative ergriffen haben und diesen Vorschlag unterbreitet haben.

Wir müssen dringend – das haben die Zahlen hier erbracht, Frau Ministerin hat ja einige Zahlen auch für das Land genannt, da komme ich nachher gleich noch mal drauf zurück –, wir müssen dringend etwas tun, um die Geißel Krebs mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen. Und wenn ich das so sage, muss ich daran denken, ich war vor knapp zwei Jahren mal auf einer Tagung des Deutschen Ethikrats und da ging es um die Anwendung moderner Technologien, insbesondere auch künstlicher Intelligenz in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Und es war auffällig und bedrückend zugleich, dass man in der Anwendung moderner Technologien auf dem Gebiet der Militärtechnik viel, viel weiter ist als auf dem Gebiet des Gesundheitswesens und der Gesundheitswirtschaft. Und das Verhältnis muss sich dringend verändern, geht es doch hier um die Bewahrung des Lebens, eben nicht nur in Lebensjahren, sondern eben auch in der entsprechenden Lebensqualität.

Ein onkologisches Spitzenzentrum für Mecklenburg-Vorpommern würde die Versorgungsstruktur auf höchstem Niveau komplettieren, denn es gibt ja eine dreistufige Versorgungsstruktur in der Bundesrepublik, und wir hätten dann als, ich glaube, sogar letztes Bundesland auch mit einem solchen Spitzenzentrum diese dreistufige Versorgungsstruktur bei uns im Land verankert.

Worin bestehen aus Sicht der Linksfraktion die positiven Effekte, wenn wir ein solches Spitzenzentrum bei uns haben?

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

Aktuell ein erster Punkt wäre, ...

Ich hoffe, die CDU-Fraktion hat auch Interesse weiterhin an diesem Thema.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Wir haben Ihrem Redner ja auch zugehört, aber ich gebe es dann zumindest zu Protokoll für Sie. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit bei allen anderen.

... dass erstens die aktuellen Forschungsergebnisse

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

unmittelbar und individuell mit Diagnose und Therapie verknüpft würden. Es kommt dann zu einer direkten Interaktion von Theorie und Praxis. Das halten wir für sehr wichtig.

Zweitens, ein zweiter Aspekt für uns: Wir schaffen eine komplette Versorgungsstruktur auf höchstem Niveau. Wir sichern dann eine umfassende interdisziplinäre, fachübergreifende, leitlinienkonforme Diagnose, Behandlung und Nachbetreuung, also die gesamte Struktur aufgefächert.

Drittens. Wir erlangen Expertise für spezifisch komplexe Krankheitsverläufe.

Viertens könnten seltene Krebserkrankungen in unserem Land behandelt werden, dass nicht unbedingt die Patientinnen und Patienten wohnortfern nach Heidelberg oder anderswo zur Behandlung fahren müssen.

Fünftens. Es könnten innovative Versorgungskonzepte entwickelt werden. Das ist ja auch der Anspruch dieses Spitzenzentrums.

Und sechstens können Netzwerke mit den Organkrebszentren – das ist die erste Stufe dieser dreistufigen Versorgungsstruktur – und mit den onkologischen Zentren, der zweiten Stufe, vernetzt werden. Und wir hätten, wie gesagt, hier die komplette Versorgungsstruktur abgebildet.

Siebtens. Wir erreichen eine Patientenversorgung auf allerhöchstem Niveau, und darum muss es ja gehen, um die Patientinnen und Patienten.

Und Frau Ministerin hat einige Daten genannt. Ich glaube, Herr Ehlers hatte auch einige Daten genannt. Wir haben auch recherchiert und uns ist aufgefallen, dass die Datenlage nicht uneindeutig ist. Also ich beklage zum wiederholten Male, dass die Gesundheitsberichterstattung, die uns vorliegt im Land – die ist auch hinterlegt auf der Internetseite des zuständigen Ministeriums, also für Wirtschaft und Gesundheit –, veraltet ist. Wir haben dort Daten aus dem Jahr 2015. Da kann man sagen, ja, auch in anderen Bereichen, beim Gemeinsamen Krebsregister, viel aktueller ist die Datenlage da auch nicht, aber um wirklich fakten gesichert – wie wichtig das ist, zeigt diese Corona-Pandemie und der Umgang damit, wie wichtig es ist –, faktenbasiert Politik machen zu können und politisch gestalten zu können, brauchen wir eine aktuellere Berichterstattung über die gesundheitliche Situation in unserem Land.

Die Daten, die wir vorgefunden haben im Gesundheitsbericht des Landes, stimmen nicht überein mit denen des Gemeinsamen Krebsregisters. Und die Daten in unserer Gesundheitsberichterstattung, wenn es um die Krebserkrankungen bei Kindern geht, also mit einem Anstieg in den letzten zwei Jahrzehnten um zwölf Prozent, das ist alarmierend viel, aber sie lassen sich, diese Daten, die zu

den Kindern vorliegen, lassen sich nicht vergleichen mit Daten der Erwachsenen. Aber auch hier ist ja gesagt worden, dieser Anstieg vollzieht sich bei gleichzeitigem Stagnieren beziehungsweise leichtem Rückgang der Bevölkerung. Also wir haben hier gegensätzliche Entwicklungen, die uns umtreiben müssen und die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Dieses onkologische Spitzenzentrum wird uns, denke ich mal, helfen zurückzudrängen. Das ist ja der Anspruch, dass wir letztendlich eine Verbesserung der gesundheitlichen Situation hinbekommen.

Zu dem AfD-Antrag: Dem werden wir nicht beitreten aus zwei Gründen. Sie haben einen Vorschlag gemacht zur Ausstattung mit den Professorenstellen. Also uns ist es einsichtiger, was die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Abend selber vorgelegt haben. Und sie haben auch im Nachgang noch mal uns zugesandt – zumindest uns, also, wenn ich das richtig sehe, auch allen anderen Gesundheitspolitikern, haben wir jedenfalls auf den Tisch gekriegt –, was notwendig wäre an Ausstattung. Das scheint qualitativ besser zu sein als das, was Sie vorschlagen – also unsere Auffassung.

Und dann hatten Sie noch einen zweiten Punkt. Krieg ich das jetzt schnell noch in Erinnerung gerufen? Genau, da ging es jetzt um die Binnenverhältnisse in diesem Lenkungsausschuss. Und da sind wir der Meinung, das können die Akteure besser entscheiden und auch besser strukturieren, besser letztendlich handeln, als wenn wir alles institutionell vorgeben. Was wir machen müssen, ist kontrollieren. Da ist ein Kontrollmechanismus eingebaut worden – das gibt der Antrag her – sowohl über den Finanzausschuss als auch über den Wirtschafts- und Gesundheitsausschuss.

Und doch gibt es drei Dinge – also ich habe jetzt nur Positives gesagt und begründet, warum wir dem AfD-Antrag nicht beitreten werden –, aber es gibt, das muss ich auch in Richtung der Koalitionäre sagen, es gibt drei Dinge, die wir kritisch anmerken müssen.

Sie haben sich ja in der uns sehr bekannten Art noch mal gesalbt und wechselseitig versichert, wie gut Sie da zusammenarbeiten zwischen den Fachbereichen. Das mag auch alles so sein, aber was die Finanzierungsgrundlagen betrifft, so sind die doch arg zweifelhaft. Also man kann den Strategiefonds für dieses und nächstes Jahr anzapfen. Was wir vom Strategiefonds halten, haben wir Ihnen immer gesagt, aber in diesem Fall ist es wirklich mal ein Leuchtturmprojekt, insofern eine gute Sache. Die Frage ist aber: Wie geht es mit der Finanzierung weiter? Und da sind Sie auf ganz dünnem Eis.

Und ich bin schon erstaunt, Herr Finanzminister, dass Sie nicht interveniert haben, dass dann also sozusagen die Finanzpolitiker empfohlen haben, dann greift doch mal in die Mittelfristige Finanzplanung. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, wenn DIE LINKE das angeboten hätte als Grundlage und gesagt hätte,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Dann hätte es aber Ärger gegeben.)

so stellen wir uns das vor, und langfristig rüttelt sich das in der Mittelfristigen Finanzplanung zurecht, das hätten Sie uns um die Ohren gehauen, das muss ich mal sagen.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Ganz bestimmt!)

Aus folgendem Grund kriegt das Ganze ja noch eine höhere Dramatik: Im März war bereits bekannt, dass bundesweit die Steuereinnahmen um 8,3 Prozent einbrechen werden in diesem Jahr. Das war die Prognose der Wirtschaftsweisen in diesem Gutachten, das uns zur Verfügung gestellt wurde. Und seit heute früh um sieben wissen wir durch die Öffentlichkeitsarbeit des Finanzministers, dass uns in diesem Jahr 1 Milliarde Euro voraussichtlich an Steuereinnahmen fehlen werden und im nächsten Jahr 700 Millionen.

(Minister Harry Glawe: Das haben wir aber letztes Mal schon gesagt.)

Wenn wir das mal als eine degressive Kurve sehen würden, dann kämen wir voraussichtlich auf Steuermindereinnahmen – allein im Jahr darauf – von 450 bis 500 Millionen. Wie Sie diese Mehrausgaben absichern wollen in einer Phase deutlicher Steuerrückgänge, ist mir schleierhaft. Also wir schieben diese Zweifel und diese Bedenken, die wir haben, an dieser Stelle beiseite, weil wir ja den Grundsatz haben, was politisch gewollt ist, wird auch bezahlt. Insofern sagen wir Ja zu diesem Antrag, melden aber hier ganz deutlich Bedenken und Kritik an.

Das Gleiche betrifft das Finanztableau in Gänze. Das war jetzt die Finanzierungssicherheit für die nächste Zeit, aber was noch von nicht weniger Bedeutung ist: Was kostet denn das nun wirklich? Sie haben taxiert auf um die 2 Millionen Euro für dieses onkologische Spitzenzentrum. Die Prognos AG hat vor nicht allzu langer Zeit ausgerechnet, dass die variablen Kosten mit 5,3 Millionen Euro zu Buche schlagen werden und die fixen Kosten mit 4,9 Millionen Euro. Das wären dann also etwa 10,3 bis 10,4 Millionen Euro für so ein Spitzenzentrum. Wir gehen davon aus, dass da noch andere Kosten in Rechnung stehen werden, dass Sie im Grunde genommen zu knapp kalkulieren.

Ich hätte ganz gerne, Herr Professor Dr. Weber – ich werde eine Gelegenheit finden, mich noch mal mit Ihnen auseinanderzusetzen. Was Sie vorhin zu Frau Kollegin Bernhardt gesagt haben, das weisen wir entschieden zurück. Die Begründung liefere ich bei der nächst besten Gelegenheit nach, warum das so ein ernstes Thema ist, wie Sie hier diabolisch auftreten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE und Dagmar Kaselitz, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt noch einmal das Wort der Abgeordnete Barlen.

Ehe Herr Barlen seinen Redebeitrag beginnt, habe ich eine Bitte an die Herren da hinten von der CDU-Fraktion: Herr Ehlers, Sie haben hier deutlich gemacht, wie wichtig Ihnen das Thema ist. Es ist Ihnen aber offensichtlich nur wichtig, wenn Sie sprechen. Also ich bitte Sie ganz einfach darum, allen Rednern hier die genügende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Bitte schön, Herr Barlen, Sie haben das Wort.

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich bei Ihnen ganz herzlich für die Aussprache bedanken, ganz herzlich dafür bedanken, dass Sie dieses Vor-

haben so unterstützen. Das wird dazu führen, dass wir heute als Landtag Mecklenburg-Vorpommern insgesamt ein ganz starkes gemeinsames Zeichen gegen den Krebs aussenden werden, und wir werden ebenfalls ein gemeinsames starkes Zeichen für den Forschungs-, für den Versorgungs-, auch für den Lehrstandort Mecklenburg-Vorpommern durch Rostock und Greifswald im nationalen Kontext aussenden. Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Ich möchte noch die Gelegenheit nutzen, zwei Dinge anzusprechen: zum einen den Antrag der Fraktion der AfD. Da müssen Sie bitte Ziffer 3 und Ziffer 4 unterscheiden. Bei Ziffer 3 handelt es sich im Rahmen des abgestimmten Konzeptes mit den Akteuren der Universitätsklinik in Rostock und Greifswald um drei W3-Professuren, die nötig sind, um diese entsprechend geforderten wissenschaftlichen Leistungen an diesem Comprehensive Cancer Center zu erbringen. Und aus Gründen der einfacheren Umsetzbarkeit, vor allen Dingen der schnellen Umsetzbarkeit, ist in Ziffer 4 vorgesehen, dass es sich dort um drei W2-Professuren handelt. Das hat ganz einfach den Grund, dass diese W2-Professuren in der Aufbauphase durch die Universitäten im Rahmen der Bewirtschaftungsgrundsätze kurzerhand eingerichtet werden können. Mit W3-Professuren verhält es sich an der Stelle anders. Und deshalb würden wir gerne auch bei diesem vereinbarten Konzept bleiben. Das lehnen wir ab, das ist nicht zielführend für eine schnelle Einrichtung des CCC.

Zu den Hinweisen von Herrn Koplín, zum Thema „unseriöse Finanzierung“ möchte ich erst mal bemerken, ein bisschen eigentümlich fand ich, dass ich das alles vorhin schon im Rahmen Ihrer längst veröffentlichten Pressemitteilung lesen konnte, was Sie gedenken, im Landtag später irgendwann einmal mitzuteilen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Ja, das ist doch auch legitim.)

Dann lassen Sie uns das doch einfach ...

Finde ich gut, aber lassen Sie uns das einfach mal vernünftig erst hier besprechen, dann können Sie sich nämlich solche Aussagen in der Presse sparen, weil wir dann ja miteinander besprochen haben, wie es wirklich ist, nämlich alles andere als unseriös.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ich glaube,
Sie haben mich nicht überzeugt jetzt.)

Entschuldigung, also der Landtag ist der Haushaltsgesetzgeber, und hier gab es ganz ordnungsgerechte Beratungen darüber, dass aus der Rücklage des Strategiefonds für die Jahre 2020 und 2021 1 Million und dann 1,5 Millionen, also in der Summe 2,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das haben wir nicht kritisiert.)

Das werden wir beschließen, das ist seriös.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Darüber hinaus als Haushaltsgesetzgeber für die Aufstellung des Doppelhaushaltes 2022 und 2023 festzulegen,

dass dort entsprechende Mittel verankert werden, dass das auch in der Mittelfristigen Finanzplanung zu berücksichtigen ist, das ist ja ganz, das ist, ja, ein bombensicherer Weg, das so zu machen,

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

weil, Entschuldigung, also der Doppelhaushalt 2022/23 ist also der Doppelhaushalt, der für die Jahre dann gilt,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Ja, klar!)

und erst im Jahr 2021 verabschiedet wird. Wenn dieser Haushaltsgesetzgeber, der Landtag heute hier einstimmig wahrscheinlich beschließt, dass das der Grundsatz für den Doppelhaushalt 2022/23 ist und auch für die Mittelfristige Finanzplanung, dann ist das ein ausgesprochen gutes Zeichen für dieses Vorhaben. Die Wahrscheinlichkeit, dass das entsprechend nicht eintritt, ist also null. Und deshalb möchte ich sagen, das ist alles andere als unseriös. Und ich gestehe Ihnen zu, dass Sie auch noch einen kritischen Punkt finden wollten, aber korrekt ist es nicht, was Sie da gesagt haben.

Und in der Summe, trotzdem möchte ich mich für die konstruktive Aussprache bedanken und freue mich, dass wir nun gemeinsam dieses Spitzenforschungsverbundvorhaben aus Rostock und Greifswald hier auf die Reise schicken, und wünsche dem Vorhaben viel Erfolg. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD und Torsten Renz, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4963 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4963 bei Zustimmung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten, ansonsten Gegenstimmen aller anderen Abgeordneten abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/4916 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/4916 einstimmig angenommen worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da der Tagesordnungspunkt 30 entfällt, rufe ich den **Tagesordnungspunkt 31** auf: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Pflegende Angehörige nachhaltig unterstützen – bezahlte Pflegezeit einführen, auf Drucksache 7/4930.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Pflegende Angehörige nachhaltig unterstützen – bezahlte Pflegezeit einführen – Drucksache 7/4930 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Torsten Koplin.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In Mecklenburg-Vorpommern leben im bundesweiten Vergleich im Verhältnis zur Einwohnerzahl die meisten pflegebedürftigen Menschen. Es sind aktuell circa 92.000 Pflegebedürftige, demnach jeder 18. Einwohner beziehungsweise Einwohnerin, Tendenz steigend. Drei Viertel von ihnen werden von derzeit circa 58.000 Angehörigen zu Hause betreut. Bundesweit sind es 3,4 Millionen Pflegebedürftige. Von ihnen werden 2,4 Millionen Personen zu Hause betreut.

Die Pflege im privaten Bereich durch Angehörige oder nahestehende Personen ist eine der tragenden Säulen im Pflegesystem. Doch wer trägt die Pflegenden? Auf welche Strukturen können sie bauen? Wie werden sie unterstützt und entlastet, sowohl praktisch, fachlich als auch finanziell?

Pflegebedürftige erhalten Pflegesachleistungen für die Versorgung durch einen ambulanten Pflegedienst oder Pflegegeld, wenn Sie durch einen Angehörigen versorgt werden. Das ist durch die Pflegeversicherung geregelt. Im Rahmen der sogenannten Kombinationsleistung kann die Pflege durch Angehörige mit der Pflege durch professionelle Kräfte kombiniert werden, sodass Versicherte anteilig Pflegegeld und Pflegesachleistungen erhalten. Sollte nach Abzug von Eigenanteilen, Investitionskosten und notwendigen Dienstleistungen etwas vom Pflegegeld übrigbleiben und dieser Betrag durch die pflegebedürftigen Personen an den pflegenden Angehörigen weitergereicht werden, bleibt es unterm Strich eine Aufwandsentschädigung für den oder die pflegende Angehörige.

Einige von uns haben die Erfahrung bereits persönlich gemacht und sich der Pflege eines Familienangehörigen angenommen. Für alle anderen setze ich voraus, dass sie die Intensität dieser Fürsorgearbeit zumindest grundsätzlich nachvollziehen können. Pflege ist eine außerordentlich anspruchsvolle Aufgabe, die nicht selten eine Rundumaufgabe von 24 Stunden an sieben Tagen die Woche bedeutet. Die Belastungen sind enorm – körperlich und mental. Wer diese Aufgabe übernimmt, ist ausgelastet, nicht selten auch überlastet. Das zeigen die Zahlen der Krankenkassen. Rund 70 Prozent der Pflegenden weisen Erkrankungen durch die körperlichen Anstrengungen auf, die mit der Pflege verbunden sind. Mehr als 20 Prozent haben psychische Erkrankungen aufgrund der Belastungen, viele sind erschöpft.

Deshalb ist eine umfassende Unterstützung so wichtig. Zu den Sorgen um das pflegebedürftige Familienmitglied und die Anstrengungen der Pflege dürfen nicht auch noch Sorgen um die eigene Existenz kommen. Pflege ist eine Leistung, die viel abverlangt und angemessen vergütet werden muss, auch wenn sie von Angehörigen in der Häuslichkeit durchgeführt wird.

Wir fordern mit dem vorliegenden Antrag eine Pflegezeit von bis zu 36 Monaten, während der Lohnersatzleistungen gezahlt werden. Diese sollen sich am Gehalt der letzten Monate orientieren, ähnlich wie bei der Elternzeit. Das ist so die Grundidee, die wir von dort übernommen haben. Denkbar für Erwerbstätige wären 12 Monate vollständige berufliche Freistellung mit möglichst 80 Prozent – mindestens aber 67 Prozent wie bei der Elternzeit – des Gehalts der letzten Monate und anschließende Teilzeitvarianten von bis zu 36 Monaten. Sollten sich mehrere Familienmitglieder die Pflegezeit teilen, sind die Vollzeitmonate auszuweiten. Selbstverständlich soll damit auch

die Sozialversicherung inklusive Rentenversicherung und Unfallversicherung abgedeckt bleiben.

Eine bezahlte Pflegezeit soll ebenso für Selbstständige und freiberuflich Tätige sowie durch nicht anrechenbare Mindestsätze auch für Bezieherinnen und Bezieher von Sozialleistungen ermöglicht werden. Für Rentnerinnen und Rentner, die den Großteil der Pflegenden ausmachen, soll das Pflegezeitgeld steuerfrei zugesichert werden. Nur so kann es gelingen, Angehörige in der häuslichen Pflege nachhaltig zu unterstützen, finanzielle Nachteile abzufedern und ihnen die notwendige Wertschätzung entgegenzubringen.

Unsere Forderung kommt nicht erst jetzt aufs Tableau. Der unabhängige Beirat für die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf, der im Jahr 2015 von der Bundesfamilienministerin eingesetzt wurde, hat in seinem Bericht im Juni 2019 Empfehlungen an die Bundesregierung gerichtet. Darin fordern die Expertinnen und Experten nach der Auswertung bestehender Gesetze zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf eine bis zu drei Jahre andauernde Pflegezeit unter Zahlung von Lohnersatzleistungen. Beiräte, Organisationen der Selbsthilfe, pflegende Angehörige fordern eine solche Unterstützung seit Langem. Wir befinden uns sozusagen im Geleitzug derjenigen, die diese Idee auf den Weg gebracht haben beziehungsweise diese Idee unterstützen.

Mit dem vorliegenden Antrag sollen die bestehenden Gesetze zur Pflegezeit und Familienpflegezeit weiterentwickelt werden. Die Zahlen zur Inanspruchnahme bisheriger Möglichkeiten führen allzu deutlich vor Augen, dass die Regelungen – darunter die Freistellung nach dem Pflegezeitgesetz von 6 Monaten in Vollzeit und dem Familienpflegezeitgesetz von bis zu 24 Monaten in Teilzeit – zwar zunächst gut klingen, jedoch lediglich wirken wie ein stumpfes Schwert.

Schauen wir uns die Zahlen einmal an: 9.000 bis 13.000 Menschen nehmen pro Jahr das Pflegeunterstützungsgeld für zehn Tage nach Eintreten eines akuten Pflegefalls in der Familie in Anspruch. Das sind etwa die Hälfte aller Personen, die von dem grundsätzlichen Rechtsanspruch auf kurzzeitige Arbeitsverhinderung Gebrauch machen. Im Jahr 2017 haben nach Schätzungen des Statistischen Bundesamtes 82.000 Personen bundesweit Pflegezeit oder Familienpflegezeit von mehreren Monaten in Anspruch genommen. Das ist ein Bruchteil der pflegenden Angehörigen von 3,4 Prozent.

Der Teufel liegt, wie so oft, im Detail, denn bis auf individuelle Regelungen zu Arbeitszeitkonten mit dem Arbeitgeber oder Darlehen vom Bundesamt für Familie gibt es keine finanziellen Lösungen für die mehrmonatige Auszeit im Bereich der privaten Pflege. So wundert es auch nicht, dass nur ein Bruchteil der Pflegenden ein zinsloses Darlehen in Anspruch nehmen will. Bis 2018 wurden lediglich 1.093 Anträge gestellt, und dies bei 2,4 Millionen pflegenden Angehörigen bundesweit. Von den Anträgen wurden zudem lediglich 867 bewilligt.

Die geringe Inanspruchnahme zeigt zum einen, dass nicht alle pflegenden Angehörigen ein zinsloses Darlehen bekommen können, und zum anderen, dass so gut wie niemand es als Unterstützung betrachtet. Das ist nicht verwunderlich, denn es befördert die Schuldenanhäufung. Dies alles schafft Abhängigkeiten, Druck und finanzielle Schräglage. Eine Pflegezeit zu nehmen, ist immer auch

die Frage, ob man oder frau sich das überhaupt leisten kann. Ein Familienmitglied zu Hause zu pflegen, bedeutet, dafür auf Erwerbseinkommen in Größenordnungen zu verzichten und auch die daraus resultierenden Folgen in Kauf zu nehmen. Die wenigsten Familien haben Ersparnisse, um die Ausfälle zu kompensieren.

In Deutschland leisten 65 Prozent der Frauen den größten Teil der unbezahlten Familienarbeit. Die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern liegt bundesweit noch immer bei 21 Prozent. Eine bezahlte Pflegezeit wird mit dazu beitragen, diese Lücke zu schließen. Sie kann mit dazu beitragen, dass sich Männer stärker der Familienarbeit widmen, dass soziale, pflegerische und familiäre Aufgaben ausgewogen auf mehreren Schultern verteilt werden und dass das System solidarischer funktioniert.

Ich bitte um Zustimmung für den Antrag. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Widerspruch kann ich nicht erkennen, dann ist das so beschlossen und ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten die Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung. Bitte schön, Frau Drese.

Ministerin Stefanie Drese: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Corona-Krise zeigt besonders deutlich, von welcher enormen Bedeutung und Tragweite das Thema Pflege ist. Es berührt viele Bürgerinnen und Bürger, sei es wegen einer eigenen Pflegebedürftigkeit, sei es als Angehörige eines pflegebedürftigen Menschen oder als professionell Pflegenden. Es ist mir vor diesem Hintergrund ein besonders großes Bedürfnis, allen Pflegenden – gleich, ob sie in familiären Strukturen pflegen oder die Pflege von Menschen zu ihrem Beruf gemacht haben – meine allergrößte Anerkennung und Hochachtung auszusprechen. Ich bedanke mich von ganzem Herzen bei der Vielzahl von engagierten Menschen, die mit so viel Herzblut, Engagement und unermüdlichem Einsatz gerade in so außergewöhnlichen Zeiten die Versorgung der pflegebedürftigen Menschen in Mecklenburg-Vorpommern sicherstellen und diese so sensible Aufgabe ganz hervorragend meistern. Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Ich möchte zugleich noch etwas ausdrücklich betonen: Die Pflege von Menschen, gleich ob durch beruflich Pflegenden oder pflegende Angehörige, ist systemrelevant. Ich hoffe, die vielen, die das jetzt feststellen, vergessen das nach dem Ende der Corona-Krise nicht wieder. Die Pflege gehört zu den wichtigsten und humansten Aufgaben in unserer Gesellschaft. Hier muss es uns allen im sozialen Bereich gelingen, maßgebliche Verbesserungen herbeizuführen, nicht nur, aber vor allem auch im Bereich der Bezahlung. Pflegekräfte verdienen im wahrsten Sinne des Wortes mehr.

Einen weiteren Bereich stellt eine gute Vereinbarkeit der Übernahme von Pflegeverantwortung im Familien- und

Freundeskreis und der eigenen Erwerbstätigkeit dar. In Mecklenburg-Vorpommern werden etwa vier von fünf pflegebedürftigen Menschen teilweise oder vollständig allein von ihren Angehörigen oder Freunden unterstützt und versorgt. Viele von ihnen gehen gleichwohl noch ihrem regulären Beruf nach und erbringen infolgedessen zwei äußerst bedeutsame Beiträge für das gesamtgesellschaftliche Miteinander. Das macht eines ganz deutlich: Pflege geht uns alle an und Pflege ist, das betone ich immer wieder, damit auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Übernahme der Pflegeverantwortung durch pflegende Angehörige stellt also sowohl in familiärer als auch in gesellschaftlicher Hinsicht eine ganz besondere Leistung dar. Unter Zurückstellung eigener immaterieller und sehr häufig auch finanzieller Interessen wird das eigene Leben von der Fürsorge um einen anderen Menschen maßgeblich geprägt. Viele pflegende Angehörige können ihre eigene Erwerbstätigkeit angesichts einer oft mehrjährigen Pflege tatsächlich nur durch Verkürzung der Wochenarbeitszeit aufrechterhalten. Dabei sind vor allem Frauen von den mit der Reduzierung der Wochenarbeitszeit oder gar der Aufgabe der Erwerbstätigkeit verbundenen negativen Auswirkungen in besonderem Maße bedroht, denn noch immer ist Pflegearbeit vor allem Frauenarbeit.

Im Ergebnis treten zu den hohen physischen und psychischen Belastungen durch die Übernahme der Pflegeverantwortung also auch Zukunftsängste sowie teils erhebliche gesellschaftliche und finanzielle Einbußen hinzu. Nach alledem dürfte ein breiter Konsens im Hinblick auf zwingend erforderliche und zeitnahe Verbesserungen im Bereich der Vereinbarkeit von Pflege und Beruf bestehen. Die Notwendigkeit wird darüber hinaus aber auch durch die derzeit ohnehin angespannte Personalsituation verstärkt. Jede Abgabe der Pflegeverantwortung durch Angehörige oder Pflegepersonen bedeutet zugleich auch eine Mehrbelastung der professionellen Pflegenden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bundesgesetzgeber hat zweifelsohne erkannt, dass die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf eine herausgehobene Bedeutung einnimmt. Er hat aus diesem Grund bereits wichtige Rahmenbedingungen geschaffen. Hierzu zählen insbesondere das Pflegezeitgesetz, das Familienpflegezeitgesetz sowie das Gesetz zur besseren Vereinbarkeit von Pflege und Beruf. An diese bestehenden Rahmenbedingungen könnte und sollte angeknüpft werden.

Ein wichtiger Baustein dabei ist allen voran die Linderung der sich aus der Übernahme der Pflegeverantwortung nahezu zwangsläufig ergebenden finanziellen Belastungen der pflegenden Angehörigen. Aus diesem Grund habe ich eine von allen Ländern unterstützte Initiative Richtung Bundesregierung auf den Weg gebracht. Alle Länder sind sich einig, dass noch im Laufe der 19. Legislaturperiode des Bundes weitere maßgebliche Verbesserungen im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf erreicht werden sollen. Die Länder begrüßen dabei jede synchronisierte Zusammenarbeit auf Bund-Länder-Ebene ausdrücklich.

Die Initiative beinhaltet auch einen Antrag Mecklenburg-Vorpommerns als Vorsitzland der Arbeits- und Sozialministerkonferenz 2019. Im Wege dieses Beschlusses verdeutlichen die Länder die Notwendigkeit der Verbesserung im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Pflege

und Beruf. Dabei sind die zentralen Punkte und Handlungsempfehlungen des Ersten Berichts des unabhängigen Beirats zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf im Juni 2019 zu berücksichtigen.

Die Länder haben im Weiteren den dringenden Handlungsbedarf aufgrund der nahezu regelhaften Wechselwirkung zwischen der Übernahme der Pflegeverantwortung und den damit häufig verbundenen monetären Einbußen im Rahmen des eigenen Erwerbslebens dargelegt. Insbesondere wurde die Bundesregierung um Prüfung möglicher Lösungsansätze, zu denen etwa auch eine steuerfinanzierte Lohnersatzleistung gehören könnte, gebeten.

Darüber hinaus ist es das Ansinnen der Initiative meines Ministeriums, einen dauerhaften und beständigen Austausch zwischen Bund und Ländern einzurichten, um so die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf gemeinsam zu stärken und voranzubringen. Dieser geforderte Austausch auf Bund-Länder-Ebene wurde seitens des Bundesfamilienministeriums bereits eingerichtet. Dieses Gremium wird seine Arbeit zeitnah aufnehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen, Mecklenburg-Vorpommern und das zuständige Ministerium haben ihre Hausaufgaben gemacht. Insoweit freue ich mich, dass mich auch die Opposition in dieser Sache im Wege des Antrages vollumfänglich unterstützt. Ich werde auch in Zukunft eine fruchtbare und ergebnisorientierte Arbeit zwischen den Ländern und dem Bund vorantreiben und entsprechende Ideen und Vorschläge einbringen, um die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf nachhaltig zusammenzubringen und voranzubringen.

Ich freue mich, dass aber auch in Corona-Zeiten die Bundesregierung das Pflegeunterstützungsgeld ausweiten will. Der Anspruch soll auf 20 Tage – bisher sind es 10 – ausgedehnt werden. So steht es nun im Zweiten Gesetz zum Schutz der Bevölkerung, das den Bundestag heute passiert hat. Angehörige erhalten die Möglichkeit, auf Versorgungsprobleme in der häuslichen Pflege zu reagieren. Versorgungsprobleme sind in dieser Notsituation nicht in 10 Tagen zu lösen. 20 Tage sind ein echter Fortschritt für die Menschen. Klar ist aber auch, dass in vielen Fällen selbst die 20 Tage nicht ausreichen werden.

Als Pflegeunterstützungsgeld werden 90 Prozent des ausfallenden Nettoentgelts von der Pflegekasse bezahlt. Pflegenden Angehörigen können die Leistung beantragen, wenn sie die Folge der Corona-Krise ist, dass sie dort die Versorgung übernehmen. Sie sehen, also auch zeitgleich zu unserem Antrag heute ist im Bundestag über dieses wichtige Thema beraten worden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete de Jesus Fernandes.

Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Sehr geehrtes Präsidium! Werte Abgeordnete! Zunächst möchte ich einmal Danke sagen, Danke an die vielen fleißigen Pflegekräfte draußen im Land, die gerade jetzt in der Corona-Krise in Pflegeheimen ihren Dienst tun, Danke auch an die vielen, die im ambulanten Pflegedienst arbeiten und dort ihren Dienst tun, obwohl sie aus den Krankenhäusern die abgesetzten OP-Patienten und Betreuungspatienten eben-

falls noch obendrauf bekommen haben, und Danke an die vielen fleißigen Menschen, die in häuslicher Krankenpflege zusätzlich zu den geschlossenen Kitas und Schulen ebenfalls noch ihre Kinder betreuen, die das alles aushalten und leisten.

Und auch vielen Dank, Frau Drese, für Ihre warmen Worte, für mehr allerdings dann aber auch nicht.

Dann kommen wir zu dem Antrag der LINKEN. Und wenn ich den Maßstab, Ihren eigenen Maßstab, jetzt mal an Sie ansetzen darf oder anlegen darf, wie Sie vorhin den Herrn Kröger behandelt haben, und ich sehe dann diesen Antrag hier zu diesem wichtigen Thema, der sage und schreibe einen einzigen Satz beinhaltet, sehr wenige Fakten in der Begründung, und da steht auch nicht genau drin, was Sie wie wollen. Und Sie wollen, ich lese einfach mal vor: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, mit allen verfügbaren Mitteln auf Bundesebene auf die Einführung einer bezahlten Pflegezeit von bis zu 36 Monaten hinzuwirken und die finanzielle Absicherung von pflegenden Angehörigen in der häuslichen Pflege durch Lohnersatzleistungen sicherzustellen.“ Und da finde ich, da sollten auch alle da draußen wissen und vielleicht auch Sie, wenn Sie es noch nicht wissen, dass Ihre Partei im Bundestag ebenfalls gerade einen Antrag zum Thema Pflege eingebracht hat – ich weiß nicht, ob Sie den kennen –,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Beteiligte unter anderem Frau Kipping et cetera, mit einem ganzen Maßnahmenplan zum Thema Pflege, aber eben überhaupt nicht das, was Sie hier wollen. Wenn Sie doch hier die Landesregierung auffordern wollen, aktiv zu werden auf Bundesebene, dann machen Sie es doch zuerst bei Ihrer eigenen Partei! Da sitzt die nämlich, und das hätten ihr schön in diesen Antrag mit reinschreiben können.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Wir schreiben
aber nicht voneinander ab. Wir
machen das nicht wie Sie!)

Das ist dann eben nur halbherzig und nicht ernst gemeint von Ihnen. Und so sieht nämlich auch dieser dünne Antrag, den Sie hier abgeliefert haben, aus.

Wir haben damals ein Landespflegefördergeld beantragt. Das war ein Gesetzentwurf, den wir eingebracht haben. Da haben wir uns Arbeit gemacht. Den hätten Sie unterstützen können, da hätten übrigens auch die Leute in der häuslichen Krankenpflege etwas von gehabt. Und da haben Sie gesagt zu unseren bis zu 300 Euro monatlicher Unterstützung – das waren Sie, Herr Koplín –, davon profitieren weder die Pflegenden, noch nützt das den Patienten sozusagen, den zu Pflegenden. Das waren Ihre Worte, Herr Koplín.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Sie haben einen ganz anderen Ansatz!)

Dann haben Sie das Ganze noch als Herdprämie diffamiert.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Sie haben einen ganz anderen Ansatz.
Ja, das ist doch in Ordnung.)

Ich finde das sehr traurig. Wie gesagt, das hätte den Leuten tatsächlich geholfen. Da hätten Sie im Land eine gute Möglichkeit gehabt, dieses Anliegen, was ja eigentlich auch Ihr Anliegen ist, zu unterstützen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Wir hatten einen ganz anderen Ansatz.)

mit einem richtigen Gesetzentwurf und eben nicht nur mit einem halbherzig gemeinten Satz, den Sie hier aufgeschrieben haben, einem Satz,

(Zuruf von Minister Harry Glawe)

wo Sie doch auch im Bundestag sind, das Thema gerade behandelt haben und gar nicht eingereicht haben. Das ist schon fast unlauter, möchte ich meinen.

Frau Schwesig hat angekündigt, einen Pflegebonus auf den Weg zu bringen, 1.500 Euro für alle Pflegekräfte,

(Minister Harry Glawe: So ist das.)

die in Pflegeheimen arbeiten. Aber das hat auch wiederum nichts mit der häuslichen Krankenpflege zu tun. Ja, die Leute brauchen jetzt auch eine Anerkennung, aber das ist wieder nur so ein Einmalgeld. Und wenn das systemrelevant tatsächlich sein soll, dann muss das natürlich auch über die ganze Zeit verbessert werden und nicht nur mit einem einmaligen Geldgeschenk.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Frau Drese hatte noch ausgeführt über die rechtlichen Regelungen, die es hier schon gibt. Und da haben wir das Familienpflegezeitgesetz. Das gilt aber nur ..., nee, das gilt eben nicht in Betrieben mit 25 oder weniger Beschäftigten im Land.

Dann haben wir noch das Pflegezeitgesetz. Das gilt eben nicht für Betriebe mit 15 oder weniger Beschäftigten im Land, meine Damen und Herren. Und das ist genau das Problem von Mecklenburg-Vorpommern, denn hier sind nämlich genau 86,5 Prozent aller Betriebe in M-V, die nicht darunterfallen. Damit hat mit diesen Regelungen wirklich fast überhaupt keiner was im Land für die Pflege oder von der Pflege oder von diesen Vergünstigungen, die hier angeboten werden sollen. Deswegen ist das hier ganz viel Makulatur gewesen mit ganz wenig Inhalt und mit ganz wenig, was die Leute hier im Land haben.

Wir lehnen diesen Antrag ab und wir möchten auch da noch mal die Kritik Richtung Frau Drese richten, dass sie dort dann auch mal Änderungen einbringt, wo sie es kann, und dann aber auch bitte so, dass wir hier in Mecklenburg-Vorpommern und vor allen Dingen die vielen fleißigen Pflegekräfte und häuslichen Krankenpfleger davon profitieren. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort die Abgeordnete Friemann-Jennert.

Maika Friemann-Jennert, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die formulierte Zielstellung einer bezahlten Pflegezeit ist keineswegs neu. Die Bezeichnungen unterscheiden sich jedoch

mitunter. In Bayern beispielsweise gibt es seit 2018 ein Landespflegegeld. Dort erhalten Pflegebedürftige ab Pflegegrad 2 zusätzlich 1.000 Euro im Jahr, das an pflegende Angehörige weitergegeben werden kann. Im Juni 2019 wurde die Einführung eines Landespflegegeldes auch in diesem Landtag thematisiert von der AfD-Fraktion. Auf Bundesebene wurde vonseiten der SPD und des Bundesfamilienministeriums bereits im vergangenen Herbst ein Familienpflegegeld ins Gespräch gebracht. Die Forderung geht zurück auf den Ersten Bericht des unabhängigen Beirates für die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf, auf den auch in diesem Antrag Bezug genommen wird.

Im Februar 2020 wurde weiterhin durch den Berliner Senat eine Bundesratsinitiative gestartet, die zur weiteren Beratung in die zuständigen Ausschüsse verwiesen wurde. Gefordert wurde eine Lohnersatzleistung in Höhe von 65 Prozent des Nettoeinkommens für pflegende Angehörige bei einer Freistellung von maximal sechs Monaten, die restlichen Monate bis zu einem Zeitraum von maximal 36 Monaten im Rahmen einer teilweisen Freistellung von der Arbeitsstelle. Der Rechtsanspruch auf Freistellung soll ab einer Betriebsgröße von mindestens fünf Mitarbeitern bestehen. Geschätzte Kosten für den Bund nach Angaben des Berliner Senats 1 Milliarde Euro. Und es bleibt durchaus zu bezweifeln, ob diese Summe ausreichen würde.

Der uns hier heute vorliegende Antrag greift die Forderungen unter dem Namen einer bezahlten Pflegezeit im Wesentlichen auf. Wir teilen das Ansinnen, pflegende Angehörige besser zu unterstützen und zu entlasten. Dies darf jedoch nicht zulasten der Wirtschaft und der vielen kleinen und mittelständischen Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern geschehen. Eine Mindestbetriebsgröße, ab wann der Rechtsanspruch auf eine Freistellung für eine bezahlte Pflegezeit gewährt werden soll, ist im Antrag nicht benannt. Gerade für kleine und Kleinstbetriebe dürften eine Freistellung und ein Rückkehrrecht an den Arbeitsplatz nach bis zu 36 Monaten insbesondere auch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels nur sehr schwer zu bewältigen sein. Viele Unternehmen werden zudem auf lange Sicht mit den Folgen der Corona-Krise zu kämpfen haben.

Ohnehin gibt es bereits bestehende Leistungen, die pflegende Angehörige unterstützen sollen und auf die auch im Antrag eingegangen wird. Die Familienpflegezeit beispielsweise sieht verschiedene Freistellungsmodelle vor:

- eine zehntägige Freistellung, in der die Pflegeversicherung für den Zeitraum 90 Prozent des Nettoeinkommens von pflegenden Angehörigen übernimmt,
- eine 6-monatige Teil- oder Komplettfreistellung, in der als Lohnersatz ein zinsloses Darlehen aufgenommen werden kann,
- eine Teilfreistellung von bis zu 24 Monaten bei einer minimalen Wochenarbeitszeit von 15 Stunden im ursprünglichen Beruf und ebenfalls einem zinslosen Darlehen als Lohnersatz.

Entscheidend ist jedoch, dass der Rechtsanspruch erst ab einer Betriebsgröße mit mehr als 15 für 6-monatige Freistellung beziehungsweise mit mehr als 25 Beschäftigten bei bis zu 24-monatiger Freistellung gilt. Schließlich muss der Rechtsanspruch für die Unternehmen auch

in der Praxis umsetzbar sein und der Beschäftigte für den entsprechenden Zeitraum ersetzt werden.

Auf der anderen Seite darf bezweifelt werden, ob tatsächlich alle pflegenden Angehörigen von einem Familienpflegegeld beziehungsweise von einer bezahlten Pflegezeit in der erhofften Form profitieren würden. Das Institut der deutschen Wirtschaft hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es nicht nachvollziehbar ist, warum sich die Höhe einer bezahlten Pflegezeit beziehungsweise eines Familienpflegegeldes nach dem Einkommen richten soll. Im Ersten Bericht des unabhängigen Beirates für die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf wird nämlich auf folgenden Umstand hingewiesen, und ich zitiere: „Frauen, die in hohem Umfang Pflege erbringen (und demnach ihre Arbeitszeit stärker reduzieren oder aufgeben), haben zumeist eine geringere Berufserfahrung, ein geringeres Einkommen und auch eine geringere Bildung aufzuweisen.“ Zitatende. Die größte Personengruppe der pflegenden Angehörigen würde demnach in einem geringeren Umfang von der bezahlten Pflegezeit profitieren als beispielsweise einkommensstärkere pflegende Angehörige.

Das Institut verweist weiterhin darauf, dass sich die Höhe der bezahlten Pflegezeit nicht nach dem Pflegegrad, also letztlich dem Umfang des Pflegeaufwandes, bemessen würde. Dies könnte zur Folge haben, dass pflegende Angehörige mit einem geringen Einkommen und bei einem höheren Pflegegrad des Pflegebedürftigen in geringerem Maße berücksichtigt werden könnten als pflegende Angehörige mit einem höheren Einkommen und einem geringeren Pflegegrad des Pflegebedürftigen. Hier könnte also eine Ungleichbehandlung der pflegenden Angehörigen drohen. Mit dem Pflegegeld gibt es stattdessen schon eine Leistung, die sich nach dem Pflegegrad bemisst und an Angehörige weitergegeben werden kann. Je nach Pflegegrad kann die Höhe des Pflegegeldes 316 bis 901 Euro monatlich betragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Unterstützung und Entlastung von pflegenden Angehörigen ist ein wichtiges und gerechtfertigtes Anliegen, welches es schätzungsweise fünf Millionen Menschen ermöglicht, dass ihre pflegebedürftigen Angehörigen auch im höheren Lebensalter in ihrem gewohnten Umfeld bleiben können. Auf der anderen Seite leisten sie natürlich auch einen wichtigen Beitrag zur Entlastung des Pflegesystems, das sich aufgrund des demografischen Wandels, mehr Pflegebedürftiger und in der Fachkräftesituation in einem Spannungsfeld befindet. Zugleich stellt die Pflege zu Hause natürlich zeitlich und finanziell für Angehörige eine große Herausforderung dar. Dies trifft insbesondere auf jene zu, die Beruf und Familie vereinbaren müssen.

Wir halten Ihren Vorschlag, verehrte Linksfraktion,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Für ausgezeichnet.)

für das falsche Instrument. Besser wäre es, stattdessen die vorhandenen Leistungen wie beispielsweise die Familienpflegezeit, das Pflegegeld fortlaufend zu optimieren und weiterzuentwickeln. Und von der Bundesratsinitiative beziehungsweise vom Pflegeunterstützungsgeld für 20 Tage haben wir gerade eben ja auch schon gehört. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Philipp da Cunha, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Heydorn.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Man muss ja immer versuchen, die Dinge, die an einem solchen Debattentag zusammengekommen, dass man die auch mal zusammenbringt. Wir erleben hier den Abgeordneten der AfD, Herrn de Jesus Fernandes, der sich hier hinstellt und sagt, herzlichen Dank an die ganzen Pflegekräfte,

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ja.)

die in Corona-Zeiten einen schweren Job machen, anstrengend für die Gesundheit, gegebenenfalls gefährlich. Diesem Dank kann man sich nur anschließen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Wenn man allerdings die heutige Debatte verfolgt, die beim Thema Corona-Krise geführt worden ist, und wenn ich mir bestimmte Beiträge noch mal vor Augen führe, wie beispielsweise Ihren, Herr Förster, der das Thema Herdenimmunsierung thematisiert hat, der gesagt hat, also orientiert euch doch mal Richtung Schweden, wie die das machen, da ist mir bei den Reden schon die Spucke weggeblieben, weil damit natürlich extreme Risiken verbunden sind. Wir haben das ja in Italien erlebt, wo das Ganze mehr oder weniger unkontrolliert ausgebrochen ist, wir haben das in Spanien erlebt, wir sehen es jetzt in Amerika.

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

Und Ihre Herangehensweise spricht ja dafür, dass Sie dieses Risiko, dass unser Gesundheitssystem massiv überfordert worden wäre, billigend in Kauf genommen hätten.

(Jens-Holger Schneider, AfD:
Das wissen Sie nicht!)

Und dann muss man sich mal die Frage stellen, in welcher Situation das die Menschen im Gesundheitswesen gebracht hätte, die dann vielleicht in der Situation gewesen wären, Menschen zu triagieren und zu sagen, da gehts nicht mehr, uns fehlt die Beatmungsmaschine, die bringen wir doch jetzt also zu dem, der deutlich jünger ist. Das heißt, das, was hier gemacht worden ist, war doch ausgesprochen verantwortungsvoll. Wir waren in einer Situation, die keiner kannte, und man hat letztendlich dafür gesorgt, dass das Ganze unter Kontrolle blieb. Und man hat dafür gesorgt, dass unser Gesundheitssystem nicht einer massiven Überforderung ausgesetzt worden ist,

(Dietmar Eifler, CDU: Genau.)

dass kein Arzt und keine Pflegekraft in die Situation gekommen ist, fast psychisch und physisch zusammenzubrechen, weil sie dieser Überforderung nicht mehr standgehalten hätten. Und Ihre Beiträge, wie gesagt, habe ich so interpretiert, dass Sie gesagt hätten, okay, also das Leben ist immer mit Risiken verbunden, wir können nicht die Freiheitsrechte von Jüngeren für eine bestimmte Zeit einschränken, damit die Alten und Vorerkrankten und Vorgeschiedigten dann doch weniger Risiken ausgesetzt sind. Ich finde, wenn Sie hier vortragen, dann müssen

Sie auch gucken, dass Sie Ihre Dinge thematisch zusammenbringen.

Und übrigens, abgesagte OPs führen nicht zu Pflegebedürftigkeit. Wenn ich mir das Knie operieren lasse oder die Hüfte soll operiert werden, dann führt das nicht dazu, wenn diese Operation verschoben wird, dass ich dann vom ambulanten Pflegedienst versorgt werden muss.

Und jetzt zu Ihrem Beitrag, Herr Koplín: In der Sache bin ich ganz dicht bei Ihnen. Ich bin ganz dicht bei Ihnen, habe nur festgestellt, dass Sie mit dem, was Sie hier fordern, deutlich über das hinausgehen, was heute von Ihrer Fraktion da im Bundestag thematisiert worden ist. Also die haben quasi eine Unterstützungsleistung, wenn ich das richtig im Kopf habe und richtig mitgekriegt habe, für ein halbes Jahr ins Auge gefasst,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

ähnlich wie das mit der Unterstützung für Eltern aussieht, die letztendlich Kinder zu betreuen und zu versorgen haben. Ich finde, da ist was dran. Natürlich ist das für pflegende Angehörige eine große Belastung und das muss ich letztendlich in irgendeiner Form honoriert sehen. Nur, das ist die eine Seite der Medaille. Wir müssen uns doch auf der anderen Seite auch mal vergegenwärtigen, in welcher Situation wir uns befinden. Und die Kollegin Friemann-Jennert ist dankenswerterweise darauf eingegangen.

Olaf Scholz stellt sich heute hin und sagt, wir haben Steuerverluste in Höhe von 100 Milliarden Euro. Wir machen das Thema Kurzarbeitergeld. Ich weiß nicht, was da jetzt zu veranschlagen ist. Dieses Kurzarbeitergeld wird richtigerweise noch mal also angepasst. Wir machen das Thema Wirtschaftsförderung. Wir haben bei uns beispielsweise in Mecklenburg-Vorpommern noch eine Menge Themen auf der Agenda stehen. Das ganze Thema Tourismus, das ist angesprochen worden, Gaststätten, Hotellerie, das Thema Werften wird uns sicherlich noch beschäftigen. Und da muss man natürlich in diesen Zeiten auch mal die Frage stellen, wie wird das denn zu bewältigen sein. Das findet in Größenordnungen auch in den Sozialversicherungen statt. Und eins kann man ja heute ganz klar sagen, Gott sei Dank – also aus dieser Sicht – hat es diese Austeritätspolitik auf der Bundesebene in den letzten Jahren gegeben, denn wenn wir das nicht gemacht hätten, wären wir heute nicht in der Situation, da dergestalt klotzen zu können.

Nur, Herr Koplín, wenn ich auf der einen Seite in der Situation bin und weiß also um die Situation pflegender Angehöriger und auf der anderen Seite aber zur Kenntnis nehmen muss, dass ich mich in einer fulminanten Krise befinde, wo ich nicht erkennen kann, was letztendlich noch erforderlich sein wird, um das Ganze zu bewältigen – also Thema Arbeitslosigkeit, das Thema Unternehmensinsolvenzen, das sind ja alles Dinge, die noch in erheblichem Umfang mit einem großen Fragezeichen zu versehen sind –, und in solchen Zeiten finde ich es nicht richtig, dass man hier jetzt sich hinstellt und sagt, da packen wir noch mal ordentlich was obendrauf, obwohl Sinn und Zweck da ja gar nicht in Abrede gestellt werden. Aber zum jetzigen Zeitpunkt, bin ich der Meinung, sollte man sich da zurückhalten und erst mal gucken, dass man das, was man aktuell auf der Agenda hat, dass man das ordentlich bewältigt und dass man so bald wie möglich wieder ordentlich an den Start kommt, in vernünftige

Verhältnisse. Und dann gilt natürlich das, was die Sozialministerin gesagt hat, dass die Beschlüsse, die im Rahmen der ASMK da zu dem Thema „Pfleger und Unterstützung für pflegende Angehörige“ getroffen und gefasst worden sind, dass man da nahtlos anknüpft und das dann wieder fortsetzt.

Das wäre es von mir. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, einen Moment bitte! Es wurde eine Kurzintervention zu Ihrem Beitrag angemeldet.

Jörg Heydorn, SPD: Von wem?

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Von der Fraktion der AfD.

Bitte, Herr Förster.

Horst Förster, AfD: Ja, Herr Heydorn, das ist ja bedauerlich, dass Sie einfach wegrennen.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich wollte etwas klarstellen, weil Sie mich auch konkret angesprochen haben: Niemand hier, da beziehe ich jeden anderen auch ein, vertritt eine Meinung, dass man beliebig Menschenleben in Kauf nimmt. Das ist also ein großes Missverständnis.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Ich habe von mehreren gehört, dem schließe ich mich natürlich auch an, keiner weiß genau, was der richtige, was der Königsweg ist. Das ist eine schwierige Situation. Auch das habe ich in meiner Rede natürlich vollkommen anerkannt.

Ich habe aber vor allem in den Mittelpunkt gestellt die Verhältnismäßigkeit. Und jetzt gehen wir nur mal davon aus, rein theoretisch, wir hätten rein zahlenmäßig hinterher eine ähnliche Situation, wie es bei der Grippeepidemie 2017/2018 war. Dann müssten wir objektiv rückblickend feststellen, dass wir bei einer selben Situation hier mit dem Willen zu helfen riesige Schäden angerichtet haben. So, das hat ...

(Manfred Dachner, SPD:
Das ist aber nur theoretisch.)

Ja, natürlich ist das theoretisch. Natürlich ist das theoretisch,

(Manfred Dachner, SPD: Was bringt uns das?)

aber ich vermisse jede Bereitschaft, überhaupt darüber nachzudenken, ob dieser Weg auch aus heutiger Sicht, ob der wirklich so richtig ist. Und im Grunde auch jetzt mit Schweden, natürlich bin ich nicht in der Lage, das komplett zu beurteilen, was richtig ist. Nur, es sind ja politische Fragen, wie man vorgeht. Und in dieser Abwägung, glaube ich, wird jeder zugeben, sind Fehler gemacht worden. Und insbesondere ist doch eins eine quälende Perspektive: dass nach der Strategie, die wir betreiben,

immer einzudämmen – zugleich sagen die Experten, es lässt sich in der globalisierten Welt nicht komplett eindämmen –, dann kann das eine Veranstaltung von mehreren Jahren werden. Und trotzdem sagen wir zurzeit – das hat eine Parallele in gewisser Weise auch zur Migration –, es kann nicht auf Dauer aufrechterhalten werden. Das kneift sich irgendwie. Die Überlegung, wir kriegen es nun doch nicht ganz in den Griff, jeden Tag kann es wieder ein bisschen steigen, dann müssen wir wieder die Schrauben anziehen, das schafft ja auch schon allein in der Erwartung eine solche Unsicherheit, die eigentlich nicht hinnehmbar ist. Also im Grunde ist es eine ganz verfahrenere Situation derzeit, ohne eine positive Endperspektive. Alles das muss man doch bedenken. Und dann, ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Bitte kommen Sie zum Schluss!

Horst Förster, AfD: Und dann hier – ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Ihre Zeit ist abgelaufen.

Horst Förster, AfD: ... und das ist im Grunde das, was ich sagen will –, dann hier sich hinzustellen, moralisierend, und einem anderen Abgeordneten hier im Grunde eine latente Tötungsabsicht oder dass man hinnimmt, ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Bitte, Herr Förster!

Horst Förster, AfD: ... dass einfach Menschen sterben, das finde ich unredlich.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Mach doch das Mikro aus, Frau Präsidentin!)

Es ist komplizierter und wir müssen bereit sein, gegenseitige Positionen zu akzeptieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Jens-Holger Schneider, AfD: Richtig! –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Oh Mann!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Noch einmal für die Fraktion DIE LINKE hat das Wort der Abgeordnete Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich erst mal bedanken für die interessante Diskussion und die Auseinandersetzung mit dem von uns hier vorgelegten Thema. Uns ist völlig bewusst gewesen, das ist ein sozial innovativer Ansatz, diese Problematik herzunehmen, zu sagen, wir brauchen da eine Veränderung und wir greifen auf Überlegungen Dritter zurück, die uns sehr plausibel erschienen, und versuchen, es anzuwenden auf die Situation in Mecklenburg-Vorpommern.

Und es ist von zwei Rednern kritisiert oder mit Verwunderung aufgenommen worden, dass unsere Bundestagsfraktion zwar in die gleiche Kerbe haut, aber gar nicht so tief, sozusagen vorsichtiger vorgeht und es auf ein halbes Jahr begrenzt. Das hängt mit der Bewältigung der Corona-Pandemie und den Konsequenzen daraus zusammen. Aber es ist, das will ich hier mit aller Deutlichkeit sagen, das ist der Anspruch der Linksfraktion immer

gewesen, kreativ Themen aufzugreifen, damit umzugehen und nicht sozusagen im Fahrwasser einer Bundestagsfraktion zu schwimmen. Also wir bemühen uns da sehr wohl um eigenständige Ansätze. Alles andere kennen Sie selber, dass es immer ein Geben und Nehmen und ein Gedankenaustausch von Bundes- auf Landesebene ist, aber eine pure Blaupause oder Abschreiben, das ist nicht unser Ding und das wäre auch, sage ich mal, viel zu öde und ist also unter Niveau. Das machen Sie auch nicht. Es gab schon Fälle, wo das passiert ist, aber die sind hier auch entsprechend in Kritik gestellt worden oder hochgezogen worden, kann man sehen, wie man will.

Also uns geht es um diesen sozial innovativen Ansatz. Uns geht es darum, das bleibt nicht aus, dass soziale Sicherung dann neu konfiguriert werden muss. Das ist ja auch der Anspruch, den die Ministerin hat und hier deutlich gemacht hat. Und es ist schön, Frau Ministerin, dass Sie das so zu würdigen wissen, was wir vorgelegt haben, dass Sie sagen, ja, Sie empfinden das als Rückenwind, auch wenn Sie da in mancherlei Hinsicht sicherlich anderer Auffassung sind, aber Sie arbeiten und haben Arbeitsaufträge ausgelöst, um Lösungen zu finden für die Herausforderungen, vor denen wir stehen. Das machen wir auch.

Zu Herrn de Jesus Fernandes möchte ich unbedingt noch mal sagen, Ihr Ansatz war ein rechtlich gesehen anderer, ein rechtlich anderer Kontext. Und wir haben gute Gründe gehabt zu sagen, wir nehmen zur Kenntnis, was Sie wollen, aber den Weg gehen wir nicht, weil Sie mit Ihrem Landespflegegeldgesetz zum einen ein anderes Ziel verfolgten, und es steht auch in einem anderen Zusammenhang, häusliche Pflege, und vor allen Dingen, welche Auswirkungen hat das auf die Pflege in Einrichtungen. Das ist hier nicht unser Ansatz.

Hier geht es in der Tat um die Lohnersatzleistungen und es ist dargelegt worden – Frau Friemann-Jennert hat ja darauf hingewiesen –, mit welchen Ungerechtigkeiten das verbunden sein kann. Das nehmen wir schon ernst. Frau Friemann-Jennert hat aber gleichzeitig darauf hingewiesen, ja, wenn das so durchdringen würde, was Sie hier vorhaben als LINKE, dann gibt es eine Ungerechtigkeit mit Blick auf die Kleinst- und Kleinunternehmen. Und da sagen wir schon, ich greife jetzt mal in mein ursprüngliches Redescript zurück, das Recht auf bezahlte Pflegezeit soll zudem unabhängig von der Unternehmensgröße mit dem Schutz vor Kündigung und dem Rückkehrrecht an den Arbeitsplatz einhergehen.

Frau Friemann-Jennert sagt, das ist schwierig. Das ist klar, das sehen wir auch so, aber wenn man das nicht angeht als eine politische Zielvorstellung und eine Absicht, dann wird das ja auch nichts. Und wir sehen sehr wohl, dass eben viele Unternehmen hier in diesem Land mit weniger als 15 oder 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern arbeiten, und aus unserer Sicht soll es eben keine Kleinbetriebsklausel geben, die sozusagen eine Sperre bildet.

Die Frage ist, ich bin Herrn Heydorn dankbar, als er an mir vorbeikam, habe ich ihm das auch persönlich schon gesagt, weil Sie den Zusammenhang, den volkswirtschaftlichen Zusammenhang, noch mal deutlich gemacht haben und gesagt haben, na ja, da sind wir ja bei Ihnen, aber wer soll es bezahlen, und ganz besonders in dieser Situation. Und Sie haben gesagt dann, erfreulicherweise haben wir die Austeritätspolitik gehabt in der Vergangen-

heit, deswegen können wir jetzt so handeln. Wir kommen in unserer politischen Einschätzung auf einen ganz anderen Punkt und sagen, weil es diese Austeritätspolitik gegeben hat, ist es alles viel schwieriger und viel schlimmer, denn die Austeritätspolitik hat doch zu, also zu mehreren Sachen geführt, zwei will ich herausheben: Das eine, die Vermögen der Reichen sind geschont worden zulasten der vielen kleinen Einkommen, und zum anderen sind vor allen Dingen die Banken als systemrelevant erklärt worden. Und jetzt zeigt sich, in der jetzigen Krise zeigt sich, wer wirklich systemrelevant ist.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Brauche ich nicht alles aufzuzählen, aber die Pflegekräfte gehören ganz bestimmt dazu. Hätte es die Austeritätspolitik nicht gegeben, wäre alles nicht so schlimm geworden. Das ist sozusagen unsere Erkenntnis. Und mit dieser Überlegung, das Sozialsystem neu aufzustellen und die pflegenden Angehörigen in den Blick zu nehmen und dafür zu sorgen, dass sie nicht schlechtgestellt sind und nicht Einkommensverluste haben, das haben ja auch alle Rednerinnen und Redner anerkannt, sehen wir da den Lösungsvorschlag.

Und dann will ich abschließend gern noch etwas sagen. Wir schicken, wir machen das so, wir schicken unsere Antragsentwürfe verschiedenen Expertinnen und Experten in eigener Sache und fragen danach, was haltet ihr denn davon, was wir da aufgeschrieben haben. Und heute Vormittag kam noch ein Brief von einer Frau aus Wismar, die schrieb, also den Antrag findet sie gut und wichtig, hat deutlich gemacht, was ihr alles nicht daran gefällt,

(Präsidentin Birgit Hesse
übernimmt den Vorsitz.)

aber hat dann auch mal etwas geschrieben, was ich nicht vorenthalten möchte, weil es die Dimension dessen deutlich macht, in welcher Situation pflegende Angehörige denn sich befinden und was das monetär ausmacht.

„So läuft es bei uns“, schreibt sie. „Ich pflege meinen Mann mit Pflegegrad 4. Der Pflegedienst kommt morgens etwa 20 Minuten und abends etwa 10 Minuten – 30 Minuten von 24 Stunden. Wenn der Pflegedienst seine Leistung abgerechnet hat bei der Pflegekasse, bleiben für uns noch circa 190 Euro Pflegegeld übrig im Monat für 30 Tage Pflegeleistungen bei Tag und Nacht. Das sind 6,33 Euro pro Tag für alle Pflegeleistungen, die innerhalb der verbleibenden 23,5 Stunden täglich vom Pflegenden erbracht werden. Pflegekassenleistung maximal bei Pflegegrad 4: 1.612 Euro, Betrag der Leistung der Pflegekasse an den Pflegedienst: 1.083,51 Euro, unser selbst zu zahlender Eigenanteil an den Pflegedienst 48,76 Euro. Pflegegeld, das wir von der Pflegekasse bekommen: 238,67 Euro, unser Pflegegeld abzüglich selbst zu tragendem Eigenanteil: 189,91 Euro. Pflegegeld Pflegegrad 4 ohne Hinzuziehung eines Pflegedienstes 728 Euro.“

Nun könnte man einwenden, dass die Pflege der Angehörigen Herzenssache sei und gar nicht bezahlt werden müsste, dann dürfte es aber ein Pflegegeld für pflegende Angehörige gar nicht geben. Das gibt es aber, also ist durchaus gewollt, dass diese Leistung honoriert wird. Ich weiß nicht“, schreibt sie, „welches Dritte-Welt-Land einen Entgeltsatz von 6,33 Euro pro Tag hat, wenn es das überhaupt gibt, aber hier gibt es einen solchen Satz. Von einem Mindestlohn pro Stunde kann hier nicht mal im

Ansatz die Rede sein. Der würde sich auf 27 Cent pro Stunde belaufen, nämlich 36,33 Euro durch 23,5 Stunden. Die Pflegekassen stufen den Pflegebedarf natürlich nicht mit 24 Stunden pro Tag ein. Dabei übersehen sie aber, dass die nicht aktiv Pflegenden permanent in Betriebsbereitschaft ist, die in pflegenden Berufen ja auch bezahlte Arbeitszeit ist. Das anzuerkennen, würde den Pflegekassen nie in den Sinn kommen, das wäre ja auch viel zu teuer für sie und damit die Gemeinschaft der Beitragszahler. Deshalb ist es zwingend“, das ist ihr Schluss, „dass ich meinen Mann in die Tagespflege bringe und arbeiten gehe.“ So, Ende des Zitats.

Das ist jetzt mal so ein Blick, so richtig aus dem Leben, und ich glaube, solche Beispiele ließen sich noch mehrere finden. Wir sehen hier Handlungsbedarf und damit möchte ich die Er widerungsrede schließen und den Bogen spannen, weil es hier auch um Würde geht.

Herr Professor Dr. Weber, Sie haben vorhin in Ihrer Rede die Würde von Frau Kollegin Bernhardt und unserer Fraktion sozusagen beeinträchtigt,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

indem Sie sagten, na ja, Frau Kollegin Bernhardt sei ja nicht selber gemeint gewesen, Sie hätten ja gesagt, also so ein Rednerpult müsse gesäubert werden, weil die „linken Bazillen“ ja besonders widerständig wären. Warum st...

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Bakterien, aber sonst ...)

Bazillen sind ...

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Nee, Bazillen. Es ist da, das Protokoll.)

Waren Bazillen.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Es ist „Bazillen“, Herr Weber!
Müssen Sie mal nachdenken!)

Bazillen sind Stabbakterien, also eine besondere Form von Bakterien,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Bazillen sind auch besonders krankheits-
erregend, lautet die Definition.)

darum will ich jetzt auch mit Ihnen nicht streiten, das sind ja weder Tiere noch Pflanzen, das ist noch was Besonderes. Aber die Art und Weise, Bakterien symbolisieren ja sozusagen

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Eine Krankheit.)

etwas Schädliches, etwas, was man bekämpfen muss, was man vernichten muss.

(Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD,
und Jens-Holger Schneider, AfD)

Das haben Sie nicht gemeint, das will ich Ihnen jetzt auch nicht unterstellen, aber Sie sind klug genug zu wissen, was Ihre Worte bewirken. Das meine ich mit dem

„Diabolischen“, denn diese Worte wirken fort. Und ich will Ihnen ein Beispiel nennen von Montag in Neubrandenburg bei diesem Spaziergang um den Ring, an dem AfD-Politiker munter beteiligt waren.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ich nicht!)

Na Sie nicht, es waren AfD-Politiker munter beteiligt, andere auch. Was,

(Zuruf von Ralf Mucha, SPD)

was passiert da? Da sitzt eine junge Frau, offensichtlich auch mit Migrationshintergrund, und Eltern stiften ihre Kinder an und sagen, die kannst du bespucken.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Horst Förster, AfD)

So ist es geschehen. Wie kommen Menschen dazu, eine solche Hemmschwelle zu durchbrechen? Weil es welche gibt, die sagen, kannst du machen, die sind schädlich, das sind Bazillen.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Was hat
das mit dem Pflegegeld zu tun?)

Was hat das ...? Mit der Würde hat das was zu tun! Wir weisen das entschieden zurück als Fraktion,

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE
und Dagmar Kaselitz, SPD)

und hier auch namens von Frau Bernhardt.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE
und Dagmar Kaselitz, SPD –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat noch einmal für die Fraktion der SPD Herr Heydorn.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Warum wurde jetzt
nicht gerügt, dass es nicht zum Thema ist?
Werde ich künftig auch so machen!)

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich muss hier noch mal was richtigstellen. Also Austeritätspolitik kapriziert für mich auf die Ausgabenseite, also Enthaltensamkeit, Sparsamkeit. Und Deutschland kann sich heute an den Kapitalmärkten immer noch zu Negativzinsen bedienen, weil sie letztendlich, weil wir eine entsprechende Staatsbonität aufweisen können. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, wen ich letztendlich belaste und in welchem Umfang belaste, um mich zu finanzieren. Das ist eine ganz andere Geschichte, da würden wir uns wahrscheinlich auch einig werden. Aber unsere Möglichkeiten heute, Schulden zu machen, Geld aufzubringen und in Größenordnungen, in irrer Größenordnung unseren Staatsbetrieb am Laufen zu halten, hat damit zu tun, dass wir in den letzten Jahren, in vielen der letzten Jahre eine sehr sparsame und zurückhaltende Ausgabenpolitik betrieben haben.

Das hat der Bund letztendlich eingeschlagen, diesen Kurs, schon zu SPD-Zeiten, und das haben wir in Meck-

lenburg-Vorpommern betrieben, seitdem Harald Ringstorff hier Ministerpräsident geworden ist. Und letztendlich muss man sagen, das ist zum Schaden des Landes nicht gewesen. Das zeigt sich heute in dem, was wir für Handlungsspielräume haben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Das wollte ich noch mal klarstellen. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Heydorn!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4930. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Danke schön! Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4930 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE sowie die fraktionslose Abgeordnete, im Übrigen Gegenstimmen abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zurück auf den Tagesordnungspunkt 28 und beziehe mich auf einen Zwischenruf von Herrn Professor Weber – das ist hier bereits schon thematisiert worden – und erteile Herrn Professor Weber für seine Aussage: „Die linken Bazillen sind besonders widerstandsfähig“, einen Ordnungsruf.

(Heiterkeit bei Dr. Ralph Weber, AfD)

Im Übrigen möchte ich Folgendes noch einmal klarstellen: Wenn hier ein Mitglied des Landtages vorne ans Rednerpult kommt, dann ist nicht zu kommentieren, was der oder die Rednerin anhat, und schon gar nicht, in welcher Kürze oder Länge ein Rock ist. Ich bitte das einfach als parlamentarisches Verfahren mitzunehmen, dass das nicht zu kommentieren ist, und vor allen Dingen auch nicht in dieser Art und Weise. Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und ich hoffe, Sie nehmen das alle so an.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 32:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Kein Tourismusland Nummer Null werden – Tourismus und Gastgewerbe mit Augenmaß öffnen, Drucksache 7/4924.

**Antrag der Fraktion der AfD
Kein Tourismusland Nummer Null werden –
Tourismus und Gastgewerbe mit
Augenmaß öffnen
– Drucksache 7/4924 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Sehr geehrte Präsidentin! Werte Abgeordnete! Liebe Landsleute! Die AfD-Fraktion stellt heute den Antrag, dass die Gastwirtschaft wieder zur Normalität zurückkehrt. Bundesweit wird Mecklenburg-

Vorpommern als das Tourismusland Nummer eins gehandelt, und wir müssen mit aller Macht verhindern, dass wir zum Tourismusland Nummer null werden.

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD)

Der Tourismus und die Gastwirtschaft sind Seele und zugleich Rückgrat unseres Bundeslandes. Insbesondere die Küsten- und Inselbewohner leben und arbeiten vielerorts vom und für den Tourismus. Die Anti-Corona-Maßnahmen stellen diese Branche vor schwierige finanzielle Probleme.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Birgit Hesse: Einen ...

Dirk Lerche, AfD: Das haben wir heute ...

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Herr Lerche!

Ich bitte um etwas mehr Ruhe! Es ist sehr viel Gemurmel jetzt im Saal und Herr Lerche hat jetzt das Wort. Ich bitte, ihm auch zuzuhören.

Bitte, Sie haben das Wort.

Dirk Lerche, AfD: Das haben wir heute schon mehrfach hier besprochen, und wir können es uns nicht leisten, hier weiterhin untätig zu sein. Natürlich ist es uns in der Zwischenzeit aufgefallen, dass eine Teilöffnung wieder ermöglicht wird. Und wir finden das akzeptabel, dass Frau Schwesig da die ersten Schritte auf unser Drängen

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

und das der Gastronomie und Hotellerie ...

Ja, die Zeitungen schreiben das so.

... hin eingeleitet hat. Doch wir müssen das hier noch mal klar und deutlich sagen: Es war wirklich zu spät. Es war eigentlich schon Mitte April allmählich klar, dass die Verhältnismäßigkeit für die Grundrechtseinschränkungen kaum noch zu begründen war.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und das sind auch keine verrückten Fakten, und wir versuchen hier auch nicht, Ursache und Wirkung zu vertauschen. Schauen Sie doch einfach in das Archiv der Situationsberichte des Robert Koch-Instituts zu Covid-19! Dort können Sie die täglichen Berichte ansehen. Schön übersichtlich finden Sie dort eine Deutschlandkarte, die nach Landkreisen unterteilt ist, und je nach Zahl der Neuinfektionen in den vergangenen sieben Tagen wird dort eine Farbe zugeordnet.

(Thomas Schwarz, SPD: Aha!)

Ganz hell bedeutet „ungefährlich“ und ganz dunkel bedeutet eine „relative Gefahr“.

Es war schon Mitte April klar, dass es nur noch einstellige Neuinfektionen gibt. Die Karte war immer in den hellsten Farben, also visuell gar nicht zu übersehen. Aber nicht nur das, auch die Auslastung mit Intensivbetten war

gering. Bereits am 16. April hat meine Fraktion deshalb gefordert, dass man Gastronomie und Übernachtungsstätten mit Augenmaß und Hygienekonzept wiedereröffnet.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Minister Harry Glawe: Herr Lerche,
was wollen Sie jetzt damit sagen?)

Kommt noch.

Meine Fraktion brachte Ende April schließlich diesen Antrag hier ein. Kurz danach preschte das Land Niedersachsen mit Lockerungen vor. Meine Fraktion forderte erneut, die Gästewirtschaft zu öffnen. Eiligst wurde dann am 4. Mai abends eine neue Regelung aus der Staatskanzlei verkündet – so viel zur Geschichte –,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

am 7. Mai auch endlich ein Plan vorgelegt. Wir können damit durchaus konformgehen. Dennoch bestehen wir hier auf unseren Antrag und hoffen, gewisse Dinge dadurch heute vorziehen zu können. Wir fordern nämlich, dass auch insbesondere die Einreisen für Personen wieder ermöglicht werden. Damit meinen wir auch alle Tagestouristen.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Der Lübecker soll auch hierherkommen können übers Wochenende oder der Prignitzer, jedenfalls die Leute, die es auch nicht allzu weit in unser Bundesland haben, unsere Nachbarn.

(Manfred Dachner, SPD:
Wie weit dürfen sie denn weg sein?)

Wie wir das gestalten, ich sage jetzt einmal,

(Manfred Dachner, SPD:
50/60 Kilometer?)

es wird wahrscheinlich keiner aus Bayern für einen Tag hier nach Schwerin fahren.

(Zuruf von Minister Harry Glawe)

Wie wir das gestalten, das kann man durchaus noch diskutieren.

(Zurufe von Minister Harry Glawe
und Manfred Dachner, SPD)

Es ist auch wichtig, dass diese pauschale Zahl von 60 Prozent der Kapazitäten in Übernachtungsstätten hier nicht in Stein gemeißelt bleibt. Der erste Eilantrag, wurde heute auch schon verkündet, hier beim Oberverwaltungsgericht Greifswald ist angekündigt. Müssen wieder erst Gerichte entscheiden, bis etwas passiert?

Ebenso sieht es mit den Plätzen in Restaurants und Cafés aus, denn die derzeitige Beschränkung mit sechs Personen scheint auch nur eine aus der Luft gegriffene Anfangszahl zu sein. Wenn zwei Familien à Mutter, Vater, zwei Kinder sind, dann sind das acht Personen,

(Thomas Schwarz, SPD:
Das sind zwei Vierertische.)

und die müssen dann, dürfen nicht zusammen an einem Tisch sitzen, die müssen dann wieder getrennt sitzen.

Ebenso sieht es mit Bars und Kneipen aus. Die Kommunikation hierzu möchte ich erst mal aufs Schärfste kritisieren. Wenn man schon Pressekonferenzen und eine Fernsehinformation über das „Nordmagazin“ abhält

(Minister Harry Glawe: Ja?)

und vom Öffnungstermin für gastronomische Einrichtungen spricht, sollte man betonen, dass nur Speisegaststätten damit gemeint sind und Kneipen mit kleinem Imbiss...

(Minister Harry Glawe:
Kneipen kennen wir hier nicht.)

mit kleinem Imbissangebot nicht.

(Minister Harry Glawe: Kneipen kennen wir
hier nicht. Rein rechtlich gibts das nicht
in Mecklenburg-Vorpommern, Kollege.)

In Schwerin und sicherlich auch anderen Städten in unserem Land – ich kann hier allerdings nur für Schwerin sprechen – haben etliche Gaststättenbetreiber, die nur einen kleinen Imbiss anbieten, Bierfässer geordert und angestochen, bis sie durch das Ordnungsamt über die genaue neue Verordnung informiert wurden und dann mit erheblichem Verlust wieder schließen mussten.

Kommen wir zur weltfremden Polizeistunde 21.00 Uhr.

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe)

Ich hatte dazu schon bei der Aussprache zum Tourismus gesprochen.

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe)

Wenn eine Gaststätte um 21.00 Uhr schließen soll, muss um 20.15 Uhr spätestens Küchenschluss sein,

(Heiterkeit bei Henning Foerster, DIE LINKE:
Kriegt Herr Lerche kein Abendbrot mehr.)

und da gehen viele aber erst los, ...

Herr Ritter hat sich das gut gemerkt oder Herr Foerster.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Das ist zu viel der Ehre. Ich bin
immer noch Herr Foerster.)

Ja, ja, Herr Foerster.

... um etwas zu essen.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Also noch mal: Geben Sie die Öffnungszeit entweder ganz frei oder mindestens bis Mitternacht!

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Oder für Herrn Lerche.)

Es zeichnet sich ohnehin ab, dass viele Menschen lieber zu Hause bleiben. Gerade die Risikogruppen werden

weitestgehend auf Kontakte verzichten. Am Dienstag erschien erst eine neue Umfrage. Das Statista-Covid-19-Barometer hatte eine Befragung publiziert. Demnach sagen 30 Prozent der Bevölkerung, dass sie derzeit keine Restaurants und Cafés mehr besuchen wollen.

(Zuruf von Thomas Schwarz, SPD)

41 Prozent geben an, dass sie Bars und Kneipen meiden werden. Viele der Befragten nehmen sich aus dem öffentlichen Leben sicherlich schon selbst heraus. Vielmehr müssen wir nun die Warnungen hochhalten, die ständigen Ermahnungen. Wir haben Abstände und Hygienestandards, aber wir müssen das Grundrecht auf Freizügigkeit wieder freischalten und fordern das mit diesem Antrag.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Auch wenn sich der Name der Verordnung stetig ändert, ist sicherlich klar, welche Ordnung jetzt mit diesem Antrag gemeint ist, und wir bitten um Ihre Zustimmung. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU Herr Waldmüller.

(Minister Harry Glawe:
Herr Lerche, jetzt wirds eng! –
Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der
SPD, CDU und Jens-Holger Schneider, AfD)

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Lerche, haben Sie Ihren Antrag überhaupt mal gelesen?

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD:
Gute Frage! Gute Frage! –
Dirk Lerche, AfD: Ja.)

Ja?

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Haben Sie vor sich liegen.

(Heiterkeit bei Dirk Lerche, AfD: Ja.)

Das ist schon mal gut.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Das ist schon mal gut.)

Und würden Sie mir zustimmen, dass alles das, was da drinsteht, bereits beschlossene Sache ist?

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Ich würde sagen, wissen Sie, die einzige,

(Dirk Lerche, AfD: Wenn
Sie mir zugehört hätten, ...!)

die einzige Erwartung ...

Wir führen ja hier keinen Dialog, Sie können ja noch mal vorgehen.

(Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

Das Einzige, was ich von Ihnen erwarte, dass Sie – jetzt muss ich aufpassen, was ich sage –,

(Zuruf aus dem Plenum:
Den Antrag zurückziehen!)

dass Sie Ihren geschwächten Antrag zurücknehmen. Nichts anderes kann man doch erwarten.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion
der CDU und Thomas Krüger, SPD)

Scheinbar haben Sie auch überhaupt noch nicht kapiert, um was es hier überhaupt geht. Das Prinzip haben Sie überhaupt noch nicht verstanden. Und man kann eigentlich nichts zu diesem Antrag sagen. Ich glaube, man muss da auch nichts zu sagen dann.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Ich glaube, ich höre auch auf.

(Beifall und Heiterkeit vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Waldmüller!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE Herr Henning Foerster.

(Burkhard Lenz, CDU: Jetzt hast du ein
Beispiel gehabt, wie es geht, bei der Rede.)

Henning Foerster, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zum Ende des Sitzungstages also noch mal Tourismus, das ist ja auch ein wichtiges Thema. Aber ich kann mich dem Kollegen Waldmüller eigentlich nur anschließen, auch ich hätte erwartet, dass die AfD-Fraktion diesen Antrag zurückzieht, spätestens nach der Debatte, die wir ja heute am Nachmittag schon mal geführt haben.

(Zuruf aus dem Plenum: Richtig, richtig!)

Ich mache es mir dann doch nicht ganz so einfach wie der Kollege von der CDU, ich will das mal aufzählen. Was hier gefordert wird, ist von der Realität überholt. Die Gaststätten haben seit dem 9. Mai wieder geöffnet.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Nein.)

Ich habe am Wochenende selbst in einem Lokal unter freiem Himmel Kaffee und Kuchen genossen. Und natürlich gibt es Auflagen zur Desinfektion, zu Masken bei den Kellnerinnen, zum Abstand zwischen den Tischen, auch zur Eintragung in das laut Corona-Landesverordnung notwendige Erfassungsformular für die mögliche Nachverfolgung von Kontakten bei Auftreten einer Infektion. Alles hat reibungslos funktioniert.

Und auch für die Betreiber von Hotels und Pensionen gibt es zumindest eine Perspektive. Campingplätze sind für Dauercamper bereits offen – ich bin selbst einer –, soweit sie aus Mecklenburg-Vorpommern stammen. Ab dem 18. Mai dürfen auswärtige Besitzer von Ferienwohnungen und Ferienhäusern wieder ins Land kommen. Damit soll ihnen ja Gelegenheit gegeben werden, die Wohnungen für die ab 25. Mai wieder mögliche Vermietung vorzubereiten. Hotels öffnen ihre Türen für alle deutschen Touristen, mit Ausnahme jener, die aus einem Corona-Hotspot kommen, ab dem 25. Mai wieder. Einheimische können ab dem 18. Mai bereits dort übernachten. Also noch mal, Ihr Antrag läuft ein Stück weit ins Leere.

Dann fordern Sie, dass wieder Umsätze generiert werden können. Also ich stelle fest, das ist der Fall. Gäste dürfen gastronomisch bedient und beherbergt werden, aber alles freilich unter besonderen Auflagen in Sachen Hygiene und Kapazitäten.

Dann fordern Sie die Einbindung der Verbände. Da ist heute mehrfach darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Sozialpartner und die Verbände DEHOGA und TMV im Rahmen der Taskforce „Tourismus“ mit am Tisch sitzen.

Ansonsten wäre nur noch zu sagen, dass ich vor einigen Stunden schon deutlich gemacht habe, dass meine Fraktion die Entwicklung vom Grundsatz her begrüßt. Kritisiert habe ich allerdings den Zickzackkurs, der offenkundig dem Wettbewerb der Länderchefs geschuldet war. Der ursprüngliche Stufenplan des Tourismusverbandes, auch darauf sind wir schon eingegangen, der zwischen der M-V-internen Wiederzulassung von Reisen, Essen und Übernachten und der Öffnung der Grenzen für alle deutschen Touristen ja noch einen Zwischenschritt, nämlich die Öffnung für einzelne Bundesländer mit ähnlich niedrigem Infektionsgeschehen vorsah, der war mir persönlich ein Stück sympathischer. Aber das ist jetzt anders entschieden, und man wird sehen, ob der gewählte Weg erfolgreich ist.

Ich bin weder Wissenschaftler noch Mediziner und kann daher – vielleicht auch etwas untypisch für einen Oppositionspolitiker – an der Stelle nur hoffen, dass sich die Entscheidung der Landesregierung als richtig herausstellt, denn natürlich wünsche ich und wünscht meine Fraktion jedem Gastronomen und jedem Beherbergungsbetrieb in diesem Land, dass er sein Business weiterbetreiben und seine Angestellten weiterbeschäftigen kann, am besten zu guten Konditionen, sprich Löhnen, denn – um das von gestern noch mal aufzugreifen, die Aussage des Kollegen Krüger – nach NGG-Angaben sind ja nur 17.000 von 150.000 Beschäftigten im Moment in der Situation, dass sie vom aktuellen Tarifvertrag direkt profitieren.

Die Entscheidung der Landesregierung von vorgestern zeigt mir zumindest, dass man das Infektionsgeschehen noch nicht gänzlich aus den Augen verloren hat, es soll ja beobachtet werden, muss ich hier nicht näher ausführlicher an der Stelle.

Ja, zur Notwendigkeit weitergehender finanzieller Unterstützung haben wir uns heute Vormittag oder heute Mittag bereits ausgetauscht. Ich habe hier eindringlich dafür geworben, den Kinder- und Jugendtourismus nicht aus den Augen zu lassen, und habe auch etwas gesagt zu saisonverlängernden Maßnahmen. Zu all diesen Dingen sagt Ihr Antrag gar nichts, lediglich zur Frage gebe-

nenfalls noch notwendiger Klarstellungen haben Sie hier kurz ausgeführt, Herr Lerche.

Ja, da gibt es Themen, vielfach haben die im Rhythmus weniger Tage verkündeten Verordnungen natürlich auch zu Unsicherheiten geführt. Das haben ja die Medien auch beispielsweise Anfang der Woche noch mal aufgegriffen, als es konkret um die Campingplatzbetreiber ging. Da gab es ja auch Fragen: Gilt die Auslastungsvorgabe dort überhaupt? Macht sie unter freiem Himmel mit Blick auf die vielfach bis 150 Quadratmeter großen Stellflächen überhaupt Sinn? Worauf bezieht sich die Vorgabe 60 Prozent Auslastung, auf die Stellplätze oder auf die Zahl der Anreisenden? Also im Detail gibt es sicherlich Fragen, die noch zu klären sind. Aber das erfordert jetzt nicht einen solchen Antrag, und ohne Zweifel werden wir über die weitere Entwicklung des Tourismus auch hier im Gespräch bleiben müssen.

Ihr Antrag allerdings, muss ich feststellen, hat jenseits des reißerischen Titels keine neuen Erkenntnisse und auch sonst nichts Zukunftsweisendes zu bieten,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

und daher können wir ihn auch guten Gewissens ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Foerster!

Das Wort hat noch einmal für die Fraktion der AfD Herr Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Ich habe diesen Antrag bewusst nicht zurückgezogen.

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte!

Dirk Lerche, AfD: Ah ja!

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Lerche, ich würde Sie bitten um die Anrede.

Dirk Lerche, AfD: Noch mal die Anrede, genau.

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe)

Werte Präsidentin! Werte Abgeordnete! Ich habe diesen Antrag bewusst nicht zurückgezogen, weil eben, und Herr Waldmüller hat wieder nicht zugehört, sonst wäre ihm aufgefallen, dass ich in den Punkten, die ich genannt habe, Sachen drin habe, die nicht verwirklicht sind. Wenn wir schreiben, wir möchten, dass alle Gastronomiebetriebe wieder aufmachen können, dann gehen Sie bitte durch Schwerin, gucken Sie sich an, welche alle geschlossen haben müssen, und sprechen Sie mit diesen Gastronomen! Und für diese Gastronomen stehe ich jetzt hier und fordere, dass auch diese von dem Berufsverbot endlich ausgenommen werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Heiterkeit bei Manfred Dachner, SPD:
Berufsverbot!)

Denn ich rede von Gastronomiebetrieben, von allen Gastronomiebetrieben, und nicht nur von denen, die ein großes Speiseangebot haben.

Und wenn ich rede von Einreisen für Gäste, dann meine ich alle Gäste, und nicht wieder, dass dann da steht, nein, die Gäste nicht und die Gäste nicht.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Ich habe doch gesagt, Herr Lerche, Sie haben das Prinzip immer noch nicht verstanden. – Zurufe von Manfred Dachner, SPD, und Hennig Foerster, DIE LINKE)

Und mein Antrag beinhaltet auch keine Öffnungszeiten ...

(Manfred Dachner, SPD: Wir haben gar nicht von „alle“ gesprochen, sondern von einer Entfernung, die eingehalten werden sollte.)

Ich habe auch nicht von einer Entfernung gesprochen.

(Manfred Dachner, SPD: Nee, neel)

Ich habe gesagt, es wird kein anderer kommen, weil es keinen Sinn macht.

(Manfred Dachner, SPD: Ja. – Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Ich muss ja nicht was Weltfremdes hier in die Sachen hineinschreiben.

(Zurufe von Manfred Dachner, SPD, und Wolfgang Waldmüller, CDU)

Ach, es ist weltfremd, mal von Lübeck nach Wismar zu fahren, um dort ein bisschen zu bummeln,

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Das nicht!)

dort zu essen und so weiter?!

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Das, was Sie da aufschreiben!)

Das ...

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Ja.

Nein, wir möchten,

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

wir möchten, dass diese Punkte,

(Minister Harry Glawe: Eins nach dem anderen, Herr Lerche, eins nach dem anderen!)

die wir hier eben genannt haben, dass die erfüllt werden,

(Minister Harry Glawe: Herr Lerche!)

und dafür ist unser Antrag wichtig,

(Minister Harry Glawe: Eins nach dem anderen!)

und die Gastronomen hier in Schwerin und im restlichen Land werden es uns danken. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Besser ist das!)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4924. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Vielen Dank! Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/4924 bei Zustimmung durch die Fraktion der AfD sowie die fraktionslosen Abgeordneten und im Übrigen Ablehnung abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 33:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Studierende brauchen Unterstützung – Nothilfefonds auflegen, Drucksache 7/4931. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4966 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Studierende brauchen Unterstützung –
Nothilfefonds auflegen
– Drucksache 7/4931 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 7/4966 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Karsten Kolbe.

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sich sein Studium durch Nebenjobs zu finanzieren, ist nun wirklich nichts Neues. Viele Studierende tun das, um ihr BAföG aufzubessern, das selbst bei Höchstbezug nicht immer zum Leben reicht, um die Finanzierung durch die Eltern aufzustocken oder – und auch das gibt es häufiger, als man denken würde – um sich sein Studium in Eigenregie zu finanzieren. Haupttätigkeitsfelder sind dabei, zumindest in unserem Land, außerhalb des Hochschulbetriebs selbst die Gastronomie, der Tourismus, das Veranstaltungsmanagement, die Pflege und die Betreuung, die Kultur- und die Kreativwirtschaft.

Mit den Verordnungen der Landesregierung zur Eindämmung des Corona-Virus haben die Akademikerinnen und Akademiker in Ausbildung einen großen Teil ihrer Einkünfte auf unbestimmte Zeit verloren. Damit wurden Studierende genauso in ein finanzielles Desaster gestürzt wie abhängig Beschäftigte und Selbstständige der genannten Branchen. Ich betone das deshalb, meine Damen und Herren, weil es mir besonders wichtig ist, dass wir die Studierenden in dieser Debatte als ebenso Leidtragende der jüngsten Entwicklungen sehen wie alle anderen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und auch die Selbstständigen. Denn auch unter Studierenden gibt es Menschen, die Verantwortung übernehmen, sowohl für bereits vorhandene Kinder als auch für zu pflegende Angehörige. Es geht hier also nicht nur darum, Studierende als Auszubildende zu sehen, die einen Teil ihres Einkommens verloren haben und nun um ihre Existenz bangen, nein, es geht auch darum, sie als Bürgerinnen

und Bürger zu sehen, die wie viele andere Menschen in unserem Land auch Verantwortung für ihre Familien übernehmen.

Meine Damen und Herren, als am 30. April Bundesbildungsministerin Karliczek der Presse mitteilte, dass es sowohl ein Darlehensprogramm auf der einen Seite als auch einen Nothilfefonds des Bundes für die Studierenden geben würde, da war ich kurz guter Hoffnung. Nach den nun schon wochenlangen Debatten zwischen Landes- und Bundesebene und Ideen aus dem Bundesbildungsministerium – das kann man sich fast gar nicht vorstellen –, wie Hartz IV an bedürftige Studierende als Kredit zu vergeben, lag scheinbar dann doch noch ein guter Vorschlag auf dem Tisch. Bei näherem Hinsehen entpuppte sich dieser Vorschlag jedoch einmal, das will ich ganz deutlich sagen, als Dreistigkeit, das andere Mal als Tropfen auf den heißen Stein.

Die Dreistigkeit ist die, dass Studierenden, die gerade nicht wissen, wie sie Miete oder Essen im nächsten Monat bezahlen sollen, zinslose Kredite der Kreditanstalt für Wiederaufbau als Mittel zur Krisenbewältigung angeboten werden. Mal ganz abgesehen davon, dass es grundsätzlich schon merkwürdig ist, warum die KfW als Eigentum des Bundes in Nullzinszeiten bisher Studienkredite mit Verzinsungen von über vier Prozent angeboten hat, aber das ist mal anderes Thema, ist auch ein zinsloser Kredit immer noch ein Kredit. Und ein Kredit, der will bekanntermaßen getilgt werden. Wenn sie jetzt ein Jahr die Unterstützung brauchen, die 650 Euro nehmen, sind sie ruckzuck bei 7.800 Euro. Das ist schon eine ganze Stange Geld, die sie aus dem Studium mitnehmen. Und wenn sie dann noch BAföG-Bezieherinnen oder BAföG-Bezieher sind, sind das schnell mal 15.000/16.000 Euro, und das finde ich schon eine ganze Stange, das muss ich so sagen. Teil eins dieses Hilfsangebots ist also eine Verlagerung des Problems in die Zukunft und auf den Rücken der Studierenden, und das sehen wir als LINKE sehr, sehr kritisch.

Und Teil zwei und der damit eingangs erwähnte Tropfen auf den heißen Stein ist der sogenannte Nothilfefonds des Bundes über 100 Millionen Euro. Nun könnte man ja mal sagen, 100 Millionen Euro, das ist ja eine ganz ordentliche Summe und ich sollte mich hier mal nicht so aufregen, aber, wenn man sich das dann genauer anguckt – wir haben das ja auch schon mal vorgerechnet an einem Beispiel – und den Königsteiner Schlüssel zugrunde legt, dann kommen in Mecklenburg-Vorpommern, wenn es gut läuft, 2 Millionen Euro an.

Und wenn ich jetzt unterstelle, dass nur 5.000 Studierende in Mecklenburg-Vorpommern diese Unterstützung bräuchten – und ich glaube, das ist schon sehr großzügig gerechnet – von den über 38.000, so kommen wir bei diesem Rechenmodell auf einmalig 400 Euro. Schön, 400 Euro zu haben, ja, aber einmalig?! Das reicht doch vorne und hinten nicht! Wenn sie in Rostock im Studierendenviertel wie in der KTV wohnen, können sie vielleicht ihre Monatsmiete bezahlen, wenn es gut läuft, kriegen sie auch den Kühlschrank für den Monat noch voll, aber dann ist auch allerspätestens Schluss.

(Minister Harry Glawe: Wir haben auch Stulle mit Senf gegessen.)

Und wenn man sich dann eine Umfrage des AStA der Universität Rostock anschaut – und das will ich hier ein-

mal sagen, was die Studierendenschaften, die organisierten, in den letzten Wochen und Monaten an Arbeit geleistet haben, muss ich echt sagen, Hut ab, also die haben gerädelt ohne Ende, und das erkennen wir schon an –, sie haben eine Umfrage erstellt, und da haben immerhin 3.000 Studierende aus Rostock teilgenommen. Das ist schon eine gute Zahl. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass bei 45 Prozent der Nebenerwerb der Studierenden ausgesetzt wurde, 15 Prozent deutlich weniger arbeiten und 15 weiteren Prozent gekündigt wurde. Also das sind schon deutliche Zahlen, die, glaube ich, deutlich machen, dass mein Rechenbeispiel sehr großzügig war mit den 400 Euro, wenn man die 2 Millionen anlegt.

Laut letzter Sozialerhebung des Deutschen Studierendengerates liegt allerdings der monatliche Finanzbedarf – der monatliche! – im Schnitt bei über 900 Euro im Monat pro Studierender beziehungsweise Studierendem. Da ist es ...

(Beate Schlupp, CDU:
Ist da Heidelberg auch dabei?)

Wie bitte?

(Beate Schlupp, CDU:
Ist Heidelberg auch dabei?)

Heidelberg wird höher sein als 900 Euro, da können Sie von ausgehen.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Aber Greifswald und Rostock haben auch schon sehr ansprechende Preise, gerade auf dem Mietmarkt. Da kann Ihnen vielleicht der Kollege Peters das sicherlich bestätigen, dass das in Rostock auch schon sehr anständig ist und in Greifswald ja ähnlich.

(Zuruf von Daniel Peters, CDU)

Da ist es dann selbsterklärend, dass das Angebot des Bundes halt untauglich ist, die finanziellen Probleme der Studierenden anzugehen. Nein, meine Damen und Herren, auf den Bund können sich die Studierenden in dieser Frage wohl nicht mehr verlassen und auch nicht hoffen, eine Lösung zu bekommen. Da ist deshalb der Beschluss unseres Hauses gefragt. Ich muss an dieser Stelle noch einmal für die Forderungen der Studierendenschaften werben, die sich klar für nicht zurückzahlbare Zuschüsse des Landes für bedürftige Studierende ausgesprochen haben. In diesem Sinne sei hier auch der Vorstoß des Bündnisses Soforthilfe für Studierende genannt.

Meine Damen und Herren, im Bildungsministerium ist das Problem ja eigentlich auch bekannt. Und Sie haben ja auch in einem ersten Schritt 175.000 Euro Soforthilfe bereitgestellt und weitere 125.000 angekündigt für die Gruppe der Studierenden, die ohne ihre Nebeneinkünfte und ohne Familien vor Ort besonders hart betroffen sind, die internationalen Studierenden. Und so sehr ich das auch begrüße – ich finde das absolut richtig, diesen Schritt zu gehen, weil er auch geholfen hat in der Krise, erst mal zu überbrücken –, müssen wir natürlich jetzt dahin kommen, ein Programm zu entwickeln, alle Studierende, die in Not sind, in den Blick zu nehmen, denn tun wir das nicht, so werden doch viele zukünftige Ingenieurinnen und Ingenieure, Ärztinnen und Ärzte, Anwältinnen und Anwälte, Lehrerinnen und Lehrer erst mal gar nicht

in die Verlegenheit kommen, ihre Berufe auch auszuüben, weil sie im Zweifel ihr Studium abbrechen werden müssen.

(Torsten Renz, CDU:
Glauben Sie das ernsthaft? –
Zuruf von Minister Harry Glawe)

Das glaube ich sehr ernsthaft, Herr Renz, und ich habe auch Beispiele, die ich ...

(Torsten Renz, CDU: Haben Sie schon erste konkrete Fälle und Ankündigungen?)

Es gibt konkrete Ankündigungen, selbstverständlich. Was meinen Sie, wenn Sie vollkommen auf einen Nebenerwerb angewiesen sind

(Minister Harry Glawe: Schicken Sie die Medizinstudenten zu mir, mit denen rede ich!)

und seit Mitte März kriegen Sie kein Geld mehr, dann geht Ihnen aber, um das mal so auszudrücken, hochparlamentarisch, der Arsch auf Grundeis.

(Unruhe vonseiten der
Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Das will ich Ihnen mal so sagen.

(Glocke der Präsidentin)

Und dann kann man diese Zwischenrufe nicht verstehen.

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Herr Kolbe!

(Minister Harry Glawe: Schicken Sie die Medizinstudenten ...)

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Es gibt Eltern, die können das nicht machen.

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte!

Erstens, ich kann den Redner kaum noch verstehen,

(Minister Harry Glawe:
Ich auch nicht.)

es ist ein starkes Gemurmel hier im Raum. Und bitte keine Zwiesgespräche führen! Der Redner hat jetzt das Wort.

Herr Kolbe, Sie können fortfahren.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Der „Arsch auf Grundeis“ ist
also nicht unparlamentarisch?!)

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin!

(Zuruf von Minister Harry Glawe)

Treffen wird es vor allem wieder zuallererst die Studierenden –

(Zurufe von Minister Harry Glawe
und Torsten Renz, CDU)

Herr Renz, und da sind wir dann dabei –, die eben keine Eltern haben, die ihnen über die finanziellen Sorgen hinweghelfen können. Handeln wir nicht, so wird die Corona-Krise also auf lange Sicht auch den Fachkräftemangel ein wenig weiter verschärfen.

(Torsten Renz, CDU:
Das glaube ich nicht.)

Er wird auch – und das ist eine viel größere Sorge für mich –,

(Minister Harry Glawe: Herr Kolbe,
das müssen Sie erst beweisen.)

er wird auch eine sozial deutlich unausgeglichene Studierendenschaft in Mecklenburg-Vorpommern organisieren.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: Genau.)

Das werde ich Ihnen sagen, das wird da hinten bei rauskommen.

Meine Damen und Herren, ich denke, die Risiken,

(Minister Harry Glawe: Na, Herr Kolbe,
ich komme nach Greifswald,
ich rede mit denen.)

die mit dem durch die Corona-Krise finanziell begründeten Studienabbruch einhergehen, sind für Mecklenburg-Vorpommern nicht akzeptabel und würden die soziale Spaltung im Land weiter vorantreiben. Ein Eingreifen des Landes im Sinne einer Nothilfe ist deshalb dringend erforderlich. In diesem Sinne bitte ich Sie um Unterstützung unseres Antrages. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es ist gut, dass die Fraktion der LINKEN heute mit ihrem Antrag ein Problem anspricht, das in der Tat ein sehr dringliches ist, ein Problem, auf das ich als Wissenschaftsministerin bereits seit mehreren Wochen hingewiesen habe. Und es ist ein Problem, für das ich gemeinsam mit meinen Ministerinnenkollegen und Ministerkollegen der anderen Länder auf Bundesebene vehement für eine gute Lösung mich starkgemacht habe.

Schon sehr früh nach der Schließung des öffentlichen Lebens aufgrund der Pandemie hat sich gezeigt, dass in der Tat viele Studierende in eine prekäre Notlage geraten sind, denn rund 60 Prozent aller Studierenden finanziere-

ren ihr Studium zumindest teilweise über einen Nebenjob. Unter ihnen sind viele, die gar keinen Anspruch auf BAföG haben, also zum Beispiel die ausländischen Studierenden oder auch Studierende, die keinen Anspruch haben auf BAföG, aber auch von ihren Eltern keinerlei oder nur geringe finanzielle Unterstützung für ihr Studium erhalten.

Sehr viele arbeiten in der Gastronomie, und es ist genau dieser Sektor, der ja auch sehr schnell geschlossen wurde, der in den letzten Wochen sehr stark unter den Corona-Maßnahmen gelitten hat. Daher sehe ich es auch so, dass dringend geholfen werden muss, und das sehe ich auch schon mehrere Wochen so. Dies kann Mecklenburg-Vorpommern aber nicht alleine leisten. Um es ganz klar zu sagen, ich sehe hier den Bund in der Pflicht. Er ist für das BAföG, also für die finanzielle Unterstützung der Studierenden zuständig, und er ist es, der auch sonst über die Studierendenwerke Mittel in Form von Zuschüssen für Notsituationen zur Verfügung stellt.

Liebe Damen und Herren, und weil die BAföG-Zuständigkeit beim Bund liegt, habe ich mich schon im März an die Bundesbildungsministerin gewandt, nämlich zu dem Zeitpunkt, als die erste Corona-Änderung anstand auf Bundesebene. Da ging es damals um die Frage, welche Nebenjobs angerechnet werden auf das BAföG, ob Studierende, die in systemrelevanten Bereichen Nebenjobs aufnehmen, ob das überhaupt angerechnet wird, wenn ja, wie, und welche systemrelevanten Jobs da infrage kommen.

Wir haben als Bundesland auch im Bundesrat eine Protokollnotiz erwirkt, der viele auch beigetreten sind. Wir haben auch etwas erreicht im ersten Schritt schon, nämlich, dass nicht nur die Gesundheitsberufe als systemrelevant für die Studierenden gelten, sondern auch im Bereich der Ernährungswirtschaft und der Landwirtschaft. Wir haben dann im zweiten Schritt – nämlich als wir in der Protokollnotiz und auch über Schreiben an die Bildungsministerin, ich habe mich da auch mit der Bundesbildungsministerin telefonisch kontaktiert –, wir haben es dann geschafft, dass im zweiten Schritt auch die Anrechnung wegfällt auf BAföG. Das war schon ganz gut. Das hat aber die Not nicht groß verändert. Das weiß ich auch. Das war aber ein erster wichtiger Schritt.

Wir haben darüber hinaus uns dann mit den Wissenschaftsministerinnen und Wissenschaftsministern der Länder weiterhin für weitere Hilfen des Bundes für Studierende starkgemacht. Auch wenn es nach meinem Geschmack viel zu lange gedauert hat, bis die Bildungsministerin auf Bundesebene agiert hat, haben wir aber auch einiges erreicht. Und das war auch dringend notwendig, denn es kann nicht sein, dass ausgerechnet der akademische Nachwuchs unseres Bundeslandes, dass ausgerechnet der es sein soll, der durch den Rost fällt, weil das ist wirklich eine der Gruppen, die bis jetzt – noch fließt das Geld nicht, na, doch, ab 8. Mai konnte man beantragen –, aber bis dahin bisher kaum Hilfe bekommen konnte.

Wir hatten nämlich schon seit geraumer Zeit von den Hochschulleitungen die Meldungen, dass es Studierende gibt, die bei den Hochschulleitungen um Lebensmittelhilfen gebeten haben. Also da ist wirklich Not. Ich finde, das geht gar nicht, das kann man nicht einfach mit ansehen. Hier musste etwas passieren, und weil auf Bundesebene die Debatten sehr verzwickelt waren und sehr langwierig, haben wir uns im Land deshalb sehr kurzfristig ent-

schlossen, dass wir zumindest eine schnelle, unkomplizierte Hilfe ermöglichen für diejenigen, die wirklich überhaupt gar keine Hilfe bekommen, und wir haben es gerade gehört, nämlich für die internationalen Studierenden, weil die keine andere Möglichkeit hatten. Wir haben Geld aus der Wohnsitzprämie umgewidmet und konnten damit schnell auch den Studierenden, den internationalen Studierenden, Geld zur Verfügung stellen.

Und ich mache insgesamt aus meinem Herzen auch keine Mördergrube, ich hätte mir vom Bund eine schnellere Lösung gewünscht, aber ich hätte mir auch vor allem eine weitergehende Unterstützung für Studierende gewünscht. Ich hätte mir eine Unterstützung gewünscht, die stärker auf Zuschüssen basiert und einen geringen Kreditanteil hat, und ich hätte mir eine Lösung gewünscht, die im Rahmen des BAföGs gelingt, nämlich dort, BAföG heißt fifty-fifty, 50 Prozent Zuschuss, 50 Prozent Kredit.

Das ist nicht gelungen, aber ich bin auch froh, dass es überhaupt eine Lösung gibt, weil das sah lange überhaupt gar nicht so aus. Da hat sich wirklich einiges auch auf Bundesebene bewegt. Die Bundesbildungsministerin hat neben KfW-Krediten in Höhe von 1 Milliarde – wir haben es gerade gehört – auch einen Fonds in Höhe von 100 Millionen Euro aufgelegt. Die Kredite können seit dem 8. Mai beantragt werden und belaufen sich auf 650 Euro pro Monat. Ob und wann die Studierenden solch eine zusätzliche Kreditlast zahlen können, daran müsste man wahrscheinlich ein Fragezeichen machen, aber wir haben eben auch – und das ist gelungen – einen 100-Millionen-Fonds als wichtige Ergänzung.

Und ich bin wirklich froh, dass die Bundesministerin unserer Forderung da gefolgt ist. Von dieser Summe gehen etwa 1,3 Millionen – leider nicht 2 Millionen, es sind 1,3 Millionen – an die Studierendenwerke im Land, und aktuell fehlen noch die Durchführungsbestimmungen. Es kann noch nicht ausgezahlt werden, aber wir drängen natürlich drauf, dass das schnellstmöglich passiert. Diese Durchführungsbestimmungen, daran wird gerade in Abstimmung des Bundes, des Deutschen Studierendenwerks und der Studierendenwerke mit Hochdruck gearbeitet.

Meine Damen und Herren, insgesamt stehen also nun 1,5 Millionen Euro für Mecklenburg-Vorpommern zur Verfügung, die wir schnell und unbürokratisch ausreichen werden. Die Forderung der Fraktion DIE LINKE ist somit eigentlich faktisch erfüllt. Zum heutigen Stand haben schon zwei Hochschulen erhebliche Mittel abgefordert und geben diese nun an die Studierenden weiter. Und eins möchte ich auch noch betonen, auch in der Corona-Krise werde ich auf jene Institutionen vertrauen, die auf diesem Gebiet langjährige Erfahrungen haben. Dies sind für mich die Sozialbereiche der Studierendenwerke und die Internationalen Büros. Wir werden also keine Parallelstrukturen schaffen.

Und lassen Sie mich abschließend noch mal festhalten: Die Lösung muss auf Bundesebene passieren und sie muss dort gefunden und umgesetzt werden. Wir können mit unseren Mitteln, die wir hier im Land haben, nicht aushelfen. Den Druck müssen wir auch in Richtung Bundesbildungsministerin weitergeben, diesen Druck müssen wir aufrechterhalten. Wir müssen jetzt sehen, wie wir helfen können mit dem, was uns zur Verfügung steht. Und ich werde auch genau ein Auge darauf haben, je nachdem, wie lange jetzt diese Krise auch den Studierenden diese Nebenjobs erschweren wird. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, komme ich noch mal zurück auf den Wortbeitrag von Herrn Kolbe. Herr Kolbe, ich weise Ihre Äußerung „da geht mir der Punkt, Punkt auf Grundeis“ als unparlamentarisch zurück und würde auch alle Abgeordneten zukünftig darum bitten, auf eine Fäkalsprache zu verzichten.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Professor Dr. Ralph Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Wenn ich die Überschrift des Antrags lese „Studenten“ – meine Übersetzung – „brauchen Unterstützung“, dann haben Sie recht, jedenfalls eine ganze Reihe von Studenten brauchen in dieser Krise Unterstützung. Insofern bin ich selbst da ganz bei Ihnen.

Und ich muss weiter sagen, was mich geärgert hat, waren die Ausführungen von Ihnen, Frau Bildungsministerin, wenn Sie sagen, der Bund ist zuständig, eigentlich hätte der Bund es machen müssen, und der Bund macht nur zu wenig, dann lehnen wir uns hier im Land mal zurück und sagen, na ja, wir sind ja nicht schuld. Das hilft keinem derer, die Unterstützung brauchen – gar nicht.

Und die 1,5 Millionen, die jetzt bewilligt werden, Herr Kolbe hatte das richtig gesagt, er ging von 2 Millionen aus, das wären dann – und er hat nur von 4.000 bedürftigen Studenten gesprochen – 400 Euro als Einmalzahlung. Damit kommen sie in der Tat nicht weit. Und warum das KfW-Kredite sein sollen, diese Kredite, die bewilligt werden, das erschließt sich auch überhaupt nicht. Das wäre sinnvoll gewesen, wenn das von den BAföG-Ämtern verwaltet wird mit den Rückzahlungsregelungen, die bei BAföG gelten. Natürlich sind das Kredite, natürlich soll das zurückgezahlt werden, doch beim BAföG gibt es erhebliche Rückzahlungserleichterungen. Die fallen bei der KfW völlig weg. Das heißt, Siebürden die volle Rückzahlungslast denjenigen auf, die bei BAföG-Leistungen anders zurückzahlen müssten. Das sind Ungereimtheiten.

Und trotzdem können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen, weil auch da noch Ungereimtheiten drin sind und er vor allem viel zu weit geht. Sie haben selber zunächst gesagt und darauf gewartet, dass der Bund reagiert, und zwar durch BAföG, Erhöhung von BAföG und so weiter. Das wäre rückzahlbar gewesen, jedenfalls in Teilen rückzahlbar gewesen. Wenn Sie das jetzt nicht bekommen und dann sagen, dafür soll ein nicht rückzahlbarer Zuschuss gewährt werden, dann verstehe ich diese Kehrtwendung nicht. Es soll bitte dann das Land einen Unterstützungskredit gewähren, zinslos, der nach den Regeln, wie sie auch bei BAföG-Krediten gelten, zurückzuzahlen ist. Das wäre die konsequente Lösung gewesen. Warum Sie jetzt schreiben, dann soll der Zuschuss gleich überhaupt nicht zurückgezahlt werden – ich sage das jetzt mal positiv –, ist Ihrer besonderen sozialen Ader zuzuschreiben, ist aber in der Logik dessen, was eigentlich da zugrunde liegt, nicht nachvollziehbar.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wenn Sie dann weiter sagen, Sie haben mit der Studentenschaft gesprochen und auch die sind natürlich der Meinung, dass es ein nicht rückzahlbarer Zuschuss sein soll, da kann ich nur den bekanntesten Satz wiederholen, wenn du einen Sumpf trockenlegen willst, frage nicht die Frösche. Das war ja nicht überraschend, dass die Studentenschaft sich so entscheidet.

Aber es geht noch weiter. Wenn Sie von einem Jahr gerechnet haben, Herr Kolbe, ein Jahr/600 Euro im Monat: Also die 600 Euro im Monat sind völlig nachvollziehbar, aber warum ein Jahr? Wir hoffen alle, und ich gehe auch davon aus, dass das Ganze nicht ein Jahr dauert. Die Gastronomie hat teilweise ja wieder eröffnet, die Hotels werden in Bälde teilweise wieder eröffnen. Damit sind ja Jobs da. Also von einem Jahr zu rechnen und dann von 7.200 Euro im Jahr, ist wohl der Worst Case, den Sie da angenommen haben. Ich hoffe – ich denke, wir alle hoffen –, dass es so weit nicht kommt.

Und dann möchte ich noch sagen, die Unis halten jetzt vielfach Vorlesungen als digitale Vorlesungen ab, das heißt, man ist nicht mal mehr auf die Vorlesungszeiten angewiesen, man ist sogar flexibler – jedenfalls jetzt im Sommersemester –, als man das früher als Student war. Und dann gibt es auch wieder Möglichkeiten zu verdienen. Es wäre also sinnvoll gewesen zu sagen, derjenige, der die Zeit, die er tagsüber vielleicht dadurch gewonnen hat, dass er nicht in die Vorlesung geht, sondern sich den Vorlesungsstoff digital nach eigener freier Zeiteinteilung zu Gemüte führt, der kann jetzt mehr arbeiten eventuell, als er das früher konnte, zu anderen Zeiten arbeiten. Dann wäre es nahegelegen zu sagen, wir sorgen dafür, dass diese Zahlungen auf BAföG nicht angerechnet werden und dass die Obergrenze wegfällt. Wenn er jetzt erst mal zwei Monate nicht arbeiten konnte, dann sollen Sie bitte schön sagen, okay, diese Obergrenzen, die ich sonst hatte, nicht nur für die BAföG-Anrechnung, sondern überhaupt, was ich steuerfrei zuverdienen darf, die könnte man ja coronabedingt für dieses Jahr streichen. Das wären auch schon Hilfen.

Und Sie können mir glauben, ich weiß, worüber ich spreche. Ich habe mein ganzes Studium über gearbeitet und verdient, und ich war weder im Hotel noch in der Gastronomie. Ich war beim Forst, ich habe in der Tankstelle abends von 22.00 Uhr bis morgens um 6.00 Uhr gesessen und da den Verkauf geleitet, und das Schönste, Bequemste, auch Bestbezahlteste war krankheitsbedingter Ausfall bei Begleitern von Geldtransporten. Da konnte ich drei Monate lang Geldtransporte begleiten. Das war richtig ..., das waren damals 20 Mark pro Stunde, das war ein horrendes Geld. Ich habe 1981 bis 1985 studiert. Also es gibt auch Jobs, die nicht weggefallen sind. Deswegen sage ich, nicht alle Studenten leiden Not wegen Corona, aber eine Reihe.

Und dann habe ich noch ein Problem mit dem Empfängerkreis, den Sie da haben. Würde man sagen, jeder, der möchte, bekommt jetzt für die Zeit BAföG – kein Problem, haben wir auch das mit dem Darlehen dann geregelt, aber nach Ihrer Regelung bekomme ich diesen nicht rückzahlbaren Zuschuss nur entsprechend dessen, was ich verdient habe, als drei Monate – als Rechnungsbeispiel –, drei Monate, der Durchschnitt von drei Monaten zu der Zeit, als ich dazuverdient habe. Was machen diejenigen, die nicht dazuverdient hatten, weil die Eltern sie unterstützt haben, genau die Eltern, die jetzt auf Kurzarbeit mit 60 Prozent – oder 67 Prozent, wenn die

Studenten unter 25 sind – gesetzt werden, die jetzt also diese Studenten nicht mehr unterstützen können? Die sollen nichts bekommen? Eine eklatante Ungerechtigkeit in Ihrem Antrag.

Alles in allem gut gemeint, halb gut gedacht, aber schlecht ausgeführt, und wegen den von mir aufgezählten zahlreichen Mängeln und weil man das alles auch mit einer zinslosen Darlehensregelung großzügig über BAföG-Angleichungen hätte regeln können, müssen wir den Antrag leider ablehnen. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arppe, AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU Herr Peters.

Daniel Peters, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit einem Punkt sollte man vielleicht etwas vorsichtiger umgehen, weil hier so getan wird, als wenn der Bund nichts getan hätte. Die Ministerin hat ja zu Recht – in einem Nebensatz leider nur – darauf hingewiesen, dass es diesen Nothilfefonds des Bundes ja bereits gibt neben dem KfW-Kredit.

(Andreas Butzki, SPD: Das war nicht
nebenbei, das war ein Hauptsatz.)

Und hier – das muss man deutlich sagen – ist festgelegt worden, dass, auch wenn die Details noch in der Erarbeitung sind, noch keine, dass hier diese, dass das zuschussbasiert funktionieren soll, meine Damen und Herren. Und deswegen finde ich auch, hat sich der Antrag im Grunde ein Stück weit auch erledigt, denn da heißt es ja in der Überschrift „Nothilfefonds auflegen“ und „Studierende brauchen Unterstützung“.

Die brauchen sie wirklich, das ist so, und es ist ja auch schon erwähnt worden, dass die allermeisten Studierenden nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern, sondern in ganz Deutschland nebenbei auch arbeiten und sich sozusagen ihr Studium auch finanzieren. Insofern ist es auch richtig gewesen, dass hier geholfen wird, denn Fakt ist ja auch, die Hochschullandschaft ist natürlich auch ganz massiv betroffen gewesen von der Corona-Pandemie und ist es ja immer noch, denn wir müssen leider feststellen, dass wir keine Präsenzlehre durchführen können, wir haben das digital, das Semester, starten lassen.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Und vielleicht sei an der Stelle noch mal erwähnt, es gab ja die Forderung des optionalen Semesters, auch von namhaften Hochschulrektoren dieses Landes, und darüber kann man trefflich streiten, aber ich glaube, in der Abwägung konnte man dann auch feststellen, dass dieses optionale Semester für die allermeisten dann nur einen Nachteil dargestellt hätte im Zeitablauf des eigenen Studiums, aber natürlich auch für die Universitäten selbst, die in der Organisation und im Ablauf dann sozusagen auf lange Sicht auch Nachteile erfahren hätten. Insofern war es richtig, und da muss man auch sagen, das ist eine Entscheidung gewesen, die auch ausdrück-

lich das Lob unserer Fraktion an das Bildungsministerium beinhaltet. Am 20. April startete das, der digitale Studienbetrieb sozusagen, und ich hoffe natürlich, dass wir aufgrund des relativ geringen Infektionsgeschehens nun auch zügig vielleicht zu einer Präsenzlehre übergehen können, um auch da wieder ein Stück weit Normalität herzustellen.

Aber es ist schon mehrfach heute erwähnt worden, dass die persönliche Situation, insbesondere die finanzielle Situation, viele Studierende getroffen hat, und das unverschuldet. Und insofern ist natürlich der Anspruch zu sagen, wir müssen hier helfen, auch vollkommen richtig. Auch wir als CDU-Fraktion haben in dieser Debatte immer betont, dass wir alles daransetzen, soziale Härten oder gar Studienabbrüche im schlimmsten Fall unbedingt zu verhindern. Aber so berechtigt inhaltlich Ihr Antrag sein mag, muss man doch davon ausgehen, dass, wenn man sich genau den Antrag anschaut, ja nun vieles auch sich überholt hat, es sind viele Dinge bereits am Laufen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Erstmals – und das muss man auch deutlich betonen – stellt der Bund seit Anfang Mai Studierenden ein zinsloses Darlehen in Höhe von bis zu 650 Euro über das bereits erwähnte Studienkreditprogramm zur Verfügung. Und ich finde, das ist schon eines Lobes wert,

(Egbert Liskow, CDU: Jawoll!)

auch wenn natürlich sozusagen hier der Forderungskatalog deutlich größer ist. Und um noch mal das Volumen herauszuarbeiten: Der Bund stellt insgesamt also 1 Milliarde Euro als Darlehensvolumen zur Verfügung. Das ist nicht einfach nichts. Ich finde, das ist schon eine beachtliche Summe, und, wie gesagt, der Nothilfefonds in Höhe von 100 Millionen Euro soll insbesondere denen helfen, die ganz besonders von der Pandemie betroffen sind. Insofern sind die Forderungen, die hier aufgemacht werden, zu einem großen Stück auch bereits erfüllt.

Und die Ministerin hat auch erwähnt, dass Änderungen beim BAföG durch den Deutschen Bundestag bereits beschlossen wurden, und Studierende, die sich in systemrelevanten Branchen und Berufen mit einer Nebentätigkeit engagieren, wie wir das jetzt auch Gott sei Dank erleben durften, auch dafür – das muss man vielleicht auch noch mal herausstreichen und sehr lobenswert herausstreichen – ist dann beschlossen worden, dass die Anrechnung auf das BAföG eben nicht erfolgt, das heißt also, man bekommt die volle Lohnsumme eben dann zugeschrieben.

Neben diesen Maßnahmen ist es aber, glaube ich, auch wichtig, darauf hinzuweisen, dass wir auch in Zukunft das Semester, dass wir auch die kommenden Semester, die hoffentlich weniger von der Pandemie betroffen sind, aber entsprechend vorbereiten.

(Bernhard Wildt, CDU: Sehr richtig!)

Und im Moment – und das sagte ich ja schon – haben wir ein digitales Semester oder einen digitalen Start in das Semester. Wir hoffen ja, dass die Präsenzlehre alsbald kommt, aber unsere Fraktion ist schon auch aus den Erfahrungswerten heraus und den Informationen, die wir aus den Hochschulen bekommen haben, natürlich auch davon überzeugt, dass wir diesen Digitalisierungsprozess

der Universitäten und Hochschulen auch stärken müssen.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Und insofern glaube ich, dass es die richtige Gelegenheit wäre, die Zielvereinbarungen mit den Universitäten und Hochschulen jetzt auch zu nutzen, um vielleicht hier insbesondere im Bereich der Digitalisierung noch mehr zu machen. Ich weiß, die Hochschulautonomie erlaubt es eigentlich den Hochschulen, selbstständig hier Schwerpunkte zu setzen und vielleicht auch den digitalen Aspekt stärker zu priorisieren, aber nichtsdestotrotz bin ich davon überzeugt und meine Fraktion auch, dass wir hier vielleicht ein Stück weit mehr Hilfestellungen geben müssen. Aber wie gesagt, die Verhandlungen beginnen ja jetzt, die Zielvereinbarungen, und insofern glaube ich, haben wir da die Möglichkeit, einiges zu tun.

Ja, liebe Antragsteller, ich habe ja schon ausgeführt, dass viele Dinge, die Sie fordern, hier durch den Bund bereits erfüllt werden, und insofern müssen wir natürlich konsequenterweise den Antrag ablehnen, auch wenn nicht alle Forderungen, wie Sie sich das vorstellen, darin enthalten sind. Und ich gebe zu, es hätte alles etwas schneller gehen können, und insofern war der Druck, den auch das Bildungsministerium ja auch auf die Bundesebene entsprechend ausgeübt hat, sicherlich richtig.

In diesem Sinne lehnen wir den Antrag ab und hoffen aber – und ich glaube, das hilft dann auch wieder ein Stück –, dass, wenn wir zur Präsenzlehre kommen und wenn mehr Normalität einkehrt und die Lockerungsmaßnahmen auch weiter zunehmen, und davon können wir ausgehen, dass eben auch viele Studierende ihren Nebenerwerb wiederaufnehmen können und auch so wieder die Möglichkeit besteht, normal weiterzustudieren, wie es einstmals vor der Krise war. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Nadine Julitz, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Stamer.

Dirk Stamer, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist natürlich überhaupt nicht von der Hand zu weisen, dass Studierende aktuell in besonderem Maße von den Auswirkungen der Corona-Krise betroffen sind. Viele befinden sich aufgrund des Wegfalls des Nebenjobs in einer finanziellen Notlage, und diese Notlage wird natürlich auch noch dadurch verschärft, wenn zum Beispiel Eltern dieser Studierenden ebenfalls von Verdienstaufällen oder Jobverlust betroffen sind.

Ich teile ausdrücklich das Ziel Ihres Antrags, den Studierenden in finanzieller Notlage zu helfen. Allerdings muss man auch sagen, dass zur finanziellen Unterstützung der Studierenden bereits einiges getan worden ist, zum einen vonseiten des Landes, wie wir gehört haben, über den Notfallfonds der Studierendenwerke, als auch vonseiten des Bundes. Das Bundesbildungsministerium hat Ende April eine Lösung, bestehend aus zwei Bausteinen, präsentiert. Einerseits, wie wir schon gehört haben, wird ein Studienkredit über die KfW, maximal in Höhe von

650 Euro, bereitgestellt und andererseits auf Drängen der SPD-Bundestagsfraktion ein Nothilfefonds in Höhe von 100 Millionen.

Persönlich hätte ich mir eine unkompliziertere und fairere Lösung aus einer Hand über das BAföG-System gewünscht. Dies wäre zum Beispiel über die Absenkung der Berechtigungsgrenzen möglich gewesen oder über ein temporäres elternunabhängiges BAföG und hätte bei Nutzung bestehender Strukturen das Problem deutlich eleganter gelöst. Darüber können wir jetzt aber diskutieren. Mag diese Lösung auch nicht besonders elegant sein, so ist es doch eine Lösung des Problems, und daher sehen wir heute keine zwingende Notwendigkeit für Ihren Antrag.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Aber der derzeitig beschrittene Weg muss selbstverständlich auf Wirksamkeit hin überprüft werden und gegebenenfalls sollte dringend über das BAföG-System nachgebessert werden. Wir lehnen Ihren Antrag daher ab. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Daniel Peters, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Das Wort hat noch einmal für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Kolbe.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Mal sehen, ob ihn die Argumente überzeugen können. –
Bernhard Wildt, CDU: Natürlich! –
Torsten Renz, CDU: Aber in einem halben Jahr kriegen wir mal die Anzahl derer, die ihr Studium wegen Corona und dem Abbau des Nebenjobs abgebrochen haben. In einem halben Jahr würde ich gern mal die Zahlen haben.)

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Können Sie ja eine Kleine Anfrage stellen, Herr Renz. Sie wissen sicherlich, wie das geht.

(Torsten Renz, CDU:
Sie haben das behauptet.
Bei Ihnen steht die Kleine Anfrage!)

Nächstes Jahr dann. Na ja, egal!

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das war ja eine lebendige Debatte.

(Torsten Renz, CDU: Echt?)

Das war schon mal schön. Ich würde gerne noch auf den einen oder anderen Punkt eingehen, der aus meiner Sicht dann doch nicht so richtig greift.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Frau Martin, Sie haben gesagt, Sie sehen vor allem den Bund in der Pflicht, und sagen, als Land können wir da

nicht so wirklich was machen und sollten wir auch nicht machen,

(Glocke der Vizepräsidentin)

weil wir haben auch genug zu tun. Das ist natürlich ein Stück weit inkonsistent, weil auf der einen Seite haben wir als Land, glaube ich, eine der größten Rettungsaktionen überhaupt des Bundeslandes, einen riesigen MV-Schutzschirm aufgespannt,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

über 1,1 Milliarden Euro für verschiedenste Bereiche, auch Bereiche, die den Bund betreffen, und wir auch Bundesprogramme teilweise ja kofinanziert haben und auch damit unterstützt haben, mit eigenem Landesgeld. Zum anderen – haben Sie ja selber angesprochen, ich habe es ja auch erwähnt – haben wir ja bereits als Land selber bis zu 300.000 Euro bereitgestellt, um zu unterstützen.

(Torsten Renz, CDU: Sie hätten ja im Rahmen des Schutzfonds schon mal diesen Vorschlag machen können!)

Und ich glaube, wir reden momentan auch über ein Landeskurzarbeitergeld. Ob das dann kommt, werden die nächsten Tage und Wochen vielleicht zeigen. Aber ich glaube, es wird doch deutlich, dass dort, wo der Bund nicht ausreichend unterstützen kann oder unterstützen will, wir temporär an der einen oder anderen Stelle als Landtag doch gefordert sind, doch noch punktuell auch nachzusteuern.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und das sehen wir bei dem Nothilfefonds eindeutig so gegeben.

Es wurde von verschiedenen Seiten gesagt, eigentlich sind Ihre Forderungen erfüllt, es gibt diesen Nothilfefonds schon. Ich glaube, Herr Peters hat das gesagt, Herr Stamer hat es auch gesagt, Herr Weber, Professor Weber, hat es nicht gesagt. Aber von Frau Martin kam es ja eigentlich auch: Was wollen Sie denn, es ist doch da!

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Und Frau Martin hat es ja selber vorgerechnet. Es gibt nicht die 2 Millionen, sondern nur 1,3 Millionen Euro. Wenn ich dann noch die 300.000 Landesgeld raufpacke, dann ist ja mein Rechenbeispiel von vorhin zu sagen, nur 5.000 Studierende sind betroffen, die kriegen einmal 400 Euro, dann sind wir ja bei 1,5 Millionen (anstatt bei 2) bei 300 Euro einmalig.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Und ich glaube, das ist hier deutlich geworden, auch bei den verschiedenen Rednerinnen und Rednern, die ja die Probleme der Studierenden in besonderen Notlagen ja durchaus anerkannt haben, dass das im Zweifel nicht reichen wird. Und wenn diese Debatte hier dazu führt, dass, wenn wir uns den Nothilfefonds angucken ... Wir kennen ja die Ausführungsbestimmungen noch gar nicht im Detail. Wir wissen ja noch gar nicht, wer unter welchen Bedingungen wann wie viel bekommt. Ich hoffe, das passiert bald, weil wir hatten ja Mitte März sozusagen

die Krise begonnen, zwei Monate sind um. Da sind selbst kleine Sparbeträge, die die Studierenden an der einen oder anderen Stelle vielleicht generieren können,

(Andreas Butzki, SPD:
Aber dafür sind bald Ferien!)

dann spätestens aufgebraucht. Und ich würde mir wünschen, wenn der Nothilfefonds des Bundes sozusagen alle ist, dass wir spätestens dann darüber reden, dass wir als Land das doch noch mal aufstocken können, damit wir nicht sagen, es gibt einmal 300 Euro und dann habt ihr Pech gehabt, weil dann können wir die 300 Euro auch behalten, weil das bringt dann am Ende des Tages nichts, verzögert die Not nur noch um ein paar Tage.

Dann: Professor Weber hat sehr, sehr, sehr viel gesagt. Unter anderem haben Sie gesagt, die digitale Lehre bietet jetzt ja auch die Chance, flexibler zu studieren, und die Möglichkeit der Studierenden, mehr arbeiten zu können.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ja.)

Das mag ja sein, aber ich habe immer noch die Auffassung, das ist auch die Auffassung meiner Fraktion, dass Studierende natürlich zuallererst lernen sollen. Die sollen lernen, die sollen ihr Studium machen, die sollen schnell fertig werden, und da sind natürlich Nebenjobs grundsätzlich ...

(allgemeine Unruhe)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Herr Kolbe!

Karsten Kolbe, DIE LINKE: ... kontraproduktiv und deswegen ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Herr Kolbe!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe zweimal durch Läuten versucht zu signalisieren, dass das allgemeine Gemurmel zu laut ist. Auch der letzte Redner hier hat das Anrecht, genauso wie der erste Redner in einer Landtagssitzung, die nötige Aufmerksamkeit zu erfahren und seine Rede einigermaßen ungestört zu halten. Ich bitte doch um wirklich genügend Disziplin.

Bitte schön, Herr Kolbe.

Karsten Kolbe, DIE LINKE: Ja, vielen Dank, Frau Präsidentin!

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Dann vielleicht noch einen zweiten Punkt: Sie haben eine Ungerechtigkeit in unserem Förderprogramm ausgemacht. Sie haben gesagt, was ist denn nun, wenn ein Studierender, der keinen Nebenerwerb gehabt hat, und die Eltern haben bisher sozusagen das Studium finanziert und nun rutschen sie in Kurzarbeit oder verlieren sogar ihren Job – das sind ja durchaus reale Beispiele, die heutzutage passieren –,

(Torsten Renz, CDU: Dann wird er aber BAföG-berechtigt, in dem Moment.)

dann bekommen sie ja keinen Zuschuss über den Nebenerwerb nach unserem Programm. Und das ist auch vollkommen richtig und das finde ich auch vollkommen fair, weil sie dann natürlich automatisch Anspruch auf BAföG haben.

(Torsten Renz, CDU: Genau.)

Und wenn Sie sich angucken, wie die Studierendenwerke ihre Prozesse hochgefahren haben,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

die haben früher teilweise bis zu drei Monate gebraucht, um einen BAföG-Antrag zu bewilligen. Neulich konnten wir lesen, das Studierendenwerk in Rostock, das für Rostock und Wismar zuständig ist, schafft es mittlerweile in zwei Tagen, also eine Riesenbeschleunigung.

(Torsten Renz, CDU: War das mitten im Semester oder zu Semesterbeginn?)

Und ich glaube, wenn dort Eltern in Kurzarbeit geraten oder auch ihren Job verlieren, dann kann dort auch schnell nachgesteuert werden. Dass dann das BAföG im Zweifel nicht reicht, weil wir über eine grundsätzliche BAföG-Debatte reden würden, das wäre noch mal ein größeres Thema. Das haben wir hier bewusst rausgelassen, weil das BAföG reformierbar ist, das steht aus unserer Sicht außer Zweifel.

Ja, dann gucke ich einmal auf den Zettel: Herr Peters, Antrag erledigt, Nothilfefonds, da bin ich darauf eingegangen als wesentlichen Punkt.

Und ja, Herr Stamer, Sie haben ja im Endeffekt auch gesagt, das ist eine Lösung, nicht ideal, aber es ist eine Lösung. Deshalb noch mal mein Appell: Schauen wir uns diesen Nothilfefonds des Bundes jetzt an und haben wir dann auch die Flexibilität, wirklich zu sagen als Land, wenn der alle ist und wenn wir merken, es sind noch Studierende da, die wirklich in Not sind, das dann doch noch als Land kofinanzieren, damit dahinten dann doch keiner rausfällt und damit wir keine Studienabbrüche haben, weil ich glaube, das ist was, was wir alle nicht wollen. Wir haben so viel Fachkräftemangel bei verschiedenen Themen, will ich jetzt gar nicht alle noch mal wiederholen, und ich glaube, da sind wir als Land, steht es uns gut zu Gesicht, da dann in der Not wirklich zu helfen.

In dem Sinne noch mal der letzte Versuch: Vielleicht stimmen Sie dann doch jetzt zu, und wenn nicht, behalten Sie das Thema sehr eng im Auge, sehr eng im Blick

(Marc Reinhardt, CDU: Bei Ihrer Fraktion habe ich ein gutes Gefühl!)

und lassen Sie die Studierenden nicht hängen! – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4699 abstimmen. Wer

dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4966 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Ablehnung abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4931 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/4931 bei gleichem Stimmverhalten abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass im Anschluss an die Landtagssitzung hier im Plenarsaal der besondere Ausschuss tagt.

(Minister Harry Glawe:
Sehr gut! Sehr gut!)

Ich bitte also alle entsprechenden Mitglieder um Beachtung.

Wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 15. Mai 2020, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19.12 Uhr

Es fehlte der Abgeordnete Holger Kliewe.